Sturmflut

Friedrich Spielhagen

Friedrich Spielhagens

sämmtliche Romane.

Friedrich Spielhagens sämmtliche Romane.

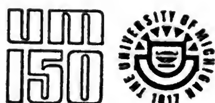
Achter Band.

Sturmflut.

Erster Band.

Leipzig.
Verlag von L. Staackmann.
1897.

Sturmflut.



Leipzig.
Verlag von L. Staackmann.
1897.

Friedrich Spielhagens
sämmtliche Romane.

Leipzig.
Verlag von L. Staackmann.
1897.

Sturmflut.

Roman

von

Friedrich Spielhagen.

Elfte Auflage.

Erster Band.

Leipzig.
Verlag von L. Staackmann.
1897.

Leipzig. Druck von Grimme & Trömel.

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Das Wetter war gegen Abend unfreundlicher geworden. Auf dem Vorderdeck hatten sich die Gruppen der Erdarbeiter, welche nach Sundin an die neue Eisenbahn wollten, enger zwischen den hochaufgestapelten Fässern, Kisten und Kasten zusammengekauert; von dem Hinterdeck waren die Passagiere bis auf wenige verschwunden. Zwei ältere Herren, die während der Reise viel zusammen geplaudert, standen auf der Steuerbordseite und blickten und deuteten nach der Insel, welche der Dampfer nach Südwest zu umfahren hatte und deren flache, in gewaltigem Bogen bis zu dem Vorgebirge sich herumschwingende Küste mit jedem Moment bestimmter heraustrat.

Das ist also Warnow?

Verzeihung, Herr Präsident, — Ahlbeck, ein Fischerdorf, allerdings auch Warnow'scher Grund. Warnow selbst liegt weiter landeinwärts; der Thurm der Kirche blickt noch eben über den Dünenrand.

Der Präsident ließ den Kneifer, durch welchen er vergebens nach der Kirchthurmspitze gesucht hatte, fallen: Was für scharfe Augen Sie haben, Herr General! und wie schnell Sie sich orientiren!

Ich bin freilich nur einmal dort gewesen, erwiederte der General; aber ich habe ja später, diesen Küstenstrich auf der Karte zu studiren, nur zu viel Veranlassung gehabt.

Der Präsident lächelte: Ja, ja, es ist klassischer Boden, sagte er; es ist viel um ihn gestritten worden; viel und — vergeblich!

Und ich bin überzeugt, es war gut, daß der Streit vergeblich geblieben, zum wenigsten nur ein negatives Resultat gehabt hat, sagte der General.

Ich bin nicht sicher, daß er nicht wieder aufgenommen wird; erwiederte der Präsident. — Graf Golm und Genossen machen neuerdings die größten Anstrengungen.

Nachdem Sie die Unrentabilität der Bahn so schlagend nachgewiesen?

Wie Sie die Unzweckmäßigkeit des Kriegshafens!

Verzeihung, Herr Präsident: ich hatte nicht das Decernat, oder genauer: ich hatte es abgelehnt. Der einzige einigermaßen zweckmäßige Platz für den Hafen wäre eben dort, in der südlichsten Ecke der Bucht, im Schutz des Wissower Hakens, das heißt: auf Warnow'schem Terrain gewesen. Ich habe freilich nur die Kuratel über das Vermögen meiner Schwester —

Ich weiß, ich weiß — unterbrach ihn der Präsident: alte preußische Ehrenhaftigkeit, die bis zur Scrupulosität geht. Graf Golm und Genossen sind weniger scrupulös.

Um so schlimmer für sie, sagte der General.

Die Herren wandten sich und traten an ein junges Mädchen heran, das, auf einer geschützten Stelle an der Cajütenwand sitzend, sich die Zeit, so gut es gehen wollte, bald mit Lesen, bald mit Zeichnen in einem kleinen Album vertrieb.

Du möchtest gewiß oben bleiben, Else? sagte der General.

Wollen die Herren in die Cajüte? antwortete das junge Mädchen, von ihrem Buch aufblickend; ich finde es unten schrecklich; aber freilich, es ist Ihnen gewiß zu rauh, Herr Präsident!

Es ist in der That auffallend rauh, erwiederte der Präsident, den Kragen seines Ueberrockes in die Höhe schlagend und einen Blick nach dem Himmel werfend; ich glaube, wir haben noch vor Sonnenuntergang Regen. Sie sollten wirklich mit uns kommen, gnädiges Fräulein! meinen Sie nicht, Herr General?

Else ist wetterfest, erwiederte der General lächelnd; — aber einen Shawl oder dergleichen könntest Du doch umnehmen. Darf ich Dir etwas holen?

Danke, Papa! ich habe hier noch alles Mögliche, sagte Else, auf ihre zusammengerollten Plaids und Tücher deutend; — ich will mich schon schützen, wenn's noth thut; — à revoir!

Sie verneigte sich anmuthig gegen den Präsidenten, winkte dem Vater freundlich mit den Augen und griff wieder nach ihrem Buch, während die Herren um die Ecke herum auf den schmalen Gang zwischen der Cajütenwand und der Brüstung einbogen.

Sie las ein paar Minuten, blickte dann wieder auf und verfolgte die Rauchwolke, die aus dem Schlot in dicken, schwarzgrauen, durcheinanderwirbelnden Ballen, ebenso wie zuvor, sich über das Schiff wälzte. Auch der Mann am Ruder stand noch auf derselben Stelle, wie zuvor, ließ, wie zuvor, das Rad bald nach rechts, bald nach links laufen und hielt es dann wieder unbeweglich in den rauhen Händen. Und richtig, da war auch wieder der Herr, der mit so unermüdlicher Ausdauer das Verdeck vom Steuer bis zum Bugspriet und wieder vom Bugspriet bis zum Steuer hinauf- und hinabschritt und dabei eine Sicherheit der Bewegung zeigte, welche Else im Laufe des Tages wiederholt nachzuahmen versucht hatte, allerdings nur mit zweifelhaftem Erfolge.

Sonst hatte er, meinte Else, nicht viel, was ihn besonders ausgezeichnet hätte; und Else sagte sich, daß sie den Mann in einer größeren Gesellschaft schwerlich beachtet, sicherlich nicht beobachtet, vielleicht nicht einmal gesehen haben würde, und daß, wenn sie ihn heute im Laufe des Tages zahllose Male angesehen und recht eigentlich studirt hatte, dies doch nur in dem Umstande seinen Grund haben konnte, daß nicht gar viel zu sehen, zu beobachten und zu studiren gewesen war.

Ihr Skizzenbuch, in welchem sie eben blätterte, bewies es. Das sollte ein Stück Hafen von Stettin sein — es gehört viel Phantasie dazu, um daraus klug zu werden, meinte Else. — Dies hier ist besser herausgekommen: die flachen Wiesen, die Kühe, die Leuchtbake, dahinter glattes Wasser mit ein paar Segeln; abermals ein Wiesenstreifen — endlich in der Ferne

das Meer. — Auch der Mann am Steuer ist nicht übel: er hat still genug gehalten. — Aber der Unermüdliche ist schrecklich mißrathen: die reine Karrikatur! Das kommt davon, wenn man immer in Bewegung ist! Endlich! Nur fünf Minuten, Herr So und So! das kann wirklich gut werden — die Stellung ist vortrefflich!

Die Stellung war freilich einfach genug. Der Herr lehnte, die Hände in den Taschen, an eine Bank, und da er direkt in das Meer nach Westen blickte, so war sein Gesicht, trotzdem die Sonne sich hinter Wolken verborgen hatte, hell beleuchtet, und noch dazu, — was Else immer besonders gern hatte — in scharfem Profil. — Eigentlich ein hübsches Profil, meinte Else; obgleich das Hübscheste: die großen blauen gutmüthigen Augen — so freilich nicht zur Geltung kommen. Dafür aber verspricht der dunkle Vollbart desto besser zu werden: die Bärte gelingen mir immer; — die Hände in den Taschen ist sehr vortheilhaft — das linke Bein vollkommen durch das rechte gedeckt — nicht besonders malerisch, aber äußerst bequem für den Künstler — jetzt noch die Bank — ein Stück von der Brüstung — und der Unermüdliche ist fertig.

Else hielt das Buch in einiger Entfernung, um ihre Skizze als Bild zu sehen: sie war höchlichst zufrieden. — Da sieht man, daß ich doch etwas zu Stande bringen kann, wenn ich mit Liebe arbeite, sagte sie bei sich und notirte unter das Bild: Der Unermüdliche. Mit Liebe. 26. August 72. E. v. W.

Während die junge Dame so eifrig die Züge und die Gestalt des jungen Mannes auf das Papier zu bringen suchte, hatte auch ihr Bild vor seiner Seele gestanden; und da war es ganz dasselbe, ob er die Augen schloß, oder offen hielt: er sah sie immer gleich deutlich, und immer gleich anmuthig und entzückend: jetzt in dem Moment bei der Abfahrt von Stettin, als der Vater sie dem Herrn Präsidenten vorstellte und sie sich so zierlich verneigte; — dann, wie sie mit den beiden Herren frühstückte und so fröhlich lachte und das Glas an den Mund führte; — und wie sie oben auf dem Laufbrette neben dem

Capitain stand und der Wind die Kleider so fest an die schlanke Gestalt drückte und den grauen Schleier wie eine Flagge hinter ihr her peitschte; — und wie sie auf dem Vorderdeck mit der Arbeiterfrau sprach, die vor ihr auf dem zusammengerollten Tau saß und unter dem übergedeckten Tuch ihr Jüngstes stillte; — wie sie sich dann niederbeugte, das Tuch — auf einen Moment nur — lüftete und zu dem verborgenen Schatz lächelnd hinabblickte; und wie sie, eine Minute nachher, an ihm vorbei ging und ihn mit einem strengen Blick der braunen Augen fragte: er habe sich doch nicht gar am Ende unterstanden und sie beobachtet? — und wie sie jetzt an der Cajütenwand saß und las und zeichnete, und wieder las und dann aufschaute nach der Rauchwolke oder nach dem Matrosen am Ruder! — Es war ganz erstaunlich, wie sich ihr Bild in der kurzen Zeit so fest in seine Seele geprägt; aber dann hatte er ja nun auch wieder einmal über ein Jahr nichts als Himmel über sich und Wasser unter sich gesehen. Da war's am Ende begreiflich, wenn das erste anmuthig-schöne Mädchen, das er nach so langer Entbehrung erblickte, ihm einen so großen, so herzerquickenden Eindruck machte!

Und überdies, sprach der junge Mann bei sich, sind wir in drei Stunden in Sundin, und dann — ade! ade! auf Nimmerwiedersehen! — Aber was fällt denn denen ein? Ihr wollt doch nicht bei dem Wasserstand über den Ostersand?

Er hatte sich mit diesen letzten Worten zu dem Mann am Steuer gewandt.

Ja, Captain, dat is so 'ne Sak, erwiederte der Mann, den Tabak aus einer Backe in die andere schiebend; — mi dücht ok, wie sull'n mir Stüerbord hollen; aber de Captain meint ja —

Der junge Mann wartete das Ende der Rede nicht ab. Er hatte in früheren Jahren dieselbe Fahrt wiederholt gemacht; er hatte die Stelle, auf die sie loshielten, erst vor wenigen Tagen passirt und war erschrocken gewesen, da, wo früher eine Tiefe von fünfzehn Fuß gestanden, nur noch zwölf Fuß zu finden.

Heute, nachdem der scharfe Westwind wieder so viel Wasser seewärts getrieben, konnten hier keine zehn Fuß mehr sein, und der Dampfer hatte acht Fuß Tiefgang! Und dabei keine Verminderung der Fahrgeschwindigkeit, kein Lothen, keine einzige der gebotenen Vorsichtsmaßregeln! — war der Capitain toll?

Der junge Mann lief an Else mit einer Eilfertigkeit vorüber, und seine Augen hatten, als dieselben über sie hinstreiften, einen so eigenthümlichen Ausdruck, daß sie sich unwillkürlich erhob und ihm nachblickte. Im nächsten Moment schon war er auf dem Laufbrett neben dem alten rundlichen Capitain, auf den er lange und lebhaft, ja zuletzt, wie es schien, heftig einsprach, während er mit der Hand wiederholt nach einer bestimmten Stelle in die Richtung, in welcher das Schiff fuhr, deutete.

Ein sonderbares Gefühl von Aengstlichkeit, das sie auf der ganzen Fahrt nicht empfunden, überkam Elsen.

Gleichgiltig konnte der Umstand nicht sein, welcher den so heiter-ruhigen Mann in solche Aufregung versetzte! Und jetzt stand auch bei ihr fest, was sie schon ein paar Mal vermuthet: daß er ein Seemann sei, und dann ohne Zweifel ein tüchtiger, der unbedingt Recht hatte, mochte der alte dicke Capitain auch noch so phlegmatisch mit den runden Achseln zucken und ebenfalls in dieselbe Richtung deuten und dann durch das Fernglas sehen und wieder mit den Achseln zucken, während der Andere jetzt das Treppchen vom Laufbrett auf das Verdeck hinunterstürmte und gerade auf sie zukam, als wollte er sie anreden.

Aber er that es nicht, trotzdem, als er an ihr vorübereilte, seine Blicke ihren Blicken begegnet waren und er unzweifelhaft die stumme Frage in ihren Augen und auf ihren Lippen gelesen hatte; denn er stutzte für einen Moment und — wahrhaftig! da kehrte er wieder um und war jetzt dicht hinter ihr!

Mein gnädiges Fräulein —

Ihr Herz klopfte, als ob es zerspringen sollte; sie wandte sich.

Mein gnädiges Fräulein, wiederholte er; es ist wohl nicht

recht, Sie zu erschrecken, vielleicht ohne Grund. Aber unmöglich ist es nicht, — ich halte es sogar für wahrscheinlich, daß wir binnen fünf Minuten auflaufen; ich meine: auf den Grund gerathen —

Um Gotteswillen! rief Else.

Ich denke, es soll nicht schlimm werden, fuhr der junge Mann fort; wenn der Capitain — so! wir haben jetzt nur noch halben Dampf — die halbe Geschwindigkeit, mein gnädiges Fräulein; aber er müßte Contredampf geben, und wahrscheinlich ist auch das schon zu spät.

Kann man ihn nicht zwingen?

An Bord seines Schiffes ist der Capitain souverain, erwiederte der junge Mann, trotz seines Unmuths lächelnd; — ich selbst bin Seemann und würde mir in einem ähnlichen Falle ebensowenig eine Einrede gefallen lassen.

Er nahm seine Mütze ab und verbeugte sich, that einen Schritt, blieb dann wieder stehen. In seinen blauen Augen leuchtete ein tieferer Glanz, und seine frische kräftige Stimme bebte ein wenig, als er fortfuhr:

Von wirklicher Gefahr ist keine Rede. Die Küste liegt vor uns, und die See ist verhältnißmäßig ruhig; ich wollte nur nicht, daß Sie der Augenblick überraschte — verzeihen Sie meine Dreistigkeit!

Er hatte sich noch einmal verbeugt und entfernte sich dann schnell, als wollte er sich weiteren Fragen entziehen. — Von Gefahr ist keine Rede, murmelte Else; schade, ich hätte mich gern von ihm retten lassen. — Aber der Vater muß es wissen; — den Herrn Präsidenten sollte man freilich vorbereiten; er braucht es nöthiger, als ich.

Sie wandte sich nach der Cajüte; aber schon hatte der langsamere Gang des Schiffes, der in der letzten halben Minute noch mehr verlangsamt war, die Aufmerksamkeit der dort versammelten Passagiere erregt. Der Vater und der Präsident kamen bereits die Treppe herauf.

Was giebt es? rief der General.

Wir können doch unmöglich schon in Prora sein? sagte der Präsident.

In dem Moment wurden Alle wie von einem elektrischen Schlage durchzuckt, indem zugleich ein eigenthümlich dumpfer knirschender Ton das Ohr widerwärtig berührte. Der Kiel war über die Sandbank gestreift, ohne sich festzurennen. Ein schrilles Signal, ein paar Sekunden lang lautlose Stille, dann ein mächtiges Erbeben durch den ganzen Bau des Schiffes unter der gewaltigen Anstrengung der mit Contredampf arbeitenden Schraube.

Aber was vor ein paar Minuten noch die Gefahr beseitigt haben würde, war jetzt zu spät. Das Schiff mußte rückwärts über dieselbe Sandbank, die es vorhin nur kaum noch überwunden hatte. Eine größere Welle hatte, abrollend, das Hintertheil noch ein paar Zoll tiefer gedrückt. Die Schraube arbeitete unermüdlich, das Schiff neigte sich ein wenig auf die Seite; aber es kam nicht mehr aus der Stelle.

Zum Teufel! rief der General; was heißt das?

Von wirklicher Gefahr ist keine Rede, sagte Else schnell.

Um Gottes willen, mein gnädiges Fräulein! rief der Präsident, der sehr bleich geworden war.

Die Küste ist längst in Sicht, und die See verhältnißmäßig ruhig, sagte Else.

Ach, was weißt denn Du davon! rief der General. Mit der See ist nicht zu scherzen!

Ich scherze durchaus nicht, Papa! sagte Else.

Ein Rennen und Laufen und Schreien, das plötzlich von überall her vernommen wurde, das sonderbar unheimliche Sichneigen des Schiffes — Alles bewies zur Genüge, daß die Voraussage des „Unermüdlichen“ eingetroffen und der Dampfer aufgelaufen war.

Zweites Capitel.

Alle Anstrengungen, das Schiff abzubringen, hatten sich als vergeblich erwiesen; ja, man durfte von Glück sagen, daß bei der gefährlichen Arbeit, welche man ihr zumuthete, die Schraube nicht gebrochen war. Auch war die Senkung des Rumpfes nach der Seite nicht weiter gegangen; und wenn die Nacht nicht stürmisch wurde, mochte man ruhig so liegen bleiben bis zum nächsten Morgen, wo ja dann ein vorübersegelndes Fahrzeug die Passagiere aufnehmen und weiter befördern werde, falls man wirklich bis dahin nicht wieder flott geworden sein sollte, was übrigens jeden Augenblick geschehen könne.

So sagte der Capitain, den das Unglück, welches er durch seinen Eigensinn herbeigeführt, nicht aus seiner Ruhe zu bringen vermochte. — Das stehe eben fest, daß auf den Karten, nach denen er, wie jeder andere Capitain, sich zu richten habe, fünfzehn Fuß auf dieser Stelle verzeichnet wären; und da sollten die Herren von der Regierung sich erst einmal an die eigene Nase fassen und für bessere Karten, oder dann wenigstens für gehörige Seezeichen sorgen. Und wenn, wie er sehr wohl wisse, andere Capitaine seit einigen Jahren die Bank vermieden und lieber einen Umweg von einer Stunde machten, so sei er seitdem hundertmal und noch vorgestern hier über diese selbe Stelle gefahren. Uebrigens habe er nichts dagegen, das große Boot aussetzen zu lassen und die Passagiere an's Land zu bringen, wo dann allerdings Gott wissen möge, wie sie weiter kommen wollten.

Der Mann ist betrunken oder verrückt, sagte der Präsident, als der Capitain seinen breiten Rücken gewandt hatte und wieder auf seinen Posten gegangen war. — Es ist eine Sünde und Schande, daß ein solcher Mann ein Schiff, und wenn es auch nur ein Schlepper ist, commandiren darf; aber ich werde die strengste Untersuchung einleiten, und er soll exemplarisch bestraft werden.

Der Präsident bebte vor Zorn und Angst und Kälte an dem langen hagern Leibe; der General zuckte die Achseln. — Das ist Alles ganz schön und gut, lieber Herr Präsident, sagte er; nur daß es ein wenig zu spät kommt und uns nicht aus der üblen Lage hilft. Ich mische mich grundsätzlich nicht in Dinge, die ich nicht verstehe; aber ich wollte, wir hätten Jemand an Bord, der einen Rath geben könnte. An die Schiffsleute darf man sich nicht wenden, — das hieße die Subordination untergraben — was willst Du, Else?

Else hatte ihm mit den Augen gewinkt; er trat zu ihr heran und wiederholte seine Frage.

Wende Dich doch einmal an den Herrn! sagte Else.

An welchen Herrn?

Der dort; er ist Seemann; er kann Dir sicher den besten Rath geben.

Des Generals scharfes Auge heftete sich auf die ihm bezeichnete Person. Ah! der! sagte er; — sieht wirklich danach aus —

Nicht wahr? sagte Else; und er hatte mir schon vorher gesagt, daß wir auflaufen würden.

Gehört natürlich nicht zum Schiff?

Bewahre! das heißt: ich glaube — Sprich doch einmal mit ihm!

Der General ging auf den „Unermüdlichen" zu.

Mein Herr; ich höre: Sie sind Seemann?

Zu dienen.

Steuermann?

Kauffahrercapitain — Reinhold Schmidt.

Mein Name ist General von Werben. — Sie würden mich verbinden, Herr Capitain, wenn Sie mir über unsere Situation eine technisch-sachgemäße Aufklärung geben wollten — natürlich privatim und in aller Discretion. Ich möchte Sie nicht veranlassen, gegen einen Kameraden auszusagen, oder gar dazu beizutragen, die Autorität desselben zu erschüttern, die wir möglicherweise noch sehr nöthig brauchen werden. Ist der Capitain nach Ihrer Ansicht an unserem Unfalle schuld?

Ja und nein, Herr General. Nein, denn die Seekarten, nach denen wir uns vorschriftsmäßig richten müssen, rechnen diese Stelle zum Fahrwasser. Die Karten hatten auch recht, bis vor wenigen Jahren. Seitdem haben hier starke Versandungen stattgefunden; überdies ist der Wasserstand in Folge des seit Wochen herrschenden Westwindes fortwährend gesunken; Vorsichtigere vermeiden deshalb diese Stelle. Ich für mein Theil würde sie vermieden haben.

Gut! und was halten Sie von der Situation? Sind wir in Gefahr? oder können wir in Gefahr kommen?

Ich glaube: nein. Das Schiff liegt fast gleichmäßig auf und auf schierem glatten Sand. Es kann, wenn sonst nichts dazwischen kommt, sehr lange so liegen.

Der Capitain hat also recht, uns an Bord zu behalten?

Ich glaube, ja; um so mehr, als der Wind — seit Tagen zum ersten Male — nach Osten umspringen zu wollen scheint und wir, wenn dies geschieht, die gegründete Aussicht haben, in ein paar Stunden wieder flott zu sein. Indessen —

Indessen?

Irren ist menschlich, Herr General. Wenn der Wind — wir haben jetzt Süd-Süd-Ost — es ist nicht wahrscheinlich, aber doch möglich — wieder nach Westen gehen und stärker, vielleicht sehr stark werden sollte, kann allerdings eine ernstliche Gefahr eintreten.

Wir sollten also von der Erlaubniß des Capitains, das Schiff zu verlassen, Gebrauch machen?

Da die Ueberfahrt leicht und vollkommen gefahrlos, so kann

ich zum mindesten nicht abrathen. Dann aber müßte es geschehen, so lange es noch hinreichend hell ist; am besten sofort. Und Sie? Sie würden bleiben — selbstverständlich?

Selbstverständlich, Herr General.

Ich danke Ihnen.

Der General griff mit einer leichten Neigung des Kopfes an seine Mütze; Reinhold nahm mit einem kurzen Griff die seine ab, die Neigung durch eine straffe Verbeugung erwiedernd.

Nun? fragte Else, als der Vater wieder zu ihr trat.

Der Mann muß Soldat gewesen sein, erwiederte der General.

Das heißt? fragte der Präsident.

Das heißt: ich wünschte von meinen Officieren immer so klare, sachgemäße Rapporte zu bekommen. Die Sache ist also die —

Er wiederholte, was er soeben von Reinhold in Erfahrung gebracht, und schloß damit, daß er beim Capitain die sofortige Ausschiffung der Passagiere, welche dazu geneigt seien, befürworten werde. — Ich für mein Theil gedenke mich dieser Unbequemlichkeit, die noch dazu unnöthig sein dürfte, nicht zu unterziehen; es wäre denn, daß Else —

Ich, Papa! rief Else; ich denke nicht daran!

Der Präsident war in großer Verlegenheit. Er hatte freilich erst heute Morgen bei der Abfahrt von Stettin eine sehr oberflächliche frühere persönliche Bekanntschaft mit dem General von Werben erneuert; aber jetzt, nachdem er den ganzen Tag mit demselben verplaudert und sich als Ritter der jungen Dame bei zahllosen Gelegenheiten bewährt, konnte er doch wohl nicht anders, als mit einem Zucken der Lippen, das ein Lächeln sein sollte, erklären: er wolle, wie bisher die Annehmlichkeiten, so nun auch die Unannehmlichkeiten der Reise mit den Herrschaften theilen; das preußische Ministerium werde sich schlimmsten Falls über den Verlust eines Regierungspräsidenten zu trösten wissen, der überdies, als Vater von sechs hoffnungsvollen Kindern, die Nachwelt für sich, und folglich auf die Sympathie der Mitwelt weder Anspruch habe, noch Anspruch mache.

Trotz der resignirten Worte war dem würdigen Beamten sehr beklommen um's Herz. Heimlich verwünschte er den eignen grenzenlosen Leichtsinn, sich, um einen Tag früher nach Hause zu kommen, einem „Schlepper“ anvertraut zu haben, anstatt auf den morgen fälligen Postdampfer zu warten, die „stupide Vertrauensseligkeit“ des Generals, die „koketten Fanfaronnaden“ der jungen Dame; und als wenige Minuten später das große Boot nun wirklich flott gemacht wurde und in unglaublich kurzer Zeit, wie ihm vorkam, mit den glücklicherweise wenig zahlreichen Passagieren des Vorderdecks und einigen Damen und Herren der ersten Cajüte angefüllt war und jetzt, von kräftigen Ruderschlägen getrieben, und bald darauf unter den aufgehißten Segeln in fliegender Eile der Küste zustrebte — da seufzte er tief, und sein Entschluß stand fest: um jeden Preis — selbst den eines höhnischen Lächelns von den Lippen der jungen Dame — ebenfalls das Schiff noch vor Einbruch der Nacht zu verlassen.

Und die Nacht brach dem Aengstlichen nur allzuschnell herein. — Die Abendhelle am westlichen Horizont nahm mit jeder Minute ab; dagegen zog es von Osten — vom offenen Meer — dunkler und dunkler herauf. Wie lange würde es noch dauern, und das Land, das dem Kurzsichtigen so nur noch als ein undeutlicher Streifen durch den Abenddunst erschien, mußte den Blicken ganz entschwinden! Und dann war es doch unzweifelhaft, daß die Wellen sich mit jeder Minute mehr erhoben, hier und da sogar, was sie den ganzen Tag nicht gethan hatten, weiße Schaumkronen zeigten und sich mit stets zunehmender Gewalt an dem unglücklichen Schiffe brachen! Dazu das gräuliche Geknarre in den Raaen, das unheimliche Sausen in der Takelage, das nervenerschütternde Brausen und Zischen des Dampfes, der fast unablässig aus dem überheizten Kessel gelassen wurde! — Am Ende sprang der Kessel noch gar, und die zerschmetterten Glieder eines Menschen, der sich eben noch den Ueberzieher zuknöpfte, flogen hierhin und dorthin in die Luft!

Dem Präsidenten wurde bei dieser Vorstellung so heiß, daß er sich den Paletot wieder aufknöpfte; und abermals zuknöpfte, weil der Wind ihn geradezu eisig anwehte.

Es ist unerträglich, murmelte er.

Else hatte längst gesehen, wie unbehaglich dem Präsidenten das Verbleiben auf dem Schiffe war, zu dem er sich offenbar nur widerwillig, aus Rücksicht auf seine Reisegefährten, entschlossen. Ihr Muthwille hatte sich eine Zeit lang an dieser Verlegenheit, die sich nichts merken lassen wollte, ergötzt; jetzt aber siegte ihre Gutmüthigkeit. Es war doch immer ein älterer und augenscheinlich schwächlicher Herr, und vom Civil! man konnte ihm natürlich weder den unerschütterlichen Muth, noch die Abhärtung des Vaters zumuthen, der noch nicht einmal den Paletot angezogen hatte und jetzt, auf dem Verdeck hin- und herschreitend, die gewohnte Abendpromenade machte. Aber der Papa hatte sich einmal für das Bleiben entschieden; es würde ganz vergeblich sein, ihn nun noch nachträglich zum Fortgehen zu bestimmen. — Er muß Rath schaffen! sagte sie bei sich.

Reinhold war, seitdem er zuletzt mit ihrem Vater gesprochen, verschwunden und auch jetzt nicht auf dem Hinterdeck; so ging sie denn nach vorn, und da saß er auf einer großen Kiste und blickte durch ein Taschenteleskop nach dem Lande, so eifrig, daß sie in seine unmittelbare Nähe gekommen war, bevor er sie bemerkte. Er sprang eilig auf die Füße und wandte sich zu ihr.

Wie weit sind sie? fragte Else.

Sie werden gleich landen, erwiederte er; wollen Sie sich einmal bedienen?

Er reichte ihr das Instrument. Das Metall hatte in dem Moment, als sie es berührte, noch eine Spur von der Wärme der Hand, aus der es kam. Das war ihr sonst keineswegs eine angenehme Empfindung; diesmal verspürte sie nichts davon. Sie dachte flüchtig daran, während sie die Stelle, welche er ihr bezeichnete, in den Focus des Glases zu bringen versuchte. Es wollte nicht gelingen; sie sah nichts als ein durcheinander-

schwimmendes Grau. — Da verlasse ich mich lieber auf meine Augen! rief sie, das Instrument absetzend. Ich sehe es ja ganz deutlich; da dicht am Lande — in dem weißen Streifen! was ist das?

Die Brandung.

Wo ist das Segel geblieben?

Man hat es fallen lassen, um nicht zu hart aufzulaufen. Aber wahrlich, Sie haben das Auge eines Schiffers!

Else lächelte über das Compliment, und Reinhold lächelte. Ihre Blicke begegneten sich und ruhten ineinander.

Ich habe eine Bitte an Sie, sagte Else, ohne die Augen zu senken.

Und ich wollte eben eine an Sie richten, erwiederte er, fest in die braunen Sterne blickend, die zu ihm aufleuchteten; ich wollte Sie bitten, daß Sie sich ebenfalls an's Land setzen lassen. Wir sind in einer Stunde flott; aber die Nacht wird stürmisch, und wir werden, sobald wir den Wissower Haken — er deutete auf das Vorgebirge — passirt haben, vor Anker gehen müssen. Das ist im besten Falle eine wenig angenehme Situation, im schlimmen Falle eine sehr unangenehme. Ich möchte Sie vor der einen und vor der anderen bewahrt wissen.

Ich danke Ihnen, sagte Else; und nun bedarf es meiner Bitte nicht mehr; und sie sagte Reinhold, weshalb sie gekommen.

Das trifft sich ja vortrefflich, rief er; aber es ist kein Moment zu verlieren. Ich will sogleich mit Ihrem Herrn Vater sprechen. Wir müssen unverzüglich fort.

Wir?

Ich werde Sie mit Ihrer Erlaubniß selbst an's Land bringen.

Ich danke Ihnen, sagte Else noch einmal mit einem tiefen Athemzuge. — Sie hatte ihm die Hand gereicht; er hielt die kleine, zarte Hand in der seinen; und wieder begegneten sich ihre Blicke.

Der Hand kann man sich anvertrauen, dachte Else; und den Augen auch! Und laut sagte sie: Sie müssen aber nicht denken,

daß ich mich gefürchtet hätte, hier zu bleiben! es ist wirklich nur um des armen Präsidenten willen.

Sie hatte ihm ihre Hand entzogen und eilte davon, dem Vater entgegen, der sich bereits über ihr langes Ausbleiben gewundert hatte und jetzt sie zu suchen kam.

Im Begriff, ihr zu folgen, sah Reinhold zu seinen Füßen einen kleinen blaugrauen Handschuh liegen. Sie konnte ihn eben erst, als sie an dem Teleskop stellte, abgestreift haben.

Er bückte sich schnell, hob ihn auf und steckte ihn in die Tasche.

Den bekommt sie nicht wieder, sagte er bei sich.

Drittes Capitel.

Reinhold hatte recht gehabt: es war kein Moment zu verlieren gewesen. Während das kleine Boot, dessen Steuer er führte, die schäumenden Wogen durchschnitt, überzog sich der Himmel immer mehr mit schwarzem Gewölk, das bald auch die letzte Spur der Abendhelle im Westen auszulöschen drohte. Dazu kam, daß der heftige Wind jetzt plötzlich aus Süden nach Norden umgesprungen war und man in Folge dessen, um eine schnellere Rückfahrt des Bootes zum Schiffe zu ermöglichen, nicht an der Stelle landen konnte, wo das große Boot, das man jetzt bereits auf der Rückfahrt zum Schiffe begriffen sah, seine Passagiere ausgesetzt hatte. Es war dies bei dem Fischerdorf Ahlbeck in der Tiefe der Bucht unmittelbar unter dem Wissower Haken gewesen. Man mußte schärfer in den Wind nach Norden halten, wo auf dem schmalen Vorstrand der kahlen Dünen kaum Raum für eine einzelne Hütte, geschweige denn für ein Fischerdorf war; und Reinhold durfte sich noch glücklich schätzen, als er durch ein kühnes Manöver das kleine Boot so nahe an den Strand brachte, daß die Ausschiffung der Gesellschaft und der wenigen Stücke Gepäck, die man von dem Schiffe mitgenommen, ohne große Mühe zu bewerkstelligen war.

Ich fürchte, wir sind aus dem Regen in die Traufe gekommen, sagte der Präsident kläglich.

Es ist ein Trost für mich, daß wir die Veranlassung nicht gewesen sind, erwiederte der General nicht ohne einige Schärfe in dem Ton seiner kräftigen Stimme.

Ei, gewiß nicht, sicher nicht! bestätigte der Präsident; mea maxima culpa! meine eigenste Schuld, gnädiges Fräulein. Aber, gestehen Sie: trostlos ist die Situation, ganz verzweifelt trostlos!

Ich weiß nicht, erwiederte Else; ich finde das Alles wunderschön.

Nun, da gratulire ich von ganzem Herzen, sagte der Präsident; mir für mein Theil wäre ein Kaminfeuer, ein Hühnerflügel und eine halbe Bouteille St. Julien lieber; aber, wenn es schon ein Trost, Leidensgefährten zu haben, so ist es ein doppelter, zu wissen, daß, was der traurigen Weisheit des Einen als sehr reelles Leid, der jugendlichen Phantasie des Andern als ein romantisches Abenteuer erscheint.

Der Präsident hatte, während er spotten wollte, das rechte Wort getroffen. Elsen kam das Ganze wie ein romantisches Abenteuer vor, an welchem sie eine aufrichtige, herzliche Freude empfand. Als ihr Reinhold die erste Nachricht von der hereindrohenden Gefahr brachte, war sie wohl erschrocken gewesen; aber Furcht hatte sie keinen Augenblick empfunden; selbst nicht, als scheltende Männer, heulende Weiber, schreiende Kinder von dem Schiffe, welches dem Untergang geweiht schien, in das große Boot hasteten, das auf den graulichen Wellen auf und ab schaukelte, während von dem offenen Meere her der Abend dunkel und unheimlich heraufzog. — Der stattliche Seemann mit den helleuchtenden blauen Augen hatte gesagt: es sei keine Gefahr; er mußte es wissen; weshalb sollte sie sich also fürchten? und würde trotzdem die Sache gefährlich werden, so war er der Mann, das Rechte im rechten Moment zu treffen und der Gefahr zu begegnen. Dies Gefühl der Sicherheit hatte sie selbst vorhin nicht verlassen, als sie in die Brandung hineinfuhren, das kleine Fahrzeug wie eine Nußschaale in den schäumenden Wellen schwankte, der todbleiche Präsident einmal über das andere: um Gottes willen! schrie und selbst auf des Vaters ernstem Gesicht eine Wolke von Besorgniß sich zeigte. Sie hatte nur eben einen Blick auf den Mann am Steuer geworfen, und

die blauen Augen hatten so hell geleuchtet, wie zuvor, ja heller noch in dem Lächeln, mit dem er ihren fragenden Blick erwiederte. Dann hatte sie sich, als das Boot aufgelaufen war und die Matrosen den Präsidenten, den Vater und die beiden Diener an's Land trugen, an der Spitze stehend, im Begriff, es mit einem kühnen Sprunge zu versuchen, plötzlich von ein paar kräftigen Armen umschlungen gefühlt und war so — halb getragen, halb sich schwingend — ohne den Fuß zu netzen, sie wußte selbst nicht wie, auf dem sichern Ufer gewesen.

Und da stand sie nun, ein paar Schritte abseits von den berathschlagenden Männern, in ihren Regenmantel gehüllt, im Vollgefühl eines Glückes, wie sie es nie empfunden zu haben glaubte. — War es denn nicht auch wunderbar schön! Vor ihr das graue, wühlende, donnernde, unendliche Meer, über dem die schwarze Nacht drohend heraufzog; rechts und links in unabsehbarer Linie die weißlich schäumende Brandung! sie selbst umrauscht von dem herrlichen feuchten Wind, der ihr um die Ohren knatterte und in ihren Gewändern wühlte und ihr einzelne Schaumflocken in das Gesicht trieb! hinter ihr die gespenstisch-kahlen Dünen, auf denen, noch eben gegen den etwas helleren westlichen Himmel erkennbar, die langen Strandgräser nickten und winkten — wohin? weiter in das lustige, prächtige Abenteuer, das ja noch lange nicht zu Ende war, nicht zu Ende sein konnte, nicht zu Ende sein durfte! — es wäre jammerschade gewesen.

Die Herren traten an sie heran. — Wir haben beschlossen, Else, sagte der General, eine Expedition über die Dünen in das Land hinein zu machen. Das Fischerdörfchen, an welchem das große Boot gelandet, ist beinahe eine Viertelmeile entfernt, und der Weg in dem tiefen Sande dürfte für unsern verehrten Herrn Präsidenten zu beschwerlich werden. Ueberdies würden wir dort kaum noch ein Unterkommen finden.

Wenn wir uns nur in den Dünen nicht verirren! seufzte der Präsident.

Dafür bürgt uns die Ortskenntniß des Herrn Capitains, sagte der General.

Von einer Kenntniß des Ortes kann ich kaum sprechen, Herr General, entgegnete Reinhold. — Ich habe ein einziges Mal, und das bereits vor sechs Jahren, von der Höhe dieser Dünen einen Blick in das Land geworfen; aber ich erinnere mich mit Bestimmtheit, in jener Richtung einen kleinen Pachthof oder dergleichen gesehen zu haben. Das Gehöft zu finden, mache ich mich anheischig. Wie es mit dem Unterkommen beschaffen sein wird, wage ich freilich nicht vorauszusagen.

Auf keinen Fall können wir hier die Nacht zubringen, rief der General; also: en avant! Willst Du meinen Arm, Else?

Danke, Papa! ich komme schon hinauf.

Und Else sprang die Düne hinauf, Reinhold nach, der, vorauseilend, bereits den Kamm erreicht hatte, während der Vater und der Präsident langsamer folgten und die beiden Diener mit den Sachen den Zug schlossen.

Nun? rief Else lustig, als sie, ein wenig athemlos, neben Reinhold angekommen war. — Sind wir mit unserem Latein auch zu Ende, wie der Herr Präsident?

Spotten Sie nur noch, mein Fräulein! erwiederte Reinhold. — Mir ist schon so bei der Verantwortung, die ich übernommen, gar nicht wohl zu Muthe. Dort — und er deutete, über niedrigere Dünen weg, in das Land hinein, in welchem Abend und Regendunst Einzelnes nicht mehr erkennen ließen — muß es sein.

Müßte es sein, wenn Sie recht hätten! müssen Sie denn recht haben?

Wie zur Antwort auf des Mädchens neckische Frage, blitzte plötzlich ein Licht auf, genau in der Richtung, in welche Reinhold's ausgestreckter Arm deutete. Ein sonderbarer Schrecken durchzuckte Elsen.

Verzeihen Sie mir! sagte sie.

Reinhold wußte nicht, was dieser Ausruf bedeuten sollte. In dem Moment erklommen auch die Andern die zuletzt ziemlich steile Höhe.

Per aspera ad astra! keuchte der Präsident.

Ich nehme meinen Hut ab, Herr Capitain! sagte der General.

Es war viel Glück dabei, erwiederte Reinhold bescheiden.

Und Glück muß man haben! rief Else, die jene wunderliche Regung schnell überwunden hatte und nun in ihre übermüthige Laune zurückfiel.

Die kleine Gesellschaft schritt weiter durch die Dünen; Reinhold wieder voran, während Else sich jetzt bei den andern Herren hielt.

Seltsam genug ist es, sagte der General, daß der Unfall uns gerade an dieser Stelle der Küste treffen mußte. Ist es doch wahrhaftig, als sollten wir für unsere Opposition abgestraft werden; und wahrhaftig, wenn meine Ansicht, daß ein Kriegshafen uns hier nichts nützen kann, auch nicht erschüttert ist, so erscheint mir jetzt, nachdem wir hier selber beinahe Schiffbruch gelitten, ein Hafen denn doch —

Ein Ziel, auf's innigste zu wünschen! rief der Präsident; — das mag der Himmel wissen! Und wenn ich an den gründlichen Schnupfen denke, den mir diese nächtliche Promenade in dem abscheulich nassen Sande zuziehen wird, und daß ich statt dessen jetzt in einem bequemen Coupé sitzen und heute Nacht in meinem Bette schlafen könnte — so bereue ich jedes Wort, welches ich gegen die Eisenbahn gesprochen und mich darüber mit unsern sämmtlichen Magnaten überworfen habe, nicht zum wenigsten mit Graf Golm, dessen Freundschaft uns gerade jetzt sehr gelegen käme.

Wie das? fragte der General.

Schloß Golm liegt nach meiner Rechnung höchstens eine Meile von hier landeinwärts; das Jagdschlößchen auf dem Golmberg —

Ich erinnere mich, fiel der General ein; — der zweite höhere Ufervorsprung nach Norden — rechts von uns. Wir können bis dahin kaum eine halbe Meile haben.

Nun sehen Sie! sagte der Präsident; das wäre ja so bequem! und der Graf ist vermuthlich dort. Ich habe, offen

gestanden, heimlich auf seine Gastfreundschaft gerechnet, im Falle wir, wie ich nur zu sehr fürchte, ein menschliches Unterkommen in dem Pachthofe nicht finden und Sie Ihre Abneigung, in Warnow anzuklopfen — was freilich das Einfachste und Bequemste wäre — nicht aufgeben.

Der Präsident, der in vielen Absätzen und keuchend gesprochen hatte, war stehen geblieben; der General erwiederte mit mürrischer Stimme:

Sie wissen, daß ich mit meiner Schwester gänzlich zerfallen bin.

Aber die Frau Baronin ist ja in Italien, sagten Sie.

Sie muß dieser Tage zurückkommen; ist vielleicht schon zurück; und wäre sie es auch nicht — nach Warnow ginge ich nicht, und wenn es zehn Schritte von hier läge. Beeilen wir uns, daß wir unter Dach und Fach kommen, Herr Präsident! oder wir werden zu allem, was wir schon durchgemacht haben, noch tüchtig ausgewaschen werden.

In der That waren seit einiger Zeit einzelne Tropfen aus den immer tiefer ziehenden Wolken gefallen, und man hatte eben, die Schritte beschleunigend, den Pachthof betreten und sich zwischen zwei Scheunen oder Ställen über einen sehr unebenen Hof nach dem Hause durchgetappt, aus dessen Fenster das Licht geleuchtet, als der Regensturm, der lange gedroht, in voller Gewalt losbrach.

Viertes Capitel.

Es war ein kleines niedriges Haus, das in einem wunderlichen Mißverhältniß stand mit dem breitschultrigen, hochgewachsenen Mann, den das wüthende Gebell des Hofhundes aufmerksam gemacht hatte und der jetzt, einen kläffenden Teckel mit dem Fuß zurückschleudernd, in der Thür, die er beinahe ausfüllte, die späten Gäste empfing. Und klein und niedrig war auch das Stübchen linker Hand, in welches er sie hineinführte, und dürftig genug die Ausstattung. — Es sei auf der andern Seite noch ein Zimmer, sagte Herr Pölitz; — er wisse freilich nicht, ob es für den Augenblick praktikabel. Auch möchten die Herrschaften seine Frau entschuldigen; sie könne wohl nicht gleich abkommen, werde sich aber dann die Ehre geben.

Der Mann sagte das, während er mit schwerfälliger Höflichkeit Stühle um den großen runden Tisch rückte, der vor dem kleinen harten Sopha stand, und die Herrschaften einlud, Platz zu nehmen. Seine gastfreundlichen Bemühungen waren augenscheinlich ehrlich genug; aber es war ein gedrückter Ton in seiner Stimme, der Elsen nicht entging. Sie bat, die Frau vom Hause aufsuchen zu dürfen; wartete auch die Erlaubniß nicht ab, sondern verließ das Zimmer, kam aber nach wenigen Minuten wieder und sagte, nachdem sie den Pächter unter dem Vorwande, daß die Frau ihn zu sprechen wünsche, hinausgeschickt: Wir können nicht hier bleiben, meine Herren! Die guten Leute, denen es so nicht sonderlich zu gehen scheint, haben zwei kranke Kinder; die arme Frau weiß nicht, wo ihr der Kopf steht; es

wäre grausam, ihr zu der Sorge um die Kinder noch die schwere Last der Bewirthung so vieler Gäste aufzuladen.

Da bleibt in der That nichts anderes übrig, als die Gastfreundschaft des Grafen anzusprechen; sagte der Präsident, sich zum General wendend; — der Graf und ich sind die besten Freunde von der Welt; unsere kleinen Differenzen sind in diesem Falle völlig irrelevant. Uebrigens ist er vielleicht nicht einmal auf dem Jagdschloß, und wir werden nur mit dem Castellan zu thun haben. Ich bin unbedingt dafür, daß wir nach Golmberg übersiedeln; die Frage ist nur, wie wir hinauskommen?

Der Pächter, der unterdessen das Zimmer wieder betreten, wollte von dem Vorschlage nichts wissen. — Es sei grausames Wetter; und wenn auch der Regen bald nachlassen sollte, die Wege seien schlimm; seine Frau werde schon Rath schaffen; die Herrschaften müßten eben vorlieb nehmen.

Die Herren blickten einander verlegen an; aber Else blieb fest.

Herren verstehen von dergleichen nichts, sagte sie; — das ist Frauensache; und ich habe mit Ihrer Frau Alles verabredet, Herr Pölitz. Sie kocht mir eben eine Tasse Kaffee; die Herren sollen einen Grog haben. Und während wir uns so erquicken, schickt Herr Pölitz einen reitenden Boten nach Golmberg, der uns anmeldet, damit wir nicht ganz unerwartet kommen. Ist der Graf auf dem Schloß, so sind wir ihm diese Rücksicht schuldig; ist er nicht da — desto besser — so haben wir es nur mit dem Castellan zu thun. Dann läßt, wenn der Regen nachgelassen, Herr Pölitz anspannen —

Ich könnte den Herrschaften nur einen Leiterwagen offeriren, sagte der Pächter.

Und der reicht auch vollkommen aus, rief Else; eine Kutsche würde sich für Schiffbrüchige gar nicht schicken. Und nun, Herr Pölitz, seien Sie so gut und vernünftig, wie Ihre kleine gute vernünftige Frau!

Sie reichte dem Pächter beide Hände. In dem braunen Gesicht des Mannes zuckte es seltsam.

Sie sind ein braves Fräulein, murmelte er, indem er die kleinen Hände, die in den seinen lagen, kräftig drückte.

Der Präsident hatte bereits ein Blatt aus seinem Portefeuille genommen und sich an das kleine offene Pult des Pächters gesetzt, die Anmeldung zu schreiben.

Wie war doch noch der Name, Herr Capitain? sagte er, über die Schulter gewandt.

Reinhold war nicht mehr im Zimmer; er konnte es eben erst verlassen haben. Die Magd, die mit den Kaffeesachen hereintrat, berichtete, der Herr habe sich auf dem Flur den Regenmantel angezogen und gesagt, er müsse sehen, was aus dem Dampfer geworden.

Ein echter Seemann! sagte der General; läßt ihm keine Ruhe; — würde mir eben so gehen.

Müssen wir ihn überhaupt mit anmelden? was meinen Sie? fragte der Präsident Elsen leise.

Auf jeden Fall! sagte Else mit Entschiedenheit.

Vielleicht wünscht er es nicht einmal?

Möglich; aber wir müssen ihm die Entscheidung überlassen. Sein Name ist Schmidt.

Klassischer Name, murmelte der Präsident, sich über sein Blatt beugend.

Der Bote war abgeschickt; der Pächter leistete den Herren Gesellschaft, während Else sich wieder in die kleine rußige Küche zu der Frau begeben hatte, ihr mitzutheilen, was sie ausgerichtet.

Ich muß Ihnen ja wohl danken, sagte die Frau, obgleich es mir schwer fällt, recht schwer —

Sie drückte den Zipfel der Schürze gegen die Augen und wandte sich nach dem Heerdfeuer.

Ich meine nicht das Danken, fuhr sie fort; aber mein Mann thut mir leid; es ist wohl das erste Mal, daß er so Gäste von seinem Haus gehen lassen muß.

Es ist ja nur der Kinder wegen, sagte Else.

Ja, ja, sagte die Frau; aber wir haben auch sonst wohl

die Kinder krank gehabt, ohne daß wir gleich Jedem damit unter die Augen treten mußten — als wir noch in Swantow wohnten — das ist eine Stunde von hier — auch gräflich. Da haben wir geheirathet vor sechs Jahren; aber die Zeiten waren zu schlecht, und die Pacht zu hoch, —

Konnte der Graf nicht helfen?

Der Graf?

Die Frau schaute auf; ein schmerzliches Lächeln irrte über das abgehärmte Gesicht. Sie schien etwas auf den Lippen zu haben; aber sie sagte es nicht, sondern schaffte schweigend an ihren Töpfen.

Er ist nicht gut, der Graf? fragte Else.

Er ist nicht verheirathet, erwiederte die Frau; er weiß nicht, wie einem Vater und einer Mutter zu Muthe ist, wenn sie von Haus und Hof müssen, wo die ersten Kinder geboren sind und wo man sie alle groß zu ziehen dachte. Und es wäre ja auch hier gegangen, obgleich die Pacht wieder zu hoch ist, wäre der Krieg nicht gewesen. Mein Mann mußte als Landwehrmann mit, und unsere beiden besten Knechte auch. Ich hab' geschafft, über meine Kräfte; aber was kann so eine arme Frau! Ach, liebes Fräulein, von solcher Noth wissen Sie nichts, und Gott mag Sie behüten, daß Sie je was davon erfahren!

Else hatte sich auf einen Schemel gesetzt und starrte in die Flammen. — Wenn sie das vorher gewußt hätte! Sie hatte geglaubt, der Graf sei verheirathet; seltsam, seltsam, daß sie nicht danach gefragt! daß die Herren nicht davon gesprochen! wenn er nun doch auf dem Schlosse war! — in Begleitung des Vaters und des würdigen Präsidenten — freilich! aber Tante Sidonie, wenn sie es erführe, würde es sehr unpassend finden. Und wäre er nur noch ein gütiger Herr, so daß man ihm bei der ersten Begrüßung hätte sagen können: ich habe von Ihren Pächtersleuten so viel Gutes über Sie gehört, Herr Graf — es war recht ärgerlich! — Konnte man es denn nicht noch rückgängig machen?

Eines der kranken Kinder in der Stube neben der Küche

fing an laut zu weinen; die Pächterin eilte davon — es ist recht ärgerlich, wiederholte Else.

Ein Topf am Feuer drohte überzukochen; sie rückte ihn bei Seite, nicht ohne ihre Hände mit Ruß zu schwärzen. Der Wind, der den Schlot herunterpolterte, trieb ihr den Rauch in's Gesicht. Die schlecht schließenden Fenster klapperten; das Kind nebenan weinte kläglicher. — Arme Frau, seufzte Else; es ist etwas Schreckliches darum, arm zu sein. Ob er auch wohl arm ist? er scheint nicht reich. Wie mag so ein Schiffscapitain leben, wenn er nicht auf der See ist? Wäre er am Ende gar verheirathet, wie der Graf unverheirathet? oder hat er anderswo in fernen Landen ein Liebchen, an das er dachte, während er so rastlos auf dem Verdeck patrouillirte? Das muß ich doch noch erfahren, bevor wir auseinandergehen; es wird sich schon eine Gelegenheit dazu finden. Und dann bitte ich ihn, sie von mir zu grüßen und ihr zu sagen, daß sie einen Mann bekommen wird, auf den sie stolz sein kann, auf den jedes Mädchen stolz sein würde. Ich meine: ein Mädchen aus seinem Stande. Ich zum Beispiel — lieber Gott! man heirathet doch nicht ein Paar treuherziger Augen, besonders, wenn auf Mesalliance Enterbung in der Familie steht! Eine wunderliche Einrichtung ist es; aber Schmidt ist auch kein schöner Name: Frau Schmidt!

Die junge Dame mußte lachen, und dann wurde ihr plötzlich ganz seltsam weich um's Herz, und die Thränen traten ihr in die Augen. Sie griff nach dem Tuche und fühlte einen harten Gegenstand in der Tasche. Es war der kleine Compaß, welchen er ihr vorhin auf dem Boote gegeben, als sie, neben ihm sitzend, die Richtung, in der das Boot steuere, wissen wollte. Sie öffnete die Kapsel und schaute hinein. In dem Deckel war mit zierlichen goldnen Lettern der Name eingelegt: Reinhold Schmidt, und die Nadel zitterte und zeigte von ihr fort, und immer zitternd fort in dieselbe Richtung nach dem Namen, so oft sie die Kapsel auch in der Hand drehte und wandte. — Als ob sie Herrn Reinhold Schmidt sucht! sagte Else: die ist treu! Ich würde auch treu sein, wenn ich einmal liebte, und zu

meinem Mann stehen und die Kinder hegen und pflegen — und in sechs Jahren so welk und blaß und abgehärmt aussehen, wie die arme Frau nebenan, die gewiß ein recht hübsches Mädchen gewesen ist. Gott sei Dank, daß ich nicht liebe!

Sie schloß die Kapsel, ließ sie wieder in die Tasche gleiten und sagte in das Zimmerchen hinein, in welchem es nun still geworden: das Wasser kocht; aber bleiben Sie nur drinnen, liebe Frau Pölitz; ich werde es selbst den Herren bringen! — und bei sich sprach sie: er wird nun wohl wieder zurück sein.

Reinhold hatte vorhin das Zimmer und das Haus verlassen, nach dem Dampfer zu sehen, dessen Schicksal ihn nun doch besorgt machte. Der Sturm war schneller und heftiger hereingebrochen, als er erwartet. Wenn das Schiff mittlerweile nicht flott geworden, stand Schlimmes, vielleicht das Schlimmste zu befürchten. Er machte sich Vorwürfe, nicht an Bord geblieben zu sein, wo seine Anwesenheit in diesem Augenblicke vielleicht so dringend nöthig war! Freilich war nur dadurch, daß er selbst für das Fortgehen stimmte, der Eigensinn des Generals gebrochen worden, der ohne das sicher geblieben wäre, und mit ihm die Tochter. Aber welche Verpflichtungen hatte er gegen Beide? er hatte auch keine gegen das Schiff — gewiß nicht! und der alte eigensinnige Capitain hatte seine Rathschläge schroff und plump zurückgewiesen; dennoch — der Soldat marschirt auf den Donner der Kanonen los! — er wußte es vom Kriege her; hatte es mehr als einmal selbst gethan mit den athemlosen, keuchenden Kameraden, die nur der eine Gedanke beseelte: werden wir noch zur rechten Zeit kommen? Und da vor ihm donnerte es näher und näher, während er die Dünen hinaufstürmte; aber was konnte er jetzt helfen?

Gott sei Dank! das Schiff war außer Gefahr! Da — eine halbe Meile weiter nach Süden — trotz der großen Entfernung durch Nacht und Regen dem scharfen Auge wohl erkennbar — flimmerte ein lichter Punkt. Und jetzt verschwand der lichte Punkt; es konnte nur hinter dem Wissower Haken sein, und dort — auf bestem Ankergrund — mochte der

Dampfer in aller Ruhe den Sturm durchwettern — Gott sei Dank!

Er hatte es vorausgesehen und vorausgesagt; und doch schien es ihm jetzt als ein Gnadengeschenk des Himmels. Und dafür mochte er denn auch den Schmerz, das schöne Mädchen zum letzten Male gesehen zu haben, demüthig auf sich nehmen. Ja, zum letzten Mal! In dem Augenblick, als sie das sichere Haus erreichten, wohin er sie zu führen versprochen, war sein Dienst beendet. Was nun noch kam, ging ihn nichts an: das war Sache des Herrn Generals. Wollten sie nach dem Grafenschlosse übersiedeln — für ihn würde wohl noch ein Platz in dem Pächterhause sein. Er hatte jetzt nur noch zurückzukehren und lebe wohl zu sagen: lebe wohl! lebe wohl!

Er sagte es zwei — dreimal; er sagte es immer wieder, als wär's das Wort, das jede Welle rauschte, die sich da unter ihm donnernd auf dem Strande brach; das Wort, das die harten Gräser unter seinen Füßen zischelten; das Wort, das der Wind in langen bangen Tönen durch die öden Dünen klagte und stöhnte; das Wort, das jeder Schlag seines Herzens schlug, auf dem ihr Handschuh ruhte, und auf den er jetzt immerfort die Hand preßte, als könnte ihm der Sturm das Kleinod entreißen, das einzige Zeichen, das ihm später sagen sollte: es ist doch mehr gewesen, als ein wirrer, köstlicher Traum!

Wie lange er so in der schwarzen heulenden Nacht geträumt — er wußte es nicht, als er sich endlich aufraffte, um zurückzukehren. Der Sturm und der Regen hatten nachgelassen; hier und da blickte ein Stern durch die jagenden Wolken. Es mochte wohl eine Stunde vergangen sein; er würde sie ohne Zweifel nicht mehr finden.

Dennoch ging er schneller und schneller den schmalen sandigen Pfad, der durch die Felder nach dem Gehöft führte. In kürzester Frist hatte er es erreicht, und da stand er nun an dem Eingang zwischen den beiden Scheunen. Auf dem kleinen Hof schwankten Laternenlichter hin und her; vor dem Hause erglänzten hellere Lichter, in deren Schein er die Umrisse von

Wagen und Pferden unterschied und ein paar dunkle Gestalten, die um die Wagen beschäftigt waren. — So waren sie doch noch nicht fort!

Ein jäher Schreck durchzuckte ihn. Sollte er wieder zurücktauchen in das Dunkel? sollte er hervortreten? — Vielleicht hatten sie nur auf ihn gewartet, warteten noch? — Nun denn! so mochte es sein! Eine Pflicht der Höflichkeit! Sie kostete ja Niemand etwas, als ihn allein!

Fünftes Capitel.

Der Präsident hatte nicht sowohl auf seine Rückkehr, auch nicht auf die des Reitenden, sondern vielmehr darauf gewartet, daß das Unwetter sich ein wenig legen sollte. — Nur ein ganz klein wenig, sagte er; es kann ja nun auf eine halbe Stunde früher oder später nicht ankommen; und was eine nächtliche Leiterwagen-Fahrt auf unseren Wegen bedeutet, mein gnädiges Fräulein, das werden wir noch immer früh genug schaudernd an uns selbst — erfahren.

Der Präsident lächelte über sein Wortspiel; Else lächelte aus Höflichkeit mit, obgleich ihr gar nicht so um's Herz war. Sie fühlte sich unruhig und beklommen; sie wußte selbst nicht warum. War es, daß sich der Aufenthalt in dem engen, niedrigen, dumpfen Hause so lange hinzögerte? war es, daß der Aufbruch nun in wenigen Minuten stattfinden mußte und der Capitain noch nicht zurück war? — Auch die Herren hatten sich sein langes Ausbleiben nicht zu erklären vermocht: sollte er sich im Dunkel zwischen den Dünen verirrt haben? — das schien bei einem Manne, wie er, nahezu unmöglich; sollte er nach dem Fischerdorfe geeilt sein, dem gefährdeten Dampfer Hilfe zu schaffen? — aber ein Knecht, der eben von dem Strande hereinkam und — wie alle Leute dieser Gegend — mit den Dingen des Meeres vollständig vertraut war, hatte den Dampfer nach Süden steuern und hinter dem Wissower Haken verschwinden sehen. So war auch diese Annahme hinfällig — was konnte es aber sein? — Habe ich mir etwas gegen ihn zu Schulden

kommen lassen? fragte sich Else. — Er sieht mich heute zum ersten Mal; er weiß nicht, kann nicht wissen, daß es so meine Art oder Unart ist, zu scherzen und zu necken; daß ich gegen Jeden so bin — Tante Sidonie schilt mich ja genug deswegen! Aber freilich! sie hat recht: man darf so gegen Gleichstehende sein, selbst gegen Höherstehende; — gegen Leute, die unter uns stehen, niemals. Unter uns? er ist ein Gentleman, mag er sonst sein, was er will; ich habe mir nichts vorzuwerfen, als daß ich ihn behandelt habe, als ob er unseres Gleichen wäre, wie ich jeden unserer jungen Officiere behandelt haben würde.

Sie war wieder in die Krankenstube gegangen, um die Frau zu fragen, ob es denn wirklich unmöglich sei, einen Arzt herbei zu schaffen? der Pächter, an den sie sich mit derselben Frage gewandt, hatte den Kopf geschüttelt.

Das Fräulein denkt sich das so leicht, sagte er zu den Herren, als Else das Zimmer verlassen; aber der nächste Arzt ist in Prora, und das sind drei Stunden — zurück sechs, ohne den Aufenthalt. Wer kann es dem Herrn Doctor verdenken, wenn er sich lange besinnt, ehe er sich zu der Reise entschließt? Im Sommer und bei gutem Wetter kommt er wohl zu Boot — das geht denn freilich leichter und glatter, aber jetzt — auf unsern Wegen!

Ja, ja; sagte der Präsident: die Wege, die Wege! die Regierung kann da nicht durchgreifen, wie sie wohl möchte. Die Communen stöhnen und klagen, sobald wir an den wunden Punkt rühren. Ihr Graf, lieber Herr Pölitz, ist auf dem Communallandtage einer der schlimmsten Kläger!

Trotzdem er alle Last wieder auf uns abwälzt, erwiederte der Pächter; — und er hat uns das Leben so schon schwer genug gemacht. Ja, Herr Präsident; ich sage das unverholen; und habe es dem Herrn Grafen in's Gesicht gesagt.

Und wie denken Sie denn über die Eisenbahn? fragte der Präsident, mit einem Wink der Augen nach dem General.

Ueber des Pächters Gesicht zog ein finsteres Lächeln.

Wie ich darüber denke? erwiederte er. — Nun, Herr

Präsident, wir haben ja Alle die Petition unterschreiben müssen. Das sah auf dem Papier wunderschön aus; aber wir glauben nur leider kein Wort davon. Was sollen wir mit der Eisenbahn? Zum Reisen haben wir kein Geld, und das bischen Wolle und Korn, das wir verkaufen, wenn's gut geht — das könnten wir in anderthalb Stunden nach Prora auf den Markt fahren, wenn wir nur eine Chaussee hätten, ja nur einen guten Communalweg, wie er wohl herzustellen wäre, wenn der Herr Graf und die andern Herren ein wenig die Schulter mit an's Rad stämmten. Und dann, der Herr Präsident wissen recht gut: unser Hauptweg ist der Seeweg und wird der Seeweg bleiben; der ist immer noch kürzer und ganz gewiß billiger als die Eisenbahn.

Aber nun der Kriegshafen? fragte der Präsident, abermals den General anblickend.

Davon verstehe ich nichts, Herr Präsident, erwiederte der Pächter; das wird der Herr General da wohl besser wissen. Ich für mein Theil weiß nur, daß es ein bösschwierig Ding sein würde, in unseren Dünen, die der Wind heute hier hinsetzt und morgen dahin, einen Hafen zu bauen; und daß wir Landleute und die Schiffer und Fischer keinen Hafen brauchen, weder einen Kriegs- noch einen Friedenshafen; und daß uns mit einer einfachen Mole und mit einem bischen regelrechten Baggern besser, ja einzig und allein geholfen wäre. Eisenbahn, Kriegshafen, ja wohl! da kann mancher Baum geschlagen und zu Gelde gemacht werden und mancher Morgen Sand, der keinen Schilling werth ist, und mancher Morgen Ackerland dazu, auf dem sich jetzt ein armer Mensch mit saurem Schweiß durch's Leben quält, der dann den Stock in die Hand nehmen und nach Amerika auswandern mag, wenn da noch Platz ist für unser Einen.

Die rauhe Stimme des Mannes zitterte, während er die letzten Worte sagte, und er wischte sich mit dem Rücken der braunen Hand über die Stirn. Der Präsident blickte den General wieder an, diesmal aber keineswegs herausfordernd, wie

vorhin. Der General richtete sich von seinem Sitz auf, that ein paar Schritte durch das Zimmer und trat an das Fenster, das er öffnete. — Der Bote bleibt lange, sagte er.

Ich werde einmal nachsehen, sagte der Pächter, das Zimmer verlassend. Der General schloß das Fenster und wandte sich mit Lebhaftigkeit zum Präsidenten:

Wissen Sie, ich möchte, wir hätten nicht nach Golmberg geschickt. Unser Besuch auf dem Schlosse, wie unfreiwillig derselbe auch ist, — wir bleiben dem Grafen immer dafür verpflichtet und —

Der General rieb sich die hohe, an den Schläfen bereits kahle Stirn und schob den dichten grauen Schnurrbart ärgerlich hin und her; der Präsident zuckte die Achseln.

Da bin ich doch in einer viel heikleren Lage, sagte er.

Mit Ihnen ist es etwas Anderes, erwiederte der General; Sie sind mit ihm bekannt, befreundet — gewesen, meinetwegen. Aber Sie können die Berührung mit ihm gar nicht vermeiden; die Provinzial-Geschäfte müssen Sie immer wieder zusammenführen; da läuft denn dies so in Einem mit; ich dagegen —

Der Präsident lächelte.

Mein Gott, Herr General, sagte er: das klingt doch wahrlich, als ob die Berührung mit dem Grafen an und für sich eine bedenkliche Sache wäre! Gestehen Sie es nur: es ist nicht die vertrackte Eisenbahn- und Kriegshafen-Affaire — die Aeußerungen des braven Pächters haben Sie persönlich gegen den Grafen eingenommen!

Sind die Klagen des Mannes grundlos? fragte der General, sich auf dem Hacken wendend.

Der Präsident zuckte wieder mit den Achseln: Wie man es nehmen will! der Graf könnte vielleicht für seine Pächter mehr thun; aber seien wir auch nicht ungerecht! Er hat die Güter, als ein sehr junger Mann, verschuldet übernommen. Er mußte, wollte er sich halten, die höchsten Pachterträge zu erzielen suchen; er war nicht in der glänzenden Lage Ihres verstorbenen Herrn Schwagers, der bei seinen Contracten sich

mehr von dem Zuge seines guten Herzens als von ökonomischen Rücksichten leiten ließ. Die Warnow'schen Güter kommen ja wohl nächste Ostern neu zur Pacht? Sie werden dann, als einer der Curatoren, sich specieller um die hiesigen Verhältnisse bekümmern müssen. Wer weiß, ob Sie heut über ein Jahr noch den Klagen von Leuten, denen Unzufriedenheit mit allem Bestehenden zur anderen Natur geworden, ein so williges Ohr schenken!

Ich werde auch dann, wie ich es bisher unverbrüchlich gethan, so weit als möglich mich jeder directen Einmischung in diese Angelegenheit enthalten, erwiederte der General lebhaft. — Sie wissen: ich habe nur einmal vor sechsundzwanzig Jahren, als Herr von Wallbach, der Geheimrath Schieler und ich nach dem Tode meines Schwagers die Verwaltung übernehmen mußten, die Güter inspicirt, wie es meine Pflicht war; und habe seitdem Alles den bewährten Händen Schieler's überlassen. Ich bin nie wieder hier gewesen, und nun —

Sind Sie hier! rief der Präsident; durch den merkwürdigsten Zufall — einverstanden! aber ein weiser Mann — und nun gar ein Soldat! — muß auch für merkwürdigste Zufälle Platz in seinem Calcül lassen. Ich glaube, der Regen hat aufgehört, und wenn wir denn schon einmal nicht hier bleiben können, so wäre es nun wohl die höchste Zeit, den Leiterwagen — ich hätte beinahe gesagt: das Schaffot zu besteigen.

Der Präsident hatte die Decke, welche er sorgsam über die Kniee gebreitet, bei Seite geschoben, sich aus der Ecke des kleinen Sophas erhoben und war zu dem General an's Fenster getreten. In diesem Augenblick fing der Hofhund wüthend zu bellen an; der kleine Teckel des Pächters stürzte kläffend aus der Hausthür; zwischen den Scheunen blinkten zwei helle Lichter auf, denen alsbald andere folgten; der Hufschlag von Pferden, das Rollen von Rädern ertönte auf dem holprigen Pflaster.

Es ist der Graf selber, ich wette! rief der Präsident, der über dem hocherfreulichen Anblick der Equipagen alle Bedenken

und Einwendungen des Generals vergaß. Gott sei Dank! so werden wir wenigstens nicht gerädert werden! — Sieh da, mein lieber Graf! das ist so liebenswürdig von Ihnen!

Und er streckte dem Herrn, der rasch durch die Thüre trat, welche ihm der Pächter geöffnet, beide Hände verbindlich entgegen.

Sechstes Capitel.

Der Graf hatte die Begrüßung des Präsidenten nicht minder verbindlich erwiedert.

Liebenswürdig? rief er, die Hände desselben festhaltend; — und liebenswürdig von mir? Nun ja! liebenswürdig — gewiß, unglaublich liebenswürdig, aber von Ihnen — von den Herrschaften, hier auf der Höhe von Golmberg Havarie zu haben, sich an das ungastlichste aller Ufer setzen zu lassen — ungastlich, weil nie ein Mensch uns zu besuchen von der Seite kommt und auch nicht wohl kommen kann. Und nun haben Sie die Güte, mein Herr Präsident, mich dem Herrn General vorzustellen!

Er hatte sich zu dem General gewandt; der General erwiederte die äußerst höfliche Verbeugung mit Zurückhaltung.

Es ist nicht das erste Mal, daß ich das Vergnügen habe, sagte er; — ich hatte bereits in Versailles die Ehre —

Ich würde nimmermehr geglaubt haben, daß sich der Herr General eines so unbedeutenden Umstandes erinnern könnten, rief der Graf; — ein einfacher Johanniter —

Unsere Begegnung fand an einem sehr bedeutenden Tage statt, sagte der General; — am achtzehnten Januar —

Dem Tage der Proklamirung des deutschen Reiches! fiel der Präsident ein, dem die letzte Bemerkung des Generals und der Ton, in welchem er dieselbe vorgebracht, denn doch von zweifelhafter Höflichkeit schien; — und da kommt ja auch unsre Heldin! Fräulein Else von Werben, dies ist unser Retter aus der Noth: Herr Graf von Golm.

Ich schätze mich glücklich, sagte der Graf.

Else, die eben in's Zimmer getreten, erwiederte nur mit einer Verbeugung.

Nun wären wir ja alle beisammen, rief der Präsident, sich die Fingerspitzen reibend.

Es fehlt noch immer der Capitain, sagte Else, an dem Grafen vorüber auf den Vater blickend.

Ich fürchte nur, wir werden die Geduld des Herrn Grafen zu sehr in Anspruch nehmen, erwiederte der General verdrießlich.

Ich bin ganz zur Disposition der Herrschaften, sagte der Graf; — aber darf ich fragen, um was es sich handelt?

Wir haben noch einen Herrn in unserer Gesellschaft, sagte der General, einen Schiffscapitain —

Den ich Ihnen ebenfalls angemeldet habe, fiel der Präsident ein. — Er hat sich nach unserer Ankunft hier aufgemacht, nach dem Dampfer zu sehen; ich möchte jetzt auch fast glauben, daß er sich zwischen den Dünen verirrte, oder daß ihm ein Unglück begegnet ist.

Man sollte ein paar Leute mit Laternen nach ihm schicken, rief der Graf; ich werde sogleich den Befehl geben —

Und er bewegte sich nach der Thür.

Bemühen Sie sich nicht, Herr Graf, rief Else; es ist bereits auf meine Bitten geschehen.

Ah, sagte der Graf und lächelte, — in der That!

Elsen stieg das Blut in die Wangen. Als sie in's Zimmer getreten, war ihr der Graf, wie er sich lebhaft zu ihr wandte, mit den hellen kräftigen Farben des regelmäßigen Gesichts, dem der blonde Schnurrbart gar gut stand, als ein angenehmer, ja schöner Mann erschienen; das Lächeln machte ihn häßlich. Welchen Grund hatte er zu lächeln? Sie richtete sich hoch auf.

Der Herr Capitain hat uns bei der Ueberfahrt die wesentlichsten Dienste geleistet; wir verdanken ihm, daß wir jetzt hier in Sicherheit sind. Ich meine, es ist einfache Pflicht, ihn nicht so ohne Weiteres im Stiche zu lassen.

Aber, mein gnädiges Fräulein, ich bin ja völlig Ihrer Ansicht! sagte der Graf und lächelte wieder.

Die Adern in Else's Schläfen hämmerten. Sie warf einen vorwurfsvollen Blick auf ihren Vater. Weshalb ließ er sie die Sache ausfechten, die doch seine Sache war? — Sie wußte nicht, daß der Vater über die Wendung, welche das Gespräch genommen, auf's tiefste verstimmt und nur noch nicht ganz mit sich im Reinen war, ob er die Abwesenheit des Capitains nicht vielleicht als einen Vorwand benutzen könne, um wenigstens für sich und seine Tochter auf die Gastfreundschaft des Grafen zu verzichten. Sie hörte nicht mehr, wie er die Nothwendigkeit, noch einige Zeit zu warten, mit Nachdruck betonte; sie hatte nach ihren letzten Worten das Zimmer verlassen.

Vor der Thür auf dem kleinen Flur, in welchen jetzt durch die weitgeöffnete Thür das Licht aus den Wagenlaternen hell fiel, stand sie still und drückte die flachen Hände gegen die Stirn. — Wie war denn das so plötzlich über sie gekommen? weshalb hatte sie sich so ereifert? das Lächeln eines fremden Herrn durch ihren Uebereifer provocirt? sich in den Verdacht gesetzt, ein lebhafteres Interesse an der Person zu nehmen, da es ihr doch nur um die Sache zu thun war? nur darum, daß eine Pflicht der Höflichkeit — von Dankbarkeit ganz zu schweigen — erfüllt wurde? Wenn die Leute, die dort auf dem Hof mit den Laternen aufzubrechen schienen, ihn nun nicht fanden? Wie lange durfte sie dann noch warten? wann sollte sie sagen: wir müssen aufbrechen? Oder wenn er zurückkam, nur, um zu sagen, daß er gar nicht daran denke, mitzufahren? und die kindische Scene ganz vergebens gespielt wäre? der Graf zum dritten Male — und dann mit Fug und Recht — lächeln durfte?

Das leid' ich nicht! sagte Else und stampfte mit dem Fuße.

Eine Gestalt stand in der Hausthür; der regenüberströmte Wachstuchpaletot erglänzte in dem Licht der Laternen; und so glänzte die mit Wachstuch überzogene Mütze — und die Augen in dem braunen bärtigen Gesicht glänzten — und das sah

komisch und so lustig aus, und Else lachte laut, und lachend rief sie:

Kommen Sie direct aus dem Wasser, Herr Capitain? Drinnen ängstigen sie sich schon um Sie. Machen Sie nur, daß Sie hinein kommen! Wir müssen sogleich fort.

Ich gedachte hier zu bleiben, mein gnädiges Fräulein, sagte Reinhold.

Else's Lachen verstummte. Sie trat einen Schritt an Reinhold heran: Ich wünsche, daß Sie mit uns fahren — ich will es!

Sie war in dem Gange, der weiter rechts nach der Küche und nach dem Kinderzimmer führte, verschwunden. — War das Scherz oder Ernst gewesen? Ihre Stimme hatte so seltsam bei den Worten gebebt, und ihre großen Augen hatten so eigen geleuchtet!

Die Thüre wurde geöffnet; der General erschien auf der Schwelle, hinter ihm kamen die beiden anderen Herren.

Ach, Herr Capitain! sagte der General.

Endlich! rief der Präsident. — Sie erzählen uns hernach, wo Sie gesteckt haben. Dies ist Herr Capitain Schmidt, Herr Graf Golm — Sie sind doch bereit, mein gnädiges Fräulein? —

Ich bin bereit, sagte Else, die in Hut und Mantel, von der Pächterin begleitet, wieder auf den Flur kam. — Ich denke, wir Alle sind es; nicht wahr, Herr Capitain?

Wie Sie befehlen! erwiederte Reinhold.

Nun denn! adieu, liebe Frau Pölitz! haben Sie tausend, tausend Dank für Ihre Freundlichkeit! und was die Kinder betrifft, Sie müssen jedenfalls nach dem Arzt schicken; Sie ängstigen sich ja sonst zu Tode.

Else hatte die letzten Worte so laut gesprochen, daß der Graf sie nicht überhören konnte.

Sind Ihre Kinder krank, Frau Pölitz? fragte er.

Sehr krank, erwiederte Else. — Und Frau Pölitz behauptet, sie könne dem Arzt nicht zumuthen, den weiten Weg —

Ich werde selbst von Golmberg nach Prora schicken, sagte der Graf mit großer Lebhaftigkeit; — das versteht sich! verlassen Sie sich darauf, Frau Pölitz! der Doctor soll noch heute Nacht hier sein! noch heute Nacht!

So wollen wir keinen Augenblick mehr verlieren, rief Else, den Herren voran nach dem Wagen eilend.

Siebentes Capitel.

Der Graf hatte die Anordnungen auf das beste getroffen. Ein Reitknecht mit einer Laterne ritt voraus; ihm folgte der geschlossene Landauer, in welchem der General, Else und der Präsident Platz genommen; dann ein offener Jagdwagen mit ihm selbst und Reinhold; endlich ein kleiner Gepäckwagen für die beiden Diener, zu denen sich auch sein Jäger gesellt hatte.

Im Gepäckwagen ging es munter zu.

Habt Ihr immer so viel Bagage bei Euch? fragte der Jäger, den Reisetaschen einen verächtlichen Fußstoß gebend.

Das Andere ist ja noch auf dem Schiff, erwiederte Johann; — aber viel hat mein Präsident nie bei sich; wenig und ordentlich, sagt er.

Ganz wie mein General, sagte August; — na, das wird nun bei uns Militairs nicht anders sein. In Frankreich haben wir auch nur einen Koffer gehabt von Anfang bis zu Ende.

Wir hatten sechs, sagte der Jäger.

Seid Ihr denn auch mit gewesen?

Versteht sich, als Johanniter!

Das ist was Rechtes!

Mir war es schon recht! rief der Jäger; ich ginge gleich wieder mit! Wein und Mädels die schwere Noth! Mein Graf versteht's, das kann ich Dir sagen. Bei einem, wie Dein General, hielt' ich es nicht sechs Wochen aus.

Na, so schlimm ist es nun auch nicht, meinte August; — wenn man nur seine verdammte Schuldigkeit thun wird, läßt

sich schon mit ihm auskommen; das gnädige Fräulein ist freilich schlimmer —

I, die sah doch ganz fidel aus!

Ja, die! aber das alte Fräulein, die Schwester vom General; wir haben nämlich keine Frau nicht.

Ich diene nie in einem Hause, wo eine Frau ist, sagte der Jäger, — und nun gar Kinder.

Dann dürftest Du bei uns nicht dienen, sagte Johann, — wir haben eine gnädige Frau und Junkers und gnädige Fräuleins das ganze Haus voll; eine ist auch schon verheirathet. Wie ist denn das eigentlich bei Euch?

Na, wir sind Wittwer, sagte August, nicht lange, nachdem ich bei ihm in Dienst kam; das wird nun wohl so eine fünf Jahre her sein. Seitdem wird Fräulein Sidonie die Wirthschaft führen, — hast Du nicht gesehen! Das heißt: sie möchte sie wohl führen; aber, was unser junges Fräulein ist, die wird sich das ja nicht nehmen lassen. — Gott sei Dank! Die Alte ist Hoffräulein gewesen, an einem Hofe, wo die Mäuse nichts nicht zu knabbern haben. Das sind hernach die Schlimmsten. Wir haben auch noch einen jungen Herrn, den Lieutenant — das ist ein Leichtfuß, Herr meines Lebens! was der unter den Händen hat — weg ist es! Aber ich lasse doch nichts auf ihn kommen: leben und leben lassen! Er wirft Dir einen Esel an den Kopf und einen Thaler hinterher. Wenn er nur mehr hätte!

Bei meinem Alten giebt's keine Esel, aber Thaler auch nicht, meinte Johann.

Und bei meinem Grafen giebt's Esel, aber keine Thaler, brummte der Jäger.

Na, aber Du sagtest doch —

I, man muß es nur verstehen, wißt Ihr. Beim Auskehren, da findet es sich.

Ja so! sagte Johann.

Das wird was Anderes sein, sagte August.

Zum Exempel die Buttel Cognac hier, rief der Jäger, eine Flasche hervorziehend; wie gefällt Euch das?

Vertragen wird man's schon, sagte August.

Bei der Kälte! sagte Johann; wie im December!

Während die Burschen die Flasche lustig kreisen ließen und des Lachens und Schwatzens kein Ende fanden, hatte in dem vorausfahrenden Wagen der Präsident, der jetzt, da ein behagliches Ende des unbehaglichen Abenteuers abzusehen war, seinen Humor vollständig wiedergefunden, die Kosten der Conversation fast allein getragen. Er gab, als passende Einleitung des Besuches auf dem Schlosse, eine gedrängte Uebersicht der Genealogie des gräflichen Hauses. Die Familie sei eine der ältesten der Insel, wahrscheinlich sogar älter als die Fürsten von Prora, mit denen sie in früheren Zeiten an Macht, Einfluß und Reichthum rivalisirt habe. Während der letzten Generationen sei es freilich mit ihr bergab gegangen, besonders durch die Verschwendung des Urgroßvaters, des Erbauers der Schlösser von Golm und Golmberg, der auch die berühmte Bildergallerie auf Golm und die Waffensammlung auf dem Jagdschloß mit fabelhaften Summen zusammenkaufte. Der Großvater, ein sparsamer Mann, habe die Trümmer des Vermögens zu einem Majorat vereinigt — glücklicherweise! — denn der Vater des jetzigen Grafen, sein lieber alter verstorbener Freund, sei wieder nach dem Großvater geschlagen. In dem Charakter des Grafen selbst fänden sich, wie man das ja so häufig in alten Familien beobachten könne, die Züge der Vorgänger — der verschwenderischen und der sparsamen — auf die wunderlichste Weise vereinigt. Man müsse ihn in diesem Augenblicke für einen Cavalier in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes halten, und im nächsten überrasche er durch die Entfaltung von Eigenschaften, die man nur bei einem speculativen Geschäftsmanne suchen zu dürfen glaube.

Dergleichen Talente machen den Abkömmlung eines alten Geschlechtes in meinen Augen nicht ehrwürdiger, Herr von Sanden, sagte der General.

Der Präsident durfte sich in der Dunkelheit des Wagens ein ironisches Lächeln verstatten; der General hatte ihn zum

ersten Male im Laufe des Tages bei seinem Namen genannt, offenbar, um ihn daran zu erinnern, daß auch er aus einem alten Geschlecht sei.

In den meinen auch nicht, erwiederte er; aber ich kritisire hier nicht; ich charakterisire nur.

Es giebt charakteristische Züge, die sich selber kritisiren und — richten.

Sie sind scharf, Herr General; scharf und streng, wie das einem Soldaten zukommt; ich, als Verwaltungs-Beamter, mit den Händeln der Welt mehr, als mir oft selber lieb ist, vertraut, halte mich gern an den alten frommen Spruch: richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!

Und ich gern an einen anderen, der, wenn nicht ganz so fromm, mindestens eben so alt und vielleicht älter, d. h. so alt, wie der Adel ist: noblesse oblige!

Der Präsident lächelte wieder in die Dunkelheit hinein.

Ein zweischneidiges Wort, sagte er, — von Alters her; aber heute zweischneidiger, als je.

Weshalb das?

Weil unsere Lage noch nie so precär war, wie heute. Wir stehen mit den Klassen, die hinter uns her, oder vielmehr schon uns entgegen drängen, in diesem unserem nivellirenden Jahrhundert längst auf demselben Niveau derselben staubigen Arena, in welcher der Kampf um's Dasein gekämpft wird; aber Sonne und Wind sind ungleich vertheilt. Eine Menge Mittel, deren sich der Bürgerstand mit den ungeheuersten Erfolgen bedient, sind uns versagt, denn: noblesse oblige! Sehr schön! Vorrechte haben wir nicht mehr! Gott bewahre! aber Vorpflichten! Wir sollen unsere Stellung im Staate, in der Gesellschaft behaupten und dabei immer noch unsere moralischen Qualitäten bewahren! Das ist denn gar oft ein schwierig Ding, und manchmal ein unmögliches: die reine Quadratur des Zirkels! Nehmen Sie eine Lage, wie die unseres Grafen! Er hat sie sich nicht ausgesucht; er ist in sie hinein geboren. Er hat eine Schuldenlast vorgefunden, die er durch einfach-bürgerliche Sparsamkeit

verringern könnte — gewiß! aber das ist ein langer Prozeß — für einen jungen heißblütigen Mann unbequem lang! Nun glaubt er, einen Weg entdeckt zu haben, auf dem er in kürzester Zeit das heiß erwünschte Ziel erreichen, alle Sünden seiner Vorfahren mit einem Schlage wieder gut machen kann. — Und sind es nicht, wie in diesem Falle, die Vorfahren, die uns das Leben sauer machen, so sind es die Nachkommen. Neun Zehntel unseres Adels weiß ein Lied davon zu singen; ich unter Anderen auch! das Geheimrathsproletariat ist keine Chimäre, sondern eine sehr reelle Wirklichkeit, und ich will Gott danken, wenn es mir gelingt, mein Sechsgespann auf einem glatteren Wege durch's Leben zu kutschiren, als wir eben hier zu fahren verurtheilt sind — ich weiß nicht zur Strafe welcher Sünden unserer Ahnen oder Nachkommen. Mon dieu! ich glaube, der Graf will uns die Dringlichkeit einer Eisenbahn, die ihm a priori klar ist — ehem! wirklich abominabel! Es ist unmöglich, behaglich zu plaudern, wenn Einem die Worte im Munde gerädert und zerbrochen werden.

Dem Präsidenten war es lieb, eine Unterhaltung aufgeben zu können, die von der anderen Seite in so wenig freundlichem Tone geführt wurde. Er wußte nicht, wie unangenehm die Wendung, welche dieselbe zuletzt genommen, für den General sein mußte, auf dessen Verhältnisse jedes Wort so grausam paßte, der an diese Verhältnisse durch die Situation, in der sie sich befanden, so peinlich erinnert wurde! War ihm doch dieses Stück Erde verhaßt seit langen Jahren! Er hatte, wo und wie er konnte, vermieden, es zu betreten, trotz der zwingendsten Veranlassungen, die ihm aus seiner Curatel über das Vermögen seines verstorbenen Schwagers erwuchsen. — Ja, er hatte — zum ersten und letzten Male in seinem Leben — sich fast eine Vernachlässigung seiner dienstlichen Pflichten zu Schulden kommen lassen, als damals das Project des Kriegshafens zuerst auftauchte und er, anstatt sich an Ort und Stelle über die Lage der Dinge zu unterrichten, den Hauptmann von Schönau hierher schickte und sogar das Decernat über die Angelegenheit, das

ihm ganz eigentlich zukam, auf den Oberst Sattelstädt abwälzte. Und nun mußte er sich doch hierher locken, auf dem abscheulichen Waldboden durchrütteln und durchschütteln und alle trübsten Gedanken seiner Seele in sich wachrufen lassen! Es war eine abscheuliche Ironie des Zufalls, dem er doch wieder durch seine thörichte Nachgiebigkeit in die Hände gearbeitet. Man hätte so gut auf dem Schiffe bleiben können und wäre aller dieser Verzögerungen, Unbequemlichkeiten, all' dieser Rücksichten, die man nehmen, all' dieser Verpflichtungen, die man eingehen mußte, überhoben gewesen!

Und nun Else's wunderliches Benehmen dem Grafen gegenüber! Ihm, dem er so gern ausgewichen wäre, dessen Höflichkeiten ihn so schon drückten, bei der ersten Begegnung noch mit einer Bitte entgegenzutreten! Als ob man nicht schon an sich selbst genug hätte! Was in aller Welt ging es sie an, ob und wie die Pächtersleute zu dem Arzte kamen? Nein — das nicht: es lag in Else's Charakter, Hilfe zu leisten, wo sie konnte; und sie war auch hier wieder sein braves, edles Mädchen gewesen; aber fatal blieb es immer, sehr fatal!

Während sich der Vater so immer tiefer in seine Mißstimmung hineinarbeitete, hatte es sich auch auf Else's heiteres Gemüth wie ein trüber Schleier gesenkt. Von der Conversation der Herren hatte sie so gut wie nichts gehört. Sie grübelte 'ortwährend über das Verfängliche der Bitte, die sie an den Grafen, wenigstens indirect, gerichtet; aber das blasse Gesicht der armen Pächtersfrau hatte in dem letzten Moment, als sie aus dem Zimmer der kranken Kinder trat, sich von den Gästen zu verabschieden, einen so verzweifelten Ausdruck gehabt, und sie war dem Gedanken, der ihr durch den Kopf geschossen, gefolgt, ohne zu fragen, ob sie sich damit etwas vergebe, oder nicht. Mochte er es nehmen, wie er wollte! um so schlimmer für ihn, wenn er es nicht nahm, wie er sollte!

Konnte sie mit gutem Gewissen dasselbe in Beziehung auf den Capitain sagen? — Es war ihr jetzt so gut wie gewiß, daß er nur deshalb so lange draußen geblieben, um die Ge-

sellschaft wegfahren zu lassen, um — wohl oder übel — von ihnen sich zu trennen. Weshalb sich zu trennen? Vielleicht behagte ihm die Gesellschaft nicht; vielleicht war es ihm drückend und peinlich, nun in wirkliche Gesellschaft zu kommen, wie sie auf dem Schlosse des Grafen in Aussicht stand? in die Unterhaltung gezogen zu werden, die sich an dem Theetisch und sonst entwickeln mußte und zu der er nichts beitragen konnte? für die ihm sehr wahrscheinlich sogar das Verständniß fehlte! Und ihn dann so dasitzen zu sehen: verlegen, unbehilflich! verstummt der Mund, der durch das Sausen des Windes und das Donnern der Wellen die kurzen Commandoworte mit so fester heller Stimme erschallen ließ! unsicher und vertrübt die blauen Augen, die in der Stunde der Gefahr so hell leuchteten und glänzten — schade, schade! um die schöne, freundliche, prächtige Erinnerung! schade, wie um eine wohlgelungene Skizze, die man nachträglich durch willkürlich-unbedacht hineingezeichnete Linien verdirbt!

Und was mochte er von ihrem Befehl, sich der Gesellschaft nun weiter anzuschließen, denken? denn sie hatte es ihm doch geradezu befohlen! Was um alles in der Welt war ihr in den Sinn gefahren? hatte sie wirklich nur ein paar Stunden länger in das braune schöne Gesicht, in die blauen Augen schauen wollen? aus reinem Trotz gegen den Grafen, auf dessen Gesicht die Frage: bin ich nicht ein schöner Mann — so deutlich geschrieben stand? Wovon mochten die Beiden sich unterhalten? oder saßen sie eben so stumm nebeneinander, wie sie hier in dem engen Gefängniß, dessen beklommene Luft jedenfalls Schuld war, daß ihr Herz so ängstlich schlug! — O mein Gott!

Die Vorderräder waren in eines der tiefen Löcher versunken, welche die schweren Lastwagen in den weichen Waldboden gedrückt hatten, die feurigen Pferde zogen mit einem Ruck an; Else flog dem Präsidenten, der ihr gegenüber saß, in die Arme.

Entschuldigen Sie einem alten Beamten die Länge seiner Nase, sagte der Präsident kläglich, sich die Thränen abwischend, welche ihm an den mageren Wangen herunterliefen.

Else lachte, lachte um so herzlicher, in je tollerem Widerspruch die komische Scene zu den trüben und sentimentalen Gedanken stand, aus denen sie so plötzlich aufgeschreckt war.

Die beiden Herren in dem ersten Wagen hatten sich über Mangel an frischer Luft nicht zu beklagen gehabt. Nach dem heftigen Regen war es empfindlich kühl geworden; und wenn sich auch der allmählich aufsteigende Weg meistens durch dichten Forst zog, wo die mächtigen Buchen einigen Schutz gewährten, so faßte der Ostwind auf den freieren Stellen, die man zu passiren hatte, um so schärfer zu. Den Grafen fror trotz seines Mantels, und er hielt die Versicherung Reinhold's, daß er an Wind und Wetter zu sehr gewöhnt sei, um es jetzt kalt zu haben, und der Decke, die er ihm angeboten, durchaus nicht bedürfe, für Eigensinn oder Prahlerei. Der Mensch war eine recht überflüssige, lästige Zugabe. Seinetwegen hatte er auf den vierten Platz im Landauer verzichtet, und mit dem Platz auf die Nähe des reizenden Mädchens — vielleicht ganz unnöthigerweise. Bei der Flüchtigkeit, mit welcher er, eben von der Jagd nach Hause gekommen, den Zettel des Präsidenten gelesen, hatte er in dem „Capitain" die unmilitairische Bezeichnung eines „Hauptmanns" gesehen —, eines Adjutanten oder sonstigen Begleiters des Generals, auf den natürlich die schuldige Rücksicht genommen werden mußte. Nun hatte er zu seinem Erstaunen erfahren, daß es sich nur um einen „Schiffscapitain" handle, den die Herrschaften erst seit ein paar Stunden kannten; der, wie es schien, bei der Ueberfahrt von dem Dampfer nach dem Lande einige unwesentliche Dienste geleistet und der, wenn man ihn überhaupt mitnahm, auf dem Gepäckwagen zur Noth auch einen Platz gefunden hätte. Was sollte man mit dem Menschen sprechen? brauchte man überhaupt mit ihm zu sprechen? Der Graf hielt dafür, daß man es nicht brauche und er ein Uebriges thue, wenn er von Zeit zu Zeit ein Wort über den Weg, das Wetter oder dergleichen fallen ließ.

Reinhold, der nicht recht wußte, ob diese kurzen Aeußerungen abgerissene Stücke eines Selbstgesprächs waren oder der unge-

schickte Versuch, eine Unterhaltung anzuknüpfen, antwortete, wo es nöthig schien, und hing im Uebrigen seinen Gedanken nach.

Und da — auf dem nächtig-dunklen Hintergrunde der im Winde sausenden Bäume — sah er sie wieder, wie er sie heute auf dem leuchtenden Hintergrund des blauen Morgenhimmels zum ersten Mal gesehen: die schlanke elastische Gestalt — sah er es wieder, das holde Gesicht mit den feinen und doch so ausdrucksvollen Zügen, — strahlten sie ihm wieder, die braunen Augen, die so schalkhaft und so keck und ein ander Mal so ernst und streng zu blicken wußten! War es ein Zauber? Er hatte schönere Frauen gesehen, ohne von ihrem Anblick so getroffen zu werden; er hatte zu lieben geglaubt, vielleicht geliebt, aber es hatte doch immer einer gewissen Zeit bedurft, um sein Herz zu erfüllen; Tropfen für Tropfen hatte sich die Empfindung angesammelt — hier war es über ihn wie ein Sturm gekommen, wie ein Wirbelwind, der die kluge Segelstellung verwirrte, zerstörte, gar keine Zeit ließ, einzureffen, beizulegen; Takelage und Masten herunterriß und umbrach, die Steuerung des Schiffes unmöglich machte, das hilflose Wrack aus einer Welle in die andere warf!

Was sollte das Alles ihm, dem Fremdling in der Sphäre, in der sie sich bewegte? War sie nicht in seinen eigenen Augen kindisch, diese thörichte, ziellose Schwärmerei? sollte er sich nun noch vor Andern, vor ihr selbst lächerlich machen? hatte er es nicht bereits gethan, als er ihrem Befehl widerspruchslos folgte? Würde sie ihn nicht auslachen: ich wollte nur sehen, ob du wirklich ein so haltloser, armseliger Narr bist?

Sonderbar! daß ihm jetzt, gerade jetzt der schrecklichste Augenblick seines Lebens in die Erinnerung kommen mußte: als er, auf dem einsamen Ritt durch die Cordilleren von St. Jago nach Mexico, zwischen Mazatlan und Jnpic von indianischen Räubern gefangen, im Galopp durch wilde Bergschluchten von der Straße abseits weiter in die Oede getrieben wurde und fürchten mußte, daß das Ende des Rittes ein paar Schüsse sein würden und ein blutiger, aus dem Sattel gleitender Körper,

der im letzten Todeskampfe auf dem harten Grase verzuckt. Die Möglichkeit, mit dem Leben davon zu kommen, hatte nur in dem absoluten Gehorsam bestanden, mit dem er sich jedem Befehle der Räuber fügte; dennoch war es ihm kein allzuschwerer Entschluß gewesen, lieber diesen letzten Hoffnungsstrahl auszulöschen und den unsinnigen Kampf aufzunehmen, als die Schmach, in der Gewalt dieser Elenden zu sein, länger zu dulden. Aber man kann wohl eine Pistole, welche die Räuber übersehen haben, aus dem Halfter reißen und, seinem Gaul die Sporen gebend, sich von der steilen Straße in die Bergschlucht werfen, um so wenigstens nach seiner eigenen Façon zu sterben; aber man kann nicht von dem Sitze aus einem eleganten Jagdwagen springen, in welchen man auf Befehl eines schönen Mädchens gestiegen, und in den Wald laufen, selbst wenn der vornehme Herr, der neben einem sitzt, gar nichts gegen diese Flucht einwenden, sie höchstens mit einem schallenden Gelächter begleiten würde.

Da sind wir! sagte der Graf.

Der Wald hatte sich aufgethan; in der Mitte des freien Platzes vor ihnen lag ein stattliches, mit Thürmen, wie es schien, flankirtes Gebäude, dessen Fenster vielfach erleuchtet waren. Rasch rollten die Wagen auf wohlgeebnetem Wege und hielten vor dem Portal, aus welchem jetzt mehrere Diener hervorkamen, den Herrschaften beim Aussteigen behilflich zu sein.

Achtes Capitel.

Der Präsident hatte in sein Briefchen die Bemerkung einfließen lassen, daß der Mangel einer Hausfrau sich der jungen Dame in der Gesellschaft wohl etwas fühlbar machen werde, diesem Mangel indessen doch nun nicht so schnell abzuhelfen sei und er den Grafen von vornherein absolvire. Der Graf hatte sofort einen reitenden Boten zu seinem Nachbar, dem Herrn von Strummin, geschickt, mit der dringenden Aufforderung, nebst Gattin und Tochter nach Golmberg zu kommen und sich so einzurichten, daß sie die Nacht dort verbringen könnten. Die Herrschaften waren sofort bereit gewesen, den nachbarlichen Liebesdienst zu leisten, und Frau und Fräulein von Strummin hatten bereits Elsen in der Halle in Empfang genommen und in das ihr bestimmte Zimmer, welches an ihre eigenen Zimmer stieß, geführt.

Der Präsident rieb sich in seinem eigenen behaglichen Gemach vor dem Kaminfeuer, während Johann die Sachen zurechtlegte, zufrieden die weißen mageren Hände und murmelte: charmant, ganz charmant! Das wird ja wohl die eigensinnige junge Dame mit ihrem Unglück vollends aussöhnen und ihren Brummbär von Vater wieder in eine gesellschaftliche Stimmung bringen.

Else war vollkommen ausgesöhnt. Aus dem engen schaukelnden Gefängniß befreit zu sein — ein hellerleuchtetes Schloß mitten im Walde — Diener mit Fackeln vor dem Portale — in der alterthümlichen Halle mit den sonderbar verschnörkelten Säulen, der unerwartete Anblick von ein paar Damen, die zwischen den Gewaffen und Harnischen, mit welchen Wände und Säulen behängt und umstellt sind, hervortreten, sie auf

das herzlichste bewillkommnen und in das lauschigste aller Zimmer führen; ein flackerndes Kaminfeuer — hellbrennende Wachskerzen vor einem hohen Trümeau in reichem Rococorahmen — seidene Tapeten von einem fabelhaften Muster, das sich in allen möglichen Variationen auf den schweren Gardinen an den tiefeingeschnittenen Fenstern, den Portièren der hohen vergoldeten Thüren, den Vorhängen des alterthümlichen Bettes wiederholt — das Alles war so eigen, so lustig, so ganz, wie es in einem Abenteuer sein mußte. — Else schüttelte der behäbigen Frau von Strummin die Hand und dankte ihr für ihre Bemühungen, und küßte die hübsche kleine Marie mit den schelmischen grauen Augen und bat um die Erlaubniß, sie auch „Miete", oder „Mieting" nennen zu dürfen, wie die Mutter, die eben das Zimmer verlassen hatte. Mieting erwiederte die Umarmung mit größtem Feuer und erklärte, daß ihr auf der Welt nichts Lieberes hätte begegnen können, als die Einladung heute Abend. Sie hätte mit der Mama so gelangweilt auf Strummin gesessen — es sei so grausam langweilig auf dem Lande — und nun der Brief des Grafen! — sie käme überhaupt gern nach Golmberg — der Wald sei so schön, und die Aussicht von der Plattform des Thurmes oder von der Spitze des Golmberges über die Wälder auf die See — das sei nun gar entzückend — es passire ihr freilich nur selten! die Mutter sei ein bischen bequem, und die Herren dächten an ihre Jagd, ihre Pferde, überhaupt nur immer an sich selbst. Deshalb sei sie auch nicht wenig verwundert gewesen, wie eilig es der Graf heute gehabt, dem fremden Fräulein Gesellschaft herbeizuholen, gerade, als ob er schon vorher gewußt hätte, wie schön und lieb das fremde Fräulein sei, und wie groß das Vergnügen, ihr Gesellschaft zu leisten und ihr so viel dummes Zeug vorzuschwatzen; ob sie das fremde Fräulein „Du" nennen dürfe? dann schwatze es sich noch einmal so gut!

Die bereitwillig gegebene und mit einem Kuß besiegelte Erlaubniß versetzte das übermüthige Wesen in das größte Entzücken. — Du darfst nun gar nicht mehr weg, rief sie, — oder

doch höchstens, um wiederzukommen, noch in diesem Herbst! Mich heirathet er ja doch nicht; ich habe nichts, und er hat nichts, trotz seines großen Majorats; und wenn wir die Eisenbahn und den Hafen nicht zu Stande bringen, machen wir hier alle Bankerott, sagt mein Papa. Und Dein Papa und der Präsident haben ja wohl die ganze Sache in der Hand, erzählte mein Papa, als wir herüberfuhren; und wenn Du ihn dann heirathest, versteht es sich von selbst, daß Dein Papa die Concession giebt — so heißt es ja wohl? Und eigentlich bist Du ja auch schon, so wie so, dabei betheiligt; denn der Hafen, sagt mein Papa, kann nur auf den Gütern, die Deiner Tante gehören, angelegt werden, und Du und Dein Bruder, Ihr erbt ja wohl von der Tante; oder seid schon Miterben? Es ist ein wunderliches Testament, sagt mein Papa, und er wüßte gern, wie das Verhältniß eigentlich wäre; weißt Du es denn nicht? Bitte, bitte, sag' mir es! ich will es auch keinem Menschen wiedersagen!

Ich weiß es wirklich nicht, erwiederte Else; — ich weiß nur, daß wir ganz arm sind und daß Du meinetwegen Deinen Grafen immer heirathen kannst.

Ich thät's schon gern, sagte das kleine Fräulein ernsthaft; — aber ich bin ihm auch nicht hübsch genug mit meiner kleinen unbedeutenden Figur und meinem Stumpfnäschen. Ich werde einmal einen reichen Bürgerlichen heirathen, dem unser alter Adel imponirt — denn die Strummins sind so alt wie die Insel, weißt Du — einen Herrn Schulze oder Müller oder Schmidt. Wie heißt denn der Hauptmann, der mit Euch gekommen ist?

Schmidt — Reinhold Schmidt!

Nein, Du spaßt!

Wahrhaftig nicht; aber er ist kein Hauptmann.

Kein Hauptmann? was denn?

Ein Schiffscapitain.

Von der Marine?

Einfacher Schiffscapitain.

Ach, du liebe Zeit!

Das kam so komisch heraus, und Mieting schlug die kleinen Hände in solcher naiven Verwunderung zusammen, daß Else lachen mußte und um so mehr lachte, als sie so am besten die verlegene Röthe, die ihr in das Gesicht gestiegen war, verbergen konnte.

Dann wird er am Ende gar nicht einmal mit uns soupiren? sagte Mieting.

Weshalb nicht? fragte Else, die plötzlich wieder ganz ernst geworden war.

Ein einfacher Schiffscapitain! wiederholte Mieting; schade! er ist ein so hübscher Mann! ich hatte schon auf ihn für mich gerechnet! aber ein einfacher Schiffscapitain!

Frau von Strummin kam in das Zimmer, die jungen Damen zur Abendtafel zu geleiten. Mieting stürzte der Mutter entgegen, ihr die große Entdeckung mitzutheilen. — Es ist Alles bereits geordnet, erwiederte die Mutter; — der Graf hat bei Ihrem Herrn Vater und bei dem Herrn Präsidenten angefragt, ob sie den Capitain in die Gesellschaft gezogen wünschten. Die beiden Herren haben sich dafür ausgesprochen, und so wird er auch bei Tisch erscheinen. — Er scheint ja auch so weit ein ganz anständiger Mann, schloß Frau von Strummin.

Ich bin wirklich neugierig, sagte Mieting.

Else sagte nichts; aber als sie, auf den Corridor tretend, dem Vater begegnete, der eben aus seinem Zimmer kam, flüsterte sie ihm zu: ich danke Dir!

Man muß gute Miene zum bösen Spiel machen, erwiederte der General in demselben Ton.

Else war ein wenig verwundert; sie hatte nicht geglaubt, daß er die Etiquettenfrage, die er in ihrem Sinne entschieden, so ernsthaft nehmen würde. Sie bedachte nicht, daß der Vater ihre Aeußerung ohne besondere Erklärung gar nicht verstehen konnte, und wußte nicht, daß er derselben einen ganz anderen Sinn untergeschoben. Er war verdrießlich gewesen und hatte sich seine Verstimmung merken lassen — auch noch bei dem

Empfange in der Halle. Er glaubte, Elsen sei das nicht entgangen und sie freue sich nun, daß er mittlerweile beschlossen, sich ruhig und gelassen in das Unvermeidliche zu fügen, und in dieser Stimmung ihr mit einem Lächeln entgegengetreten war. An den jungen Schiffscapitain war er erst durch die Anfrage des Grafen wieder erinnert worden. Er hatte weder der Anfrage, noch seiner Antwort: er wüßte nicht, weshalb der Herr Graf den Herrn Capitain nicht zur Tafel ziehen sollte, — irgend eine Bedeutung beigelegt. —

Glücklicherweise für Reinhold selbst war ihm auch nicht einmal der Verdacht der Möglichkeit gekommen, sein Erscheinen oder Nichterscheinen bei Tische könne von Seiten der Gesellschaft alles Ernstes debattirt werden.

Wer einmal A gesagt, muß auch B sagen, sprach er bei sich, während er mit Hilfe der Sachen, die er in dem Reisesack vom Bord des Schiffes auf alle Fälle mitgenommen, seinen Anzug, so gut es gehen wollte, in Ordnung brachte; — und nun zum Kukuk die böse Laune! habe ich mich in meiner Dummheit auf den Sand gerannt, so werde ich auch wieder flott werden. Den Kopf hängen zu lassen oder gar zu verlieren, hieße, die Dummheit nicht wieder gut machen, hieße, sie nur noch vergrößern; und sie ist gerade hinreichend groß. Wo sind denn aber nur die Schuhe?

Er hatte im letzten Augenblick an Bord die Schuhe, die er getragen, mit einem Paar großer Wasserstiefeln vertauscht. Sie hatten ihm unterwegs im Spülwasser und Regen, im nassen Sande des Strandes und auf dem Wege nach dem Pächterhof die besten Dienste geleistet — aber jetzt! Wo waren die Schuhe? jedenfalls nicht in dem Reisesack, in welchen er sie geworfen zu haben glaubte und aus dem sie nicht hervorkommen wollten, trotzdem er zuletzt in seiner Verzweiflung Alles herausgewühlt und um sich geschleudert. Und hier dies Kleidungsstück, das er nun bereits ein Dutzend Mal in die Hand genommen und wieder hatte fallen lassen — da fehlten ja die halben Schöße! Es war nicht der blaue Ueberrock! Es war

der schwarze Frack, das kostbarste Stück seiner Garderobe, das er nur zu Diners bei seinem Rheder, dem Consul, und sonstigen feierlichsten Gelegenheiten anzuziehen pflegte! — Reinhold sprang nach der Klingel — die morsche Schnur blieb ihm in der Hand. Er riß die Thür auf und spähte in den Corridor hinein — kein Diener ließ sich sehen; er rief erst leise, dann lauter — kein Diener wollte hören. Und doch! wie sollte dies werden! Die grobe Flausjoppe, die er unter seinem Regenrock getragen und die trotzdem an einzelnen Stellen durchweicht gewesen, hatte der Diener vorhin, um sie zu trocknen, mitgenommen. In einer Viertelstunde, hatte der Mann gesagt, ließe der Herr Graf zum Souper bitten — zwanzig Minuten waren bereits vergangen; er hatte deutlich gehört, daß der Präsident, der einige Thüren von seiner Stube einquartiert war, den Corridor durchschritten, um sich nach unten zu begeben — er mußte hier oben in der lächerlichsten Gefangenschaft bleiben, oder unten vor den Herrschaften erscheinen in dem abgeschmacktesten Anzug: Wasserstiefeln und schwarzem Frack! Vor den Augen des Präsidenten, dessen lange, hagere Gestalt vom Scheitel des kleinen feinen Kopfes bis zu den Lackstiefeln, die er sogar an Bord getragen, das Bild peinlichster Accuratesse war! vor dem strammen, in seinen Interimsrock fest eingeknöpften General! vor dem Grafen, der so schon einige Neigung zu haben schien, ihn gesellschaftlich nicht für voll anzusehen! vor den Damen! — vor ihr! vor ihren lachlustigen braunen Augen! — Nun wohl, wenn ich der Thor gewesen, dem Winke dieser Augen zu folgen — so soll dies meine Strafe sein, so will ich jetzt Buße thun: in schwarzem Frack und Wasserstiefeln!

Und er zog das Kleidungsstück, das er immer noch, es von Zeit zu Zeit entsetzt betrachtend, in der starren linken Hand gehalten, mit einem Ruck an und öffnete abermals die Thür, diesmal, um gelassenen Schrittes, den Corridor entlang, die breite Treppe hinab, sich nach unten in den Speisesaal zu begeben, dessen Lage er sich bereits vorher von dem Diener hatte beschreiben lassen.

Neuntes Capitel.

Hier hatte sich unterdessen bereits die ganze übrige Gesellschaft zusammengefunden. Die beiden jungen Mädchen waren Arm in Arm erschienen und ließen sich auch nicht los, obgleich der Graf, der ihnen mit Lebhaftigkeit entgegengetreten war, das Wort nur an Elsen richtete. Er beeilte sich, dem gnädigen Fräulein pflichtschuldigst mitzutheilen, daß der Wagen nach Prora zum Doctor bereits eine Viertelstunde unterwegs sei. Ob das gnädige Fräulein sich für Malerei interessire und ihm erlauben wolle, ihre Aufmerksamkeit noch schnell auf einige der bedeutenderen Sachen zu lenken, die er aus der Gallerie in Schloß Golm zur Decoration des Speisezimmers, das ihm doch gar zu nüchtern erschienen, nach Golmberg übergeführt habe: hier ein Watteau, von dem Urgroßvater selbst in Paris gekauft; dort das Fruchtstück von dem Italiener Gobbo, genannt da Frutti, einem Schüler des Annibale Caracci; hier das große Stillleben von dem Niederländer Jacob van Es. Dies Blumenstück würde das gnädige Fräulein besonders interessiren, da es von einer Dame sei: Rachel Ruysch, selbstverständlich einer Niederländerin, deren Bilder außerordentlich gesucht wären. Hier auf der Etagère das Service von Meißner Porzellan, einst im Besitz August des Starken, von dem es der Urgroßvater, welcher einige Jahre hindurch schwedischer Gesandter am Dresdner Hofe war, gegen ein Gespann Oeländer eintauschte — die ersten, die auf dem Continent gesehen wurden; hier das nicht minder schöne Sèvres-Service, das er selbst im vorigen Jahre in Frankreich auf dem

Schlosse eines Edelmanns bewundert und von diesem zum Geschenk erhalten, als Dank für seine glücklichen Bemühungen um die Erhaltung des Schlosses, welches er zu einem Hospital eingerichtet.

Sie interessiren sich nicht für altes Porzellan, mein gnädiges Fräulein? sagte der Graf, der zu bemerken glaubte, daß die dunklen Augen der Dame nur sehr flüchtig über seine Herrlichkeiten hinblickten.

Ich habe so wenig davon gesehen, sagte Else; — ich weiß die Schönheit nicht zu würdigen.

Und dann sind wir auch ein wenig sehr hungrig, sagte Mieting; — ich zum wenigsten. Wir essen zu Haus um acht, und jetzt ist es elf.

Hat man den Herrn Capitain nicht gerufen? fragte der Graf den Hausmeister.

Zu Befehl, Herr Graf, vor einer Viertelstunde.

So wollen wir nicht länger warten. Die Höflichkeit der Könige scheint nicht auch die der Schiffscapitaine zu sein. Darf ich bitten, mein gnädiges Fräulein?

Er bot Elsen den Arm; zögernd legte sie die Fingerspitzen hinein; sie hätte dem Capitain gern die Verlegenheit erspart, die Gesellschaft schon bei Tisch zu finden. Aber schon hatte der Vater Mieting's Mutter, der galante Präsident Mieting selbst den Arm geboten; die drei Paare bewegten sich nach der Tafel, welche zwischen ihnen und der Thür hergerichtet war, als die Thür sich öffnete und die wunderliche Gestalt eines bärtigen Mannes in Frack und hohen Wasserstiefeln erschien, in welcher Else zu ihrem Schrecken den Capitain erkannte. Aber im nächsten Augenblick mußte sie lächeln, wie die Andern. Mieting ließ den Arm des Präsidenten los und stürzte in eine Ecke des Saales, um das convulsivische Gelächter, in das sie bei dem unerwarteten Anblick ausgebrochen war, hinter ihrem Taschentuche zu verstecken.

Ich bitte um Entschuldigung, sagte Reinhold, aber die Eile, mit der wir heute vom Schiffe aufbrachen, ist, wie ich leider erst

jetzt bemerkte, einer strengen Auswahl meiner Garderobe nicht günstig gewesen.

Und da diese Eile nur uns zu gute gekommen, so haben wir am wenigsten Ursache, dem kleinen Mißgeschick größeres Gewicht beizulegen, als es an und für sich verdient, sagte der Präsident sehr höflich.

Warum haben Sie sich nicht an meinen Kammerdiener gewendet? fragte der Graf mit sanftem Vorwurf.

Ich finde den Anzug sehr kleidsam, sagte Else mit einer verzweifelten Anstrengung, ihren Ernst wieder zu gewinnen, und mit einem strafenden Blick auf Mieting, die zwar aus ihrer Ecke hervorgekommen war, aber noch immer nicht wagte, das Tuch von dem Gesicht zu nehmen.

Das ist viel mehr, als ich irgend gehofft habe, sagte Reinhold.

Man hatte an der Tafel Platz genommen; Reinhold dem Grafen gerade und Elsen schräg gegenüber; während er zu seiner Linken Fräulein Mieting, zu seiner Rechten Herrn von Strummin hatte, einen breitschultrigen Herrn mit einem breiten rothen Gesicht, dessen unterer Theil von einem breiten rothen Bart bedeckt war, und dessen breite laute Stimme Reinhold um so unbequemer war, als sie fortwährend in das leise lustige Geplauder der jungen Dame zu seiner Linken hineinschallte. Das gutmüthige Kind hatte sich vorgenommen, Reinhold ihr unpassendes Benehmen von vorhin vergessen zu machen, und die Ausführung dieses Entschlusses wurde ihr um so leichter, als sie jetzt, wo das Tischtuch gnädig die lächerlichen Wasserstiefeln verdeckte, bestätigt fand, was sie gleich beim ersten Blick gesehen zu haben glaubte: daß der Capitain mit seinen großen hellen blauen Augen, seiner braunen Gesichtsfarbe und seinem krausen braunen Vollbart ein hübscher, ein sehr hübscher Mann sei. Nachdem sie Elsen diese wichtige Entdeckung durch einige bezeichnende Blicke und erklärendes Mienenspiel mitzutheilen versucht und zu ihrer Freude durch Lächeln und Kopfnicken die Bestätigung erhalten hatte, gab sie sich dem Vergnügen der Unterhaltung mit dem hübschen Manne um so eifriger hin, als

sie sicher war, daß dieser Eifer von dem Grafen nicht unbemerkt bleiben würde. Wußte sie doch aus Erfahrung, daß er es durchaus nicht gern sah, ja, es als eine Art persönlicher Beleidigung empfand, wenn Damen, um deren Gunst er selbst sich nicht einmal bewarb, in seiner Gegenwart andere Herren auszeichneten! Und daß dieser Herr ein einfacher Schiffscapitain war, um dessen Gesellschaftsfähigkeit man noch kurz vorher verhandelt, machte in ihren lustigen Augen die Sache noch amüsanter und pikanter. Uebrigens unterhielt sie sich auch ohne das gut genug. Der Capitain hatte soviel Geschichten zu erzählen! und er erzählte so schlicht und treuherzig! — Du glaubst nicht, Else, wie interessant das ist! — rief sie über den Tisch herüber: ich würde ihm die ganze Nacht zuhören!

Das gute Kind ist in ihrem Geschmack nicht eben wählerisch, sagte der Graf zu Elsen.

Das thut mir leid, sagte Else; — sie hat mich eben, wie Sie hören, zu ihrer Freundin erwählt.

Das ist etwas Anderes, sagte der Graf.

Die Unterhaltung zwischen den Beiden wollte nicht recht in Gang kommen; wiederholt sah sich der Graf, während sich Else zu ihrem Nachbar auf der andern Seite, dem Präsidenten, wandte, auf Frau von Strummin angewiesen, mit der er dann auch sprach, um nur nicht ganz zu schweigen. Und mehr als einmal, wo diese Dame wieder von dem General in Anspruch genommen war, mußte er wirklich schweigend dasitzen und schweigend zusehen, wie gut man sich an seiner Tafel ohne ihn unterhielt. Er trank, um diese gezwungenen Pausen auszufüllen, ein Glas Wein über das andere und verbesserte dadurch seine Laune nicht, die er, weil er sonst Niemand hatte, an den Dienern ausließ. Am liebsten wäre ihm freilich zu diesem Zweck der Schiffscapitain gewesen. Er fand den Menschen überaus fatal, Alles an ihm: Aussehen, Haltung, Manieren, Blick, Stimme! es war die reine Ironie, daß er selbst den Menschen in seinem Wagen in sein Haus geholt! Hätte er doch vorhin nicht angefragt! und den Menschen auf seinem Zimmer gelassen!

Der Graf sagte sich, daß es lächerlich sei, sich über den Menschen zu ärgern, und doch ärgerte er sich über ihn, und ärgerte sich dann wieder, daß er dieser Empfindung nicht Herr zu werden vermochte. Er mußte um jeden Preis die Unterhaltung allgemein machen, um aus einer Stimmung, die ihm ganz unerträglich geworden war, erlöst zu werden.

Ihm gegenüber schrie Herr von Strummin dem General, der nur widerwillig zuzuhören schien, seine Ansichten über die Eisenbahn und den Kriegshafen in's Ohr. Er für sein Theil hatte sich vorgenommen, dies heikle Thema während der Tafel nicht zu berühren; jetzt war ihm jedes Thema recht.

Verzeihe, lieber Freund, sagte er, seine Stimme erhebend, — ich habe da so Einiges von dem gehört, was Du dem Herrn General über unser Lieblingsproject mittheilst. Du sagst immer: „wir“ und „uns“; aber Du weißt, daß unsere Ansichten in wesentlichen Punkten divergiren; ich möchte Dich daher, wenn Du schon einmal von der Sache sprechen mußt, bitten, es nur in Deinem Namen zu thun.

Ho! ho! rief Herr von Strummin; — worin divergiren wir denn groß? darin, daß ich auf Strummin eben so gut einen Bahnhof haben will, wie Du auf Golm!

Aber wir können doch nicht alle einen Bahnhof haben, sagte der Graf mit mitleidigem Achselzucken.

Gewiß nicht, aber ich! oder das ganze Project ist für mich einen rothen Heller werth! schrie der Andere. — Was! ich soll mein Korn nach wie vor eine halbe Meile weit fahren und mir eine Stunde später den Zug an der Nase vorbeisausen lassen! Da stimme ich denn doch lieber auf dem Landstandstage für die Chaussee, die uns die Regierung angeboten hat; die läuft hinter meiner neuen Scheune weg; ich kann die Wagen von der Diele auf die Chaussee schieben. Ist es nicht wahr, Herr Präsident?

Ob die Chaussee just hinter Ihrer Scheune wegläuft, Herr von Strummin, weiß ich in der That nicht, sagte der Präsident, — über Ihre Feldmark kommt sie jedenfalls; im Uebrigen sind ja meine Ansichten den Herren längst bekannt; — und er wandte

sich wieder zu Elsen, das unterbrochene Gespräch mit ihr fortzusetzen.

Der Graf war über die Zurechtweisung empört, welche diese letzten Worte zu enthalten schienen, um so empörter, als er sich bewußt war, dieselbe nicht verdient zu haben. Er hatte von der Sache nicht angefangen! Nun mochte sie, nun sollte sie auch weiter besprochen werden!

Du siehst, sagte er zu Herrn von Strummin gewandt, — welchen schlechten Dienst Du uns — ich muß nun doch „uns" sagen — durch dieses ewige leidige Voraussstellen der persönlichen Interessen erweist. Natürlich wollen wir unseren Vortheil dabei haben — welcher vernünftige Mensch wollte das nicht! — aber der steht denn doch in zweiter Linie: erst der Staat, dann das Uebrige. So halte wenigstens ich es, und so hält es hier der General.

Gewiß halte ich es so, sagte der General, — aber wie komme gerade ich zu der Ehre?

Weil Niemand durch die Ausführung des Projectes mehr gewinnen würde, als Ihre Frau Schwester, oder wer immer Warnow, Gristow und Damerow einmal besitzen wird.

Ich werde nie einen Fuß breit von den Gütern besitzen, sagte der General, die Augenbrauen zusammenziehend. — Ueberdies hatte ich, wie Sie wissen, Herr Graf, bis jetzt absolut nichts mit der Frage zu thun, nicht einmal eine Ansicht zu äußern, bin also gar nicht in der Lage, das Compliment, mit dem Sie mich beehrten, acceptiren zu können.

Und er wandte sich wieder zu Frau von Strummin. Dem Grafen stieg das Blut in die Stirn.

Die Ansichten eines Mannes in Ihrer Stellung, Herr General, sagte er mit ziemlich gut gespielter Ruhe, können, auch wenn er denselben keine officielle Fassung gibt, so wenig verborgen bleiben, wie die officiellste Kundgebung unseres verehrten Herrn Präsidenten.

Der General zog die buschigen Brauen noch finstrer zusammen.

Nun denn, Herr Graf, rief er: ja, ich bekenne mich offen als den entschiedensten Gegner Ihres Projectes! ich halte es für strategisch nutzlos, und ich halte es für technisch unausführbar.

Zwei Gründe, von denen jeder einzeln, wenn er zutrifft, zerschmetternd sein würde, erwiederte der Graf, ironisch lächelnd. — Hinsichtlich des ersten beuge ich mich selbstverständlich einer solchen Autorität, obgleich wir ja nicht immer einen Krieg mit dem seeuntüchtigen Frankreich, sondern gelegentlich auch mit dem seetüchtigen Rußland haben könnten und uns dann ein Hafen mit der Front nach dem Feinde sehr nöthig sein dürfte. Aber die Ausführbarkeit, Herr General! da glaube ich in aller Unterthänigkeit ein Wort mitsprechen zu dürfen in meiner amphibischen Eigenschaft als wasseranwohnender Landedelmann. Unser Sand, so sehr er auch, zu unserm eigenen und unseres Herrn Präsidenten Leidwesen, die Wegebauten erschwert, ist ein vortreffliches Material für einen Eisenbahndamm und wird sich auch als ein guter Baugrund für die Fundamente unserer Hafenmauern erweisen.

Bis auf die Stellen, wo wir wieder zu Pfahlbauern werden müßten, sagte der Präsident, der um des Generals willen nicht länger schweigen durfte.

Es mögen dergleichen Stellen vorkommen, rief der Graf, der trotz des empörenden Widerspruchs von Seiten der beiden Herren jetzt wenigstens die Genugthuung hatte, daß jede weitere Unterhaltung am Tisch verstummt war und er für den Augenblick allein sprach: ich gebe es zu. Aber was würde damit anders bewiesen sein, als daß der Hafenbau ein paar Monate oder Jahre länger dauert und ein paar Hunderttausende, meinetwegen ein paar Millionen mehr kostet? Und was wollen die bei einem Werke sagen, welches, wenn es einmal vollendet, ein unüberwindliches Bollwerk ist gegen jeden Feind, der von Osten droht? —

Bis auf einen! sagte Reinhold.

Der Graf hatte gar nicht daran gedacht, daß der Mensch

sich ebenfalls in die Unterhaltung mischen könnte. Eine zornige Röthe stieg ihm in die Stirn; er warf einen finstern Blick auf den neuen Widersacher und fragte in scharfem, wegwerfendem Ton:

Und der wäre?

Eine Sturmflut! erwiederte Reinhold.

Wir hier zu Lande sind der Stürme und der Fluten zu gewohnt, um uns vor den einen oder den anderen zu fürchten, sagte der Graf, sich zur Ruhe zwingend.

Ich weiß es, erwiederte Reinhold, — ich spreche aber auch nicht von den gewöhnlichen atmosphärischen und marinischen Ausgleichungen und Störungen, sondern von einem Ereigniß, das nach meiner Ueberzeugung seit Jahren vorbereitet ist und nur auf die gelegentliche Ursache wartet, die nicht ausbleiben wird, um mit einer Gewalt hereinzubrechen, von welcher die kühnste Phantasie sich wohl keine Vorstellung machen kann.

Sind wir noch im Gebiete der Wirklichkeit, oder bereits im Reiche der Phantasie? fragte der Graf.

Wir sind in dem Bereiche der Möglichkeit, erwiederte Reinhold, — jener Möglichkeit, von der ein Blick auf die Karte uns belehrt, daß sie einmal oder mehrere Male bereits eine Wirklichkeit gewesen und nach menschlicher Berechnung in nicht allzulanger Zeit wieder eine solche werden wird.

Sie machen uns äußerst neugierig, sagte der Graf.

Er hatte es ironisch gesagt; aber er hatte nur der Stimmung der Gesellschaft den richtigen Ausdruck gegeben. Aller Augen hatten sich auf Reinhold gerichtet.

Ich fürchte die Damen mit diesen Dingen zu langweilen, sagte Reinhold.

Nicht im mindesten, sagte Else.

Ich schwärme für Alles, was mit dem Meere zusammenhängt, rief Mieting mit einem schelmischen Blick zu Elsen hinüber.

Sie würden mich in der That verbinden, sagte der Präsident.

Bitte fortzufahren! sagte der General.

Ich will mich möglichst kurz fassen, sagte Reinhold, seine Blicke bald auf den General, bald auf den Präsidenten richtend, als ob er nur für diese spräche: die Ostsee scheint, nachdem sie einmal unter Revolutionen ungeheuerster Art entstanden war, eine Welt für sich zu sein. Sie hat keine Ebbe und Flut; ihr Salzgehalt ist viel geringer, als der der Nordsee und nimmt nach Osten immer mehr ab, so daß die Fauna und Flora —

Was ist das? fragte Mieting.

Die Thier- und Pflanzenwelt, mein gnädiges Fräulein, — des finnischen Meerbusens fast einen Süßseecharakter hat. Nichtsdestoweniger findet, wie ja denn auch sichtbar die Verbindung noch besteht, eine beständige Wechselwirkung zwischen dem Binnenmeere und dem Weltmeere statt: ein Zufluß und Abfluß von diesem in jenes, von jenem in dieses, unter der höchst complicirten Zusammenwirkung und Mitwirkung der verschiedensten Ursachen, deren eine ich hervorheben muß, weil sie es gerade ist, von welcher ich spreche. Es ist die Regelmäßigkeit der von West nach Ost, von Ost nach West wehenden Winde, die das Ab- und Zuströmen des Wassers in seinen unterseeischen Canälen, freundschaftlich gleichsam, auf der Oberfläche begleiten und befördern. Der Schiffer rechnete auf diese Winde fast mit der Sicherheit, mit der man auf das Eintreten ein für allemal feststehender Naturerscheinungen rechnet, und er durfte es, denn seit Menschengedenken war keine wesentliche Veränderung eingetreten, bis vor einigen Jahren plötzlich der Ostwind, der in der zweiten Hälfte des August einzutreten und bis in die Mitte des Oktober zu wehen pflegte, ausblieb und nicht wiedergekommen ist.

Nun? und die Folge davon? fragte der Präsident, der mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zuhörte.

Die Folge davon, Herr Präsident, ist, daß sich in der Ostsee im Laufe dieser Jahre ganz ungeheure Wassermassen angesammelt haben, die wir um so weniger bemerken, als sie sich ja selbstverständlich nach allen Seiten gleichmäßig auszubreiten streben, der Hauptdruck aber nach Osten in immer gesteigerter Propor-

tion stattfindet, so daß im Frühling des vorigen Jahres bei Nystad in Süd-Finnland vier Fuß über dem gewöhnlichen Wasserstand normirt waren, bei Wasa, zwei Grad nördlicher, bereits sechs Fuß und bei Torneo in dem nördlichsten Ausläufer des Bottnischen Busens sogar acht. Das allmählige Steigen und die fast ausnahmslos hohen Ufer haben die Bewohner jener Gegenden einigermaßen gegen die größten Calamitäten geschützt. Für uns aber, die wir fast ebenso ausnahmslos flache Ufer haben, wird ein plötzlicher Rückstau dieses jahrelang ununterbrochen nach Osten drängenden Stromes furchtbar werden. Der Rückstau muß aber bei einem starken Nord-Ost- und Oststurm, besonders wenn er tagelang anhält, eintreten. Die von der Gewalt des Sturmes nach Westen gedrückten Fluten werden vergebens durch die schmalen Straßen der Belte und des Sundes in das Kattegat und Skagerrack einen Ausweg in den Ocean zu finden suchen, und, wie ein gehetztes Raubthier in die Hürde, sich über unsere Küsten stürzend, meilenweit in das Land hineinwälzend, niederreißend, was ihrer blinden Wuth sich entgegenstämmt, Aecker und Wiesen mit Sand und Geröll bedeckend, eine Verwüstung anrichten, von der noch Enkel und Enkelkinder schaudernd erzählen werden.

Während Reinhold so sprach, war dem Grafen nicht entgangen, daß der Präsident und der General sich wiederholt verständnißvolle, bestätigende Blicke zugeworfen, daß Herrn von Strummin's breites Gesicht vor Erstaunen und Schrecken ordentlich in die Länge gegangen war und — was ihn vor Allem ärgerte — die Damen mit einer Aufmerksamkeit zuhörten, als handelte es sich um eine Ballgeschichte. Er wollte dem Menschen wenigstens nicht das letzte Wort lassen.

Aber diese famose Sturmflut ist denn doch im besten — ich meine für Sie günstigsten Falle — eine Hypothese! rief er.

Nur für die, welche nicht von der Nothwendigkeit derselben überzeugt sind, wie ich es bin, erwiederte Reinhold.

Nun gut, sagte der Graf; ich will einmal annehmen, daß der Herr mit seiner Ueberzeugung nicht isolirt dasteht; ja, noch

mehr, daß er recht hat, daß die Sturmflut heute oder morgen, oder irgend einmal kommen wird: so scheint es doch, daß sie nicht alle Tage, daß sie nur in Jahrhunderten einmal kommt, — nun, meine Herren, ich habe den tiefsten Respect vor der weit in die Zukunft ausschauenden Fürsorge unserer Behörden; aber dergleichen jahrhundertelange Perspectiven dürften denn doch auch der fürsorglichsten unabsehbar dünken, sie jedenfalls nicht bestimmen, zu unterlassen, was der nächste Augenblick erheischt.

Da die letzten Worte des Grafen offenbar an den General und den Präsidenten, nicht an ihn, gerichtet waren, glaubte Reinhold sich der Antwort enthalten zu müssen. Aber es antwortete keiner von den beiden Herren; auch die Andern schwiegen; eine verlegene Pause entstand. Zuletzt hüstelte der Präsident in die schlanken, weißen Hände und sagte:

Sonderbar! während der Herr Capitain hier mit jenem vollen Tone, welchen nur die Ueberzeugung giebt, uns eine Sturmflut prophezeit, welche unser liebenswürdiger Wirth, der freilich der Nächste dazu sein würde, — wie unser Fritz Reuter sagt — am liebsten in das Fabelland verweisen möchte, habe ich bei jedem Worte einer andern Sturmflut denken müssen —

Noch einer! rief Mieting.

Einer andern Sturmflut, mein liebes Fräulein, und auf einem ganz andern Gebiet; ich brauche den Herren nicht zu sagen: auf welchem. Auch hier ist der gewöhnliche Lauf der Dinge auf die unerwartetste Weise unterbrochen worden, auch hier hat eine Aufstauung von Fluten stattgefunden, die sich in einem ungeheueren Strom — einem Goldstrom, meine Damen — von Westen nach Osten ergossen haben. Auch hier prophezeien die Kundigen, daß so unnatürliche Verhältnisse nicht von Dauer sein können, daß sie die längste Zeit gedauert haben, daß ein Rückstau eintreten müsse, eine Reaction, eine Sturmflut, welche — um in dem Bilde zu bleiben, das der Sache so sonderbar entspricht, — sich, eben wie jene andere, zerstörend, vernichtend über uns stürzen und mit ihren trüben, unfruchtbaren Wassern die Stätten bedecken wird, auf welchen

die Menschen bereits für alle Zeiten ihr Reich und ihre Herrschaft fest gegründet zu haben glaubten.

In seinem Eifer, dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, und in der Freude über den gelungenen Vergleich hatte der Präsident nicht bedacht, daß er doch eigentlich bei der Sache geblieben war, ja, das Thema in dieser neuen Fassung dem Grafen noch unbequemer sein mußte, als in der ersten. Er wurde seiner Unbedachtsamkeit inne, als der Graf in einem Tone, durch den seine Erregung durchzitterte, rief:

Ich hoffe, Herr Präsident, Sie werden unsere, ich darf wohl sagen, vom reinsten Patriotismus dictirte Idee nicht mit jenen heut zu Tage so beliebten Gründungen zusammenwerfen, die meistens keine andere Quelle haben, als die allerordinärste Gewinnsucht.

Aber ich bitte Sie, lieber Graf! wie können Sie mir dergleichen imputiren, was mir doch nicht einmal im Traume einfallen würde! rief der Präsident.

Der Graf verbeugte sich. — Ich danke Ihnen, sagte er, denn ich gestehe, nichts wäre für meine Empfindung verletzender gewesen. Ich habe es allerdings immer für eine politische Nothwendigkeit gehalten und für einen Beweis seiner eminenten staatsmännischen Begabung, daß Fürst Bismarck sich zur Ausführung seiner großen Ideen gewisser Mittel bedient hat, deren er sich gewiß lieber nicht bedient hätte, schon deshalb, weil er so den allzu genauen Contact mit Personen nicht vermeiden konnte, deren Berührung ihm früher wenigstens herzlich odiös war. Ich betrachte es auch als eine nothwendige Consequenz dieses Unglücks, daß er, um jene Personen abzulohnen, die neue Aera des Schachers und der ungemessenen Gewinnsucht durch die unseligen Milliarden inaugurirt hat, hat inauguriren müssen. Indessen —

Verzeihen Sie, daß ich Sie unterbreche, sagte der General; ich halte dieses Pactiren des Fürsten mit jenen Personen, Parteien, Schichten der Bevölkerung, Klassen der Gesellschaft — nennen Sie's, wie Sie wollen — allerdings mit Ihnen, Herr

Graf, für ein Unglück, aber keineswegs für ein nothwendiges. Im Gegentheil! Der rocher de bronze, auf welchem das preußische Königthum stabilirt ist: ein loyaler Adel, ein eifriges Beamtenthum, ein treues Kriegsheer — sie waren stark genug, das deutsche Kaiserthum zu tragen, wenn es doch schon einmal ein deutsches und kein preußisches, oder überhaupt ein Kaiserthum sein mußte.

Ja, Herr General, es mußte eines sein, und ein deutsches dazu, sagte Reinhold.

Der General schoß unter den buschigen Brauen einen finsteren Blick auf den jungen Mann; aber er hatte vorhin seinen Auseinandersetzungen mit Befriedigung zugehört, er fühlte, daß er ihn auch jetzt, wo er ihm widersprach, zu Worte kommen lassen müsse. — Weshalb meinen Sie? fragte er.

Ich folge nur meiner Empfindung, erwiederte Reinhold; aber ich bin gewiß, daß es die Empfindungen Aller sind, die jemals, wie ich, viel und lange fern von der Heimath in der Fremde gelebt haben; die, wie ich, erfahren haben, was es heißt, einem Volke anzugehören, das keine Nation ist, und, weil es keine ist, von den andern Nationen, mit denen wir verkehren, nicht für voll angesehen, ja geradezu verachtet wird; was es heißt, in schwierigen Lagen, in welche der Seemann so leicht geräth, nur auf sich selbst angewiesen zu sein, oder, was noch schlimmer ist, sich den Beistand, den Schutz, dessen man bedarf, von Anderen zu erbitten, die widerwillig und lieber noch gar nicht helfen. Ich habe das Alles erfahren und durchgemacht, wie tausend und tausend Andere; und habe zu all' dem Unrecht, zu all' der Unbill schweigend die Faust in der Tasche ballen müssen. Und dann bin ich wieder draußen gewesen im vorigen Jahre nach dem Kriege bis vor wenig Wochen. Da brauchte ich nicht mehr zu antichambriren und bei Seite zu stehen; da durfte ich so fest auftreten, wie Andere, und, meine Herrschaften, da dankte ich Gott aus vollem Herzen, daß wir einen Kaiser — einen deutschen Kaiser haben; denn nicht weniger als ein deutscher Kaiser mußte es sein, wenn dem Engländer, dem

Amerikaner, dem Chinesen und Japanesen ad oculos demonstrirt werden sollte, daß sie fürder nicht mehr mit Hamburgern und Bremern, mit Oldenburgern und Mecklenburgern, oder selbst mit Preußen Handel treiben und Verträge schließen, sondern mit Deutschen, die unter einer und derselben Flagge segeln, einer Flagge, die den Willen und die Macht hat, den Letzten und Aermsten zu schützen und zu schirmen, der der Ehre und des Glückes theilhaftig ist, ein Deutscher zu sein.

Der General, an den die letzten Worte gerichtet waren, starrte vor sich hin — offenbar war eine Seite in seinem Herzen sympathisch berührt; der Präsident hatte seinen Kneifer aufgesetzt, den er den ganzen Abend nicht benutzt; die Damen verwandten fast keinen Blick von dem Manne, der so lebhaft und treuherzig sprach — der Graf sah, bemerkte das Alles; die Abneigung gegen den Menschen wuchs mit jedem Worte, das aus seinem Munde kam; er mußte den fatalen Schwätzer zum Schweigen bringen.

Ich gestehe, sagte er, wenn es sich um weiter nichts gehandelt hätte, als den Herren, die in Baumwolle und Zucker speculiren, oder uns unsere Tagelöhner exportiren, ihr Profitchen sicherer in die Tasche zu leiten, mich das edle Blut dauern sollte, das auf so vielen Schlachtfeldern vergossen ist.

Ich habe nicht gesagt, daß es sich um weiter nichts gehandelt habe, entgegnete Reinhold.

Freilich, fuhr der Graf fort, indem er sich den Anschein gab, diese Unterbrechung nicht zu beachten; — weit davon ist gut vor dem Schuß! und man sonnt sich ganz behaglich in dem Ruhm und der Ehre, die Andere für uns erobert haben.

Der General runzelte die Stirn, der Präsident ließ den Kneifer fallen, die beiden jungen Damen warfen sich einen erschrockenen Blick zu.

Ich zweifle nicht, sagte Reinhold, daß dem Herrn Grafen von dem deutschen Ruhme sein vollgemessen Theil gebührt; ich für mein Theil begnüge mich gern mit der Ehre, nicht weit von dem Schusse gewesen zu sein.

Wo waren Sie an dem Tage von Gravelotte, Herr Capitain?

Bei Gravelotte, Herr Graf.

Der General zog die Augenbrauen in die Höhe, der Präsident setzte den Kneifer wieder auf, die jungen Damen blickten sich abermals an; — Else diesmal in freudigem Schrecken, während Mieting über das verblüffte Gesicht des Grafen fast in das ungenirteste Lachen ausgebrochen wäre.

Das heißt, fuhr Reinhold, dem die Aufmerksamkeit, welche sein rasches Wort erregt hatte, das Blut in die Wangen trieb, sich an den General wendend, fort, genau gesprochen: am Morgen des Tages auf dem Marsche von Rezonville auf St. Marie. Dann, als sich herausstellte, wie der Herr General weiß, daß sich der Feind nicht auf der nördlichen Straße im Abmarsch befand und die zweite Armee die große Rechtseinschwenkung auf Verneville und Amanvilliers ausgeführt hatte, kamen wir — die achtzehnte Division — um ein halb zwölf Uhr Mittags in der Nähe von Verneville in's Feuer. Die Division hatte, wie der Herr General sich erinnert, die Ehre, die Schlacht zu eröffnen.

Reinhold strich sich über die Stirn. Die ungeheuren Bilder jener schicksalsschweren Tage traten wieder vor seine Seele. Er hatte den beleidigenden Hohn vergessen, der in der Frage des Grafen gelegen und den er durch den Bericht seiner Theilnahme an der Schlacht hatte zurückweisen wollen.

Sie haben die ganze Campagne mitgemacht? fragte der General; und es lag ein eigener, fast herzlicher Ton in seiner tiefen Stimme.

Zu Befehl, Herr General, wenn ich die zwei Wochen mitrechne, vom achtzehnten Juli bis ersten August, während welcher ich in Coblenz einexercirt wurde. Ich hatte, als geborener Hamburger und Seemann, nicht das Glück gehabt, in meiner Jugend das Waffenhandwerk regelrecht zu erlernen.

Wie kamen Sie in die Campagne?

Es ist eine kurze Geschichte, die ich kurz erzählen will. Ich

lag am 15. Juli mit meinem Schiffe auf der Rhede von Southampton, bestimmt nach Bombay, — zum ersten Male Capitain eines Vollschiffes. Am 16. Abends sollten wir unter Segel sein. Aber am 16. Morgens kam die Nachricht von der Kriegserklärung; am Mittag hatte ich — es fand sich alsbald ein passender Ersatzmann — das Verhältniß zu meinen Rhedern und dem Schiffe gelöst; am Abend war ich in London; in der Nacht vom 16. auf den 17. auf dem Wege nach Ostende über Brüssel den Rhein hinab nach Coblenz, wo ich mich als Freiwilliger meldete, angenommen, ein wenig einexercirt, nachgeschickt und — ich weiß nicht, wie das kam — dem 9. Corps, 18. Division, . . . Regiment zugetheilt wurde. In ihm habe ich die Campagne mitgemacht.

Avancirt?

Bei Gravelotte zum Unterofficier; am 1. September, dem Tage nach dem großen Ausfalle Bazaine's, zum Vice-Feldwebel — am 4. Dezember —

Das war am Tage von Orleans?

Zu Befehl, Herr General — am Tage von Orleans zum Officier.

Gratulire zum raschen Avancement, sagte der General lächelnd; aber alsbald verfinsterte sich sein Gesicht wieder. — Weshalb haben Sie sich mir nicht als Kamerad vorgestellt?

Der Schiffscapitain bittet für den Reserve-Lieutenant um Entschuldigung, Herr General.

Decorirt?

Zu Befehl! ich erhielt das Kreuz mit meinem Patent.

Und Sie tragen die Decoration nicht?

Mein Anzug ist heute so wenig ajustirt — erwiederte Reinhold.

Mieting brach in ein Gelächter aus, in das Reinhold ganz unbefangen einstimmte; auch die Andern lächelten, ein höfliches, beifälliges — schmeichelhaftes Lächeln, wie dem Grafen dünkte.

Ich fürchte, daß wir die Geduld der Damen zu lange in Anspruch nehmen, sagte er mit einer bezeichnenden Bewegung.

Zehntes Capitel.

Die Damen zogen sich, nachdem die Tafel aufgehoben, alsbald zurück. Frau von Strummin, die sonst um neun Uhr zu Bett zu gehen pflegte, war ernstlich müde; Mieting behauptete, es ebenfalls zu sein. Aber ihre glänzenden Augen widersprachen; und so waren denn die beiden Mädchen kaum allein — die Zimmer der Damen standen in Verbindung, und Mieting wollte durchaus Elsen Kammerjungferdienste leisten — als sie dieser um den Hals fiel und erklärte, daß sie den Capitain, der ja eigentlich ein Lieutenant sei, zum Sterben liebe.

Das ist der Mann, den ich mir immer geträumt habe, rief sie: jung, aber nicht zu jung, so daß man Respect vor ihm haben kann; klug, aber nicht zu klug, so daß man nicht eingeschüchtert wird; brav, aber kein Prahler — und dann die schönen weißen Zähne, wenn er lacht! und er lacht so gern und so gutmüthig! — ich würde ihn immer zum Lachen machen.

Wie konntest Du nur zu guterletzt noch einmal so herauslachen?

Was sollte ich thun? ich war so lange ernsthaft gewesen; ich mußte lachen über irgend etwas, und sein Anzug! — aber weißt Du, als wir ihm eben gute Nacht sagten — mir war gar nicht lächerlich zu Muthe — nein, ordentlich beklommen, ich hätte beinahe weinen können — ich hatte das Gefühl, als ob ich ihn nie wiedersehen würde und ihm vorher noch alle meine Ungezogenheiten abbitten müßte. Siehst Du, nun bist Du auch ernsthaft geworden; gestehe nur, Du liebst ihn auch!

Ich unterschreibe Alles, was Du von ihm gesagt hast; aber bis zum Lieben — das ist doch noch ein weiter Schritt.

Bei mir nicht, in meinem Herzen nicht! fühl' nur, wie es pocht! Das hämmert dergleichen in fünf Minuten zurecht. Ich weiß selbst nicht, wie das ist. Sehen — lieben — das ist bei mir Eines. Aber man irrt sich dabei oft — sehr oft!

Mieting kauerte sich auf ein Tabouret, begann ihre rothblonden Haare aufzuflechten und sagte in tragischem Tone:

Das erste Mal — es ist unendlich lange her — ich war vielleicht zwölf Jahre — liebte ich den Candidaten meines Bruders, ich habe nämlich auch einen Bruder. Er lebt jetzt in Hinterpommern — da, wo man für möglichst wenig Geld möglichst viel Sand kaufen kann. Der Candidat ist natürlich schon lange verheirathet und Pastor, natürlich auch in Hinterpommern, dicht bei meinem Bruder — und da habe ich ihn in diesem Winter gesehen, bei einer Kindtaufe — Gott, wie ich mich geschämt habe!

Und Mieting drückte ihr Gesicht in die Hände, schüttelte die eben aufgeflochtenen Haare nach vorn, daß sie wie ein dichter Schleier vor ihr nieder bis auf den Teppich wallten.

Wie ich mich geschämt habe! es war entsetzlich! und wenn es noch beim ersten Mal geblieben wäre! Aber dieselbe Geschichte hat mindestens schon zwanzig Mal gespielt — das letzte Mal im Februar in Berlin — im Opernhause — in der ersten Loge — Papa sagte: es sei ein Bauernfänger, aber Papa sieht überall Bauernfänger, wenn er in Berlin ist, und verleidet einem jede Stunde, zerstört einem jede Illusion — ach! und es ist doch so süß, Illusionen zu haben, wenn man siebzehn Jahre alt und darauf angewiesen ist! Schläfst Du schon?

Nein, aber ich bin sehr müde; gieb mir einen Kuß, und dann geh' auch zu Bett!

Mieting warf die Haare nach hinten, sprang auf, umarmte Elsen unter leidenschaftlichen Küssen und flüsterte ihr in's Ohr: Siehst Du, ich weiß es so bestimmt, wie ich lebe: ich werde eine alte Jungfer werden, eine uralte mit krummem Rücken und einer großen Brille über den eingefallenen Augen und einem ewigen Strickstrumpf in den zitternden Händen! siehst Du, das ist bitter, wenn man ein so warmes Herz hat und einen Mann, wenn er

nur gut und brav wäre, auf der Stelle nehmen und ihm treu sein würde bis an's Grab und über's Grab hinaus, wenn er vorher stirbt und es durchaus haben will. Denn mit unserem Von und unseren adligen Prätensionen, weißt Du, das ist ja alles dummes Zeug. Davon wird kein Mensch glücklich, besonders wenn so gar nichts dahinter ist, wie bei uns, und man eine Stumpfnase hat und rothe Haare, und Augen, von denen man selber nicht weiß, ob sie grau oder grün, oder blau oder braun sind. Du hast so wundervolles weiches kastanienbraunes Haar und eine so entzückend feine Nase und so himmlisch schöne lichtbraune Augen, daß sie hier ordentlich in dem Halbdunkel leuchten; und wenn Du erst Frau Gräfin bist, mußt Du sehr gut zu der armen häßlichen Miete sein und mich manchmal herüber kommen lassen, daß ich mich ausschwätzen und auslachen kann — das thut so gut! ach, so gut!

Und das wunderliche Kind verbarg ihr brennendes Gesicht an dem Busen der neuen Freundin und schluchzte bitterlich. Dann richtete sie sich plötzlich auf, strich die Haare aus dem Gesicht und sagte: ich glaube, ich bin auch müde; ich weiß gar nicht mehr, was ich rede. Gute Nacht! Du Liebe, Schöne!

Sie erhob sich, sank aber alsbald wieder auf den Rand des Bettes zurück, beugte sich über Elsen und fragte im Flüsterton: Du hast noch nie geliebt? bei unserer Freundschaft!

Bei unserer Freundschaft! nein!

Ich dachte es mir. Schlafe wohl! träume süß!

Sie küßte Elsen noch einmal, raffte ihr Nachtgewand zusammen und huschte davon.

Elftes Capitel.

Auch die Herren waren nur noch kurze Zeit beisammen geblieben. Die Proposition des Herrn von Strummin, vor dem Schlafengehen noch einen Rubber Whist zu machen, konnte nicht ausgeführt werden, da sich herausstellte, daß außer ihm selbst und dem Grafen keiner der Herren spielte. Auch die von dem Grafen offerirten Cigarren fanden nur an Herrn von Strummin einen Liebhaber, da der General und der Präsident nicht rauchten und Reinhold erklärte, für sein Theil die Güte des Grafen um so weniger noch länger in Anspruch nehmen zu wollen, als er morgen in der Frühe aufzubrechen gedenke und deshalb schon jetzt um die Erlaubniß bitte, sich dem Herrn Grafen empfehlen und für die erwiesene Gastfreundschaft danken zu dürfen. Es interessire ihn, zu wissen, wie der Neptun die Havarie überstanden habe, und er sei sicher, das Schiff entweder noch in Wissow vor Anker zu finden, oder gar schon in Ahlbeck, wohin es zurück müsse, die gestern dort ausgesetzten Passagiere abzuholen.

Der Graf hoffte, daß der Herr Capitain, wenn sein Entschluß wirklich fest stehe, sich doch sicher eines seiner Wagen bedienen werde; aber Reinhold lehnte das in höflichster Form vorgebrachte Anerbieten ebenso höflich ab: er sei ein guter Fußgänger, und er komme, wenn er von Ahlbeck aus segle, schneller nach Wissow, als ihn der Wagen dorthin befördere. Er bitte den Herrn Grafen dringend, sich in keiner Weise zu derangiren, und den Herrn General und Herrn von Strummin, ihn bei

ihren Damen gütigst zu entschuldigen. Herr von Strummin rief, die Damen würden untröstlich sein, und wollte dies Thema in seiner Weise weiter ausspinnen, als ihn ein Blick des Grafen belehrte, daß er auf eine falsche Fährte gerathen. Der General sagte kurz, indem er Reinhold die Hand reichte: à revoir in Berlin, Herr Lieutenant! Der Präsident, der sich bis dahin schweigend verhalten, trat im letzten Augenblick heran und flüsterte: ich wünsche Sie noch zu sprechen!

Reinhold überlegte, auf seinem Zimmer angekommen, während er den unglückseligen Frack wieder in die Reisetasche zwängte, was die geheimnißvollen Worte des Präsidenten bedeuten möchten, als an seine Thür gepocht wurde. Es war Johann, welcher zu fragen kam, ob der Herr Capitain den Herrn Präsidenten auf ein paar Minuten empfangen könne? Reinhold schickte den Diener zurück mit dem Bescheid, daß er sofort kommen werde, sich nach den Befehlen des Herrn Präsidenten zu erkundigen, und folgte ihm auf dem Fuße.

Der Präsident empfing den späten Gast mit einer Verbindlichkeit, die Reinhold um so mehr auffiel, als er sich von dem zurückhaltenden und, wie es schien, etwas hochmüthigen Herrn bis dahin kaum beachtet glaubte. Der Präsident mußte Reinhold die Gedanken vom Gesicht ablesen, denn er sagte, nachdem er ihn genöthigt, neben ihm auf dem Sopha Platz zu nehmen: Ich muß mit einem Geständniß anfangen: es ist meine, durch eine lange Beamtenlaufbahn genährte und vielleicht gerechtfertigte Gewohnheit, gegen Alle, die zum ersten Mal in meinen Gesichtskreis, in meine Nähe kommen, eine gewisse, oft wohl zu weit getriebene Reserve zu beobachten. Sobald ich aber gegründete Veranlassung habe, mich für Jemand zu interessiren, ist mein Interesse voll und ganz. Sie, Herr Capitain — oder muß ich Sie mit meinem würdigen Freunde „Herr Lieutenant“ nennen?

Wenn Sie es bei meinem bürgerlichen Namen bewenden ließen, Herr Präsident?

Also: Sie, Herr Schmidt, interessiren mich. Sie sind eine

freie, kräftige Natur, und sind es, durch Ihr Temperament begünstigt, geblieben, trotzdem Sie mehr gedacht und studirt und gelernt haben müssen, als sonst Ihre Berufsgenossen. Indessen, nicht, um Ihnen dies aufrichtige Compliment zu machen, halte ich Sie von Ihrer Ruhe zurück: ich habe zwei Bitten an Sie, von denen die erste leicht zu gewähren ist, vorausgesetzt, daß Ihre Expedition nach dem Neptun nicht blos ein Vorwand war?

Ein Vorwand, Herr Präsident?

Sie hatten in der Hafenfrage meine Partei zu lebhaft genommen, um nicht mit dem Herrn Grafen zusammenzustoßen, dessen Empfindlichkeit nach dieser Seite leider nur zu erklärlich ist. Sie scheuen vielleicht, um der übrigen Gesellschaft willen, eine doch mögliche Fortsetzung von Debatten, die unseren Wirth in eine so wenig gastfreundliche Aufregung versetzen, und —

Der Präsident streifte mit einem schnellen Blick der klugen Augen Reinhold's Gesicht und hüstelte in die weiße Hand.

Genau so verhält es sich, Herr Präsident, sagte Reinhold.

Ich dachte es mir; Sie werden also in wenigen Stunden an Bord des Neptun sein. Ich habe in meiner Coje ein Aktenstück frei liegen lassen, in welchem ich unterwegs studirt: ein Memorial an den Herrn Minister über eben jene Hafenbaufrage, dann über den Zustand unserer Wasserstraßen, Lootsenverhältnisse, Küstenbeleuchtung, — Verbesserungsvorschläge nach allen diesen Richtungen — und so weiter. Ich möchte die Papiere nicht gern in fremde Hände fallen lassen, oder auch nur zeitweise in fremden Händen wissen; und Sie würden mich um so mehr verbinden —

Ich danke Ihnen von Herzen für das Vertrauen, das Sie mir schenken, Herr Präsident, sagte Reinhold; die Papiere sollen sicher in Ihre Hände gelangen —

Aber nicht, bevor Sie davon Einsicht genommen, fiel der Präsident schnell ein. Und das ist die Einleitung zu meiner zweiten Bitte. Sie sehen mich erstaunt an; die Sache ist einfach die: der alte würdige Lootsencommandeur in Wissow muß sich und will sich pensioniren lassen. Die Stelle wird zum nächsten

Frühjahr, vielleicht schon im Laufe des Winters frei; bei dem jetzigen Stand der Dinge, bei so vielen Fragen, die herzudrängen und erledigt werden müssen, ist der Posten von einer Wichtigkeit, die weit über den Einfluß ähnlicher Stellungen hinausgeht. Ich kann dem Herrn Minister für diesen Posten nur einen durchaus bewährten, intelligenten Mann in Vorschlag bringen, und von dem ich weiß, daß er mich aus Ueberzeugung in meinen Plänen unterstützen wird. Können Sie sich nun aus jenen Papieren diese Ueberzeugung verschaffen, und daß Sie gern mit mir weiter arbeiten möchten, so würde ich mir mit Ihrer Erlaubniß verstatten, Sie dem Herrn Minister zu präsentiren.

Aber, Herr Präsident, sagte Reinhold, Sie erweisen mir ein so großes, ein so überaus schmeichelhaftes Vertrauen, einem Mann, von dem Sie doch gar nicht wissen —

Das wäre nun meine Sache, unterbrach ihn der Präsident lächelnd; die Frage ist jetzt: sind Sie — vorausgesetzt natürlich, daß Ihnen die sonstigen, nicht glänzenden, aber auskömmlichen Bedingungen der Stelle conveniren — geneigt, auf meine Proposition einzugehen? Ich erwarte, ja, ich wünsche jetzt keine Antwort; ich bitte um dieselbe, wenn Sie mir in Sundin die Papiere wiedergeben und wir über einem Cotelet und bei einem Glase Burgunder das Nähere besprechen.

Der Präsident hatte sich erhoben; Reinhold fühlte, daß er dem Wunsche des wunderlichen Herrn, jetzt und hier die Sache nicht weiter zu treiben oder zum Abschluß zu bringen, Folge leisten müsse, und empfahl sich, seinen Dank in wenigen Worten, die ihm vom Herzen kamen und vom Präsidenten mit freundlichem Lächeln entgegengenommen wurden, aussprechend. Er war bereits an der Thür, als der Präsident ihm nachrief: Wenn Sie meinem Diener die Sachen übergeben wollen, die Ihnen bei Ihrer Expedition hinderlich sind, so werde ich dieselben als Pfand für meine Papiere treulich und sorgsam mit meinem Gepäck bewahren.

Ein Nicken mit dem feinen grauen Kopfe, ein Wink mit der schlanken weißen Hand, und Reinhold war entlassen.

In Gnaden, aber doch, als ob ich bereits in seinen und der Regierung Diensten wäre, sagte Reinhold lachend, als er in seinem Zimmer auf und nieder schritt, den Vorschlag überdenkend, der ihm so unerwartet und doch wie der naturgemäße Abschluß alles dessen gekommen war, was der Tag gebracht. Das Auflaufen des Dampfers in einem unsichern Fahrwasser; der Mangel zweckmäßiger Signale an der Küste; das Fehlen aller Vorrichtungen im Falle der Noth: in erster Linie eines Rettungsbootes; die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit, von dem flachen, unbeschützten Strande bei stürmischem Wetter überhaupt ein Boot in See zu bringen — das Alles war ihm durch den Kopf gegangen; da war so viel zu thun! Und nun jenes wahnsinnige Project eines Kriegshafens, das, wie es schien, um ein Haar durchgegangen wäre, vielleicht noch durchging, wenn sich nicht sachkundige Stimmen kräftig dagegen erhoben und den gräflichen Schwindel aufdeckten — der Präsident hatte recht: die Stellung eines Lootsencommandeurs in diesen Gewässern war viel wichtiger, als es im ersten Moment scheinen mochte, und wohl werth, daß ein Mann seine beste Kraft daran setzte und, was er sich sonst wohl noch vom Leben versprochen und gehofft, willig zum Opfer brachte.

Denn ein Opfer war es: seine fast zum Abschluß gediehenen Verhandlungen mit der großen Hamburger Firma, welche ihm ihr schönstes Schiff für die mehrjährigen Reisen zwischen Südamerika und China angeboten; sein Plan einer Nordpolexpedition, den er nach wesentlich neuen Gesichtspunkten ausgearbeitet und für den er schon so viel geworben und agitirt, und mit glücklichstem Erfolg — so weite Aussichten, so bedeutende Entwürfe hinzugeben, um sich in diesen engen Horizont einzuschließen! um zu helfen, daß dieses gewundene Fahrwasser nicht ganz versandete! daß an diesen Küsten einige nützliche Einrichtungen in's Leben gerufen würden! um —

Sei ehrlich! sagte Reinhold, seine Wanderung unterbrechend. Gestehe es dir, um nicht ein paar tausend Meilen zwischen sie und dich zu legen, um in ihrer Nähe zu bleiben,

um die Möglichkeit zu haben, sie einmal wieder zu sehen, um — den Thoren weiter zu spielen, den du heute gespielt hast! Denn eine Thorheit ist es doch! Was kann dabei Vernünftiges herauskommen? Die adlige Generalstochter würde den sehr bürgerlichen Lootsencommandeur mit höchst verwunderten braunen Augen ansehen, wenn er es wagen wollte, die seinen allen Ernstes zu ihr zu erheben; und für den Herrn General bin und bleibe ich der Reserve-Lieutenant — ein Etwas, das nicht Fisch, nicht Fleisch ist und das man sich nur im Falle der Noth — und auch dann nur mit innerm Widerstreben — gefallen läßt. Ich dächte, du hättest es erfahren! Und gesetzt, das Unwahrscheinlichste würde Wirklichkeit: Du könntest dir die Liebe des schönen Mädchens, die Freundschaft des Vaters erwerben — auf welche Gesellschaft würdest du in Zukunft angewiesen sein! Würde es dich sehr freuen, dem Herrn Grafen Golm, dem Herrn von Strummin und Genossen noch recht oft zu begegnen? aus ihren Mienen, ihren Blicken zu lesen: Was will der Mensch in unserer Mitte? Kann er nicht bei seines Gleichen bleiben? oder denkt er wirklich, sich, oder seinen demokratischen Onkel —

Reinhold mußte lachen: Onkel Ernst! — er hatte ihn seit zehn Jahren nicht gesehen; aber wenn er ihn jetzt in Berlin so wiederfand: grollend, erbittert, unversöhnt und scheinbar unversöhnlich, wie er damals war — der alte starrköpfige Revolutionär und der alte steifnackige Soldat — eine feine Seide würden die zusammenspinnen! Und die gute Tante Riekchen mit dem kleinen ängstlichen Gesicht unter der großen weißen Haube und den kurzen trippelnden Schritten — sollte sie sich wohl mit dem schönen aristokratischen Fräulein sehr gut stellen? Und das kleine Cousinchen Ferdinande — nun sie muß mittlerweile eine große Cousine geworden sein, und wenn sie gehalten hat, was sie versprach: ein schönes Mädchen — das paßte vielleicht noch am besten, obgleich —

Aber bin ich wirklich närrisch? Was soll denn das Alles? was ist denn das Alles, als tollste Phantasterei, deren du dich

schämen solltest, deren du dich morgen schämen wirst! morgen? es ist schon Morgen!

Er war an das Fenster getreten. Noch war es Nacht; in den mächtigen Bäumen, die das ganze Schloß in einem weiten Kreise zu umgeben schienen, rauschte es in gleichmäßigen Cadenzen, fast wie Meereswogen, die auf flachem Ufer verrinnen. Der Himmel war von dunklem Gewölk ganz bedeckt. Reinhold starrte in das Dunkel.

Da wäre es schwer, den richtigen Curs zu steuern, sprach er bei sich; — und meinen Compaß habe ich ihr gegeben; nicht einmal orientiren kann ich mich. Und doch — ein einziger Stern! der Stern ihrer Liebe! und ich wüßte, was ich zu thun hätte, und wollte meinen Weg finden durch alle Klippen und alle Hindernisse!

Ein freudiger Schreck durchzuckte ihn. Wie dahingezaubert aus dem schwarzen Gewölk, ihm gerade gegenüber, blinkte es auf, hellen stetigen Glanzes: ein Stern, die Venus! Es konnte nach der Stunde des Tages, nach der Neigung gegen den Horizont nur die Venus sein!

Es war ein Zufall! gewiß ein Zufall! aber er hatte des Aberglaubens seiner Kameraden nie spotten mögen, wenn er denselben auch nicht theilte. So wollte er jetzt auch nicht spotten! Nein! er wollte es nehmen für ein himmlisches Zeichen, für eine Bestätigung des Grundsatzes, an welchem er, so lange er denken konnte, festgehalten: nicht mit kindischem Eigensinn nach dem Unerreichbaren zu streben; aber an ein wahrhaft Wünschenswerthes, das dem Muth und der Kraft und der Beharrlichkeit erreichbar war, auch all' seinen Muth, all' seine Kraft, all' seine Beharrlichkeit zu setzen.

Die Venus war in schwarzem Gewölke verschwunden; aber andere Sterne blinkten auf; lauter rauschte es in den Bäumen, deren schwere Massen sich von dem Himmel abzuheben begannen — der Morgen kündigte sich an.

Reinhold schloß das Fenster. Er wollte noch eine Stunde ruhen und konnte es jetzt. Wie ein süßer Friede, wie eine Stille

nach dem Sturme, hatte es sich über seine Seele gesenkt; er fühlte, daß er sich selbst wiedergefunden, daß er sich nicht mehr zu schelten, daß er nicht mehr mit sich zu grollen brauchte; und mit dem Schicksal hatte er nie gegrollt.

Er löschte die Lichter aus, die beinahe bis in den Sockel niedergebrannt waren; ließ sich in den großen Lehnstuhl sinken, der vor dem Kamin stand, starrte noch ein paar Minuten auf die Kohlen, die hier und da aus der Aschendecke mit mattem und immer matterem Scheine hervordämmerten, und dann umfing ihn ein tiefer traumloser Schlaf.

Zwölftes Capitel.

Es hatte lange, sehr lange gedauert, bis Else einschlafen konnte. Wenn sie die Augen schloß, verwandelte sich das Bett in ein Schiff, das in den Wogen auf- und niedertauchte, und hob sie die müden Wimpern wieder, huschten bei dem Dämmerschein des Nachtlichts immer wunderlichere Schatten in den schweren Falten der Gardinen. Die Ereignisse des Tages zogen durch ihre Erinnerung in buntestem Wechsel und seltsamsten Verschlingungen. Sie saß am Krankenbette der Kinder in der dumpfen Pächterstube, aber neben ihr kauerte nicht die Pächterin, sondern Mieting, der die aufgelösten Haare über das Gesicht hingen und die schluchzend erzählte, wie sehr sie sich schäme, einen Schiffscapitain zu lieben, den sie zum ersten Mal in ihrem Leben gesehen. — Und dann war es wieder die Pächterin, die auf ihrem Bettrand saß und sie bat, zu vergessen, was sie von dem Grafen gesagt, der doch sofort auf ihre Bitten nach dem Doktor geschickt habe und gewiß in seiner Weise ein guter Herr sei, wenn er auch die Kinder und die Armen nicht liebe und manchmal so hochmüthige Augen mache und in Zorn gerathen würde, wenn er wüßte, daß sie den kleinen Compaß noch immer in der Tasche berge, den sie ja morgen dem Capitain wiedergeben müsse, wie sie es bei ihrer Freundschaft geschworen.

Das mochte der letzte verflatternde Faden der halbwachen Gedanken gewesen sein, mit dem nun die Träume ihr neckisch-schauerliches Spiel trieben. Durch enge Schiffsräume und prunkende Säle, durch wilddunklen Wald, über weißschäumende

Wellen, bald in schaukelndem Boot, bald in schwankendem Wagen, dann wieder in eiligem Lauf durch Dünen, deren harter Sand bei jedem Schritt unter den eilenden Füßen wegglitt, während sie sich vergeblich an den schwankenden Gräsern zu halten suchte — überall und immer eilte sie dem Capitain nach, den sie sprechen mußte, sie wußte nicht weshalb; dem sie etwas geben mußte, sie wußte nicht was; sie wußte nur, daß ihre Seligkeit daran hing, daß sie ihn sprach, daß sie es ihm gab. Aber sie konnte ihn nicht finden, und wenn sie sicher war, daß er sich nur hinter der Gardine versteckt habe, die sich ja über seiner Gestalt bewegte, und sie ihn rief, hervorzukommen — sie wisse ja, daß er da sei, und sie endlich lachend die Gardine heben wollte, dann hielt sie Jemand zurück: bald ihr Vater, der unwillig den Kopf schüttelte, bald der Präsident, der die Lorgnette aufsetzte und versicherte, er könne durch die dickste Gardine sehen, aber es stecke Niemand dahinter. Es sei auch keine rothe seidene Gardine, sondern dichter grauer Pulverdampf, der nur so röthlich scheine von dem Blut, das dahinter vergossen würde, das Blut sei aber das Herzblut von dem Capitain, der eben in der Schlacht von Gravelotte um ein halb zwölf Uhr Mittags gefallen. Helfen könne sie doch nicht mehr. — Aber ich will ihn noch einmal sehen. Er hat mir sein Herz geschenkt, ich trage es in der Tasche, und es zittert immer fort und will zu ihm; das kann ich ihm nicht wieder geben; aber ich will ihm meines dafür schenken, dann wird auch seines wieder ruhig werden. — Wenn es so steht, sagte der Präsident, dann legen Sie Ihr Herz nur hier auf seinen Leichenstein. — Und er zog den rothen Pulverdampf auseinander, wie einen Vorhang. Da sah sie ein mächtiges eisernes Kreuz, ganz von lichtem Morgensonnenschein übergossen. Und am Fuße des Kreuzes auf dem grünen Rasen saß der, den sie suchte, in Frack und großen Wasserstiefeln, und neben ihm Mieting von Strummin, und beide hatten eine Kapsel in den Händen, darin lag ein Herz. Sie konnte es nicht sehen; aber sie wußte, daß es ein Herz war. — Das darfst Du nicht verschenken, sagte sie. — Warum nicht? rief Mieting; ich

kann mein Herz so oft verschenken, wie ich will, weißt Du; ich habe es schon zwanzigmal verschenkt. — Aber das ist ja mein Herz, mein Herz! — Mieting wollte ihr das Herz nicht geben; da wurde ihr so angst, so angst! Sie hatte Mieting an den Händen gefaßt und rang mit ihr —

Aber so wache doch endlich auf! sagte Mieting; — Du stöhntest und seufztest so, daß ich selbst davon aufgewacht bin.

Mir däucht, das Kreuz war roth! sagte Else.

Du träumst noch immer. Das ist der Schatten vom Fensterkreuz; ich habe die Gardinen aufgezogen, um hell zu machen; die Sonne muß bald aufgehen, der Himmel ist schon ganz roth. Es sieht wunderschön aus; richte Dich einmal auf! das wird Dich vollends ermuntern.

Else richtete sich auf. Das ganze Zimmer war von rosiger Gluth erfüllt.

Was hast Du denn geträumt? fragte Mieting.

Ich weiß nicht, sagte Else.

Wie schön Du bist! sagte Mieting; — noch viel schöner, als gestern Abend! hat Dir Dein Traum so glühende Wangen gemacht? oder ist es das Morgenroth?

Das Morgenroth, sagte Else. — Ich möchte die Sonne aufgehen sehen; ich habe noch nie die Sonne aufgehen sehen.

Ach, du liebe Zeit! rief Mieting, die Hände zusammenschlagend, — noch nie die Sonne aufgehen sehen! ist so was möglich! Aber freilich Ihr Stadtkinder! Komm! sie geht nirgend schöner auf, als hier in Golmberg! aber wir müssen bald fertig sein. Ich bin's schon halb; ich will Dir gleich helfen.

Mieting kam nach einigen Minuten wieder und half Elsen beim Ankleiden. — Ich bin die geborene Kammerjungfer, sagte sie; — willst Du mich haben? ich will Dich den ganzen Tag aus- und anziehen und wie ein Pudel treu sein; denn es muß das Herz an etwas hangen, weißt Du, und mein Herz hat jetzt gar nichts, woran es hangen könnte, weißt Du. — So, nun noch dies Flortuch über die schönen Haare, und den schönen Shawl um — das versteht sich; es wird kühl genug sein.

Aber es umwehte sie eine milde, weiche Luft, als sie durch die Glasthür auf den kleinen Balkon traten, von welchem ein eisernes Treppchen in ein Stück Garten hinabführte, der hier zwischen zwei Flügeln des Schlosses angelegt war. — Die Gitterthür ist nie verschlossen, sagte Mieting, — dann sind wir gleich im Wald, weißt Du, und in fünf Minuten auf dem Platz; aber wir müssen uns eilen, wenn wir noch etwas sehen wollen.

Sie zog die Widerstrebende rasch mit sich fort. — Fürchte Dich nur nicht! rief sie; ich kenne hier jeden Schritt; wir begegnen hier keinem Menschen, höchstens einem Reh — siehst Du!

Sie hielt Elsen am Arm zurück und deutete in die breite Schneise hinein. Da stand ein Reh ein hundert Schritte entfernt. Die beiden Gestalten schienen ihm nichts Schreckliches zu haben; es senkte den feinen Kopf, den es für einen Moment gehoben, und äßte ruhig weiter.

Das ist nun meine Lust, sagte Mieting, als sie rasch auf dem schmalen Wege weiter schritten.

Das würde auch meine sein, sagte Else.

Dann mußt Du den Grafen heirathen.

Das darfst Du nicht wieder sagen, wenn wir uns lieb behalten sollen, sagte Else, stehen bleibend.

Du machst jetzt gerade solche ernsthafte Augen wie das Reh, sagte Mieting. — Nun lachst Du wieder — siehst Du! das kleidet Dich doch noch besser. Nun aber die schönen Augen zu, — fest zu! und nun giebst Du mir Deine Hand und gehst ohne Furcht und machst die Augen nicht eher auf, aber ja nicht eher, als bis ich sage: jetzt!

Else that, wie ihr geheißen. Ein dumpfes Rauschen, das sich schon seit einiger Zeit hatte vernehmen lassen, wurde lauter und lauter; heftiger und heftiger umwehte sie der Wind, eine rosige Helligkeit drang durch ihre geschlossenen Lider: jetzt!

Else stieß einen Schrei aus.

Fürchte Dich nicht, das Gitter ist fest, und ich halte Dich! sagte Mieting.

Else war erschrocken, aber nur vor Entzücken über das

wundersame Bild, das sich vor ihr aufthat. Unter ihr, tief unter ihr ein Meer von rauschenden, roth glühenden Wipfeln, und jenseits des Wäldermeeres das wirkliche Meer, so weit das Auge reichte, in Wogen zerfurcht, deren schäumende Kämme hier und da purpurn aufblinkten im Wiederschein der Purpurgluten, mit welchen der Himmel übergossen war. Und purpurn glühte die Küste, die sich in anmuthigem Bogen nach rechts schwang, bis zu dem kahlen Vorgebirge, an dessen steilen Wänden — man sah es deutlich trotz der großen Entfernung — die Brandung, zu Schaum und Gischt zerpeitscht, hoch emporleckte.

Nun, was sagst Du? rief Mieting.

Else konnte nicht antworten; ihre Seele war so voll von dem wunderbaren Anblick, und doch, weil sie bei sich selbst immerfort sagte: wie schön! o, wie schön! wurde ihr weher und immer weher um das sonst so frohe Herz. In die brausende Musik der im Winde rauschenden Wipfel zu ihren Füßen, in den dumpfen Donner der Wellen, die — ihrem Auge unsichtbar — auf dem flachen Strande zerschellten, mischte sich ein schwermuthsvoller Ton — der Nachklang des Traumes, aus dem sie so jäh erweckt war. Jenes Purpurgewölk, das mit jedem Moment vor dem zitternden Licht dort am Horizonte mehr und mehr verblaßte, war es nicht, wie jener blutige Vorhang, der auseinander gezogen wurde, ihr das wunderliche Bild zu zeigen am Fuße des im Morgenglanze strahlenden Kreuzes: das Bild der Beiden, die sich ihr Herz hinüber und herüber reichten, lachend, während sie selbst vor Jammer und Weh verzweifeln wollte?

Und lichter und lichter wurde es am Horizont; kaum konnte das Auge noch die Helligkeit ertragen. Und jetzt schoß es hervor — ein Strahlenbündel, eine Strahlengarbe, eine Flammenkugel, vor der die Gluten am Himmel und auf dem Meere und der Erde, wie erschrocken, flohen und erloschen. Else mußte die Augen schließen; sie wandte sich und öffnete die Augen wieder. — Großer Gott, was war das?

Wenige Schritte vor ihr standen sie, sich an den Händen haltend, lächelnd, umflossen vom goldenen Licht der Sonne. — Träumte sie wieder? war es ein Blendwerk ihrer verstörten Sinne?

Nein, das ist aber zu lustig! rief Mieting.

Guten Morgen, mein gnädiges Fräulein! sagte Reinhold. Er hatte seine Hand Mieting, die sie — in ihrer Ueberraschung — schier ungebührlich lange festgehalten, entzogen und trat auf Elsen zu. — Ich muß nochmals um Entschuldigung bitten, die Damen hier gestört zu haben. Wie konnte ich aber ahnen, Ihnen hier beim Sonnenaufgang im Walde zu begegnen!

Und was haben Sie, wenn man fragen darf, bei Sonnenaufgang im Walde zu thun, Herr Capitain? fragte Mieting.

Reinhold deutete mit der Hand nach dem Meere auf ein Schiff, das eben erst das Vorgebirge umfahren haben konnte und jetzt quer über die Bucht zu steuern schien, einen langen horizontalen Streifen grauen Rauches hinter sich lassend.

Es ist unser Dampfer, sagte Reinhold, zu Elsen gewandt. — Er hat über Nacht hinter dem Wissower Haken vor Anker gelegen und kommt nun, wie ich vermuthet, unsere Schicksalsgefährten abzuholen. Dort in der Tiefe der Bucht — Sie können die Dächer noch eben über dem Rand der Dünen sehen — liegt Ahlbeck — das Dorf, an welchem sie gelandet sind. Der Pächterhof, auf welchem wir gestern Abend waren, liegt viel näher und weiter rechts; die Ausläufer der Höhe, auf der wir stehen, schieben sich dazwischen und verdecken ihn. Ich muß mich eilen, um wenigstens ein Signal vom Strande geben zu können. Man wird verwundert sein, mich allein wieder an Bord zu bekommen.

Weshalb gehen auch wir nicht wieder an Bord, wenn es so einfach war? fragte Else.

Sie gelangen zu Wagen fast eben so schnell nach Neuenfähr, und jedenfalls bequemer, erwiederte Reinhold. — Das wurde gestern, nachdem die Damen sich zurückgezogen, unter den Herren festgesetzt; ich konnte dem nur beipflichten.

Und Sie? fragte Mieting.

Ich gehöre auf's Schiff, mein gnädiges Fräulein. — Sehen Sie, da legt es um und hält jetzt auf die Küste zu — überdies habe ich noch eine Mission des Herrn Präsidenten zu erfüllen — aber es ist für mich die höchste Zeit.

Adieu, Herr Capitain, sagte Mieting, — wir sehen uns schon noch wieder.

Sie sind sehr gütig, mein Fräulein, sagte Reinhold. — Leben Sie wohl, mein Fräulein!

Er hatte sich zu Elsen gewandt. In seinen blauen Augen lag es wie ein Schatten, und sie blickten nicht auf sie, sondern an ihr vorüber, vielleicht nach dem Schiff —

Leben Sie wohl, Herr Capitain!

Bei dem Klang ihrer Stimme war der Schatten verschwunden; hell leuchtete es auf in den blauen Augen, die jetzt auf sie gerichtet waren: hell und freudig, wie vorhin die Sonne, nur daß sie die Augen nicht zu schließen brauchte, nicht schließen mochte, sondern den vollen warmen Blick voll und warm erwiederte, wie's ihr um's Herz war.

Und dann war er verschwunden. —

Die Mädchen hatten den Rückweg angetreten; es wurde nicht geplaudert, wie auf dem Hinwege. Sie gingen schweigend nebeneinander, bis — an der Stelle, wo die Schneise den Pfad treuzte und sie vorhin das Reh gesehen — Mieting plötzlich Elsen um den Hals fiel und sie wieder und wieder leidenschaftlich küßte.

Was hast Du, Mieting?

Ich habe nichts, gar nichts! Du hast nur so wunderschöne Augen!

Auf dem schmalen Waldpfade aber, der von dem Platze, wo er sie getroffen, seitwärts zwischen hohen Buchen und dichtem Unterholz steil ab zum Strande führte, eilte Reinhold. So froh und leicht um's Herz war ihm seit seinen Kinderjahren nie gewesen. Er hätte singen und jauchzen mögen, und doch war er still — ganz still, den Nachklang ihrer Stimme nicht zu stören.

Nur, als bei einer Biegung des Pfades der Wald sich plötzlich auseinanderthat und das Meer, sein geliebtes Meer, zwischen dem zum Strande niedersteigenden Walde im hellen Morgensonnenschein hervorblitzte, da breitete er die Arme aus und rief: Dir bleib' ich treu — alle Zeit!

Und dann lachte er des Doppelsinnes seiner Worte, lustig, wie ein Schulknabe, und sprang den steilen Pfad hinab, als ob er Flügel hätte.

Zweites Buch.

Erstes Capitel.

Die letzte Station, meine Herren! darf ich um die Billets bitten?

Reinhold reichte dem Schaffner das Billet und warf einen Blick auf den schlafenden Reisegefährten. Der aber regte sich nicht.

Mein Herr, darf ich um Ihr Billet bitten? sagte der Schaffner in lauterem Ton.

Der Schläfer richtete sich auf: Ach so! — Er griff in ein Seitentäschchen seiner grauen Joppe, gab das Geforderte, lehnte sich in seine Ecke zurück und schien bereits wieder eingeschlafen, als der Zug sich in Bewegung setzte.

Schon vorhin, als der Herr einstieg — es war auf der drittletzten Station, und ein paar andere Herren in Jagdkostüm hatten ihn bis an den Wagen begleitet und in etwas lärmender Weise sich von ihm verabschiedet — war es Reinhold gewesen, als ob er die schlanke, elastische Gestalt schon einmal gesehen, als ob er die helle übermüthige Stimme schon einmal gehört haben müsse. Daß der Herr ein Officier sei, war ihm aus dem Gespräch mit den Jagdgenossen klar geworden; aber vergebens durchstöberte er seine Campagne-Erinnerungen, die ihn wohl am ersten auf die rechte Spur bringen mochten: — das Buch war zu bunt, der Gestalten drängten sich zu viele durcheinander — nirgends hatte die Erinnerung haften wollen. Jetzt, wo der Schläfer eine andere Stellung eingenommen und das Licht der Lampe heller auf ihn fiel, betrachtete Reinhold wieder mit erhöhter Theilnahme das Gesicht, das ihm so sonderbar

bekannt vorkam: die wohlgebildete, von kurzem krausen braunen Haar umrahmte Stirn, die feine gerade Nase, die zierlichen Lippen mit dem dunklen weichen Bärtchen, das etwas längliche, scharf gemeißelte Kinn — und nun wußte er, wo und wann er dies Gesicht, schöner freilich und lieblicher, zum letzten Male gesehen!

Der in der grauen Joppe hatte die Augen geöffnet und musterte seinerseits den Reisegefährten mit einem gleichgültigen Blick, drehte dann den Kopf nach der Seite, wandte ihn aber alsbald wieder um und sagte:

Pardon! ich sollte meinen, wir müßten uns schon sonst bebegegnet sein.

Es geht mir ebenso, erwiederte Reinhold höflich; aber mein Gedächtniß läßt mich im Stich.

In der Campagne vielleicht.

Das war auch mein erster Gedanke.

Vielleicht, daß der Name nachhilft: Ottomar von Werben, Secondelieutenant im . . . Regiment Nr. 19.

Ein freudiger Schreck durchzuckte Reinhold:

Reservelieutenant Reinhold Schmidt. — Ich habe die Ehre gehabt, dieser Tage mit einem General Ihres Namens und seinem Fräulein Tochter auf dem Dampfer von Stettin nach Sundin zusammenzutreffen —

Waren mein Vater und meine Schwester, sagte Ottomar — in der That merkwürdig! sehr!

Er hatte sich wieder in die Ecke sinken lassen, aus welcher er sich mit höflicher Verbeugung erhoben. — Der Reservelieutenant flößt dem Gardelieutenant nur ein mäßiges Interesse ein, sprach Reinhold bei sich.

Er würde unter anderen Umständen gewiß das Gespräch, das der Andere so bald abgebrochen, nicht wieder aufgenommen haben. Hier wurde es ihm nicht schwer, eine Ausnahme zu machen.

Ich hoffe, daß der Herr General und das gnädige Fräulein sich wohl befinden, begann er von neuem.

Gewiß, ohne Zweifel! sagte Ottomar, — das heißt, offen

gestanden — ich habe sie, als sie vorgestern Abend nach Hause kamen, eigentlich nur sehr flüchtig gesprochen; seit gestern Morgen auf Urlaub — zur Jagd — auch Jäger?

Ich kann nicht sagen, daß ich Jäger bin, trotzdem ich Gelegenheit hatte, einige ungewöhnliche Jagden mitzumachen.

Ungewöhnliche Jagden?

Das heißt: für den Europäer ungewöhnliche; ein Seemann —

Sie sind Seemann?

Zu dienen — ein Seemann, wollte ich sagen, kommt ja wohl ein und das andere Mal in die Lage.

Das interessirt mich, das müssen Sie mir erzählen; die Jagd ist meine einzige Passion!

Ottomar hatte sich einen Platz näher zu Reinhold gesetzt und blickte ihn mit den braunen Augen so neugierig fragend an — diese Augen hatten es leicht, Reinhold eine Antwort zu entlocken.

So erzählte er denn, was ihm auf einer Büffeljagd in den Prairien von Kanzas und auf einer Tapirjagd in Ceylon begegnet war, während Ottomar aufmerksam zuhörte und nur hier und da einen unjägermäßigen Ausdruck rügte, oder eine nähere Aufklärung über einen Punkt erbat, der ihm dunkel geblieben oder besonders wichtig schien.

Das war famos, rief er zuletzt, das muß ein capitaler Schütze gewesen sein, der — Dingsda — der Engländer — Mr. Smirkson; aber Sie können auch nicht schlecht schießen — freilich, als Soldat! — à propos, wissen Sie immer noch nicht, wo wir uns getroffen haben? Es kann eigentlich nur in Orleans gewesen sein; denn das ist meines Wissens das einzige Mal, daß mein Regiment mit dem Ihrigem in unmittelbaren Contact gekommen —

Und in Orleans ist es gewesen! rief Reinhold — vielmehr bei Orleans: auf einer combinirten Wache, zu der unsere beiden Regimenter die Mannschaften stellten. Und eine lustige Wache war's — dank Ihrer liebenswürdigen Gesellschaft und muntern Laune. Wie ist es möglich, daß ich mich in diesen Tagen der

Sache und des Namens nicht erinnert habe! Jetzt fällt mir Alles wieder ein: es kamen hernach noch mehrere Ihrer Kameraden, ein Herr von Wallbach —

Wallbach — ganz richtig; er fiel später vor Paris — armer Kerl! bin sehr liirt mit der Familie — hat vielleicht das bessere Theil erwählt; verzweifelt langweiliges Dasein nach der Campagne!

Man muß sich wieder an das Alltagsleben gewöhnen — gewiß! sagte Reinhold. — Aber Ihr Herren seid doch in Eurem Beruf geblieben — und Graf Moltke wird Euch, meine ich, nicht auf Euren Lorbeeren schlafen lassen —

Das soll Gott wissen! es ist ein Dienst — unglaublich — die Campagne war Kinderspiel dagegen!

Sehen Sie! aber wir Civilisten, wir haben es ein gut Theil schwerer: im Kriege, der denn doch schließlich nicht unser Metier ist, und wo wir also den Anforderungen, die an uns gestellt werden und die wir an uns selber stellen, kaum genügen, und auch nach dem Kriege, wo wir, als wäre nichts geschehen, in unserem Metier weiter arbeiten sollen und dann meistens auf unsere Kosten gewahr werden, wie mühsam der Mensch lernt und wie leicht er — vergißt. Glücklicherweise hat mein Beruf eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Kriege, hinsichtlich der moralischen Qualitäten, die er von uns erheischt; und so mag es gekommen sein, daß ich für mein Theil nicht mit in die Klagen einstimmen kann, die ich von so Vielen in dieser Beziehung gehört habe.

Ja wohl, allerdings — sagte Ottomar, — ohne Zweifel. — Sie werden länger in Berlin bleiben?

Er hatte sich nach dem Fenster gebeugt, an welchem jetzt häufiger Lichter vorübertanzten.

Ein paar Wochen — vielleicht ebenso viel Monate — es kommt auf die Umstände an — Verhältnisse, die ich noch nicht zu übersehen vermag —

Pardon! wollte nicht indiscret sein. Wie war doch der Name?

Er wischte mit seinem Taschentuche an der Scheibe, die von

seinem Hauch getrübt war. Reinhold mußte über die bequeme Art, die Unterhaltung zu führen, lächeln: Du darfst mehr als Andere, sagte er bei sich und nannte dann noch einmal seinen Namen.

Das nach dem Fenster gewandte Gesicht war ihm plötzlich zugekehrt mit einem Ausdruck der Ueberraschung, der Neugier, für welchen Reinhold keine Erklärung hatte.

Pardon! wenn ich eine ganz dumme Frage thue: haben Sie Verwandte in Berlin?

Ja, ich habe sie seit Jahren nicht gesehen; sie zu besuchen ist der ursprüngliche Zweck meiner Reise hierher.

Ich — ich kenne Verschiedene Ihres Namens — der General —

Wir Schmidts sind bürgerlich — sehr bürgerlich — mein Onkel hat ein, ich glaube, bedeutendes Marmorwaaren-Geschäft —

In der Canal-Straße?

Ja; Sie kennen ihn?

Nur von Ansehen — stattlicher alter Herr; wir wohnen Springbrunnenstraße — dos-à-dos, oder eigentlich Schulter an Schulter. Der Hof von dem Geschäft Ihres Herrn Onkels schneidet tief nach der Parkstraße hinüber; der kleine Garten von unserem Hause — die Grundstücke gehörten ursprünglich zusammen — lehnt sich seitwärts wieder an den größeren Garten Ihres Herrn Onkels. Da sieht man sich denn — über die Hecken und Mauern — sieht sich, ohne sich zu kennen — ich meine officiell — sonst, wie gesagt, von Ansehen kenne ich Ihren Herrn Onkel sehr wohl, — auch — Ihr Fräulein Cousine —

Er hatte das Fenster heruntergelassen; der Zug fuhr in den Bahnhof ein. — Werden Sie erwartet, Herr Kamerad?

Ja; es ist ein bedenkliches Experiment, wenn man sich in zehn Jahren nicht gesehen hat.

Werde Ihnen behilflich sein, wenn Sie erlauben —

Ottomar hatte sich erhoben und nahm seine Jagdtasche herab — die Flinte hatte er beständig zwischen den Knieen gehabt.

Sehr gütig!

Der Zug hielt. Reinhold langte auch seine Sachen von dem Gestell; er konnte sie nicht gleich zusammenfinden. Als er sich umwandte, war Herr von Werben bereits herausgesprungen; Reinhold sah ihn noch einen Moment, wie er sich hastig durch das Gedränge arbeitete, verlor ihn dann aber aus den Augen, während er seine Blicke umherschweifen ließ, welche auf einem Herrn haften blieben, der in einiger Entfernung stand. Die stattliche, breitschultrige Gestalt — die Haltung des Kopfes, welcher selbst jetzt, wo er sich bald nach rechts, bald nach links wandte, so stolz aufgerichtet blieb — der volle, allerdings jetzt stark ergraute Bart — wie hatte er glauben können, den Mann nicht auf den ersten Blick wieder zu erkennen!

Onkel Ernst!

Sieh da, lieber Junge!

Es war ein herzlicher Ton in der tiefen, kräftigen Stimme, und herzlich und kräftig war der Druck der breiten starken Hand, die sich Reinhold entgegenstreckte.

Wie er leibte und lebte — Dein Vater! sagte Onkel Ernst.

Die großen Augen, die starr auf Reinhold's Gesicht gerichtet waren, wurden feucht. Die Hand, welche noch die seine gefaßt hielt, ließ los; der Onkel hatte ihn an seine Brust gezogen und geküßt.

Lieber Onkel!

Ihm selbst waren die Augen naß geworden; er hatte einen so liebevollen Empfang von dem strengen finstern Manne nicht erwartet. Auch war die momentane Rührung jedenfalls wieder vorüber, als Onkel Ernst nun sagte: Deine Sachen sind bereits gestern gekommen; wo bleibt denn Ferdinande?

Sie ist hier?

Da kommt sie!

Ein großes schönes Mädchen trat eilig heran. — Ich hatte Dich ganz verloren, Vater. Guten Abend, lieber Vetter! und willkommen!

Ein paar schwermüthige blaue Augen streiften über ihn hin,

aber mit einem unsicheren Ausdruck, wie Reinhold dünkte. Auch hatte etwas Hastig-Gleichgültiges in dem Ton der vollen, tiefen Stimme gelegen, und flüchtig war der Druck der Hand, die sie ihm reichte.

Dich hätte ich nun freilich nicht erkannt, sagte Reinhold.

Ich Dich eben so wenig.

Du warst damals ein halbes Kind noch, und jetzt —

Und jetzt wollen wir machen, daß wir aus dem Gedränge kommen, sagte Onkel Ernst. Ihr könnt Euch das Andere unterwegs und zu Hause erzählen.

Er hatte sich bereits gewandt und ein paar Schritte gethan; Reinhold war im Begriff, den freien Arm seiner Cousine zu geben, als plötzlich Herr von Werben neben ihm stand.

Ich wollte mich Ihnen empfehlen, Herr Kamerad.

Verzeihung, Herr von Werben! Sie waren so plötzlich verschwunden —

Glaubte Ihnen behilflich sein zu können — sehe, daß ich zu spät gekommen. Würden Sie die Güte haben, mich vorzustellen?

Herr Lieutenant von Werben — meine Cousine, Fräulein Ferdinande Schmidt.

Otto verbeugte sich, den kleinen Jägerhut in der Hand; Ferdinande erwiederte die Verbeugung — sehr förmlich, wie Reinhold meinte.

Ich habe wiederholt das Vergnügen gehabt, das gnädige Fräulein am Fenster zu sehen — im Vorüberreiten; prätendire natürlich nicht die Ehre, ebenfalls gesehen zu sein.

Ferdinande antwortete nicht; es lag ein unmuthiger, fast finsterer Ausdruck auf ihrem Gesicht, das jetzt sprechend dem ihres Vaters glich.

Ich will Sie nicht aufhalten, sagte Ottomar, — hoffe bestimmt, noch das Vergnügen zu haben, Herr Kamerad; habe die Ehre, mein gnädiges Fräulein!

Er verbeugte sich wieder und trat schnell zurück; Passagiere, die nach dem Ausgang hasteten, drängten sich dazwischen.

Komm! komm! sagte Ferdinande.

Sie hatte Reinhold's Arm genommen und zog ihn schier ungeduldig vorwärts.

Ich bitte um Entschuldigung, aber ich konnte nicht wohl anders, als den Herrn vorstellen. Es schien Dir unangenehm zu sein?

Mir? weshalb? aber der Vater wartet nicht gern.

Wer war denn das? fragte Onkel Ernst.

Ein Herr von Werben — Officier — ich kannte ihn von der Campagne her — bin zufällig mit seinen Verwandten auf der Reise zusammengetroffen.

Ein Sohn des Generals?

Ja.

Reinhold fühlte ein Zucken der Hand, die in seinem Arm lag, und eine geflüsterte Stimme an seinem Ohre sagte: Vater haßt die Werbens; ich meine, den General — von acht und vierzig her —

Ja so! sagte Reinhold.

Ferdinande's Zurückhaltung bei der Vorstellung, ihre Eilfertigkeit, die Scene zu beenden, waren ihm jetzt erklärlich; dabei hatte er die Empfindung wie Jemand, dem eine reizende Aussicht, welche sich ihm plötzlich aufgethan, ebenso plötzlich wieder verdeckt wird.

Dort hält mein Wagen, sagte Onkel Ernst; — Friedrich!

Eine große, mit zwei gewaltigen braunen Pferden bespannte Equipage rollte heran; Onkel Ernst stieg ein, Reinhold half Ferdinanden. Während er folgte und zufällig einen Blick seitwärts warf, sah er in einiger Entfernung Ottomar von Werben stehen, neben ihm einen Officierburschen, der einen Hund an der Leine führte. Ottomar winkte mit der Hand; Reinhold erwiederte den freundlichen Gruß in derselben Weise nicht minder freundlich.

Ich hasse die Werbens nicht, sprach er bei sich, indem er sich in die Polster des Wagens sinken ließ.

Zweites Capitel.

Reinhold hatte aus den wenigen kurzen Briefen, welche er während dieser zehn Jahre aus dem Hause seiner Verwandten erhalten, so viel herausgelesen, daß Onkel Ernst's Geschäft mindestens nicht schlecht gegangen sein könne. — Die gewählte Toilette Ferdinande's, die stattliche Equipage, in welcher sie mit donnernder Eile durch die langen, menschenwimmelnden, abendlichen Straßen gerollt waren, ließen ihn vermuthen, daß der Onkel mittlerweile ein wohlhabender, wenn nicht reicher Mann geworden sein müsse, und der Eintritt in das Haus bestätigte vollauf diese Vermuthung. Die breiten Marmorstufen, vor denen der Wagen — in dem Hausflur selbst — still gehalten; das von dem Hausflur durch eine Glasthür getrennte quadratische Treppenhaus, in welchem wiederum eine mit Läufern belegte Marmortreppe in drei Absätzen auf die Gallerie führte, die an zwei Seiten des Treppenhauses hinlief und von der sich verschiedene Thüren zu den Wohnräumen öffneten; das Gastzimmer in dem oberen Stock, in das ihn der Onkel selbst geleitet hatte, mit der Bitte, es sich hier bequem zu machen und hernach zum Abendbrod herunterzukommen — Alles und Jedes war aus dem Ganzen und Vollen: reich ohne Prunk, geschmackvoll sogar, aber doch, wie es Reinhold vorkam, ohne eigentliche Behaglichkeit — umgeben von einem kühlen Hauch, meinte er und fügte dann sogleich hinzu, daß dieses Gefühl wohl eine Einbildung sein werde, Folge einer Stimmung, wie sie so leicht den über-

kommt, welcher ohne rechte Vorbereitung in neue Verhältnisse tritt, in denen er sich nun in aller Eile zurechtfinden soll, unter Menschen, die uns keineswegs ganz fremd, aber auch nicht so bekannt sind, daß wir nicht in jedem Augenblick auf einen fremden, ja befremdenden, weil unerwarteten, unverhofften, vielleicht unerwünschten Zug gefaßt sein müßten.

Aber das ist denn doch schließlich überall und immer im Leben so, sprach Reinhold bei sich, während er die letzte Hand an seine Toilette legte, — und wenn du es noch nicht wußtest — die letzten Tage hätten dich darüber belehren können. Wie viel Unerwartetes, Unverhofftes haben sie dir gebracht! Und nun eben wieder! Ein hübscher, von den Strapazen der Jagd und zu reichlich genossenem Wein ermüdeter junger Mann, der eine Stunde lang schläft, um in der letzten Minute sich als dein Kriegskamerad und als ihr Bruder zu enthüllen! Das ist wie in einem Roman, und geht doch alles mit so natürlichen Dingen zu! Und daß sie in der nächsten Nähe wohnt, daß die Baumwipfel, die da zwischen den Giebeln der Gebäude ragen, vielleicht schon zu ihrem Garten gehören, daß ich sie, die ich nie wieder zu sehen hoffen durfte — Reinhold! keine Lüge! du hast diese Hoffnung immer gehabt, und ganz gewiß, als du vorgestern zum letzten Mal in ihre Augen blicktest! Aus den lieben schönen Augen dämmerte dir ein Hoffnungsstrahl, und der soll nicht erlöschen, der kann nicht erlöschen, wenn sie auch hier im Hause wenig Sympathien mit deinen aristokratischen Neigungen haben dürften — es müßte denn Tante Rikchen sein.

Onkel Ernst's Schwester war ihm mit offenen Armen entgegengeeilt und hatte ihn wieder und wieder umarmt mit einem Ueberschwang von Empfindung, die sich in reichlichen Thränen und Ausrufungen nicht genug thun konnte und einen wunderlichen Gegensatz bildete zu der gehaltenen Rührung, mit welcher ihr Bruder ihn empfangen. Auch hatte Onkel Ernst dieser Scene mit einem kurzen, barschen: Wenn Du dich ausgeweint hast, Rike, möchte ich Reinhold auf sein Zimmer führen, schnell ein Ende gemacht; worauf denn die Tante eine letzte Umarmung

benutzte, Reinhold zuzuflüstern: Er nennt mich noch immer Rike! aber für Dich bin ich Tante Rikchen! nicht wahr?

Arme alte Tante! denn sie ist recht alt geworden, die gute Dame, obgleich sie, sollte ich meinen, jünger ist, als ihr stattlicher Bruder! das Verhältniß zwischen beiden hat sich also im Laufe der Jahre nicht verbessert: er nennt sie noch immer Rike! Dafür werden sie wohl in trautester Gemeinschaftlichkeit meine schöne Cousine verziehen.

Reinhold machte ein paar Striche mit dem Kamm durch seinen Bart und strafte sich dann für diese Eitelkeit und gröbliche Verletzung der Liebe und Treue, die er Elsen von Werben zugeschworen, indem er mit der Hand das Arrangement wieder zerstörte — aber nur „moderirt", wie sie im Kriege sagten — sprach er lächelnd bei sich, als er sich die Seitentreppe hinab in das Speisezimmer begab, wo Onkel Ernst und Ferdinande ihn bereits erwarteten.

Rike kann natürlich nicht zur rechten Zeit kommen, sagte Onkel Ernst.

Tante ist in der Küche, sagte Ferdinande.

Natürlich ist sie irgendwo; nur daß sie nie da ist, wo sie sein sollte.

Ich bitte um Entschuldigung, sagte Tante Rikchen, die jetzt hereintrat und sich eiligst nach ihrem Platz begab, um unterwegs wieder stehen zu bleiben und sich am Büffet zu schaffen zu machen.

Werden wir heute noch zum Sitzen kommen? sagte Onkel Ernst.

Gleich, gleich! sagte Tante Rikchen.

Der große runde Tisch war nur mit vier Couverts belegt. Reinhold hatte gehofft, jetzt auch seinen Vetter Philipp begrüßen zu können, nach welchem er in dem ersten Durcheinander der Fragen und Antworten sich zufällig noch nicht erkundigt hatte. So that er es denn jetzt.

Er hatte die Frage an Ferdinande gerichtet.

Philipp kommt selten, erwiederte sie.

Sagen wir: er kommt gar nicht.

Reinhold blickte erstaunt den Onkel an, der diese Worte mit verdrießlicher Miene in einem herben, rauhen Ton gesagt hatte. Dafür glaubte er in den Gesichtern der beiden Frauen einen ängstlich-verlegenen Ausdruck wahrzunehmen; er hatte offenbar eine Saite berührt, die einen schrillen unharmonischen Klang durch die Familie gab.

Die Mahlzeit fängt gut an, dachte Reinhold, indem er zwischen dem Onkel und der Tante, Ferdinande gegenüber Platz nahm.

Drittes Capitel.

Indessen schienen glücklicherweise seine Befürchtungen nicht in Erfüllung gehen zu sollen. Zwar konnte Tante Rikchen nicht wohl den Mund öffnen, ohne daß Onkel Ernst ihr den Faden der Rede kurz abschnitt; auch mischte sich Ferdinande wenig in die Unterhaltung; aber das hatte im Anfang nicht so viel auf sich, oder war erklärlich, da Onkel Ernst vor Allem von Reinhold einen ausführlichen Bericht seiner Schicksale und Erlebnisse während der langen Jahre, die sie einander nicht gesehen hatten, verlangte und mit einer Aufmerksamkeit zuhörte, welche nicht gestört sein wollte. Dabei hatte Reinhold Gelegenheit, die ganz ungewöhnliche Fülle und Genauigkeit von Onkel Ernst's Kenntnissen zu bewundern. Er konnte keine noch so entfernte Stadt nennen, über deren Lage, Geschichte und merkantile Verhältnisse jener nicht vollständig unterrichtet gewesen wäre. Er sprach dem Onkel sein Erstaunen und seine Bewunderung darüber aus.

Was willst Du? erwiederte dieser. — Wenn man als ein armer Teufel geboren ist und nicht, wie Du, das Glück gehabt hat, von Berufswegen in die Welt hineinschweifen zu dürfen, sondern als Junge und Jüngling und Mann an die Scholle geheftet war und an die harte Arbeit um's tägliche Brod, bis man ein alter Kerl geworden und nun, wo man's sonst wohl könnte, nicht mehr zu dem Wanderstabe greifen mag — was bleibt einem übrig, als die Karten zur Hand zu nehmen und seine Nase in die Bücher zu stecken, um zu erfahren, wie groß und schön unser Herrgott seine Welt gemacht hat?

Wenn Onkel Ernst so sprach, schwand alles Rauhe und Herbe aus seiner Stimme, alles Finstre aus seinen strengen Zügen — aber nur für einen Moment; dann lagerte sich wieder über Stirn und Augen die düstre Wolke, wie graue Nebel um die Firnen eines Gebirges, die eben noch im Sonnenschein erglänzten.

Reinhold konnte sich nicht satt sehen an dem schönen alten Gesicht, dessen Ausdruck beständig wechselte, aber nie eine leiseste Spur von Flachheit und Unbedeutendheit zeigte, sondern immer groß und mächtig blieb; an dem herrlichen Kopfe, der jetzt, wo das überreiche, lockige Haar und der buschige Vollbart stark ergraut waren, noch stattlicher, königlicher schien, als in früheren Jahren. Und dabei mußte er beständig an ein anderes Gesicht denken, dem er noch vor wenigen Abenden so gegenüber gesessen: an das des Generals von Werben, auch ein schönes, altes, strenges Gesicht, freilich in sich concentrirter, gesammelter, ohne das gewaltige Feuer, das hier in prächtigen Garben emporschoß, um dann wieder, wie unter einer Aschendecke, weiter zu glühen und zu drohen.

Denn daß diese innere, kaum verhaltene Glut bedrohlich sei und nur einer Veranlassung bedürfe, um prasselnd und donnernd hervorzubrechen — Reinhold hatte es sich von Anfang an gesagt, und es sollte nicht lange dauern, bis er den Beweis erhielt, wie er sich nicht getäuscht.

Er war in der Erzählung seiner Fahrten und Irrfahrten bis zu dem Tage gekommen, wo er in Southampton die Nachricht von dem Ausbruch des Krieges erhielt und, alle Verhältnisse abbrechend, den sonstigen Gewohnheiten entsagend, nach Deutschland zurückeilte, die Pflichten gegen das bedrohte Vaterland zu erfüllen. — Die Begeisterung, rief er, hatte mir den Entschluß dictirt; mit voller Hingebung, mit Aufgebot aller meiner geistigen und physischen Kräfte habe ich ihn ausgeführt und durchgeführt von Anfang bis zu Ende, ohne — ich darf es sagen — nur einmal zu ermüden, zu erlahmen, ohne nur einen Moment daran zu zweifeln, daß die Sache, der ich mich

geweiht, eine heilige sei, wie unheilig auch das blutig-gräßliche Gewand, in das sie gekleidet, in das sie sich kleiden mußte. — Dann, als das große Ziel erreicht, größer, schöner, voller, als ich und wohl Alle, die mit mir in den Kampf gezogen, gedacht und geahnt, gewünscht und gewollt — da bin ich unverzüglich zu meiner alten Beschäftigung zurückgekehrt, habe mein Schiff wieder über's Meer gelenkt, in dem stillen, freudigen Gefühl, meine Pflicht gethan zu haben; in der Gewißheit, jetzt überall, wohin mich auch das wechselreiche Geschick des Seemanns führen möchte, in dem Schatten der deutschen Flagge ein Stück Heimath zu finden; in der frohen Zuversicht, daß Ihr in dem schönen Vaterlande das schwer Errungene nie wieder verloren gehen lassen und die gute Zeit benutzen würdet, das so groß geplante, so machtvoll begonnene Werk auszubauen und zu vollenden, und daß, wenn ich heimkehrte, es in ein Land sein werde, voll Freude und Frieden und Sonnenschein in allen Herzen und auf allen Gesichtern.

Ich will es nur gestehen: ich habe während der wenigen Tage, die ich jetzt in der Heimath weile, manche Erfahrung gemacht, die meiner Hoffnung zu spotten schien; aber ich habe nicht glauben mögen, daß ich richtig gesehen. Im Gegentheil, ich bin überzeugt, daß mich nur der Zufall wiederholt mit Menschen in Berührung gebracht, die aus diesem oder jenem rein persönlichen Grunde mit dem Stand der Dinge unzufrieden, von den augenblicklichen Verhältnissen wenigstens nicht ganz befriedigt sind, wie verschiedene Herren, die ich bei dem Grafen Golm traf. Ich habe der hocharistokratischen Gesellschaft — zuletzt noch gestern in Sundin dem skeptischen Präsidenten gegenüber — mit meiner Meinung nicht zurückgehalten, derselben vielmehr unverhohlenen, energischsten Ausdruck gegeben.

Und nun gar hier — im Schooße der Familie — an Deinem Tische, Onkel Ernst, der Du für des Vaterlandes Ehre und Glück so viel gekämpft und so viel gelitten — kann doch vollends von einer Zurückhaltung nicht länger die Rede sein;

darf ich doch sicher auf herzlichstes Verständniß, auf unbedingte Billigung rechnen.

Onkel Ernst hatte, die Stirn in die Hand gestützt, schweigend zugehört; jetzt plötzlich hob er das Haupt und sagte mit einer Stimme, die nichts Gutes verkündete:

Verzeihe, daß ich Dich unterbreche, um Dich darauf aufmerksam zu machen, daß auch ich mit dem Wenigsten, was Du da vorbringst, übereinstimme. Es ist immer gut, wenn, der da spricht, es weiß, daß er den Hörer nicht auf seiner Seite hat.

Es lag ein ungewöhnlich finsterer Ausdruck in den mächtigen Augen. Reinhold bemerkte es wohl; einen Moment überlegte er, ob er schweigen, ob er weiter reden solle. Aber, blieb er auch nur wenige Tage, — dies Thema mußte ja doch noch öfter zur Sprache kommen, und wenn dann, wie leider nun nicht mehr zu zweifeln, der Onkel anderer Meinung war — die Ansichten eines solchen Mannes zu hören, verlohnte sich der Mühe. So sagte er denn:

Das thut mir herzlich leid, lieber Onkel, um der Sache willen, und verzeihe, daß ich es ausspreche — um Deinetwillen.

Das verstehe ich nicht.

Ich meine, die Sache ist so groß und so schwer, daß sie jedes Paares kräftiger Schultern bedarf, damit sie aus der Stelle rücke; und sie ist so gut und so heilig, daß ich den beklagen möchte, der nicht aus voller Ueberzeugung mitrathen und mitthaten will oder kann.

Oder kann! rief Onkel Ernst, — sehr richtig! habe ich nicht mitgerathen und mitgethan, so lange ich konnte: auf den Barrikaden in den Märztagen, auf den Bänken der Nationalversammlung, und überall und zu jeder Zeit, wo und wie es menschenmöglich — ich meine einem ehrlichen Menschen möglich war, die Schulter an das Rad zu stämmen, wie Du sagst? Ich will nicht davon reden, daß ich mir die Schultern dabei wund gedrückt — mehr als einmal; daß sie mich chikanirt und molestirt, von einer Armensünderbank auf die andere geschleppt und gelegentlich auch in's Loch gesteckt haben — das gehört

dazu, und besseren Leuten, als ich, ist es nicht besser, wohl aber schlimmer, viel schlimmer ergangen. Gut! es war ein Kampf — ein mit sehr ungleichen Waffen geführter, verzweifelter Kampf — meinetwegen! aber doch ein Kampf! Was ist denn das jetzt? Ein Jahrmarkt ist's und eine Trödelbude, wo sie über den Ladentisch hinüber und herüber schachern und einen Fetzen unserer alten stolzen Freiheitsfahne nach dem anderen verganten an den Mann, der sie alle in der Tasche hat und von dem sie wissen, daß er sie in der Tasche hat.

Die Wolke auf seiner Stirn war finsterer geworden, die dunkelblauen Augen wetterleuchteten, die tiefe Stimme grollte — ein Sturm war im Anzug; Reinhold hielt es nun doch für gerathen, ein paar Segel einzureffen.

Ich bin kein Politiker, Onkel, sagte er, — ich habe, glaube ich, verzweifelt wenig Anlage dazu und habe jedenfalls keine Zeit gehabt, diese etwaige Anlage auszubilden. Ich kann Dir deshalb nicht widersprechen, wenn Du mir sagst, daß hier zu Lande leider nicht Alles ist, wie es sein sollte. Aber dann wirst Du mir auch zugeben, wie mir die aristokratischen Herren zugeben mußten, daß die Sache, von der andern Seite — ich meine von draußen, vom Bord eines Schiffes, von einem fremden Hafen jenseits des Oceans aus gesehen — sich ganz anders und sehr viel besser ausnimmt; und ich meine, Du kannst mir nicht verargen, daß ich günstiger über den Mann denke und — gerade heraus — einen tiefen Respect vor ihm empfinde, dem wir denn doch schließlich den Respect zu verdanken haben, dessen der deutsche Name sich jetzt über die ganze Welt zu erfreuen hat.

Ich kenne das Lied, sagte Onkel Ernst; — er hat es ja oft genug gesungen, der schlaue Finkler, und singt es noch jeden Augenblick, wenn die Gimpel einmal nicht in's Netz wollen: wer hat 1864, wer hat 1866, wer hat 1870 gemacht? ich! ich! ich!

Und hat er nicht Recht, Onkel?

Nein und tausendmal nein! rief Onkel Ernst. — Weil man die letzte Schaufel Erde wegnimmt, hat man deshalb ein

alleiniges Anrecht auf den Schatz, den Andere mit unsäglicher Arbeit und Mühe aus den Tiefen der Erde so weit geschürft und gehoben? Noch heute wäre Schleswig-Holstein dänisch, hätten die Junker es erobern, noch heute wäre Deutschland in tausend Fetzen zerrissen, hätten die Junker es zusammenflicken sollen; noch heute flatterten die Raben um den Kyffhäuser, hätten nicht tausend und aber tausend patriotische Herzen und Köpfe von Deutschlands Einheit geschwärmt, für Deutschlands Größe gedacht Tag und Nacht — die Herzen und die Köpfe von Männern, die man dafür nicht mit Grafen- und Fürstentiteln und Dotationen beschenkt und begnadigt hat.

Weißt Du, Onkel, sagte Reinhold, — ich meine: es ist mit der deutschen Einheit wie mit andern großen Dingen auch. In Gedanken waren schon gar Viele westwärts nach Ostindien gefahren; in Wirklichkeit that es schließlich nur Einer, und der entdeckte — Amerika.

Mir däucht, sagte Onkel Ernst grollend, — der es entdeckte, hieß Columbus, und er soll zum Dank dafür in den Kerker geworfen und im Elend gestorben sein. Der hinterher kam und den Ruhm in die Tasche steckte und nach dem der Erdtheil getauft ist, war ein armseliger Schächer, nicht werth, jenem die Schuhriemen zu lösen.

Nun, wahrhaftig! rief Reinhold, wider Willen lachend — ich glaube, Onkel, so würde auf dem ganzen Erdenrund kein anderer Mensch über Bismarck sprechen.

Wohl möglich! erwiederte Onkel Ernst; — ich glaube auch nicht, daß auf dem ganzen Erdenrund ein Anderer den Mann so haßt, wie ich.

Onkel Ernst stürzte das Glas, das er sich eben voll geschenkt, in einem Zuge hinunter. Reinhold fiel bei der Gelegenheit auf, daß der Onkel auch sonst der Flasche reichlich zugesprochen, und er glaubte zu bemerken, daß die Hand, die das gefüllte Glas wieder zum Munde führte, ein wenig zitterte und der vorhin so stetige Glanz der großen Augen getrübt war und unheimlich flackerte.

Das kommt von meiner Rechthaberei, sagte Reinhold bei sich selbst; — weshalb den Zorn des alten Grimmbarts reizen? mag doch Jeder nach seiner Façon sich die Dinge zurecht legen! Du hättest den ganzen Curs ändern sollen.

Er hatte bereits während der Fahrt durch die Stadt kurz über die Strandung des Dampfers und die folgenden Ereignisse berichtet, so konnte er denn jetzt ohne Zwang daran anknüpfen und weiter erzählen, wie freundlich er in Sundin von dem Präsidenten aufgenommen sei und welche Aussichten ihm derselbe eröffnet habe. Er schilderte die Weise des Mannes: wie er sich jetzt in diplomatische Wolken hülle, jetzt mit größtem Freimuth sich über Dinge und Menschen äußere und dabei, trotz alles scheinbaren Lavirens, sein Ziel unverrückt im Auge behalte.

Du zeichnest den Mann nicht übel, sagte Onkel Ernst; — ich kenne ihn sehr gut, schon von 1847 her, wo er im Vereinigten Landtage auf der äußersten Rechten saß. Jetzt gehört er zu der Opposition: ich meine zu der versteckten des alten soliden Beamtenthums, die mit dem allmächtigen Majordomus grollt und seiner genialen Wirthschaft lieber heute als morgen ein Ende machen möchte. Es ist der Schlimmsten keiner; und doch wünschte ich, Du hättest Dich nicht so weit mit ihm eingelassen.

Ich habe mich bis jetzt noch zu nichts verpflichtet, erwiederte Reinhold; — ich werde es auch nicht thun, bis ich mich überzeugt habe, daß ich in der Stellung, die man mir anbietet, den entsprechenden Wirkungskreis für meine Kräfte und Fähigkeiten finde. Sollte das aber der Fall sein, nun, so müßte ich sie eben annehmen.

Müßte? weshalb?

Weil ich geschworen habe, dem Vaterlande zu dienen zu Wasser und zu Lande, erwiederte Reinhold lachend; — den Landdienst habe ich absolvirt; ich möchte es nun einmal mit dem Wasserdienst versuchen.

Es scheint, daß Dir das Dienen zum Bedürfniß geworden ist, sagte Onkel Ernst mit einem grimmigen Lächeln. — Es

sollte Spott sein — Reinhold merkte es wohl; aber er war entschlossen, da, wo es sich um ihn selbst, um seine eigensten Ansichten und Ueberzeugungen handelte, dem unerbittlichen Gegner auch seinerseits nicht nachzugeben.

Warum soll ich es leugnen, sagte er, daß mir die straffe preußische militärische Disciplin ganz gewaltig imponirt hat? Bei uns, in unserem kleinen republikanischen Gemeinwesen, geht Alles ein wenig lässig zu; Niemand versteht recht die Kunst zu commandiren, und Niemand will sich commandiren lassen. Dann kommen wir auf das Schiff, wo nur Einer befehlen darf, die Andern gehorchen müssen. Aber keiner hat gelernt, was er nun üben soll: den Officieren fehlt nur zu oft die Haltung; sie fahren mit Schelten und Poltern drein, wo ein ruhig-bestimmtes Wort am Platze wäre; ein ander Mal lassen sie wieder fünf gerade sein und die Zügel schießen, wo sie dieselben straff anziehen müßten. Die Leute ihrerseits können eine so ungleiche Behandlung um so weniger ertragen, als sie meistens rohe Gesellen sind, die nur auf die Gelegenheit warten, den Zwang, der auf ihnen lastet, abzuschütteln. Da geht es denn ohne Reibereien aller Art nicht ab, und man muß Gott danken, wenn es nicht zum Schlimmern und Schlimmsten kommt, wie es ja leider häufig genug geschieht und mir auch ein und das andere Mal passirt ist. Und hat man glücklich während einer langen Reise seine Autorität zu bewahren gewußt und schließlich Zucht und Ordnung in die Leute gebracht, so ist man wieder im Hafen; und bei der neuen Fahrt fängt der Tanz von neuem an. Von dem Allen ist in der Armee nicht die Rede. Jeder weiß von vornherein, daß unbedingter Gehorsam seine erste und letzte Pflicht ist; ja, was viel mehr sagen will, jeder, auch der Roheste, fühlt, daß der Ungehorsam nicht blos ein Verbrechen, sondern ein Unsinn sein würde, der, wenn man ihn auch nur im kleinsten Falle zuließe, das Ganze zerstören müßte — daß dieser ungeheure, wunderbar complicirte Mechanismus, den man Armee nennt, nur arbeiten kann, wenn jedes kleinste Rad und jedes kleinste Zähnchen am kleinsten Rade an seiner

Stelle und zu seiner Zeit genau das thut, was ihm vorgeschrieben.

Zum Beispiel Leute, die anders über das denken, was dem Vaterlande frommt, in den Wallgräben von Rastatt niederknallt — und so weiter, sagte Onkel Ernst.

Reinhold antwortete nicht. Was sollte er darauf antworten? wie durfte er hoffen, sich mit einem Manne zu verständigen, dessen Ansichten in allen Dingen den seinen schnurstracks entgegenliefen? der diese seine Ansichten stets auf die äußerste Spitze trieb? nie eine Concession machte, nicht einmal einem Gast gegenüber, den er vor einer Stunde erst mit so großer Herzlichkeit empfangen, wie ein Vater seinen Sohn, welcher aus der Fremde kehrt?

Vielleicht hast du es nun für alle Zeiten mit ihm verschüttet, dachte Reinhold. — Das thut mir leid; aber du kannst dich doch nicht an Händen und Füßen gebunden dem alten Tyrannen auf Gnade und Ungnade ergeben! Wenn du so gar nicht im Stande bist, Saiten zu berühren, die freundlich in der rauhen Seele widerklingen, so mögen die Frauen es versuchen, — das ist ja so wie so ihr Metier.

Tante Rikchen hatte ihm offenbar die Gedanken von der Stirn gelesen. Sie erwiederte seine stumme Aufforderung mit einem ihrer scharfen, schnellen, verstohlenen Blicke und mit einem leichten — sehr leichten Achselzucken, als wollte sie sagen: so ist er nun immer! da ist nicht zu helfen! — Ferdinande schien die Unterbrechung gar nicht zu bemerken. Sie starrte, wie sie es nun bereits fast während der ganzen Mahlzeit gethan, mit einem seltsamen zerstreut-düstern Ausdruck vor sich hin und regte sich auch nicht, als jetzt die Tante, sich zu ihr hinüberbiegend, einige leise Worte sagte. Onkel Ernst, der eben das geleerte Glas wieder füllen wollte, setzte die erhobene Flasche heftig nieder:

Ich habe Dich schon tausendmal gebeten, Rike, das abscheuliche Flüstern zu lassen! Was giebt es denn nun schon wieder?

Ueber Tante Rikchen's altjüngferlich-verfallenes Gesicht war eine schnelle zornige Röthe gezuckt, als der verhaßte Name ihr Ohr berührte; aber sie antwortete im Tone resignirter Gleichgültigkeit, den sie auf des Bruders Zurechtweisungen anzuschlagen pflegte:

Gar nichts! ich fragte nur Ferdinanden, ob Justus heute Abend nicht käme.

Wer ist Justus? fragte Reinhold, froh, daß irgend ein andrer Gegenstand berührt wurde.

Rike liebt es, die Leute möglichst familiär zu bezeichnen, sagte Onkel Ernst.

Wenn sie halb zur Familie gehören, warum nicht? erwiederte Tante Rikchen, die entschlossen schien, sich diesmal nicht einschüchtern zu lassen. — Justus, oder, wie der Onkel will, Herr Anders ist ein junger Bildhauer —

Von dreißig und einigen Jahren — sagte Onkel Ernst.

Also von dreißig und einigen Jahren, fuhr Tante Rikchen fort, genauer drei und dreißig. Er wohnt schon, wer weiß wie lange bei uns —

Weißt Du es nicht, Ferdinande? fragte Onkel Ernst.

Ferdinande ist nämlich seine Schülerin, fuhr Tante Rikchen fort.

Ah! sagte Reinhold, ich mache mein Compliment.

Es ist nicht der Rede werth, sagte Ferdinande.

Seine beste Schülerin! rief Tante Rikchen; — er hat es mir selber noch gestern gesagt, und daß Dein Hirtenknabe der Commission sehr gefallen hat. Ferdinande hat nämlich einen Hirtenknaben auf der Ausstellung, nach dem Gedicht von Schiller —

Von Uhland, Tante!

Ich bitte um Entschuldigung, — ich habe nicht das Glück einer gelehrten Erziehung gehabt, wie andere Leute, — nun weiß ich nicht mehr, was ich sagen wollte —

Es wird wohl nicht so viel darauf ankommen, brummte Onkel Ernst.

Du sprachst von Ferdinande's Hirtenknaben, Tante, sagte Reinhold einhelfend.

Die Tante warf ihm einen dankbaren Blick zu, aber bevor sie antworten konnte, ertönte die Klingel auf dem Flur, und sofort fragte eine helle Stimme: Sind die Herrschaften noch bei Tisch?

Es ist Justus! rief Tante Rikchen; — ich dachte es doch! — haben Sie schon gegessen?

Viertes Capitel.

Noch nicht, Tante Rikchen, sagte der Eingetretene. — Guten Abend, meine Herrschaften! — ich bitte um Entschuldigung, Herr Schmidt, daß ich so spät komme! — Herr Capitain Schmidt? — würde es an der Familienähnlichkeit sehen, auch wenn ich nicht gewußt hätte, daß Sie heute eintreffen sollten — freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen! — Nur keine Umstände, Tante Rikchen! — ein Butterbrod und eine Tasse Thee, im Falle noch eine zu haben ist, — sonst auch nicht. — Wie geht es, Fräulein Ferdinande? Der Hirtenknabe hat einen famösen Platz bekommen — gleich im ersten Zimmer am Fenster. Meine Köpfe im zweiten — passirt noch so ungefähr, trotz des abscheulichen Reflexlichtes; aber meine Gruppe im dritten! — Nacht und Dunkel umhüllen sie, und das Schweigen wird nicht ausbleiben — das Schweigen des Publikums, unterbrochen durch ein schrilles Hohnlachen der Kritik! Wir armen Künstler! — Möchten Sie wohl die Güte haben, Herr Schmidt, mir zu einem Stück Zucker zu verhelfen?

Reinhold hätte beinahe laut gelacht. — Die Erscheinung, das Wesen, das Sprechen des kleinen bärtigen, an den Schläfen bereits kahlen Bildhauers — seine Lebhaftigkeit, Freundlichkeit, Unbefangenheit — das Alles stand in einem so wunderlichen Gegensatz zu der etwas gedrückten, ja gereizten Stimmung, welche zuletzt an der Tafel geherrscht! Und nun gar Onkel Ernst um ein Stück Zucker zu bitten! War das nicht, als ob man von einem Löwen verlangte, er solle durch einen Reifen

springen? Und der Löwe that, was ihm geheißen, ganz gutwillig, mit einer Art von freundlichem Lächeln sogar, welches das finstere Gesicht gar seltsam verschönte!

Der kann mehr als du, dachte Reinhold, — du solltest dich schämen!

Er hatte in dem Anblick des fremden Mannes, der, harmlos wie ein Kind, die Welt zu durchwandern und die Gefahren derselben nicht zu kennen oder doch nicht zu achten schien, seine eigene Natur wiedergewonnen und schloß sich dankbar an den neuen munteren Gefährten an. Dem Bildhauer wiederum gefiel der kräftige Mann mit dem offnen freien Gesicht, den großen hellblickenden blauen Augen und dem braunen lockigen Vollbart gar wohl; seine eignen kleinen, ein wenig rothgeränderten lebhaften Augen schweiften immer wieder zu ihm hinüber; er richtete seine Rede vorzugsweise an ihn.

Lassen Sie sich nur von Ihrem Herrn Onkel nicht gegen Berlin einnehmen, rief er. — Ich sage Ihnen: es ist jetzt famös bei uns und wird mit jedem Tage famöser. Wir haben nämlich jetzt, was uns einzig und allein gefehlt hat, Geld; und wenn das Geld im Kasten klingt — Sie wissen nicht, was der Berliner da Alles zu thun im Stande ist. Berlin wird Weltstadt — blicken Sie mich nicht so strafend an, Fräulein Ferdinande! — es ist bereits ein wenig abgegriffen für uns, aber der Herr Capitain ist zweifellos noch nicht im Besitz des Geheimnisses; und wir müssen ihn doch vorbereiten, damit seine Ver- und Bewunderung nicht alles Maß übersteigt, wenn sich ihm morgen das erhabene Bild des Ungeheuers entschleiert mit den hundert- und abermals hunderttausend Köpfen, Armen und Beinen. Aber wie lassen wir es uns auch sauer werden! mit unserm Herzblut füttern wir das Ungethüm; ich bin schon nur noch Haut und Knochen; und dabei habe ich schon wieder einen Auftrag, Tante Rikchen —

Wieder ein Siegesdenkmal? fragte Tante Rikchen eifrig.

Natürlich! Sie müssen nämlich wissen, Herr Capitain: es ist kein Städtchen jetzt so klein, es will nicht ohne Denkmal sein.

Warum auch nicht? die guten Leute in Posemuckel sind eben so stolz auf ihre sechs braven Jungen, die sie in's Feld gestellt haben, wie wir auf unsere sechs hundert oder sechs tausend, und wollen der Nachwelt verkünden, daß Johann und Peter und Paul bei so und so viel Schlachten und Gefechten mitgefuchtelt und mitgeknallt haben, und Fritz Haberstroh, der Wittwe Haberstroh einziger Sohn, bei Sedan mausetodt geschossen ist für des deutschen Reiches Ehre und Herrlichkeit. Und so ist's recht und billig, sage ich: und daß sie immer ein paar hundert Thaler weniger zusammenbringen, als wofür man menschenmöglicherweise etwas Anständiges herstellen kann, ist auch nicht ihre Schuld.

Und wie ziehen Sie sich aus diesem Dilemma? fragte Reinhold.

Er setzt irgend einer alten Figur einen neuen Kopf auf, und die Victoria oder Germania ist fertig, sagte Onkel Ernst.

Ich protestire gegen diese abscheuliche Verleumdung, rief der Bildhauer; — ich habe ein einziges Mal den Versuch gemacht, einen Homer, der allerdings schon etwas lange im Atelier gestanden, durch Wegnahme seines ehrwürdigen Hauptes in den Rumpf einer Germania umzuwandeln; aber es war nur der famösen Falten wegen — der ganz famösen Falten, für die mir seiner Zeit Hähnel in Dresden die höchsten Lobsprüche ertheilt hat.

Und der Versuch mißlang? fragte Reinhold.

Ja und nein, erwiederte Justus, sich die kahle Stirn reibend; Nein — denn die Germania steht, fix und fertig, auf ihrem Sandstein-Postament in Posemuckel und segnet, während ihr die schwerbewaffnete Rechte ermüdet herabsinkt, mit der erhobenen Linken, in welcher sie einen Lorbeerkranz hält, das deutsche Vaterland und seine treuen Posemuckler; aber — aber, als die Hülle fiel und die Schuljugend „Nun danket Alle Gott!" intonirte, da sah ich nur immer meinen alten ehrwürdigen verstaubten Homer aus den schönen Dresdner Tagen; der Lorbeerkranz in der Linken wurde wieder zur Lyra, das Schwert in

der Rechten zum Plektron, und ich dankte auch Gott, freilich nur dafür, daß meine famösen klassischen Falten auf dem Markt in Posemuckel rauschten und nicht hier auf dem Dönhofsplatz.

Und die hellen, rothgeränderten Augen des Bildhauers zwinkerten, und aus jedem Zug des vergnügten Gesichts, so weit es der struppige Bart frei ließ, lachte der Schalk, — und Reinhold lachte um so herzlicher mit, als die letzte Spur der Mißstimmung von vorhin jetzt verschwunden schien, denn selbst Onkel Ernst schaute unter den buschigen Brauen auf den kleinen heiter-gesprächigen Mann, wie ein gut gelaunter Löwe auf das Lieblingshündchen, das ihn lustig bellend umspielt.

Ich wollte doch, Ihre Germania stünde auf dem Dönhofsplatze, sagte er.

Weshalb?

Ein alter, ehrwürdiger Rumpf, welchem ein um seine Mittel nicht verlegener Tausendkünstler einen neuen Kopf aufgesetzt hat, der nicht dazu paßt — das scheint mir ein vortreffliches Bild der neuen deutschen Einheit und wohl werth, daß unsere gefügigen Herren Volksvertreter es sich recht oft von allen Seiten besehen.

Justus lachte überlaut, als hätte Onkel Ernst den harmlosesten Witz gemacht.

Sehen Sie, rief er, zu Reinhold gewandt: — so ist er nun, der Herr Onkel! Der Neid, das ist seine Leidenschaft! Er beneidet unsern Herrgott, daß er die schöne Welt geschaffen hat —

Schämen Sie sich, Justus! sagte Tante Rikchen.

Und mich armen Erdenwurm um jede famöse Figur, die aus meinem Atelier hervorgeht. Er hätte sie natürlich viel famöser gemacht. Und darin hat er am Ende Recht. Er ist nämlich ein geborner Künstler: ein Michel Angelo — das heißt: ohne Arme — nur in der Phantasie. Und jeder Strich seiner Sägen, welche die prächtigen Marmorblöcke zu Treppenstufen und dergleichen schnöden Dingen zerschneiden, geht ihm durch's Herz, denn er denkt bei jedem: was hättest du daraus formen und bilden können!

Schwatzen Sie nicht solchen Nonsens! sagte Onkel Ernst.

Es ist die lautere Wahrheit! rief Justus, immer zu Reinhold gewendet; — Ideen hat er, die Hülle und die Fülle — famöse Ideen — manchmal nicht wohl ausführbar — titanenhaft-angelesk; aber das schadet nicht. Man stutzt sie sich dann nach den eigenen zwerghaften Proportionen zurecht und lacht sich in's Fäustchen, wenn er hernach vor dem fertigen Werk steht und, das Titanenhaupt mißmüthig schüttelnd, brummt: das hatte ich mir nun ganz anders gedacht! Sie haben meine Idee wieder einmal gänzlich verpfuscht!

Onkel Ernst schüttelte in diesem Augenblicke auch das Haupt, aber keineswegs mißmuthig, vielmehr mit einer gewissen grimmigen Befriedigung, wie sie Reinhold während des ganzen Abends noch nicht an ihm wahrgenommen. Sollte er gegen Schmeichelei nicht weniger unempfänglich sein, als andere Tyrannen auch? dachte Reinhold.

Und der neue Auftrag? fragte er.

Ein ganz famöser Auftrag, erwiederte Justus, seine dritte Tasse Thee schlürfend; — sie haben diesmal wirklich Geld, heidenmäßig viel Geld; das heißt, für mich wird natürlich wieder nichts übrig bleiben — die Summe wird wieder mit den Auslagen verduften — Ihr Herr Onkel müßte denn den Block stiften wollen, wozu in Anbetracht des ihm so verhaßten Zweckes wenig Aussicht ist — aber man kann doch diesmal ordentlich in's Zeug gehen. Ich habe mir auf dem Herwege aus der Commissionssitzung, in der wir so ungefähr zum Abschluß gekommen, schon Alles ein wenig zurechtgelegt.

Lassen Sie doch einmal hören! sagte Onkel Ernst.

Er hatte sich in seinen Stuhl zurückgelehnt und blies mächtige Wolken aus der Cigarre, die er sich eben angezündet, nach der Zimmerdecke. Reinhold hatte im Interesse der Damen auf die Cigarre verzichten wollen, was der Onkel aber nicht zugegeben: seine Frauenzimmer seien daran gewöhnt; Justus, der kein Raucher war, knetete Brodkügelchen zu einer größeren Kugel zusammen; er war offenbar schon mitten in der Arbeit.

Es ist im Grunde die alte Geschichte, sagte er: drei oder vier Stufen — sagen wir drei — aus Sandstein, auf denen ein quadratischer Unterbau — aus Granit, auf welchem wieder ein viereckiger Ofen, auf welchem Ofen schließlich die Germania. Die Germania — diesmal ohne klassische Falten —; auch der Ofen für die Inschriften — es sind viele brave Fritze und Johanns zu verzeichnen — Lorbeerkränze, Insignien u. s. w. — das ist Alles Kinderspiel. Aber der Unterbau mit seinen Hautreliefs: hier liegt der Hase im Pfeffer! Siemering hat Alles, was man da bringen kann, so famös gebracht und hatte überdies so viel mehr Raum, als ich habe, daß es immer heißen wird: der reine Siemering! das hat er Alles Siemering gestohlen! Aber das hilft nun nicht: wenn man ein Pferd zu machen hat, muß es schon vier Beine haben, und wenn man einen Krieg in Bildern darstellen soll, so ist da der Auszug an einem, der Einzug am andern Ende, in der Mitte Schlachtgetümmel und patriotische Hilfsbereitschaft, und da beißt kein Mäuslein ein Fädlein ab. Man muß eben originell im Einzelnen sein, wenn man's im Ganzen nicht sein kann; und da meine Originalität in möglichst guten Modellen besteht, werde ich diesmal unglaublich originell sein, denn ich habe unglaublich gute Modelle. Abschied des Landwehrmannes — denn volksthümlich muß die ganze Geschichte werden — Landwehrmann: Herr Capitain Schmidt!

Ich? rief Reinhold erstaunt.

Sie und kein Anderer? Ich habe Sie mir schon eine Stunde lang darauf angesehen; Sie hat mir der Himmel geschickt; und daß Sie in der Campagne Officier geworden, kommt mir noch famös zu Statten; Sie werden gleich hören, wie; — weiter: greiser Vater, den scheidenden Sohn an sein Herz drückend — Justus senkte die Stimme und deutete hinter dem Diener her, der bei Tisch aufgewartet und eben das Zimmer verließ — natürlich der alte Grollmann mit seinen famösen plastischen siebentausend Runzeln in dem grotesken Gesicht — mein ewiges Modell für greise Väter. Andre Landwehrleute,

bereits im Davonziehen — drei oder vier von unseren Arbeitern — lauter famöse Köpfe. — Numero zwei: Büreau des Bezirksvereins zur Pflege und so weiter: Frauen, welche Liebesgaben bringen; Tante Rikchen, Comitémitglied, die eingelieferten Gaben mit kritischen Blicken prüfend — famös! In einer Ecke Cilli, Charpie zupfend — Haupttreffer!

Das ist ein schöner Gedanke, sagte Onkel Ernst.

Wer ist Cilli? fragte Reinhold.

Ein Engel, erwiederte Justus, immer eifriger an seinem Postament aus Brodkrumen knetend und formend; — die blinde Tochter des guten Kreisel, Ihres Herrn Onkels ersten Buchhalters, der natürlich als Büreauvorsteher fungirt, über sein Pult gebeugt, die Gaben registrirend. Er allein würde mein Werk unsterblich machen. — Drittens: Kampfscene — Officier zu Pferde, mit dem Degen winkend, Landwehrleute, zur Attaque mit gefälltem Gewehr marsch! marsch! hurrah! heranstürmend, unter ihnen unser Herr Capitain, bereits zum Unterofficier avancirt! merken Sie schon was? — im Uebrigen die alte Leyer. — Viertens der Einzug! das schönste Mädchen der Stadt, den Siegeskranz darbringend, natürlich: Fräulein Ferdinande, diesmal Bürgermeisterstochter. Bürgermeister, majestätische Gestalt: Herr Ernst Schmidt.

Ich bitte, mich aus dem Spiel zu lassen! sagte Onkel Ernst.

Ich bitte, mich nicht zu unterbrechen! rief Justus. — Wo um Alles in der Welt soll ich einen so klassischen Repräsentanten des guten alten echten deutschen Bürgerthums hernehmen?

Das alte echte deutsche Bürgerthum war republikanisch, grollte Onkel Ernst.

Um so besser! rief der Bildhauer. — Ein Siegesdenkmal ist auch ein Friedensdenkmal; was hätten wir von dem Siege, wenn er uns nicht den Frieden brächte? den Frieden nach außen, den Frieden nach innen: innerhalb der Parteien! Je schärfer die Partei in den Köpfen, auf den Gesichtern meiner Menschen ausgeprägt ist, um so deutlicher wird die tiefsinnige patriotische Symbolik des Werkes hervorspringen. Und deshalb muß man

meinem Bürgermeister den Republikaner und Adelshasser auf hundert Schritt ansehen, ebenso wie meinem Regimentscommandeur den eingefleischten Feudalen und Demokratenfresser. Und da habe ich nun wieder ein Modell, das in seiner Weise ebenso klassisch ist: den General von Werben —

Reinhold schaute erschrocken auf: der Name kam ihm so unerwartet, und — „der Vater haßt die Werbens", hatte Ferdinande vorhin gesagt.

In der That war Onkel Ernst's Gesicht plötzlich wie in Nacht getaucht; auch die Frauen mußten das heraufziehende Gewitter fürchten: Ferdinande's schöne Züge wurden mit einem plötzlichen Roth übergossen, das eben so plötzlich einer tödtlichen Blässe wich; Tante Rikchen warf dem Bildhauer einen schnellen ängstlichen Blick zu und schüttelte verstohlen-abwehrend mit dem Kopf; aber der merkte von dem Allen nichts.

Es wird der Knalleffect des Bildes, rief er: Mit dem Ausdruck befriedigten Siegerstolzes, aber auch mit dem überwundenen Parteitrotzes, als wolle er sagen: das Kriegsbeil zwischen uns ist nun auf alle Zeit begraben! streckt mein General, sich seitwärts tief herabbeugend, meinem Bürgermeister die Hand entgegen, die jener mit männlich-freudiger Rührung erfaßt, welche deutlicher als Worte sagt: So soll es sein!

So soll es nicht sein! rief Onkel Ernst mit einer Donnerstimme: — Eh' ich die Hand erfasse, soll diese meine Rechte hier verdorren! und wer mir die Schmach auch nur im Bilde anthun wollte, zwischen dem und mir wäre das Tischtuch zerschnitten — so!

Und er riß das Messer, das er ergriffen, quer über das Tischtuch, warf es aus der Hand, stieß seinen Stuhl zurück und erhob sich taumelnd.

Aber es war nur die Wirkung des Berserkerzornes gewesen; denn er stand, als Reinhold auf ihn zusprang, ihn zu unterstützen, wieder fest und sagte in einem Ton, dessen erzwungene Ruhe seltsam und unheimlich mit dem wilden Ausbruch contrastirte: Wir hatten zu lang bei Tisch gesessen; da stockt das

Blut und steigt einem zu Kopfe. Gute Nacht, Reinhold, auf Wiedersehen morgen! Gute Nacht, ihr Andern!

Er war gegangen.

Ja, mein Gott, was heißt denn das? fragte Justus.

Er saß noch immer da, das unförmliche Brod-Modell seines Siegesdenkmals in den Händen, mit weit aufgerissenen starren Augen, einem Kinde gleich, dem aus dem harmlosen Kästchen der schwarze Teufel entgegengesprungen ist. — Was, um Alles in der Welt, heißt denn das?

Wie konnten Sie auch nur den unglücklichen Namen nennen? sagte Tante Rikchen. — O mein Gott, das fehlte noch! Da haben Sie's nun!

Ferdinande hatte sich mit einem halblauten Seufzer von ihrem Sitze zu erheben gesucht, war aber alsbald, todbleich, die Hand auf's Herz pressend, wieder zurückgefallen. Ihr schönes Haupt sank seitwärts in die Kissen. —

Was steht Ihr denn da! rief Tante Rikchen, — gebt mir Wasser — schnell! und klingelt!

Reinhold füllte ein Glas aus der Caraffe, Justus riß an der Schelle; ein Dienstmädchen stürzte herein, dem bald noch ein zweites folgte; die Frauen bemühten sich um die Ohnmächtige. — Ich glaube, wir sind hier überflüssig, sagte Reinhold und zog Justus, der sich noch immer von seinem Erstaunen nicht erholen konnte, aus dem Zimmer auf den Flur.

Sagen Sie mir nur, was das heißt! rief Justus.

Ich hoffte, es von Ihnen zu erfahren, erwiederte Reinhold, — ich weiß nur, daß der Onkel den General haßt — von achtundvierzig her — es muß damals irgend etwas zwischen ihnen vorgefallen sein.

Herr Gott, ja, jetzt erinnere ich mich! rief Justus; — Tante Rikchen sprach einmal davon; ich hatte es ganz vergessen; und wenn auch nicht, wie hätte ich ahnen können, daß der alte Tollkopf ein solches Wesen daraus machen würde! Soll ich Sie hinaufbegleiten?

Ich danke, ich finde mich schon zurecht. Und Sie?

Ich wohne in einem der Hinterhäuser, über meinem Atelier. Sie müssen mich morgen besuchen, wir müssen doch noch über die wunderliche Geschichte sprechen. Sie werden länger bleiben?

Ich hatte die Absicht; aber nach der Scene eben —

I, das müssen Sie nicht so ernst nehmen; das kenne ich besser; morgen weiß er kein Wort mehr davon. Er bleibt darum doch der bravste Mensch von der Welt — Felicissima notte! a rivederci!

Reinhold hatte über die erleuchteten Treppen und Corridore leicht sein Zimmer gefunden. Auf dem Tische standen die Lichter; er zündete sie nicht an; der halbe Mond schien hell genug, eine warme Luft drang durch das offene Fenster, an welchem er in tiefem Sinnen stehen blieb.

Schade, schade, murmelte er, — ich wäre hier gern länger vor Anker geblieben. Und mit dem Alten würde ich zur Noth fertig werden. Er ist freilich wunderlich genug getakelt und verliert die Steuerung, wie es scheint, manchmal in bedenklicher Weise; aber in dergleichen studirt man sich hinein, und wenn er wirklich morgen nichts mehr davon wissen sollte — er hatte mindestens drei Flaschen getrunken — seine Augen waren schon vorher blutunterlaufen und glühten, ehe der Kessel in die Luft flog — es liegt das, fürchte ich, ein wenig in der Familie: der alte Großvater-Kahnschiffer — nun es sind die Schlimmsten nicht; und man kann von uns Schmidts nicht die aristokratische Haltung der Werbens verlangen. Ferdinande ist ja zweifellos sehr schön — der Bildhauer hatte recht: „das schönste Mädchen der Stadt!" und doch! die freie Haltung, die unaussprechliche Grazie der Bewegung, das holde Spiel der Augen, der immer wechselnde und immer anmuthige Ausdruck der Mienen — wie weit muß sie gegen Elsen zurückstehen! — welches Mädchen müßte es freilich nicht! Und dann, nicht drei Worte hat sie gesprochen — sollte es leer sein hinter der schönen Stirn? ihre düstere Schweigsamkeit nur ein Mantel sein mit „famösen Falten", die sie vermuthlich ihrem Meister abgelauscht hat und mit dem sie nun ihre Unbedeutendheit verhüllt? Ich hatte mir ein

anderes Bild von ihr gemacht nach der ersten Begegnung; es war doch Leben in ihr, als sie der Vorstellungsscene auf dem Bahnhof so kurz ein Ende machte und mich hernach so eilig wegzog. Freilich — nach dem, was ich eben gesehen — mußte ihr die Scene peinlich genug sein — Capulets und Montagus, nur durch eine Gartenwand getrennt — was ist denn das noch?

Der Mond war höher heraufgekommen: die Laubgänge in der Tiefe des Gartens, der sich unter dem Fenster, an welchem Reinhold stand, ziemlich weit nach hinten streckte, traten zum Theil hell zwischen den Büschen hervor. Ueber eine der hellen Stellen war eben eine weibliche Gestalt geglitten, um sofort wieder zu verschwinden und nicht wieder zum Vorschein zu kommen. Und doch mußte sie es, wenn sie zum Hause gehörte: der Platz in der unmittelbaren Nähe des Hauses — ein Rasenrondel, um welches der Weg herumlief, — lag gänzlich frei im Licht des Mondes, und er konnte denselben, sich ein wenig hinausbiegend, vollkommen übersehen. Aber weshalb sollte sie zum Hause gehören? Drüben, jenseits des Gartens, lag ein Hinterhaus, dessen eines Fenster sogar noch erleuchtet war. Die Gestalt mochte von dort gekommen sein. — Und übrigens, sagte Reinhold, geht es dich ja wohl nichts an, und du solltest dich schlafen legen.

Er wollte eben das Fenster schließen, als er die Gestalt wieder erblickte, diesmal in dem Gange, welcher längs der Mauer oder Bretterwand — er konnte es nicht unterscheiden — hinlief, die, nach links zu, den Garten auf eine kleine Strecke von dem Nachbargarten trennte. Die Wand oder Mauer wurde auf jener Seite von hohen Bäumen überwölbt. Der Mond stand rechts; indessen war die Entfernung zu groß, um mehr als die Umrisse der dunklen Gestalt mit einiger Genauigkeit zu erkennen, während sie langsamen Schrittes in dem Gange auf- und niederwandelte und endlich stehen blieb — ganz nahe an der Wand, denn Reinhold sah den Schatten nicht mehr, der sie bis jetzt auf dem hellen Hintergrund begleitet hatte. Es schien sogar, als ob sie den Kopf an die Wand lehnte, längere Zeit,

wohl ein paar Minuten in dieser Stellung verharrend, bis sie sich bückte und etwas aufhob, das in dem Licht des Mondes für einen Moment weißlich schimmerte und das sie an ihren Busen drückte oder auch dort verbarg. Und jetzt trat sie von der Wand zurück und weiter in den Garten hinein, zwischen den Büschen langsam auf- und niederschreitend, wie vorhin in dem Gange, aber allmählig näher kommend, bis sie das Rasenrondel erreichte. Dort blieb sie stehen, und ihre Blicke schienen über das Haus, das nun vor ihr lag, zu schweifen; dann kam sie um das Rondel herum — Ferdinande!

Er war unwillkürlich von dem Fenster zurückgetreten.

Ja, mein Gott, weshalb sollte es nicht Ferdinande sein, die ihre aufgeregten Nerven durch eine Promenade in der kühlen Nachtluft beruhigen wollte? der langsame Gang, ihr wiederholtes Stehenbleiben, — gewiß war es eine abermalige Anwandlung von Ohnmacht gewesen, als sie so lange an der Wand lehnte! Du hättest ihr zu Hilfe kommen, ihr das Taschentuch, das ihr entfallen, aufheben sollen, anstatt hier auf der Lauer zu stehen — schäme dich!

Er schloß leise das Fenster, wagte auch bei seinem schlechten Gewissen nicht einmal Licht zu entzünden, sondern behalf sich, so gut es gehen wollte, mit dem des Mondes, der freilich hell genug schien — so hell, daß er noch lange wach im Bette lag und zusah, wie der gelbe Streifen, welcher durch eine Spalte der Vorhänge fiel, an der Wand langsam weiter und weiter rückte, bis endlich der gewohnte tiefe gesunde Schlaf ihm die Wimpern schloß.

Fünftes Capitel.

Der Morgen war wundervoll. Von dem blauen, wolkenlosen Himmel leuchtete die hellste Sonne in das Zimmer, als Reinhold die Vorhänge auseinanderschlug und die Fenster öffnete. Unter ihm auf dem Rasenrondel blitzten die Thauperlen an den Gräsern; in den Büschen, durch die Zweige der hohen Bäume, die ein sanfter Wind manchmal durchschauerte, spielten goldne Lichter und huschten zwitschernde Vögel. Nach links auf die Scheide der beiden Gärten, die er jetzt als eine hohe Bretterwand erkannte, warf Reinhold nur einen scheuen Blick. Wenn jener Nachbargarten derselbe war, von dem der junge Werben gestern gesprochen, so bargen die überhängenden Bäume ein Geheimniß sicher in ihrem grünen Schatten, — das Geheimniß, von welchem das rascher klopfende Herz in der Brust wieder einmal plauderte, geschäftig-eifrig, leidenschaftlich-dringend, als ob's auf der Welt nichts weiter gäbe, für das zu klopfen sich der Mühe verlohnte.

Ein Pochen an die Thür erschallte; Reinhold fuhr in seinen Rock. Aber es war nicht der Onkel, sondern Justus Anders' ewiges Modell für alte Väter, der grauhaarige, graubärtige Diener mit den „famösen plastischen" Runzeln in dem verwitterten Gesicht. — Der Herr habe schon mehrere Male nach dem Herrn Capitain gefragt; eben wieder, als er sein zweites Frühstück genommen — den Kaffee trinke er schon um fünf Uhr, manchmal auch früher — und er sei recht ärgerlich gewesen, daß der Herr Capitain noch immer nicht erschienen. Fräulein

Ferdinande arbeite auch schon seit neun Uhr im Atelier; aber Fräulein Rikchen sei unten im Speisezimmer und warte mit dem Kaffee auf den Herrn Capitain.

Reinhold hatte sich zu Ehren des Tages ganz frisch angezogen, oder, nach seinem eigenen Seemannsausdruck — „landfein" gemacht. So konnte er denn mit dem Alten zugleich das Zimmer verlassen, um Tante Rikchen aufzusuchen. Es war ihm lieb, mit der Tante erst noch ein wenig plaudern zu dürfen, und daß sie das Plaudern verlernt habe, glaubte er trotz ihrer Schweigsamkeit von gestern Abend nicht befürchten zu müssen.

Tante Rikchen saß an dem einen Ende des Frühstückstisches hinter einer Wiener Kaffeemaschine und strickte — die Brille tief auf der Nase — mit großer Schnelligkeit, so in ihre Arbeit und ihre Gedanken versunken, daß sie Reinhold's Eintreten nicht bemerkt hatte und nun mit einem nervösen Schrei zusammenfuhr. Dann aber streckte sie ihm die Hand entgegen mit einem Lächeln, das jedenfalls sehr freundlich gemeint war, wenn ihr dabei auch dicke Thränen in die Augen traten, welche eben so plötzlich, wie sie gekommen, verschwanden, als wären sie nicht gewesen.

Ich habe den Kaffee wieder frisch gemacht, sagte sie, — ich denke, daß Du nach dieser Seite schrecklich verwöhnt bist.

Nach dieser Seite nicht, und nach keiner, erwiederte Reinhold heiter.

Das gute alte Schmidt'sche Blut! sagte Tante Rikchen; — ganz wie Dein seliger Großvater, dem Du überdies wie aus den Augen geschnitten bist.

Ihre eigenen Augen waren während dieser Worte wieder naß und auch wieder trocken geworden.

Ich denke, Onkel Ernst soll sein ganzes Ebenbild sein, sagte Reinhold, — und dem sehe ich doch nun schon gar nicht ähnlich.

Nicht ähnlich? rief Tante Rikchen; — na dann weiß ich nicht, was Aehnlichkeit ist! Ich weiß ja überhaupt nichts — sagt er.

Sie hatte den Strickstrumpf zur Hand genommen und arbeitete mit der nervösen Hastigkeit von vorhin; auch lag eine große Gereiztheit in dem Tone der letzten Worte, die spitz und scharf durch die zusammengepreßten Lippen kamen.

„Er" bedeutete zweifellos: der Onkel; aber Reinhold hielt es für gerathen, ein wenig zu laviren, bevor er in diesen Curs steuerte.

Wie meinst Du, liebe Tante? fragte er.

Du willst mich nicht verstehen, erwiederte Tante Rikchen mit einem scharfen Blick über die Brillengläser weg. — Du willst nicht sehen, wie er seine einzige Schwester behandelt und daß er mich tyrannisirt, daß er uns Alle tyrannisirt! so heißt es ja wohl?

Aber, liebe Tante, dann ist es doch eben die Art des Onkels, und Du kannst Dich nicht besonders darüber beklagen.

Wohl kann ich es, rief Tante Rikchen, — denn gegen mich armes Wurm ist er ja noch immer ganz besonders schlecht. Und warum? weil er immer denkt, ich würde mir zu viel herausnehmen und ihm am Ende gar widersprechen in seiner Politik und in seiner Geographie und Geschichte und all' dem Krimskrams, den er sich in den Kopf gepackt hat. Davon verstehen wir Frauenzimmer nichts! das ist nicht für uns! das versteht er ganz allein, das ist Alles ganz für ihn allein! Natürlich ist es für ihn allein, wenn er uns die Bücher vor der Nase wegschließt und die Zeitungen unter den Händen wegnimmt. Er hat doch auch in seiner Jugend nichts gelernt; er sollte doch wissen, wie es ist, wenn man stumm dabei sitzen muß und keine Ahnung hat, ob Timbuktu, oder wie es heißt, eine Stadt oder Fisch oder Fleisch ist, und nicht einmal fragen darf — er sollte das doch wissen!

Die Stricknadeln klapperten immer nervöser; die Brille war ihr so tief auf die Nasenspitze gerutscht, daß sie, ohne herabzufallen, nicht weiter gleiten durfte; die dünnen Lippen konnten sich nicht enger zusammenpressen, wenn die scharfen Worte noch einen Ausgang finden sollten.

Es ist gewiß nicht recht von dem Onkel, sagte Reinhold, — daß er so wenig mittheilsam ist und den Wissensdrang Anderer so gering achtet; aber man findet das bei Autodidakten öfter.

Bei wem? fragte Tante Rikchen.

Bei Leuten, die ihr Wissen sich selbst verdanken. Ich habe einen alten Neger gekannt, der es ohne alle Anleitung, durch eigenen unsäglichen Fleiß bis zum Schiffscapitain gebracht hatte und wirklich ganz ungewöhnliche nautische und astronomische Kenntnisse — Kenntnisse in der Schifffahrts- und Sternenkunde, Tante — besaß, dafür uns Andere aber Alle für heillose Ignoranten hielt.

Was ist das nun wieder?

Nichtswisser, Tante.

Aber der Onkel ist kein Neger, sagte Tante Rikchen, — und selbst ein Neger, wenn er eine Tochter hat, die wegen ihrer Schönheit in ganz Berlin berühmt ist und jeden Tag die reichste und größte Partie machen könnte, wenn sie wollte, nur daß sie nicht will, und wenn sie einmal nicht will, da ist sie denn ganz seine Tochter, da bringt sie kein Mensch dazu, und wenn er sich auf den Kopf stellt. Und Anders versichert, daß sie wirklich ein großes Talent habe, und alle Leute sagen es ja; ich verstehe nichts davon, ich verstehe überhaupt nichts — er hält es natürlich Alles für dummes Zeug und Larifari.

Und doch möchte ich behaupten, daß der Onkel im Stillen sehr stolz auf Ferdinanden ist.

Warum? Tante Rikchen warf über die Brillengläser einen ihrer forschendsten Blicke auf Reinhold.

Ich habe gestern Abend mehr als einmal seine Augen mit einem Ausdruck auf ihr ruhen sehen, den ich mir nicht anders erklären kann.

Meinst Du?

Tante Rikchen hatte ihr Strickzeug in den Schooß sinken lassen; ihre Augen hatten sich wieder mit Thränen gefüllt, welche diesmal nicht alsbald verschwanden.

Siehst Du, sagte sie, — das denke ich auch oft. Ich denke oft: es ist ja ganz unmöglich, daß er keinen Menschen liebt, denn er kann ja kein Thier leiden sehen und möchte sich am liebsten vor die großen Wagen spannen und die alten Marmorblöcke ziehen, damit nur die dicken Pferde sich nicht zu quälen brauchen. Und dabei quält er sich selbst und sorgt und arbeitet für alle Welt, für Hinz und Kunz, die es oft gar nicht verdienen und ihm mit dem schnödesten Undank all' seine Gutthaten lohnen. Und darum muß er ja auch wohl Wein trinken, denn kein Christenmensch könnte das aushalten, was er sich zumuthet, und ich habe ja auch gar nichts gegen ein Glas, oder so — ich trinke manchmal wohl selbst eins, wenn ich recht abgespannt bin, und es bekommt mir ganz gut und hilft mir wieder auf meine alten Beine; aber zwei Flaschen, oder drei — ich bin überzeugt, daß ihn noch einmal der Schlag rührt.

Die Thränen hielten sich jetzt für ihre Zurückhaltung schadlos und liefen in Strömen über die eingefallenen Wangen. Auch Reinhold war gerührt: es lag so viel echte Liebe in dieser Anerkennung von ihres Bruders guten Eigenschaften, in dieser Sorge für ihn — einer Sorge, die noch dazu, wie er sich heimlich eingestand, nicht so unbegründet schien.

Ei, Tante, sagte er, Du darfst auch nicht zu ängstlich sein. Wir Schmidts sind eine dauerhafte Rasse, und nun gar der Onkel darf sich schon mehr zumuthen als Andere. Ueberhaupt, wer, wie ich, frisch und unbefangen an ihn herantritt, sieht, glaube ich, besser und klarer, was und wie er ist; und da kann ich Dir nur sagen, Tante, mich sollte es nicht wundern, wenn der Onkel die rauhe Seite geflissentlich hervorkehrte, weil er nicht alle Welt wissen lassen will, wie weich und zugänglich sein Herz ist. Ich habe schon mehr als Einen so gekannt.

Hast Du? sagte Tante Rikchen eifrig, während die Thränen bereits wieder eintrockneten. — Nun ja, Du bist viel in der Welt herumgewesen und hast viele Menschen gesehen: Heiden und Neger und Türken, und bei denen mag dergleichen ja wohl öfter vorkommen, was sich für einen Christenmenschen nicht

schickt; und ich habe mir so etwas Aehnliches in meinem dummen Verstande selbst zusammengereimt; aber dann erkläre mir doch auch, wie es menschenmöglich, daß ein Vater mit einem Herzen, wie Du sagst, gegen seinen Sohn ist, wie er gegen Philipp — das erkläre mir doch auch einmal!

Wenn ich nur erst wüßte, wie er gegen Philipp ist, Tante! Es scheint ja leider ein vollkommener Bruch zwischen ihnen stattgefunden zu haben?

Ja, ist es nicht schrecklich? sagte Tante Rikchen, — und die Scenen! Herr meines Himmels, wenn ich daran denke! Nun, das ist vorbei; — sie sehen sich schon seit zwei Jahren nicht mehr, und Philipp braucht uns ja auch nicht! er soll ja so furchtbar reich sein — mehrere Millionen, sagt Justus — und jetzt läßt er sich ein Haus in der Wilhelmstraße bauen, wo jede Quadratruthe fünf Thaler kostet, oder fünfhundert oder fünftausend — ich weiß es nicht — ich kann keine Zahl behalten; und Anders soll ja vier oder vierundzwanzig Figuren für den Flur und für die Treppe machen, und die Treppe wird ganz von canarischem Marmor — so heißt er ja wohl? und ich sehe nicht ein, was das für eine Schande ist, wenn man es vom einfachen Maurermeister, der er war, so weit gebracht hat. Siehst Du denn das ein?

Bis ich nicht weiß, wie er es dahin gebracht hat, liebe Tante —

Wie? wie? rief Tante Rikchen, — fängst Du nun auch schon an! Was kann er denn groß gethan haben? hat er etwa gestohlen? ist er irgendwo eingebrochen? hat er schon Brand gestiftet? oder gewegelagert? wartet doch erst ab, bis er das thut! wartet es doch erst ab!

Aber, Tante, ich habe ja gar nichts gegen Philipp gesagt, — ich bin ja vollkommen unparteiisch! rief Reinhold.

Ja wohl unparteiisch! entgegnete Tante Rikchen, — wenn Ihr ihn bei jeder Gelegenheit in den Himmel erhebt und ihm Fladusen sagt, daß er stolz wie der Großtürke werden muß! Und Philipp mag ja wohl manchmal ein bischen rücksichtslos

und egoistisch sein; aber gegen mich ist er immer ganz freundlich gewesen, und noch gestern, als er mir in der Potsdamerstraße begegnete, hat er mir gesagt: wenn du Geld brauchst, Tante, dann komm nur zu mir, du kannst jeder Zeit haben, so viel du willst. Na! ich brauche keins, Gott sei Dank! und, was ich brauche, giebt er mir ja; aber ein Neffe, der seiner armen alten Tante auf der Potsdamerstraße am hellen lichten Tage Geld aus freien Stücken anbietet, der ist kein Räuber und kein Mörder, sage ich. Und nun mach' nur, daß Du zu ihm kommst; er fragt und verlangt sonst nach keinem Menschen, aber von Dir hat er immer haushohe Stücke gehalten und Deine Reisen immer mit rothen Bleistiften auf den Karten verfolgt. Und das ist ja auch nur in der Ordnung, ich meine nicht mit den Bleistiften, aber wenn man von seinen Verwandten was hält. Ich könnte für Jeden durch's brennende Feuer gehen — für Jeden! mir ist Einer wie der Andere; man ist entweder ein Schmidt, oder man ist kein Schmidt; man hat entweder Schmidtsches Blut in den Adern, oder man hat es nicht. Das mag ja wohl sehr beschränkt sein — bornirt, heißt es ja wohl? aber es ist nun einmal meine Ansicht, und darauf lebe und sterbe ich. Und wenn ich erst einmal todt und begraben bin, werdet Ihr ja wohl einsehen, wie gut die alte Tante es mit Euch Allen gemeint hat Und was ich noch sagen wollte: Ferdinande und Justus sprechen davon, heute in die Kunstausstellung zu gehen, und ob Du wohl mitgingst? Ich werde natürlich zu Hause bleiben, ich verstehe nichts davon — ich verstehe ja überhaupt nichts.

Die Brille hatte ihren tiefsten Stand erreicht, die Nadeln bewegten sich mit unheimlicher Schnelligkeit.

Reinhold glaubte das Klappern noch zu hören, als er bereits in dem Garten war, in welchen aus dem Speisezimmer eine Glasthür führte.

Sechstes Capitel.

Er athmete tief: hier draußen schien die Sonne so goldig, und drinnen im Hause huschten so viele nächtige Gespenster! — Großer Gott, sprach er bei sich, giebt es denn ein schrecklicheres Loos, als so durch's Leben schleichen und tasten, mit verfinsterter Seele, wie diese arme Tante? immer und überall Verrath und Tücke, Schlechtigkeit und Unglück fürchten? von dem hellen Sonnenschein, von all' der Pracht und Schönheit der Welt nicht mehr sehen, als ob man blind wäre, wie — das arme Mädchen!

An dem Eisengitter, welches den etwas höher gelegenen Garten von dem Hofe trennte, tastete sich ein junges Mädchen hin. Sie ging langsamen, gleichmäßigen Schrittes, in der erhobenen Linken einen Teller tragend, auf welchem Butterbrode zu liegen schienen, und mit der Rechten im Weiterschreiten jeden dritten Stab des Gitters leicht berührend — und an dieser gleichmäßigen Bewegung hatte Reinhold bereits die Blinde erkannt, bevor sie stehen blieb und, den Kopf ein wenig erhebend, das Gesicht der Sonne zuwandte. Die Sonne schien machtvoll; aber das Mädchen blinzelte nicht mit den Wimpern. Sie hatte die Augenlider weit geöffnet, wie eine Blume ihre weit geöffneten Kelche der Sonne zuwendet, und blumenhaft-lieblich war der Ausdruck der süßen, kindlich reinen Züge.

Arme, arme Cilli! murmelte Reinhold.

Der Name war ihm von der Unterhaltung gestern Abend

in Erinnerung geblieben, und daß die Blinde Herrn Kreisel's, Onkel Ernst's Buchhalters, Tochter sei. Und da drüben, der Herr, der jetzt in die Thür des niedrigen Gebäudes trat, welches, nach den Pulten an den Fenstern zu schließen, die Comptoirs enthielt und nun über das dazwischen liegende Stück des Hofes auf das junge Mädchen zukam, mußte der Vater sein: ein kleiner alter Herr mit einem gänzlich kahlen Schädel, der in dem hellen Sonnenschein wie eine weiße Marmorkugel leuchtete.

Die Blinde hatte die Schritte sofort erkannt. Sie wandte den Kopf und zeigte Reinhold den Rücken, über welchen ein Paar dicker aschblonder Flechten so tief hinablief, daß die Enden hinter der Fundamentmauer des Gitters verschwanden. Sie nickte wiederholt dem Kommenden entgegen; jetzt war er bei ihr; sie neigte das Haupt, daß er sie auf die Stirn küssen konnte, und hielt ihm mit beiden Händen den Teller hin, von dem er eines der Butterbrode nahm und alsbald zu essen begann, zwischendurch einige Worte sprechend, die Reinhold aus der Ferne nicht verstehen konnte, so wenig, wie des Mädchens Antworten. Aber er hätte darauf schwören mögen, daß es Liebesworte waren, die da gewechselt wurden, denn von Zeit zu Zeit strich der Alte mit der Linken — in der Rechten hielt er das Butterbrod — über das aschblonde Haar, während auf des Mädchens lieblichem Gesicht, welches er jetzt im Profil sah, fortwährend ein glückseliges Lächeln spielte. Und nun hatte der Alte auch sein zweites Butterbrod verzehrt, er zog ein weißes Tuch aus der Tasche, das er aus den Falten schlug, um sich damit über den Mund zu streichen, dann wieder in dieselben Falten legte und in dieselbe Tasche steckte, während das Mädchen, wie im Anfang, ihm ihre Stirne zum Kuß entgegenneigte. Der Alte trippelte davon und stand jetzt in der Thür, mit der Hand winkend; die Blinde winkte und nickte zurück, bis er verschwand, gerade, als ob sie Alles gesehen, was sie doch nur mit den leisen Ohren hörte oder nach den Secunden abmaß, die wahrscheinlich immer genau dieselben waren. Wieder

hob sie, mit demselben blumenhaft-lieblichen Ausdruck des holden Gesichtes, die Augen zur Sonne, nahm den Teller, den sie vorhin in der Linken getragen, in die Rechte und schritt den Weg, den sie gekommen, zurück, mit den Fingerspitzen jeden dritten Stab des Gitters leicht berührend.

Reinhold hatte die ganze Scene beobachtet, ohne sich von der Stelle zu bewegen. Die arme Blinde konnte ihn ja nicht sehen, und der Alte hatte nicht ein einziges Mal herübergeblickt.

Daran dachte er selbst aber jetzt erst. Das rührende Bild hatte seine Seele wie mit einem Zauber gefangen gehalten, und der Zauber hatte ihn noch nicht losgelassen, denn noch immer verfolgte er die Bewegungen des Mädchens mit athemloser Aufmerksamkeit: jede dritte Stange mit ihr berührend, als ob er sich selber an dem Gitter hintaste, im Geist die Füße leicht und gleichmäßig aufsetzend, wie sie es nach dem leichten und gleichmäßig schwebenden Gang thun mußte; ihres Wiedererscheinens hinter einem Weißdornbusch, der an dem Gitter wuchs und sie jetzt seinen Blicken entzog, harrend, wie der Schiffer des Wiederaufleuchtens eines Sternes harrt, den er beobachtet und den auf Secunden, welche er zählt, eine vorüberziehende Wolke verbirgt. Aber sie kam in der Zeit, welche verfließen konnte, nicht zum Vorschein; dafür bewegte sich der Busch. Vielleicht wollte sie ein Zweiglein abpflücken und konnte nicht damit zurecht kommen; im Nu war er durch das Gartenpförtchen an ihrer Seite.

Ein Dorn des Busches hatte, aus dem Gitter hervorragend, den im Winde wehenden Zipfel ihres weißen Schürzchens erfaßt und wollte nicht loslassen, wie geduldig sie sich auch bemühte, die Störung zu beseitigen.

Verstatten Sie mir! sagte Reinhold.

Sie hatte, noch bevor er bis zu ihr gekommen, sich aus ihrer gebückten Stellung aufgerichtet und ihm ihr Gesicht zugewandt, das jetzt, als er sprach, von dem lieblichsten Roth übergossen wurde. Sonst war keine Spur von Verlegenheit oder gar Schrecken in den reinen Zügen.

Ich danke Ihnen, Herr Capitain, sagte sie.

Der süße, melodische Klang ihrer Stimme harmonirte wundersam mit dem kindlich-heitern Lächeln, das die Worte begleitete.

Woher wissen Sie, Fräulein Cilli, daß ich es bin, der mit Ihnen spricht? sagte Reinhold, indem er sich niederbeugte und den leichten Stoff aus dem Dorn löste.

Von ihm, von dem Sie wissen, daß ich Cilli heiße und blind bin: von Justus.

Wollen Sie meinen Arm nehmen, Fräulein Cilli, und mir erlauben, daß ich Sie bis an Ihre Wohnung geleite — ich vermuthe in dem Hause, da gerade vor uns?

Ich gehe sicherer allein; aber Ihre Hand — wenn Sie mir die einmal reichen wollten!

Sie streckte ihm eine kleine zarte weiße Hand entgegen, die Reinhold mit einem Gefühl der Ehrfurcht berührte.

Ganz wie er gesagt hat, flüsterte sie, wie mit sich selbst sprechend: fest und männlich — eine gute, eine treue Hand.

Sie hatte seine Hand losgelassen, und so gingen sie nebeneinander, sie am Gitter, die Stäbe wieder streifend, er, dicht an ihrer Seite, ohne einen Blick von ihr zu verwenden.

Hat Herr Anders das Letztere auch gesagt? fragte er.

Ja, sonst hätte es mir die Hand gesagt, ich verstehe mich auf Hände. Justus' Hand ist nicht so fest, obgleich er sehr viel arbeitet; aber sie ist auch so gut.

Und so treu, sagte Reinhold.

Cilli schüttelte den Kopf mit einem Lachen, das, wie Schwalbengezwitscher, süß und leise ertönte.

Nicht so, sagte sie, nicht so treu! Er kann es nicht sein, kein Künstler kann es. Der darf nur einen Stern haben, sein Ideal; zu dem muß er fortwährend aufschauen, dem muß er folgen, wie die Könige aus dem Morgenlande dem Stern, der vor ihnen hinzog und zu Bethlehem über der Hütte stehen blieb, d'rin die Krippe war mit dem Heiland. Aber sonst — sonst

muß er frei sein, wie die Vögel dort oben in den Zweigen, — frei, zu kommen und zu gehen, und zu flattern und zu fliegen und zu singen, wie ihm um's Herz ist.

Sie hatten das Ende des Gitters erreicht; vor ihnen lag das Haus, in welchem Cilli wohnte. Sie hatte die Fingerspitzen an die eiserne Säule gelegt, in welcher das Gitter abschloß, und hatte das Gesicht etwas nach oben gerichtet mit einem seltsam träumerischen Ausdruck.

Ich wünsche oft, ich wäre ein Künstler, sagte sie; aber ein Seemann — das möchte ich doch noch lieber sein. Wenn ich recht wundersam träume, dann fliege ich über die Lande auf weit ausgespannten Flügeln. Unter mir grüne Wiesen und dunkle Wälder und Ackerland, das in goldenen Saaten wogt; Silberbäche schlängeln sich von den Bergen und rauschen zusammen zu großen Strömen, welche im Glanz der Sonne blinken, die immer tiefer nach dem Horizonte sich neigt. Und je tiefer sie sich neigt, und je rosiger die Ströme aufflammen und die Kuppeln der Dome, die sich in ihnen wiederspiegeln, um so mehr ergreift mich eine große Angst, sie könnte sinken, ehe ich es sehe, was ich nicht kenne, wovon ich nur weiß, daß es ganz überaus herrlich und groß und majestätisch ist. Und in dem Augenblicke, wo die Sonne so tief, so tief sinkt, daß sie alsbald verschwinden müßte — da liegt es vor mir, — unermeßlich, grenzenlos — das heilige Meer! Was ich da empfinde, das kann ich nicht beschreiben; aber ich meine, so muß den Gestorbenen sein, wenn sie in die ewige Seligkeit einziehen, oder den guten großen Menschen, wenn sie die That ihres Lebens gethan haben, die sie unsterblich macht.

Ein paar Schwalben schossen zirpend durch die Luft; die Blinde hob die lichtlosen Augen.

Die kommen über's Meer, ich nicht; ich komme nur immer bis an's Ufer — nur immer bis an's Ufer!

Zum ersten Mal zog es wie ein Schatten über das liebliche Gesicht, das zu Reinhold emporschaute. Aber im nächsten Moment glänzte es wieder von dem kindlich-heitern Lächeln.

Ich bin recht undankbar, sagte sie, nicht wahr? Wie viele Menschen sehen nie das Meer, nicht einmal im Traume, wie ich — noch heute Nacht. Justus kam an unserem Fenster vorüber; wir haben immer sehr spät Licht. Da rief er hinauf, daß Sie angekommen und ein so guter lieber Mensch seien und so viel Wunderbares erzählt hätten von Ihren großen, großen Reisen. Sie müssen mir auch davon erzählen — wollen Sie?

Sie streckte ihm die Hand entgegen.

Gewiß will ich es! rief Reinhold; ich fürchte nur, daß Ihre Träume viel, unendlich viel schöner sind, als Alles, was ich Ihnen erzählen könnte.

Die Blinde schüttelte den Kopf.

Sonderbar! so sagt der Papa auch immer, und selbst Justus, der doch ein Künstler ist und vor dem die Welt daliegt — herrlich, wie am ersten Schöpfungstage. Und nun auch Sie, der die ganze Welt gesehen hat! Ich kann in die Sonne blicken, ohne zu blinzeln; Ihr müßt die Augen vor ihrer Herrlichkeit verschließen; ich — ich kann das liebe Lächeln auf meines guten Vaters Gesicht nicht sehen — die Gesichter der Menschen nicht sehen, die ich liebe; — wie kann meine Welt so schön und herrlich sein, wie die Eure? Aber das sagt Ihr gewiß auch nur, um mich nicht zu betrüben. Das braucht Ihr gar nicht zu fürchten. Ich beneide ja Niemand; ich gönne ja Jedem sein Glück von ganzem Herzen, Jedem! und nun gar den Menschen, die so gut, ach! so himmlisch gut zu mir sind, wie der Vater, und der liebe Justus!

Das Gesichtchen, das zu ihm aufschaute, erglänzte wieder in sonnigster Heiterkeit.

Ich kann kein Ende finden, wenn ich in's Schwatzen komme, nicht wahr? Und nun halte ich Sie so lange auf, und Sie haben so viel Wichtigeres zu thun! Auf Wiedersehen!

Sie zog mit einem leichten Druck die Hand, die sie ihm bis jetzt gelassen hatte, zurück und that einen Schritt nach der Thür, die, durch die Breite des Weges, welcher sich auf dieser Seite zwischen dem Garten und dem Hause hinzog, getrennt,

vor ihnen sich befand. Dann blieb sie abermals stehen und sagte, halb über die Schulter gewandt:

Hat nun Justus nicht recht, daß Sie gut sind? Sie haben nicht gelächelt, als ich sagte: auf Wiedersehen!

Sie that die paar Schritte nach der Thür, deren Pfosten sie mit den Fingerspitzen berührte, wandte sich, auf der Schwelle stehend, noch einmal, nickte und trat in den Hausflur.

Siebentes Capitel.

Reinhold hatte nicht gelächelt; aber als das holde Wesen nun in dem Schatten des Flures verschwunden war, strich er sich mit der Hand, welche sie so lange festgehalten, über die Augen.

Und du glaubtest zu lieben! sprach er bei sich. — Was sind unsere reinsten, unsere heiligsten Empfindungen, verglichen mit dem Himmel von Reinheit und Güte in der Seele dieses armen blinden Mädchens, das von ihrer Lieblichkeit und Schönheit so wenig weiß, wie die Lilien auf dem Felde. Wie hat die holde Blume hier gedeihen können!

Er ließ seine Blicke um sich schweifen. Dieselbe Glocke, welche vorhin, als Cilli aus dem Hause getreten, die Frühstückspause verkündete, erschallte jetzt abermals. Die Leute gingen wieder an die Arbeit. Um die Ecke des Hauses biegend, warf er durch weit offene Thüren einen Blick in die Werkstatt, welche den größten Theil des unteren Raumes einzunehmen schien. Grabkreuze und Grabtafeln wurden hier von geschäftigen Händen zurecht gehauen und gemeißelt.

Reinhold durchschauerte es: dieser traurige Anblick jetzt, wo die Welt wie verklärt vor ihm gelegen hatte, verklärt in der Phantasie des blinden Mädchens, das über dieser traurigen Werkstatt wohnte! in dessen Träume das Klopfen und Pochen dieser grausamen Hämmer und Meißel hineinschallen mußte!

Er fragte nach dem Onkel. Man hatte ihn an dem Morgen noch nicht gesehen; er möchte wohl in dem Maschinenraum

sein, oder auf einem der hinteren Höfe. — Das Atelier von Herrn Anders? — Hier, in demselben Gebäude, gleich, wenn Sie um die Ecke kommen, die erste Thür; — die zweite ist das Atelier von dem Fräulein.

Reinhold trat um das Haus und pochte an die erste Thür, neben der sich ein hohes, von innen bis zur Hälfte verhängtes Fenster befand. Man antwortete nicht, und er wollte schon weiter gehen, als die Thür ein wenig geöffnet wurde. Aber es war nicht das freundliche Gesicht des Bildhauers mit den hellen Augen und dem lustigen Lächeln: ein fremdes dunkles Gesicht, aus dem ein paar schwarze, glänzende Augen ihn anfunkelten.

Verzeihung! ich glaubte zu Herrn Anders zu kommen.

Herr Anders ist nicht hier; Herr Anders ist in seiner Wohnung, die dritte Thür, eine Treppe hinauf.

Der mit dem dunklen Gesicht sagte das in einem unfreundlichen Ton und in einem Deutsch, das geläufig genug war, aber doch in jeder Sylbe den Ausländer erkennen ließ.

So will ich ihn dort aufsuchen.

Herr Anders will in die Kunstausstellung gehen; er zieht sich an.

Der junge Mann war, wie Reinhold jetzt bemerkte, selbst im Anziehen begriffen gewesen und noch in Hemdsärmeln, deren blendende Weiße das dunkle Gesicht noch dunkler erscheinen ließ. Der Zustand seiner Toilette erklärte auch wohl den unfreundlichen Ton seiner Antworten und die Ungastlichkeit, mit der er die Thür nur eben so weit öffnete, als nöthig war, um mit dem Fremden sprechen zu können.

Wissen Sie vielleicht, ob Fräulein Schmidt in ihrem Atelier ist?

Die Hartnäckigkeit des Fragers schien den jungen Mann zu ärgern. Die schwarzen Augen waren wie in Nacht gehüllt; die feine Oberlippe mit dem weichen Bärtchen zuckte, daß für einen Moment die weißen Zähne hervorblitzten. Non lo so! stieß er hervor.

Er schloß die Thür, auf italienisch weiter etwas durch die Zähne murmelnd, das nicht wie ein Segen klang.

Reinhold war überzeugt, daß der unhöfliche junge Mann es wußte und daß Ferdinande in ihrem Atelier sei; indessen es wird sie nicht unglücklich machen, wenn ich später, oder auch gar nicht komme. Vorerst muß ich doch wohl den Onkel aufsuchen.

Er wandte sich wieder in den Hof, vorbei an einer Stelle, wo man gewaltige Marmorblöcke vermittelst großer Sägen durchschnitt, die in der Schwebe hingen und je von einem Manne regiert wurden. Es mußte eine anstrengende, ermüdende Arbeit sein; auch werde sie nur noch vorgenommen, wenn die Maschinen, wie in diesem Augenblick, nicht genug schaffen könnten; die schafften freilich mehr.

So sagten die Leute, die Gelegenheit benutzend, ein wenig zu verschnaufen. — In jenem Gebäude ständen die Schneidemaschinen; sie hätten den Herrn vorhin dahin gehen sehen.

Auch bei den Schneidemaschinen war Onkel Ernst nicht — eben dagewesen — vielleicht bei den Drehmaschinen — nebenan.

Reinhold hatte Mühe, die Worte, die ihm ein Arbeiter in's Ohr schrie, zu verstehen; so groß war der nervenzerreißende, kreischende Ton der ungeheuren Sägen, welche die Kraft des Dampfes mit unheimlicher Geschwindigkeit hinüber und herüber durch die auf der hohen Kante stehenden mannshohen Blöcke zog: acht, zehn, zwölf Sägen zu gleicher Zeit durch denselben Block, der dadurch in eben so viele zolldicke Platten geschnitten wurde. Und zwischen je zwei Blöcken auf einem schmalen Gerüst war ein Mann unablässig beschäftigt, aus einem Eimer mit Sand vermischtes Wasser in die Fugen zu gießen, welche die Sägen über sich ließen; und der, welcher herabgestiegen war, um Reinhold Bescheid zu sagen, sprang eiligst auf seinen Platz zurück, die ellenlangen Funken zu löschen, welche aus seinen Blöcken hervorzusprühen begannen.

In dem nächsten Raum, welchen Reinhold betrat, ging

es weniger ungeheuerlich zu. Zwar schnurrten auch hier die Treibriemen, die, wie endlose Schlangen, von einem Rade oben in der einen Ecke der Decke sich auf ein anderes in der entgegengesetzten Ecke stürzten, und von diesem hinab auf ein zweites in mittlerer Höhe, um abermals hinauf und wieder hinunter zu fahren in sinnverwirrenden zitternden Linien; zwar sausten auch hier die Räder, klapperten und rasselten, stöhnten, knirschten und kreischten die Eisen, welche in den Marmor schnitten, bohrten, an ihm meißelten, feilten, schabten, kratzten, und in jeder möglichen Weise ihn aus seiner Unform in künstliche, ja zum Theil künstlerische Formen brachten: Gebälke mit scharfen Plinthen, schlanke Säulen mit schönen Cannelüren, zierliche Gestelle für Candelaber oder Vasen; ja Vasen selbst, die in schnellster Umdrehung von geschickten Händen mit Bimstein geglättet wurden.

Herr Schmidt war vor wenigen Minuten hier gewesen, — werde jetzt vielleicht drüben in den Werkstätten sein, wo die feineren Arbeiten so weit vorbereitet würden, bis sie hierher in die Schleiferei kämen.

Jene Werkstätten lagen auf der anderen Seite des Hofes, von dessen gewaltigen Dimensionen Reinhold erst jetzt eine richtige Vorstellung bekam, ebenso, wie von der ungeheuren Ausdehnung, welche des Onkels Geschäft offenbar hatte. In drei Werkstätten war er bereits gewesen, in mindestens ebenso viele hatte er, vorübergehend, einen Blick geworfen. Welche Capitalien mußten in diesen massiven Gebäuden stecken, in dem Platz allein, welchen sie und die Hofräume einnahmen, in diesen complicirten, sinnreichen Maschinen, in der Menge der bereits fertigen Waaren; und nun gar in diesen Massen unverarbeiteter Marmorblöcke, die überall über den Hof aufgestapelt lagen und zwischen denen sich die gepflasterten Wege hinzogen für die derbconstruirten Wagen, auf welchen von gewaltigen Pferden die ungeheuren Lasten hinüber und herüber geführt wurden!

Und das Alles hatte der Mann geschaffen, von dem Tante Rikchen vorhin mit Recht gesagt: er müsse doch wissen, wie

einem Menschen zu Muthe sei, der in seiner Jugend nichts gelernt habe! Der Mann, der als Junge, als Jüngling noch, mit seinem Vater die Havel und die Spree hinauf und hinab gefahren auf dem langen Kahn, dem ganzen Vermögen der Familie, bis er nach dem Tode des Alten einen Handel mit Backsteinen und Sandsteinen auf dem einsamen Platze oberhalb der Stadt anfing, in dem kleinen, bescheidenen Häuschen, in welchem Reinhold ihn noch vor zehn Jahren besucht hatte! — Welcher Fleiß, welche Energie und auch welche Intelligenz waren erforderlich gewesen, solche Resultate zu erreichen! eine Welt, aus dem Nichts beinahe, zu schaffen! Durfte man sich wundern, wenn der, der sie geschaffen, die Stirn höher trug als andere Leute? aber auch wenn diese Stirn, die an so Vieles und für so Viele zu denken, zu sinnen, zu sorgen hatte, oft so finster umwölkt war?

Laute Stimmen, die in seiner unmittelbaren Nähe erschallten, schreckten Reinhold aus diesen Betrachtungen auf: eine hellere und eine tiefe, in welcher er die seines Onkels zu erkennen glaubte. Es mußte ein Wortwechsel sein: die hellere Stimme wurde immer heftiger, bis ein donnerndes: Schweigen Sie! den Redeschwall unterbrach. So konnte nur Onkel Ernst donnern.

Er war stehen geblieben, unschlüssig, ob er näher treten dürfe, ob er den Streitenden ausweichen solle. Da aber kamen diese bereits um den Haufen Marmorblöcke, welcher sie bisher seinen Blicken entzogen, herum: der Onkel und ein fuchsbärtiger Mann, dessen unschönes Gesicht von Wuth entflammt und wie verzerrt war. Auch auf des Onkels Stirn, aus welcher der breite Schlapphut hoch hinausgeschoben, lag eine rothe Zorneswolke; aber seine großen, mächtigen Augen blickten fest und ruhig, und fest und ruhig war die Stimme, als er jetzt, den Neffen erblickend, sagte: Guten Morgen, Reinhold! obgleich es kein guter Morgen für mich ist.

Wünschen Sie meine weitere Begleitung, Herr Schmidt? fragte der Mann.

Allerdings, Herr Inspector! Sie werden die Leute jetzt in meinem Beisein entlassen.

Das werde ich nicht thun, Herr Schmidt.

In meinem Beisein und in dem aller übrigen Leute! — ziehen Sie die Glocke!

Und Onkel Ernst deutete auf ein Gerüst, in welchem eine große Glocke hing.

Das ist meines Amtes nicht, sagte der Inspector trotzig.

Sie haben Recht, erwiederte Onkel Ernst; denn Sie haben kein Amt mehr, von dieser Secunde an.

Ich stehe auf vierteljährige Kündigung.

Das wird sich finden.

Onkel Ernst ging auf die Glocke zu. Reinhold kam ihm zuvor. — Erlaube das mir! sagte er.

Er wartete des Onkels Antwort nicht ab und löste den herabhängenden Strang; im nächsten Augenblick erschallten die lauten Schläge, mächtigen Klanges über den Hof tönend, das Kreischen und Knirschen der Sägen, das Pochen und Klopfen der Hämmer und Meißel übertönend, die Arbeiter von ihrer Arbeit aufschreckend. Schon kamen sie von da und dort herbei mit verstörten Gesichtern.

Während sie sich versammelten und nun in Gruppen, wie sie aus den Werkstätten gekommen, herandrängten — wohl ihrer zweihundert, wie Reinhold meinte.— stand Onkel Ernst an einen Marmorblock gelehnt, die Arme über der Brust verschränkt, starr vor sich niederblickend; ein paar Schritte vor ihm der Inspector, der jetzt sehr blaß geworden und in dessen scheuer, verstörter Miene deutlich zu lesen war, daß ihn nur die Furcht an diese Stelle bannte. Reinhold war seitwärts an den Block getreten, an welchem der Onkel lehnte, um auf alle Fälle in seiner Nähe zu sein. Um was es sich auch immer handeln mochte — etwas Fröhliches war es nicht — und während seine Blicke über die Leute schweiften, begegneten sie manchem verwegenen, ja verwilderten Gesicht.

Und jetzt richtete sich Onkel Ernst auf; die großen Augen

flammten über die versammelte Menge, die Arme sanken von der breiten Brust, und aus der breiten Brust kam die mächtige Stimme, wie grollender Donner:

Leute! Ihr kennt die Haus- und Arbeitsordnung; sie ist Euch vorgelegt — jedem Einzelnen, der bei mir in Arbeit trat; sie ist in jeder Werkstatt angeschlagen; keiner darf sagen, daß ihm auch nur ein Punkt dunkel oder unverständlich geblieben; und so soll sie auch gehalten werden, Punkt für Punkt, wie von mir, dem Arbeitgeber, so von Euch, den Arbeitnehmern. Ist einer unter Euch, der hier vortreten und sagen kann, daß ich auch nur um eines Haares Breite von dem abgewichen, was ich Euch versprochen, oder sonst meine Pflicht und Schuldigkeit im mindesten nicht erfüllt habe, der trete vor und sage es!

Er machte eine Pause — die Arme wieder verschränkend und die Augen senkend, als wolle er auch nicht durch einen Blick Jemand einschüchtern, seine Meinung frei zu äußern. Reinhold sah, daß hier und da ein paar Köpfe zusammenfuhren und ein paar schnelle heimliche Blicke gewechselt wurden; aus einer Gruppe, die ihm schon vorhin aufgefallen, machte auch Einer einen Schritt vorwärts, aber die Andern hielten ihn am Arm, und er trat wieder zurück. Onkel Ernst schaute zum zweiten Male auf:

Es hat sich keiner gemeldet; ich muß annehmen, daß Ihr mir nichts vorzuwerfen, daß Ihr keinen Grund zur Klage habt. Ich aber, — ich habe Grund zur Klage gegen Einige von Euch; und damit Ihr Alle hört, was es ist und wer es ist, und daß Ihr Euch in Zukunft danach richtet, und wer noch etwa heimlich auf demselben Wege geht, weiß, was er zu thun hat, wenn er sonst ein ehrlicher Kerl ist, seid Ihr hier zusammengerufen. — Jakob Schwarz, Johann Brand, Anton Baier — tretet Ihr vor!

Eine lebhafte Bewegung unter den Leuten entstand; Aller Augen richteten sich auf die Gruppe, die Reinhold bereits aufgefallen war. Der Gesell von vorhin kam entschlossen vorwärts und blickte hinter sich, worauf denn noch zwei Andere zögernd folgten. — Was solls? sagte der Erste.

Du wirst es gleich erfahren, erwiederte Onkel Ernst. — Ihr wißt, Leute, daß unsere Statuten Euch verbieten, einem socialistischen Verein anzugehören; daß ich diese Drei Knall und Fall hätte wegschicken können, als ich vor acht Tagen erfuhr, wie es mit ihnen bestellt ist; daß ich Gnade vor Recht ergehen ließ, wenn ich sie nicht wegschickte, wenn ich ihnen Zeit ließ, sich zu besinnen. Gestern Abend war die Frist abgelaufen; sie haben gestern Abend Herrn Roller hier die von ihnen geforderte Versicherung, daß sie aus dem Verein ausgetreten, nicht gegeben. Herr Roller hätte sie heute Morgen nicht wieder an die Arbeit lassen dürfen; er hat es gethan und ist deshalb von diesem Augenblick an Euer Inspector nicht mehr, und überhaupt aus meinen Diensten geschieden.

Die Köpfe wogten durcheinander; Bestürzung malte sich auf den meisten Gesichtern, auf manchen Schadenfreude; der Inspector versuchte ein höhnisches Lächeln, das aber nur zu einer traurigen Grimasse wurde.

Ihr nun, fuhr Onkel Ernst fort, sich jetzt zum ersten Male an die Betroffenen wendend, nehmt Eure Sachen und verlaßt den Hof auf der Stelle! und Ihr Andern, laßt Euch dies Exempel zur Warnung dienen und Euch gesagt sein, was Ihr freilich längst wissen solltet, daß mit mir nicht zu spaßen, sondern daß es mein bittrer Ernst ist mit dem, was ich sage, und — nun geht wieder an Eure Arbeit!

Eine Anzahl der Leute machte sofort kehrt und fing an, sich zu entfernen; aber Andere — fast aus jeder Gruppe Einige — blieben und rückten, während die Reihen sich lichteten, näher zusammen, als wollten sie Einer bei dem Andern Schutz suchen. Auch die zuerst gehen wollten, blieben wieder stehen, kehrten um und traten ebenfalls aneinander heran, so daß in wenigen Augenblicken der Halbkreis sich in zwei Theile gesondert hatte; der Letzteren, und augenscheinlich Fügsameren und Willigeren, war die bei weitem größere Zahl; aber die Anderen, es mochten ihrer wohl dreißig sein — waren offenbar die Entschlosseneren und Verwegeneren. Reinhold trat an des Onkels Seite.

Was steht Ihr noch? fragte Onkel Ernst, — was wollt Ihr noch?

Aus der Menge der Unzufriedenen, die sich jetzt zu einem Knäuel zusammengeballt hatte, trat Einer hervor — keiner von den Dreien — ein Bursch, der hübsch gewesen sein würde, nur daß das junge Gesicht bereits von bösen Leidenschaften zerwühlt und verwüstet war. Seine hellen frechen Augen sahen wässerig aus, als ob er bereits der Flasche ungebührlich zugesprochen. Er machte eine Geste, als ob er auf der Rednerbühne stünde, und sprach mit großer Geläufigkeit:

Wir wollen wissen, Herr Schmidt, weshalb wir nicht Socialisten und auch Communisten sein sollen, wenn wir wollen; wer uns verbieten kann, einzutreten in die Reihen der Arbeiterbataillone, die gegen die hartherzige Bourgeoisie marschiren, um sich ihr gutes Recht wieder zu erobern, das man uns so schmählich vorenthält? Wir wollen wissen —

Schweig! donnerte Onkel Ernst, — schweig, elender Bube! und schäme Dich in Deine Seele hinein, wenn Du Dich noch schämen kannst!

Onkel Ernst war ein paar Schritte vorgetreten; der Jüngling wich vor ihm zurück, wie ein Schakal vor dem Löwen, und drückte sich in den Knäuel, der sich noch dichter zusammengeballt hatte.

Was steht Ihr da und steckt die Köpfe zusammen und murrt und droht? denkt Ihr, daß ich mich vor Euch fürchten werde, mehr, als vor dem elenden Buben, den ich von der Straße aufgenommen und gekleidet und genährt und in die Schule geschickt habe, und der jetzt wissen will, weshalb ich ihm sein gutes Recht vorenthalte? Sein gutes Recht? Euer gutes Recht? Ehrlich zu halten, was Ihr versprochen, wozu Ihr Euch durch Eures Namens Unterschrift bekannt habt, — das ist Euer gutes Recht — nichts mehr und nichts weniger! Wer hat Euch gezwungen zu unterschreiben?

Der Hunger! schrie eine rauhe Stimme.

Du lügst, Carl Peters! rief Onkel Ernst — und wenn Du

Hunger gelitten, so war es, weil Du ein Säufer bist und das Geld, das Deiner Frau und Deinen Kindern gehört, in die Branntweinkneipe trägst.

Wir sind Alle Socialisten, wie wir hier stehen! schrie eine andere Stimme aus dem Haufen.

So habt Ihr Alle gelogen und betrogen! rief Onkel Ernst; Alle, wie Ihr da steht! Gelogen habt Ihr, als Ihr unterschriebt, wovon Ihr wußtet, daß Ihr es nicht halten könntet und nicht halten wolltet! Betrogen habt Ihr mich Tag für Tag und Stunde um Stunde, die Ihr bei mir gearbeitet, von dem Ihr wußtet, daß er Keinen in seinem Hause und auf seinem Hofe duldet, der zu Euren verruchten Sätzen schwört; sondern daß er ihn von Haus und Hof jagen würde, wie ich es jetzt mit Euch thue, mit Euch Allen, die Ihr da zusammensteckt!

Ein dumpfes Gemurmel kochte in dem Haufen; einzelne laute, drohende Rufe brachen hervor.

Onkel Ernst sprang mit einem Satze bis unmittelbar vor den Knäuel.

Auseinander! donnerte er: auseinander, auf der Stelle!

Die Vordersten prallten zurück und drängten auf die, welche hinter ihnen standen. Es hatte offenbar Keiner den Muth, es bis zu Thätlichkeiten zu treiben. Sie wichen weiter und weiter; der Knäuel fing an, sich zu lösen.

In einer halben Stunde seid Ihr auf dem Comptoir, Euch ablohnen zu lassen!

Die Leute waren gegangen, auch der Inspector. Onkel Ernst wandte sich zu Reinhold:

Da hast Du eine Probe von der herrlichen preußischen Disciplin, die Dir im Kriege so imponirt hat; da hast Du ein Stück von der neuesten deutschen Treue und Redlichkeit, wie sie sie in Bismarck's Schule gelernt haben!

Aber Onkel, verzeihe, was hat mit diesem Allen Bismarck zu thun?

Was der damit zu thun hat?

Onkel Ernst war stehen geblieben.

Was der damit zu thun hat? Wer ist es gewesen, der das Wort gesprochen, daß Macht vor Recht geht? oder wer, wenn er es nicht gesprochen, hat durch seine Handlungen so viel dazu beigetragen, daß der verruchte Satz zum Grundsatz der jetzigen Menschen geworden ist, nach dem sie ihr Thun und Lassen regeln? Wer hat unser gutes ehrliches Volk gelehrt, wie man mit denen, die sie zu ihren Vertretern bestellt haben, in ewigem Conflict lebt und über die Köpfe dieser ihrer Vertreter weg nach seinen Zielen greift? wie man sich eine Armee schafft und eine gefügige Partei, die zu Allem Ja und Amen sagt, und was man sonst noch braucht, um diese Ziele sicher zu erreichen? Hast Du es nicht gehört, das Wort von den Arbeiterbataillonen? Sie sind schon längst kein toller Traum mehr eines hirnverbrannten Schwärmers. Sie sind eine Wirklichkeit, die drohend wächst wie eine Lawine und sich früher oder später vernichtend über uns Alle wälzen wird. Wer kann es ihnen verdenken? Macht geht ja vor Recht! Und so ist die Revolution in Permanenz erklärt, und der Krieg Aller gegen Alle. Heute hat er gesiegt, glaubt er gesiegt zu haben, und brüstet sich mit seinem Siege und mit der Kaiserkrone, die er für seinen Herrn erobert und von dem Sims nahm, wo sie ein Anderer hinlegte, der sie nicht aus den Händen des Volkes nehmen wollte! Aus den Händen des Volkes von damals! — eines so guten, so treuen, so gläubigen Volkes, dessen heiliger Traum eben diese Krone war! Frage die, ob sie noch glauben! frage die, wie sie über die Krone von Gottes Gnaden denken! frage die, wovon sie träumen!

Onkel Ernst deutete auf die entlassenen Arbeiter, die jetzt in kleineren und größeren Trupps, heftig gestikulirend und aufeinander einsprechend, über den Hof nach dem niedrigen Gebäude gingen, aus dessen Thür vorhin Cilli's Vater gekommen war.

Wird die Ablohnung ohne Störung vor sich gehen? fragte Reinhold.

Die Polizeiwache ist in zu großer Nähe, erwiederte Onkel Ernst mit finsterem Lächeln — heute fürchten sie noch die Po-

lizei; Du kannst ganz ohne Sorgen sein. Und eh' ich's vergesse: ich danke Dir, mein Junge!

Wofür, Onkel?

Es war nicht nöthig; aber ich habe doch gesehen, daß Du zu mir stehst, wenn es an den Mann geht.

Hast Du daran gezweifelt?

Nein, trotz Deiner Bismarck-Schwärmerei. — Und nun geh' zu Ferdinanden; Ihr wolltet ja wohl in die Kunstausstellung?

Ich hörte davon; aber jetzt ist mir, offen gestanden, die Partie verleidet.

Nicht doch! sagte Onkel Ernst. — Ferdinande würde untröstlich sein; und — ich liebe es nicht, wenn meine geschäftlichen Angelegenheiten zu Familien-Actionen aufgebauscht werden.

Onkel Ernst reichte Reinhold die Hand mit kräftigem Druck und schritt durch die Arbeiter hindurch, die scheu nach beiden Seiten auswichen, in das Haus. Reinhold verließ zögernd den Platz. Er wäre auf alle Fälle gern bei dem Onkel geblieben, und daß Ferdinande untröstlich sein würde, wenn er nicht käme, war ihm mehr als zweifelhaft.

———

Achtes Capitel.

Der junge Mann in Hemdärmeln, welcher Reinhold so wenig höflichen Bescheid gegeben, drohte, nachdem er die Thür wieder zugesperrt, mit der Faust und murmelte einen kräftigen Fluch in seiner Heimathsprache zwischen den scharfen weißen Zähnen. Dann trat er in den Raum zurück und schlich mit leisen Schritten bis an eine Thür, welche das Atelier von dem Nebenatelier trennte. Er legte das Ohr an die Thür und lauschte ein paar Augenblicke. Ein Lächeln der Zufriedenheit erhellte sein dunkles Gesicht; er holte, sich aufrichtend, tief Athem und schlich dann, unhörbar wie eine Katze, das eiserne Wendeltreppchen hinauf, das in sein Zimmerchen führte und von welchem er vorhin auf Reinhold's Klopfen herabgekommen war.

Nach einigen Minuten kam er wieder die Treppe herab, diesmal ohne das Geräusch künstlich zu verdecken, sondern sogar fester als nöthig auftretend und eine Melodie pfeifend. Er hatte jetzt Weste und Rock an, und statt der Socken, die er vorhin getragen, Lackstiefel an den schmalen Füßen, auf die er beim Hinabschreiten zufriedene Blicke warf. Unten angelangt, trat er alsbald vor einen großen Spiegel aus schönem venetianischen Glase und musterte wiederholt seine ganze Gestalt mit größter Sorgsamkeit, zupfte an dem blauen Cravattchen, drückte einen der goldenen Knöpfe fester durch die Chemisette und strich sich mit einem feinen Kämmchen durch die wie Rabengefieder glänzenden blauschwarzen Locken. Sein Pfeifen wurde leiser und leiser und verstummte zuletzt. Er trat von dem Spiegel weg,

bald diesen, bald jenen Gegenstand, wie er ihm eben in die Hände kam, mit einigem Geräusch bewegend, bis er bis unmittelbar an die Thür gelangt war, an welcher er vorhin gelauscht. Mit einem Griff hatte er einen Schemel erfaßt, den er zu diesem Behuf auf Armeslänge an die Wand gelehnt, und stand jetzt auf dem Schemel, wie vorhin das Ohr, jetzt das Auge an die Thür drückend — sehr nahe, denn er hatte das Loch mit dem feinsten Bohrer gebohrt mit großer Mühe, und große Mühe hatte es ihn gekostet, bis er durch dasselbe den Nebenraum oder doch die Stelle, wo sie zu arbeiten pflegte, übersehen lernte. Das Blut schoß ihm in die dunklen Wangen, wie er so hindurchlugte: O bellissima! hauchte er zwischen den Lippen, einen heißen Kuß auf das Holz drückend.

Auf einmal sprang er herab — unhörbar, wie eine Katze; der Sessel stand wieder an der Wand und er vor dem halbfertigen Marmor einer überlebensgroßen weiblichen Figur, als jetzt von der anderen Seite an die Thür gepocht wurde: Signor Antonio!

Signora? rief der junge Mann von dem Platze aus; er hatte Meißel und Schläger ergriffen, offenbar nur, um die Rolle des Ueberraschten besser vor sich selbst zu spielen.

Können Sie einen Augenblick hereinkommen, Signor Antonio? Fatemi il piacere!

Si, Signora!

Er warf die Werkzeuge aus der Hand und lief nach der Thür, von welcher jetzt ein Riegel zurückgeschoben wurde. Trotzdem und trotz der erhaltenen Aufforderung klopfte er, bevor er öffnete.

Ma — entrate! — Wie schön Sie sich gemacht haben, Signor Antonio!

Antonio senkte die dunkeln Wimpern und ließ die Blicke an seiner schlanken Gestalt niedergleiten bis zu den Spitzen der Lackstiefel — nur für einen Moment. Im nächsten ruhten die schwarzen Augen mit einem leidenschaftlich düstern Ausdruck auf dem schönen Mädchen, welches in einfachem dunklen Hauskleide,

mit langer Arbeitsschürze, das Modellirholz in der Hand, vor ihm stand.

Sie brauchen sich nicht schön zu machen, Sie sind immer schön.

Er hatte es auf deutsch gesagt, er war stolz auf sein Deutsch, seitdem sie in den italienischen Stunden, die er ihr gab, wiederholt seinen Accent gelobt und gesagt hatte: es klinge ihr jedes Wort neu in seinem Munde — neu und lieb wie ein Bekannter, dem man in der Fremde begegne.

Ich finde mich heute Morgen nichts weniger als schön, erwiederte Ferdinande, — aber ich bedurfte Ihrer Hilfe. Mein Modell ist ausgeblieben; ich wollte heute an den Augen arbeiten. Sie haben schönere Augen als Ihre Landsmännin, Antonio; stellen Sie sich einmal dahin — nur für ein paar Minuten!

Ein zufrieden-stolzes Lächeln flog über das schöne Gesicht des Jünglings. Er trat Ferdinanden gegenüber in genau derselben Haltung, die sie ihrer Figur gegeben.

Bravo! sagte sie; — man weiß nie, ob Sie ein größerer Schauspieler oder Bildhauer sind.

Un povero abbozzatore! murmelte er.

Sie sind kein Arbeiter, sagte Ferdinande, — Sie wissen es, daß Sie ein Künstler sind.

Ich bin ein Künstler, wie Sie eine principessa!

Was heißt das nun wieder?

Ich bin zum Künstler geboren und bin doch keiner, wie Sie zur principessa geboren und doch keine sind.

Sie sind toll.

Es war kein unwilliger Ton, in welchem sie es sagte; es lag sogar etwas wie eine Bestätigung darin, die dem scharfen Ohr des Italieners nicht entging.

Und auch Sie wissen es, sagte er.

Sie erwiederte nichts, sondern arbeitete weiter, aber ohne Eifer. — Sie hat dich gerufen, um dir etwas zu sagen, sprach Antonio bei sich.

Wo waren Sie gestern Abend, Antonio? fragte sie nach einer Pause.

In meinem Club, Signora.

Wann sind Sie nach Hause gekommen?

Spät.

Aber wann?

Um ein Uhr, ma perchè?

Sie hatte sich seitwärts zu dem Tischchen gewandt, auf dem ihre Arbeitswerkzeuge lagen, zwischen denen sie kramte.

Ich frage nur so. Wir sind gestern auch erst spät zu Bett gegangen. Wir haben Besuch — ein Vetter von mir — es wurde viel gesprochen und geraucht — ich hatte mir furchtbare Kopfschmerzen geholt und bin noch eine Stunde im Garten gewesen. Wollen Sie sich wieder hinstellen? — oder sollen wir es aufgeben? — Es wird Ihnen schwer — mir däucht, Sie sehen angegriffen aus.

No, no! murmelte er.

Er hatte die Stellung wieder eingenommen, aber weniger geschickt als vorhin. In seinem Gehirn schwirrten wunderliche Gedanken, die sein Herz klopfen machten. — „Wann sind Sie nach Hause gekommen? — ich bin noch eine Stunde im Garten gewesen" — war es möglich? nein! nein! es war unmöglich, es war ein Zufall — aber wenn er sie in tiefer Nacht allein im Garten getroffen hätte, was würde er gesagt, was gethan haben?

Es flirrte ihm vor den Blicken — er drückte die Hand, welche er an die Stirne halten sollte, vor die Augen.

Was haben Sie? rief Ferdinande.

Die Hand sank herab; die Augen, welche fest auf sie gerichtet waren, sprühten Flammen.

Was ich habe? murmelte er, was ich habe? — Ho — non lo so neppur io: una febbre che mi divora, ho, che il sangue mi abbrucia, che il cervello mi si spezza; ho in fine, che non ne posso più, che sono stanco di questa vita!

Ferdinande hatte versucht, dem Ausbruch Stand zu halten; es war ihr nicht ganz gelungen Sie zitterte vom Kopf bis zu den Füßen; aus den flammenden Augen war ein Funke in ihr

eigen Herz übergesprüht, und ihre Stimme bebte, als sie jetzt, so ruhig als sie noch vermochte, erwiederte:

Sie wissen, ich verstehe Sie nicht, wenn Sie so sinnlos schnell sprechen.

Sie haben mich verstanden, murmelte der Jüngling.

Ich habe nichts verstanden, als was ich ohne das gesehen, daß „ein Fieber Sie verzehrt, daß das Blut Sie erstickt, daß Ihr Gehirn zerspringen will, daß Sie dieses Lebens müde sind" — auf deutsch: daß Sie gestern zu lange in Ihrem Club gesessen und zu viel von dem schönen Italien geschwärmt und dabei zu viel italienischen Feuerwein getrunken haben.

Die Adern an seiner feinen weißen Stirn traten bläulich hervor; ein heiserer Ton, wie eines wilden Thieres Schrei, kam aus seiner Kehle. Er griff nach der Brust, wo er für gewöhnlich sein Stilet trug — die Seitentasche war leer — seine Blicke irrten umher, als suchten sie eine Waffe.

Wollen Sie mich morden?

Die rechte Hand, die noch auf der Brust zusammengekrampft war, löste sich und sank herab; die linke folgte, die Finger preßten sich ineinander, aus seinen Augen brach ein Strom von Thränen, die Glut erlöschend; er fiel in die Kniee und schluchzte:

Pardonatemi! Ferdinanda, l'ho amata dal primo giorno che l'ho veduta, ed adesso — ah! adesso —

Ich weiß es, armer Antonio, sagte Ferdinande, und das ist der Grund, weshalb ich Dir verzeihe — noch einmal — zum letzten Male! Wenn sich diese Scene wiederholt, sage ich es dem Vater, und Du mußt aus dem Hause. — Und nun, Signor Antonio, stehen Sie auf!

Sie reichte ihm die Hand, die er, noch immer knieend, an seine Lippen und an seine Stirn drückte.

Antonio! Antonio! ertönte draußen Justus' Stimme; zugleich wurde an die Thür gepocht, welche auf den Hof führte. Antonio sprang auf die Füße.

Ist Antonio hier, Fräulein Ferdinande?

Ferdinande ging selbst, die Thür zu öffnen.

Sie arbeiten noch? sagte Justus eintretend; — aber ich denke, wir wollen mit Ihrem Vetter in die Ausstellung?

Ich warte auf ihn; er hat sich noch nicht sehen lassen; gehen Sie mit Antonio immer voran; wir treffen uns bei den Skulpturen.

Wie Sie befehlen! — Das, was Sie heute an den Augen gemacht haben, ist nichts werth — ein ganz falscher Zug! Sie haben wieder einmal ohne Modell gearbeitet; — wann werden Sie zu der Erkenntniß kommen, daß wir ohne Modell hilflos sind! — Andiamo, Antonio! wenn Sie sich nicht schämen, mit mir über die Straße zu gehen.

Er hatte sich lachend neben den Italiener gestellt, als wollte er auch Ferdinande das Vergnügen gewähren, welches ihm der Vergleich seiner kleinen untersetzten Gestalt in dem abgetragenen Sammetröckchen und den hellen Beinkleidern von zweifelhafter Neuheit mit dem schlanken, bildschönen, eleganten Jüngling, seinem Gehilfen, bereitete. Aber Ferdinande hatte sich bereits abgewandt und sagte nur noch einmal: Also bei den Skulpturen!

Dunque — andiamo! rief Justus — a rivederci!

Neuntes Capitel.

Die Thür war in's Schloß gefallen, die Schritte der Fortgehenden verhallten — Ferdinande hatte sich noch nicht aus der Stellung bewegt.

Una principessa! — murmelte sie — er ist der Einzige, der mich versteht. Was hilft es mir, von ihm verstanden zu sein! wenn er ein principe wäre! und doch: es ist köstlich, sich so geliebt zu wissen — köstlich und — gefährlich! Er beobachtet mich auf Tritt und Schritt — keine meiner Mienen entgeht ihm — aber gestern Abend scheint er wirklich nicht zu Hause gewesen zu sein — er weiß noch nicht, daß ich schon nichts mehr wage, wenn er in der Nähe ist.

Sie ließ sich auf einen Sessel sinken und nahm aus dem Busen den Brief, welchen er ihr gestern Abend über die Gartenwand geworfen. Sie kannte ihn bereits auswendig; aber so sah sie doch wenigstens die Züge der geliebten Hand.

„Warum hast Du keinen Versuch gemacht, mich wissen zu lassen, daß Du auf dem Bahnhof sein würdest? Du konntest ganz sicher nach Schönau schreiben; jetzt war es ein Zufall, daß ich mit dem Zuge kam, ein Zufall, daß ich Deinen Vetter im Coupé kennen lernte — wie können wir weiter kommen, ja, wie können wir auch nur diese traurige Existenz weiter fristen, wenn wir Alles dem Zufall überlassen? wenn wir unser Glück nicht dem grausamen Schicksal durch unsere Kühnheit abtrotzen? — Nun mußte ich unter dem Vorwand, Dich aufsuchen zu wollen, Hals über Kopf aus dem Coupé stürzen, und wie leicht hätte ich Dich gar nicht, oder mit

Deinem Vater zusammen finden können — so wäre die Gelegenheit wieder einmal verloren gewesen. Ich hoffe, es soll jetzt ein wenig besser werden. Dein Vetter ist, wie er mir erzählte und wie mir eben meine Schwester bestätigte, unterwegs mit ihnen bekannt geworden — hat sich der Gesellschaft vielfach nützlich erwiesen — meine Schwester spricht mit großer Wärme von ihm, versichert, daß der Papa enchantirt sei. Er wird zweifellos kommen, dem Vater sich vorzustellen — andernfalls komme ich, dem „Kameraden" für die Dienste, die er den Meinigen geleistet, zu danken — in Else's und des Papas Auftrag — oder auch ohne Auftrag — laß mich nur machen! das giebt immer eine Anknüpfung, die uns sehr vortheilhaft werden kann, um so mehr, als Dein Vetter ein bequemer Mensch scheint, mit dem nicht viel Umstände nöthig sind. Stelle Dich nur gut mit ihm und nutze „den Vetter" aus zu Spaziergängen, Concerten, Theater — Kunstausstellung — à propos! laß Dich morgen — glänzender Einfall! — auf die Ausstellung führen! ich habe nur bis 12 Uhr Dienst; also vielleicht um halb eins — werde Elsen persuadiren, die schon den Wunsch ausgesprochen. Kann Dich ihr bei der Gelegenheit vorstellen — darf es ja, nachdem wir gestern officiell mit einander bekannt geworden — rechne also mit Bestimmtheit darauf — schreibe diese Zeilen wie gewöhnlich in fliegender Eile während der paar Minuten, die ich mich vom Theetisch wegstehlen konnte — verzeihe die Kritzelei — ich küsse Deine schöne Hand — in Gedanken — wie neulich, als Du sie mir über die Gartenwand reichtest — zum ersten Male — nicht zum letzten! ich schwöre es Dir! — —"

Sie ließ den Brief in den Schooß sinken. — Und kein Wort vom Vater! kein Wort, welches darauf hindeutet, daß es ihm Ernst, heiliger Ernst ist; daß er wenigstens einen Versuch machen will, uns aus diesem schmachvollen Zustande zu erlösen! — Und er wußte doch noch nichts von der Scene gestern Abend!

Sie knitterte das Papier mit der Rechten, die darauf ruhte, zusammen und glättete es im nächsten Moment wieder mit bei-

den Händen und bedeckte es mit Küssen, faltete es sorgfältig, verbarg es wieder in dem Busen und lehnte dann die heiße Stirn auf die Marmorplatte des Tischchens:

Una febbre che mi divora — murmelte sie; — il sangue mi abbrucia — il cervello mi si spezza — sono stanca di questa vita!

Ja, ja, rief sie, aufspringend — ich bin dieses Lebens müde, das kein Leben ist — ein elendes Scheinleben nur — ein Tod vor dem Tode — ja schlimmer: ein lebendiges Begrabensein! Ich will ihn sprengen, diesen fürchterlichen Sargdeckel — oder mich erwürgen mit meinen eigenen Händen!

Sie irrte durch das weite Gemach, die Hände ringend, schluchzend, sich hier in einen Sessel werfend und düster vor sich hinstarrend, dann wieder aufspringend und wieder umherirrend mit verzweiflungsvollen Geberden. — Der laute Ton der großen Glocke ließ sie für einen Moment aufhorchen: sie wußte, es war etwas ganz Außergewöhnliches — ein großes Unglück vermuthlich, das sich ereignet: ein Kessel, der gesprungen, eine Maschine, deren Sägen sich verbogen und welche nun die Wand, in der sie befestigt, herausgerissen und zertrümmert, wie vor einigen Monaten — ein Feuer vielleicht — was ging es sie an, ob Menschen verstümmelt und getödtet, ob Alles niederbrannte? — irrte sie denn hier nicht umher, zerbrochen und gelähmt an Seele und Leib, auf den Trümmern eines Glücks, das nur in ihren Träumen vollendet dagestanden? — eine Verzweifelte, der ein härenes Gewand ziemte und Asche auf das Haupt — ihr Haupt, das sie einst so stolz getragen — wie der Vater! Er war an Allem schuld! — Das Tischtuch zerschnitten zwischen ihm und — ihr! Er wußte es noch nicht; aber die Stunde mußte kommen — bald — heute noch — wenn es nach ihr ging — und was dann?

Sie hatte die ganze Nacht über dieser Frage schlaflos gelegen; sie hatte über diese Frage den ganzen Morgen gegrübelt: was dann? was dann?

Wie konnte sie darauf allein eine Antwort finden, ohne ihn?

und er — er! Hatte er heute Nacht, als sie ihm über die Gartenwand die Scene bei Tisch in fliegenden Worten erzählte, das Eine geantwortet, was sie erwartete: so müssen wir ohne die Einwilligung unserer Väter auszukommen suchen? Nichts hatte er geantwortet, keine Sylbe! und durch sein Schweigen bestätigt, was ihr das Fürchterlichste, das eigentlich Fürchterliche und Entsetzliche war: daß er nicht zum Letzten, nicht zum Aeußersten entschlossen sei, daß er sie nicht liebe, wie sie ihn!

Was half ihr da ihr Muth, ihre Entschlossenheit? Dagegen war sie machtlos! sie!

Sie blieb vor dem Spiegel stehen, an welchem sie eben vorüberschritt; sie betrachtete ihr Gesicht, ihre Gestalt, als wäre sie selbst das Modell, welches sie sich für morgen bestellt und das sie darauf hin prüfte, ob es wohl den Anforderungen genüge. — War sie denn wirklich so schön, wie sie Alle sagten? Hatte der große französische Bildhauer recht, der Justus im vorigen Jahre besuchte und von ihrem Anblick, wie vom Blitz getroffen, dagestanden und dann ausgerufen, er habe, bis er sie gesehen, nie geglaubt, daß die Natur eine so vollkommene Gestalt hervorbringen könne? — Aber auch Antonio war ja schön! schön wie ein Traum, und sie liebte ihn doch nicht! Und nun gar er, der nicht einmal Künstler war! sollte ihn die Schönheit allein so zu fesseln vermögen, daß er die Vorurtheile seiner Familie, seines Standes, seine Stellung in der Gesellschaft, daß er Alles aufgab — wofür? — Eine Frau fragt darnach nicht, wenn sie liebt — sie rechnet nicht, sie marktet nicht — sie liebt und giebt willig, freudig Alles, Alles, was sie zu geben hat — sich selbst!

Sie lehnte sich in den Fauteuil zurück, drückte ihre Locken in die Kissen und schloß die Augen. — Er weiß nicht, wie glühend ich ihn lieben, wie ich ihn mit Küssen ersticken würde, murmelte sie, und doch — wie lautete es? — Der einzige Zauber, dem ein Mann nicht widerstehen kann, dem er unbedingt folgt — — und seine Dankbarkeit dafür, die im Grunde wieder nichts als Erinnerung und Sehnsucht — —

Es war ein französischer Roman gewesen, aus dem sie diese traurige Weisheit geschöpft — kein gutes Buch, und sie hatte es nicht zu Ende gelesen. Aber diese Sätze, welche sie nicht einmal in ihrem Selbstgespräch sich ganz zu wiederholen wagte, waren in ihre Seele gefallen, wie Feuerflocken, die weiter sengten und brannten — in ihrer Seele, in ihren Wangen, in den geschlossenen Augen, in den hämmernden Pulsen der Schläfen — Luft! Luft! —

Sie sprang empor und griff in's Leere, wie ein Ertrinkender. — Ich bin verloren! schrie sie — ich bin verloren — verloren!

Ein Pochen an der Thür, das schon ein paar Mal von ihr überhört war, erschallte lauter. Sie ließ die Arme sinken, warf einen Blick durch den Raum, griff nach dem Busen, wo der Brief verborgen war, strich sich mit beiden Händen über Haar und Stirn und Augen und Wangen: Herein!

Ich fürchte, Dich zu stören, sagte Reinhold, in der geöffneten Thür stehen bleibend.

Komm nur herein und schließ die Thür!

Es war die Ferdinande von gestern Abend mit der halb gleichgiltigen, halb finstern, undurchdringlichen Miene und der tiefen, klanglosen, müden Stimme.

Reinhold that, wie ihm geheißen; sie legte die Modellirhölzer, die sie im letzten Augenblick auf gut Glück ergriffen, wieder auf das Tischchen und reichte ihm die Hand: Ich habe Dich längst erwartet.

Auch wäre ich viel früher gekommen, erwiederte Reinhold, — aber ein hübscher junger Mensch nebenan, den ich bei der Toilette gestört zu haben schien —

Antonio — ein Italiener — Herrn Anders' Gehilfe —

Konnte oder wollte mir keine Auskunft geben. Dann habe ich die Fabrikräume und den Hof durchstreift, Deinen Vater zu suchen und — hast Du das Läuten nicht gehört?

Nein —

Reinhold blickte verwundert auf; seine Seele war noch ganz

erfüllt, sein Herz bebte noch von dem, was er eben gesehen, gehört — der eherne Klang der Glocke hatte Tante Rikchen aus dem Vorderhause aufgeschreckt, in das er sie eben, halb nur beruhigt, zurückgeschickt; die Dienstleute waren herbeigelaufen und hatten, ängstlich blickend, in der Ferne gestanden; die blinde Cilli war aus der Thür getreten, er hatte ihr im Vorübergehen ein paar freundliche Worte gesagt — und hier — fünfzig Schritte entfernt — die eigene Tochter hatte nichts gehört —

Lebt Ihr denn, Ihr Künstler, in einer Welt für Euch? fragte er verwundert, — und er erzählte, was sich ereignet. — Ich fürchte, sagte er zuletzt, die halbe Fabrik wird still stehen; der Onkel wird einen immensen Verlust haben, denn es sind lauter Lieferungsaufträge, wie mir die Leute vorhin sagten; der Himmel mag wissen, wie die nun fertig werden sollen.

Was kümmert das den Vater, erwiederte Ferdinande, während ein bittres Lächeln ihre Lippen kräuselte; — mag doch die Welt zu Grunde gehen, wenn er nur seinen Willen durchsetzt! — Du kennst den Vater nicht ganz, fuhr sie ruhiger fort, — wir Andern sind leider an dergleichen zu gewöhnt; wir wissen es nicht anders, als daß wir auf einem Vulkan wohnen. Wollten wir jedes Mal, wenn es stürmt, die Arbeit im Stiche lassen — wir würden niemals zur Ruhe oder gar zu Ende kommen.

Sie hatte die große Schürze abgebunden; Reinhold war vor ihre Arbeit getreten.

Wie findest Du es? fragte Ferdinande.

Sehr schön, erwiederte Reinhold mit aufrichtiger Bewunderung; aber ich wollte, es wäre weniger schön, wenn es um eben so viel heitrer wäre. Der Zug um den Mund, der Blick der von der Hand beschatteten Augen, der ganze Ausdruck in dem sonst so lieblichen Gesicht — scheint mir nicht recht in Uebereinstimmung mit der friedlich-ländlichen Beschäftigung, welche durch die Sichel und das Aehrenbüschel angedeutet ist. Als ich hereintrat, glaubte ich ein Mädchen zu sehen, das nach dem Geliebten ausspäht; jetzt späht sie noch — aber

wehe ihm, wenn er kommt! er mag sich vor der Sichel hüten! Habe ich recht?

Vollkommen, erwiederte Ferdinande, — und jetzt freue ich mich doppelt darauf, mit Dir in die Ausstellung zu gehen. Wer so feinsinnig eine Dilettantenarbeit zu beurtheilen weiß, mit dem muß es ein Genuß sein, die Werke wahrer Künstler zu betrachten.

Sie stand in der Tiefe des weiten Raumes und ließ aus einem Hahn in der Wand Wasser über ihre Hände in ein Waschbecken laufen: entschuldige, sagte sie, — aber das ist nun einmal bei uns nicht anders. — Uebrigens — wie hast Du geschlafen?

Vortrefflich, nachdem ich erst einmal eingeschlafen war — ich war ein wenig aufgeregt.

Mir ist es ebenso gegangen — ich mußte sogar noch eine lange Promenade im Garten machen, um mich zu beruhigen. Darf ich es gestehen? — ich schämte mich über des Vaters Heftigkeit in Deiner Gegenwart, der Du ihn doch nicht nach dieser Seite kanntest und nicht wußtest, daß er außer sich gerathen kann über ein wirkliches Nichts. Das Beste dabei ist, daß er diese Schlachten nur in der Phantasie auskämpft, und zum Beispiel, wenn der Sohn des Mannes, dessen bloßer Name — der Himmel mag wissen, warum — ihn in solche Wuth versetzte — wenn Herr von Werben Dich zu besuchen käme und der Vater ihm begegnete, er die Höflichkeit selber sein würde. Ich sage Dir das, weil ich annehme, daß Du den Verkehr mit den Werbens ja doch nicht wirst vermeiden können und Du Dir die Situation auch nicht schwieriger denken darfst, als sie in Wirklichkeit ist. Ja, ich bin überzeugt, hätte ich gestern auf dem Bahnhof aus übertriebener Aengstlichkeit die Vorstellung nicht verhindert, und der Vater gesehen, daß ein Herr von Werben ein Mensch ist, wie andere Menschen auch — die Scene hätte gar nicht gespielt. Aber wer denkt gleich an Alles!

So sprach Ferdinande, während sie langsam durch den

Garten, in welchen man aus dem Atelier durch eine Hinterthür gelangte, nach dem Hause schritten. Auf die Gartenwand malte jetzt die Sonne der Bäume Schatten, wie heute Nacht der Mond. — Es war wirklich nur ein Schattenspiel an der Wand, sprach Reinhold bei sich.

Zehntes Capitel.

Ich fürchte nun doch, Ihr werdet mich so gründlich verwöhnen, daß ich mich nur schwer in mein einfaches Leben zurückfinde, sagte Reinhold, als er in des Onkels Equipage an Ferdinande's Seite durch die Thiergartenstraße dem Brandenburger Thor zu rollte.

Weshalb hat man Wagen und Pferde, wenn man sie nicht benutzen soll, erwiederte Ferdinande.

Sie hatte sich in die Kissen zurückgelegt, mit der Spitze eines ihrer Füße nur eben den Vordersitz berührend. Reinhold's Blick glitt fast scheu an der prachtvollen Gestalt hin, deren herrliche Formen ein elegantes Herbst-Costüm auf das Vortheilhafteste hervorhob. Er glaubte erst jetzt zu entdecken, wie schön seine Cousine sei, und er fand es sehr erklärlich, daß sie offenbar die Aufmerksamkeit der bunten Menge erregte, von der die Promenade wimmelte, und mancher Cavalier, der an ihnen vorübersprengte, sich im Sattel wandte. Ferdinande schien nichts davon zu bemerken; die großen Augen blickten vor sich nieder, oder hoben sich mit einem träumerisch-müden Ausdruck zu den Wipfeln der Bäume, die, ebenso träumerisch-müde, regungslos die milde Wärme der herbstlichen Sonne zu trinken schienen. Vielleicht war es diese Ideenverbindung, daß Reinhold sich fragte, wie alt denn eigentlich das schöne Mädchen sei? und ein wenig erstaunt war, als er bald herausgerechnet, daß sie nicht mehr weit von vier und zwanzig sein konnte. Sie

hatte in seiner Erinnerung immer als das hochaufgeschossene, etwas magere junge Ding gelebt, das sich eben zur Blume entfalten wollte; aber freilich — es waren ja zehn Jahre seitdem vergangen. Vetter Philipp — damals ebenfalls ein langer, hagerer, junger Mensch — mußte ja bereits in dem Anfange der Dreißiger stehen.

Ein zweirädriges Cabriolet, das hinter ihnen kam, überholte sie. Auf dem hohen Bock saß ein großer, stattlicher, breitschultriger, mit höchster, wie es Reinhold schien, etwas studirter Eleganz gekleideter Herr, der den wundervollen, mächtig ausgreifenden Rappen selbst mit den in hellen Glacés steckenden Händen lenkte, während der kleine Groom mit übereinandergeschlagenen Aermchen in dem niedrigen Hintersitze schaukelte. Der Herr hatte einem begegnenden Wagen eben ausweichen müssen, und seine Aufmerksamkeit war nach der andern Seite gerichtet gewesen; jetzt — bereits einige Wagenlängen entfernt — wandte er sich auf seinem Sitze und grüßte lebhaft mit Hand und Peitsche, während Ferdinande in ihrer lässigen Weise durch ein Kopfnicken antwortete.

Wer war der Herr? fragte Reinhold.

Mein Bruder Philipp.

Wie seltsam!

Weshalb?

Ich dachte nur eben an ihn.

Das kommt ja so oft vor — und besonders in einer großen Stadt, und um die Stunde, wo alle Welt unterwegs ist. Es soll mich nicht wundern, wenn wir ihn in der Ausstellung wiederfinden. Philipp ist ein großer Bilderfreund und zeichnet und malt selbst gar nicht übel. Da hält er still — ich dachte es mir — Philipp weiß zu leben.

Im nächsten Augenblick waren sie Seite an Seite mit dem Cabriolet.

Guten Morgen, Ferdinande! guten Morgen, Reinhold! Horrender Treffer, daß ich Dich gleich am ersten Tage treffe! Schlechtes Wortspiel, Ferdinande? He? sieht stattlich aus, der

Herr Vetter, mit dem braunen Gesicht und dem Bart — braucht sich aber auch der Dame an seiner Seite nicht zu schämen — he? — wohin wollt Ihr? — in die Ausstellung? Das ist ja prächtig — sehen uns da — der Gaul ist heut wie toll — à revoir!

Er berührte den Rappen, der bereits in dem Geschirr zu steigen begann, mit der Peitschenspitze und jagte davon, noch einmal über die breiten Schultern zurücknickend.

Ich würde Philipp nicht wieder erkannt haben, sagte Reinhold, — er sieht Euch — ich meine: dem Onkel und Dir, gar nicht ähnlich.

In der That war kaum ein größerer Gegensatz denkbar, als zwischen dem breiten, rothen, bartlosen, glatten Gesicht des jungen Mannes mit dem kurzgeschorenen Haar und dem tiefgefurchten, von grauem Haar und Bart umwogten und umwallten prächtigen Antlitz von Onkel Ernst, oder der edelblassen, vornehmen Schönheit Ferdinande's.

Ein Glück für ihn, sagte Ferdinande.

Ein Glück?

Er ist, als was er erscheint, der Mann seiner Zeit; wir sind mittelalterliche Gespenster. Dafür geht er unter uns als Gespenst um — es ist nicht seine Schuld.

Du stehst also in dem unseligen Zwiespalt zwischen ihm und dem Onkel auf seiner Seite?

Wir Andern werden bei uns zu Hause um unsere Meinung nicht gefragt; Du wirst Dir das für die Zukunft merken müssen.

Auch für die Gegenwart, dachte Reinhold, als Ferdinande jetzt wieder in die Kissen zurücksank. — Gespenster sind ja überhaupt nicht dein Lieblingsumgang, noch dazu an einem so sonnig-schönen Tage. Es giebt ja so viele freundlich-liebe Menschen — die süße Cilli zum Beispiel und — an wen man denkt, dem soll man ja begegnen!

Als wollte er das heute Morgen so freventlich Versäumte in aller Eile nachholen, suchte er jetzt seine Gedanken auf sie zu richten, deren Bild er für immer in seiner Seele zu haben

glaubte, und das ihm doch jetzt nicht vor das innere Auge treten wollte. — Die Menge ist daran schuld, sagte er ärgerlich.

Sie waren freilich eben im ärgsten Gewühl. Ein Regiment marschirte mit klingendem Spiele die Friedrichsstraße hinab, die Linden quer durchschneidend. Die Flut der Passanten staute sich zu beiden Seiten, besonders auf der, von welcher sie kamen; zwischendurch Schutzleute zu Fuß und zu Pferde, bemüht, mit Güte und Gewalt die Ordnung aufrecht zu erhalten und die Menge zurückzudrängen, die ihren Unmuth zum Theil laut genug zu erkennen gab.

Auch Ferdinande schien der lästige Aufenthalt ungeduldig zu machen; sie sah nach der Uhr. Bereits halb eins, murmelte sie, — wir verlieren die schönste Zeit.

Endlich kam die Queue des Bataillons, während von links her aus der Friedrichsstraße bereits wieder die Tête des folgenden mit klingendem Spiel erschien und durch den kleinen Zwischenraum von beiden Seiten zugleich die entfesselten Menschenwogen in sinnverwirrendem Durcheinander stürzten und drängten. — Zu! zu! Johann! rief Ferdinande mit einer Heftigkeit, die Reinhold sich nur durch die Angst, welche sie empfunden haben mochte, erklären konnte.

Sie sollten aus einem Gedränge in das andere kommen.

In dem ersten großen, viereckigen Saale der Ausstellung — dem sogenannten Uhrsaale — stand die schaulustige Menge so dicht geschaart, daß Reinhold, der Ferdinanden am Arm führte, kaum eine Möglichkeit des Weiterkommens sah. — In den Nebensälen ist es weniger voll, sagte Ferdinande, aber wir müssen doch ein wenig aushalten; es pflegen hier immer gute Bilder zu hangen; wir wollen uns loslassen — man bewegt sich dann freier. Wie findest Du diesen prachtvollen Andreas Achenbach? — ist das nicht zum Entzücken? wunderbar! in seinem besten, edelsten Stil! Himmel und Meer — Alles grau in grau, und doch — wie scharf sich die einzelnen Partien von einander abheben! und wie er dann durch die rothe Flagge da hinten am Mast des Dampfers, und hier vorn durch die

zitternden Lichter auf den überströmten Planken der Brücke wieder so viel Leben in die scheinbare Einförmigkeit zu bringen weiß — meisterhaft — ganz meisterhaft!

Reinhold hatte mit großem Vergnügen Ferdinande's begeisterter Schilderung zugehört. — Hier kann sie sprechen, dachte er; — nun, sie ist eben eine Künstlerin! Du siehst das Alles auch, aber nicht im Zusammenhang, und wüßtest nicht zu erklären, warum es so schön ist.

Er stand da, in Betrachtung des Bildes verloren. Welches Manöver würde der Capitain im nächsten Augenblick machen? er mußte unzweifelhaft noch einmal umlegen, um vor den Wind zu kommen — dazu war er aber schon eine Schiffslänge oder so zu nahe an der Brücke — ein verteufeltes Manöver! dachte Reinhold.

Er wandte sich, Ferdinanden seine Bemerkung mitzutheilen, und hätte beinahe eine kleine, dicke, alte Dame angeredet, welche Ferdinande's Platz eingenommen und, die Lorgnette vor den Augen, eifrig zu dem Bilde aufschaute, zusammen mit mehreren Dutzend anderer Herren und Damen, die in einem dichten Halbkreis herumstanden. Reinhold machte einige vergebliche Versuche, aus dieser Gefangenschaft zu entrinnnen und zu Ferdinande zu gelangen, die er in einiger Entfernung mit ein paar Damen sprechen sah, so eifrig, daß sie sich nicht ein einziges Mal umwandte und ihn für den Moment offenbar vergessen hatte. — Auch ein Vortheil der freien Bewegung, dachte Reinhold, den du dir ebenfalls zu Nutze machen kannst. — Ein Bild in nächster Nähe hatte seine Aufmerksamkeit erregt — wieder ein Seestück, — von Hans Gude, wie der Katalog sagte — welches ihm fast noch besser gefiel, als das erste. Links, wo das Meer offen war, lag ein großer Dampfer vor Anker; auf der Küste, die sich in einem großen Bogen herumschwang, in der Ferne zwischen Dünen ein paar Fischerhütten, aus deren Schornsteinen Rauch aufstieg; zwischen dem Dörfchen und dem Schiffe ruderte ein Boot, während ein anderes fast ganz im Vordergrunde nach dem Strande zu segelte. Der abendliche

Himmel über den Dünen war mit so schwerem Gewölk überzogen, daß sich der Rauch kaum noch von dem grauen Himmel abhob; nur am äußersten westlichen Horizont über dem offenen Meer zeigte sich ein schmaler schmutzigrother Streifen. Die Nacht mußte stürmisch werden, und schon jetzt wehte eine steife Kühlte, die Flaggen des Dampfers flatterten horizontal, und auf dem ganz kahlen Strande im Vordergrund stand schon eine starke Brandung. Reinhold konnte sich nicht von dem Bilde trennen. So, fast genau so war es gewesen, als er an jenem Abend das Boot von dem Dampfer an den Strand steuerte. Da vorn hatten die beiden Diener gekauert; hier saß der Präsident, sich mit der einen Hand an den Bord, mit der andern an die Bank klammernd, nicht wagend, die Decke, die ihm von den Knieen geglitten war, wieder emporzuziehen — hier der General, den Kragen seines Paletots in die Höhe geschlagen, die Mütze tief in das Gesicht gezogen, verdrießlich vor sich hin starrend — und hier, dicht neben dem Mann am Ruder, saß sie — so kühn blickend über die graue Wasserwüste und die vor ihnen aufschäumende Brandung, zu dem Manne am Ruder so frei, so fröhlich aufschauend mit den lieben braunen Augen! — Reinhold dachte nicht mehr des Gewühles um ihn her, er hatte Ferdinande's vergessen, er sah jetzt auch das Bild nicht mehr; er sah nur noch die lieben braunen Augen!

Werden die wohl ohne Compaß an's Land kommen, Herr Capitain? fragte eine Stimme neben ihm.

Die braunen Augen blickten zu ihm auf, wie er sie eben im Traum gesehen: frei und fröhlich; und fröhlich war das Lächeln, das um die lieblichen Wangen, um die feinen Lippen spielte, als sie ihm jetzt ohne alle Befangenheit die Hand reichte, wie einem alten Freunde.

Wann sind Sie gekommen?

Gestern Abend, mein gnädiges Fräulein.

Da haben Sie freilich noch nicht Zeit gehabt, sich nach uns zu erkundigen und Ihren Compaß in Empfang zu nehmen. Bin ich nicht die Ehrlichkeit selbst?

Was wollten Sie auch damit?

Wer kann das wissen? Sie meinten ja, ich hätte große nautische Talente; aber lassen Sie uns aus dem Gedränge gehen und meinen Bruder aufsuchen, den ich eben hier verloren habe. Sind Sie allein?

Mit meiner Cousine.

Der müssen Sie mich vorstellen. Ich habe unten ihren Hirtenknaben gesehen — entzückend! ich weiß ja jetzt erst von meinem Bruder, daß die Bildhauerin Ihre Cousine ist und daß wir Nachbarn sind und Alles; — wo ist sie?

Ich sehe mich vergebens nach ihr um.

Nun, das ist lustig! Zwei verlassene Kinder in diesem Menschenwalde — ich fürchte mich ordentlich.

Sie fürchtete sich nicht — Reinhold sah es wohl: sie war hier zu Hause — es war ihre Welt, mit der sie vertraut war, wie er mit dem Meere. Wie gewandt und zierlich wußte sie zwischen ein paar Damen, die durchaus nicht Platz machen wollten, durchzuschlüpfen! Wie sorglos nickte sie dem thurmlangen Officier zu, der aus der fernsten Ecke des Saales über die Köpfe von ein paar hundert Menschen weg seine Verbeugung machte! Wie wußte sie über die Schulter mit ihm, der ihr nur mühsam folgen konnte, zu sprechen, wenn er wieder in ihrer Nähe war, bis sie den langen schmalen Gang erreicht hatten, in welchem die Kupferstiche und Aquarellen ausgestellt sind.

Ich habe meinen Bruder hier hineingehen sehen, sagte sie. — Da — nein, das war Herr von Saldern — lassen wir ihn! — ich finde ihn schon — und Ihre Cousine?

Ist ebenfalls nicht hier.

Schadet auch nichts; es wird ihr so wenig an Bekannten fehlen, wie mir. Bis wir sie finden, plaudern wir ein wenig; oder wollen Sie Bilder besehen? Es sind hier ein paar köstliche Passini's.

Ich plaudere lieber.

Es plaudert sich auch nirgends besser, als auf der Aus-

stellung in den ersten Tagen. Man kommt eigens, um zu plaudern, seine Bekannten nach dem langen Sommer, wo alle Welt fort ist, wieder zu begrüßen, die neuesten Toiletten, welche die Banquiersfrau und ihre Töchter — wir Officiersdamen spielen keine Rolle — aus Paris mitgebracht haben, zu mustern — man hat furchtbar viel zu thun, und die Bilder laufen ja nicht fort. Sie wollen nun den Winter bei uns bleiben, sagte mein Bruder?

Ein paar Wochen wenigstens.

Dann bleiben Sie auch länger. Sie glauben nicht, wie amüsant Berlin im Winter ist! Und nun gar für Sie, dem so viel Kreise offen stehen! Ihr Herr Onkel macht ein großes Haus, sagt mein Bruder, von dem ich alle meine Weisheit habe: Künstler gehen aus und ein — natürlich, wenn die Tochter vom Hause selbst Künstlerin und überdies so schön ist! Ist sie wirklich so schön? ich bin so neugierig! Bei uns geht es freilich stiller zu und ein wenig einförmig — immer dieselben Leute — Officiere — aber es sind treffliche Männer darunter, die Ihnen sehr zusagen werden, und unter den Damen ein paar liebenswürdige, hübsche Frauen und Mädchen. — Und dann kommt Fräulein von Strummin! Mieting! Sie hat es mir unter tausend Schwüren in Golmberg versprochen und schon ein halbes Dutzend Briefe über das Thema geschrieben — sie schreibt nämlich jeden Tag, — manchmal zwei Briefe an einem Tage; der letzte handelte nur von Ihnen.

Da wäre ich neugierig!

Das glaube ich; aber ich werde mich hüten, es Ihnen zu sagen: Ihr Herren seid so schon eitel genug. Auch mein Papa hält große Stücke auf Sie — wissen Sie das?

Ich wußte es nicht; aber ich wüßte auch nichts, worauf ich stolzer sein würde.

Er meinte — noch gestern Abend, als Ottomar uns sein Zusammentreffen mit Ihnen erzählte, und daß er Sie schon in Orleans kennen gelernt habe — es wäre schade, daß Sie nicht in der Armee geblieben wären. Sie hätten das so leicht gehabt, könnten noch jeden Augenblick wieder eintreten.

Sehr gütig, mein gnädiges Fräulein, und während der Campagne habe ich wohl selbst daran gedacht; und hätte sie länger gedauert — wer weiß! Aber im Frieden! Ein Secondelieutenant von dreißig Jahren — das geht schon nicht.

Freilich, freilich! Aber, wie wäre es mit der Marine? Das ließe sich gewiß machen, und Sie blieben gleich in Ihrem eigentlichen Berufe.

In dem bliebe ich freilich gern, antwortete Reinhold, und so geht mir denn auch eine Proposition, die mir der Herr Präsident von Sanden in diesen Tagen gemacht hat und die mich gleich zum Commandeur befördern würde, sehr im Kopfe herum.

Zum Commandeur? rief Else mit verwunderten Augen.

Zum Lootsencommandeur, mein gnädiges Fräulein.

Ah!

Es lag eine Enttäuschung in dem Ausrufe, die Reinhold nicht entging. Er fuhr lächelnd fort:

Das ist der Oberbefehlshaber von ein paar Dutzend rauher, wettergehärteter, seetüchtiger Männer und von einem Dutzend tüchtiger, sturmfester, schnellsegelnder Fahrzeuge, unter denen hoffentlich auch ein oder zwei Rettungsboote sich befinden — ein bescheidener Posten, mein gnädiges Fräulein, aber doch nicht ohne Verdienst und ganz gewiß voller Gefahren und, Alles in Allem, werth, daß Jemand, der keine großen Ansprüche an das Leben machen kann, aber gern der Welt nach seinen Kräften und Fähigkeiten nützen möchte, seine Kräfte und Fähigkeiten und, was er sonst noch zu geben hat, freudig hingiebt und daransetzt. Und ich — ich bliebe noch nebenbei in meinem ganz eigentlichen Berufe.

Sie standen in einer Fensternische, ein wenig abseits von dem Strom der Menschen, der sich gerade eben besonders lebhaft den langen Corridor hinauf und hinab drängte. Else hatte, sich leicht an die Fensterbrüstung lehnend, auf die Straße mit starren Augen hinabgeblickt; Reinhold zweifelte fast, ob sie gehört, was er gesagt, als sie, plötzlich den Kopf erhebend, mit der heiteren Miene von vorhin antwortete:

Sie haben Recht — das ist Ihr ganz eigentlicher Beruf. Nehmen Sie ja die Proposition an, die Ihnen der liebe alte Herr gemacht hat! Sie sehen, Sie haben Freunde in allen Kreisen. Und handelt es sich schon um eine bestimmte Stelle, wenn man fragen darf?

Ja, ich würde in Wissow meine Station haben.

In Wissow?

Sie schlug die Hände zusammen und lachte.

In unserm Wissow? nein, das ist aber köstlich! Da wären wir ja halbe Nachbarn, von Warnow aus, und auch von Strummin, wenn ich Mieting den versprochenen Gegenbesuch mache. Dann kommen wir, und Sie segeln mit uns — aber weit, weit hinaus — wollen Sie?

So weit, wie Sie wollen!

Ein Mann, ein Wort! Und nun müssen wir vorläufig unsere Entdeckungsreise fortsetzen. — Ach! Du lieber Himmel! die Prinzessin Heinrich August mit den Prinzessinnen! die unglücklichen Passini's! — sie hat mich jedenfalls schon gesehen — sie sieht Alles mit einem Blick; ich darf nicht mehr fort; aber —

Ich gehe! rief Reinhold.

Thun Sie's, es ist besser! Hier — haben Sie noch eine Hand! Auf Wiedersehen!

Sie reichte ihm die Hand, die Reinhold nur eine Secunde festhielt: ihre Blicke waren bereits wieder auf die Prinzessin gerichtet. Er ging den Corridor hinab. Als er sich am Ausgang desselben noch einmal flüchtig umwandte, sah er, wie Else eben vor der Prinzessin eine tiefe Verbeugung machte, die hohe Dame stehen blieb und Elsen ansprach.

Wie wird sie sich herausreden? dachte Reinhold. — Sie kann doch nicht sagen, daß sie in der Fensternische mit einem Lootsencommandeur in spe geplaudert hat!

Elftes Capitel.

Ferdinande hatte in dem Uhrsaale mit den Damen ihrer Bekanntschaft nur so lange gesprochen, bis sie zu bemerken glaubte, daß Reinhold, der sich wiederholt nach ihr umgeblickt, sie für den Augenblick außer Acht ließ und sich ganz der Betrachtung der Bilder hingab. Dann hatte sie den Damen eine Verbeugung gemacht, sich von einer Menschenwoge, die nach dem Nebensaale drängte, mit fortführen lassen, in dem Eingang des Nebensaales ein paar Momente gezögert, sich zu vergewissern, daß Reinhold ihr nicht folgte, und war dann mit schnellen Schritten und der Miene einer Dame, die nach der verlorenen Begleitung ausschaut und deshalb für die ihr begegnenden Bekannten nur ein flüchtiges Kopfnicken hat, durch diesen Saal und durch den Oberlichtssaal in den vierten Saal gegangen, aus diesem rechts ab in die lange Flucht der Cabinette gebogen, die sich von hier aus neben den Hauptsälen hinzieht und in welche, selbst in den ersten Tagen, die Besucher spärlicher kommen.

Auch heute war es verhältnißmäßig leer; nur hier und da strichen Einzelne vorüber, mit flüchtiger Neugier die Bilder musternd, nirgends sich lange aufhaltend, einen gelegentlichen Blick der Verwunderung auf einen Officier werfend, der sich von einigen mittelmäßigen Landschaften nicht losmachen zu können schien. Nun mußte auch sein Interesse befriedigt sein; er schritt rasch den Gang hinauf, bis ganz am Ende ein Bild wiederum seine Aufmerksamkeit erregte. Es war dasselbe, vor

welchem Ferdinande stehen geblieben war. Das Licht fiel so ungünstig auf das Bild, es konnte nur von der einen Stelle recht gesehen werden. So mußte der Officier sehr nahe an die Dame herantreten; er streifte dabei ihr Kleid: Pardon! sagte er laut, und dann in leisem Ton, der nur eben ihr Ohr berührte: wende Dich nicht um, bis ich es Dir sage! Sprich nach der Ecke zu! es kann Niemand bemerken; — zuerst: ich danke Dir!

Wofür?

Daß Du gekommen bist.

Ich bin nur gekommen, Dir zu sagen: ich trage es nicht länger.

Trage ich nichts?

Nein — im Vergleich zu mir.

Ich liebe Dich, wie Du mich.

Beweise es!

Wodurch?

Dadurch, daß Du nicht fragst, sondern handelst!

Wenn mir die Hände gebunden sind!

Zerreiße die Bande!

Ich kann es nicht.

Leb' wohl!

Sie wandte sich nach dem Eingang, durch welchen sie gekommen; er vergaß alle Vorsichtsmaßregeln und vertrat ihr den Weg. Sie standen sich gegenüber, Aug' in Auge blickend —

Ferdinande!

Ich will weiter!

Du mußt mich hören! um Gotteswillen, Ferdinande, eine solche Gelegenheit kommt vielleicht in Wochen nicht wieder.

Sie lachte höhnisch: Wir haben ja Zeit!

Abermals wollte sie an ihm vorüber; er vertrat ihr abermals den Weg.

Ferdinande!

Noch einmal: laß mich! Du brauchst eine Gelegenheit? eine so gute, mich loszuwerden, kommt Dir vielleicht nie wieder.

Er trat mit einer Verbeugung zurück; sie hätte frei gehen

können; sie that es nicht; die heißen Thränen waren in die großen Augen geschossen; sie wagte nicht, sich so in die Menge zu begeben, und wandte sich wieder nach dem Bilde, während er sofort dieselbe geschickte Stellung von vorhin einnahm.

Sei gut, Ferdinande! Ich habe mich so auf diesen Augenblick gefreut — warum verbitterst Du uns Beiden die kostbaren Minuten? Du weißt, Du mußt es wissen, daß ich zum Aeußersten, wenn es sein muß, entschlossen bin. Aber wir können doch die letzten Schritte nicht thun, ohne Alles überlegt zu haben.

Wir überlegen schon seit einem halben Jahre.

Ueber die Gartenwand hinweg in Worten, die man nur halb versteht, in Briefen, die nie sagen, was man sagen will. Das ist nichts. Du mußt mir das Rendezvous gewähren, um das ich Dich so oft gebeten. Soll nie meine Hand in der Deinen, meine Lippen auf Deinen Lippen ruhen — und Du verlangst Beweise der Liebe von mir!

Sie schaute von der Seite zu ihm auf und blickte in seine schönen hellbraunen, nervösen Augen. Ein Paar schönerer, dunklerer Augen hatte so vor einer Stunde sie angeblickt und mit leidenschaftlicherem Feuer; sie hatte ihnen widerstanden, diesen widerstand sie nicht. Ihre Wimpern sanken auf die glühenden Wangen: Ich kann es nicht, stammelte sie.

Sage, ich will nicht. Ich habe Dir unzählige Vorschläge gemacht. Ich habe mich neulich im Club Deinem Bruder vorstellen lassen. Er war entzückt, mich kennen zu lernen — hat mich dringend gebeten, ihn zu besuchen — seine Bilder zu sehen — wie leicht können wir uns da treffen!

Ich darf meinen Bruder nicht besuchen — durfte es schon längst nicht mehr — und nun seit gestern Abend!

Dann Dein Vetter! Er kommt gewiß zu uns; ich werde ihm einen Gegenbesuch machen — Dein Vater kann mir doch nicht die Thür weisen!

Ich habe bereits daran gedacht und ihn vorbereitet. Es würde im besten Fall nur auf wenige Minuten sein.

So will ich weiter nachdenken; wenn ich nur weiß, daß Du

willst — ich finde es schon und schreibe Dir, oder lieber, sage es Dir, sobald Du mir das Zeichen giebst.

Ich wage es nicht mehr.

Weshalb?

Jemand beobachtet mich auf Tritt und Schritt; ich bin keinen Augenblick vor ihm sicher — Antonio — ich habe es Dir gesagt; ich fürchte —

Du fürchtest Dich eben immer.

Er machte eine schnelle, unmuthige Wendung nach der Fensternische, in deren Nähe er stand. In demselben Moment verschwand ein auffallend schöner, elegant gekleideter junger Mann aus der Thür am andern Ende der Gallerie, in welcher er seit ein paar Minuten gestanden, so gedeckt, daß er, bog er sich nur ein wenig nach links, mit seinen falkenscharfen schwarzen Augen die Fensternische mit dem seltsamen Paar vollkommen übersehen konnte, ohne große Gefahr zu laufen, selbst erkannt zu werden. Im Nothfall brauchte er nur in das Gewühl zurückzutauchen, das den größeren Nebensaal erfüllte. Er hatte genug gesehen und tauchte in das Gewühl zurück.

Als Ottomar, nachdem er ein paar Secunden zum Fenster hinausgeblickt, sich umwandte, um Ferdinanden ein versöhnendes Wort zu sagen, das er auf den Lippen und im Herzen hatte, war ihr Platz leer.

Ferdinande hatte nicht anders gekonnt. Die Damen ihrer Bekanntschaft, mit denen sie vorhin bereits gesprochen, waren eben im Nebensaale an der Thür, in deren unmittelbarer Nähe sie sich befanden, vorübergegangen, glücklicherweise, ohne sie zu bemerken. Aber sie waren dicht neben der Thür stehen geblieben — das Kleid der einen war noch sichtbar. Sie konnten jeden Augenblick die Wendung durch die Thür in die Gallerie machen, wenn sie selbst ihnen nicht entgegentrat und sie so lange festhielt, bis Ottomar, der doch Alles sogleich begreifen würde, seinerseits die Gallerie nach der andern Seite verlassen hatte. Und wenn er es nicht begriff — um so schlimmer für ihn! So mochte es zu Ende sein — lieber heute, als morgen, wenn es denn sein mußte!

Aber Ottomar hatte nichts von dem Allen bemerkt, hatte die Damen nicht gesehen, sah auch Ferdinande nicht, die, wenn sie nicht auf die Schleppen in der Thür treten wollte, ein paar Schritte weiter hinein in den Saal hatte gehen müssen und jetzt dort mit den Damen sprach. Für ihn war sie eben verschwunden, ohne Abschied, ohne ein Wort der Verständigung.

Beim Himmel, das ist stark! sagte er, die Zähne aufeinander beißend und den kleinen dunklen Schnurrbart streichend; -- nun, wie sie will!

Und er ging eilends die Gallerie hinauf und bog durch dieselbe Thür, in welcher vorhin der schöne junge Mann gestanden, in die Hauptsäle ein.

Zwölftes Capitel.

Hier hatte sich inzwischen das Publikum womöglich noch vergrößert. Außer der Prinzessin Heinrich August waren noch mehrere fürstliche Herrschaften mit ihrem Gefolge erschienen, für die unter allen Umständen Platz geschafft werden mußte. So staute sich denn die neugierig-schaulustige Menge an manchen Punkten dergestalt, daß kaum noch eine Bewegung möglich war.

Das war auch in dem letzten, dem sogenannten Act-Saale der Fall. Zwei Damen hatten sich auf eines der wenigen Sophas geflüchtet, deren die Ausstellung sich rühmen konnte. Neben ihnen stand ein Herr, dessen zerstreute und abgespannte Miene deutlich genug verrieth, wie gern er sich ebenfalls gesetzt hätte. Er trat von einem seiner Füße auf den andern und warf von Zeit zu Zeit einen verdrießlichen Blick auf die beiden Damen hinab, von denen die eine, welche ein paar Jahre älter als die andere zu sein schien, aber trotz ihrer etwas zu großen Fülle die schönere war, gelangweilt in der Ecke lehnte, während die jüngere, schlankere unermüdlich die Lorgnette, die ihr nicht von den Augen kam, bald nach dieser, bald nach jener Seite wandte.

Wenn Ihr Euch ausgeruht habt, dächte ich, gingen wir, sagte der Herr.

Ich sehe keine Möglichkeit fortzukommen, erwiederte die corpulente Dame, ohne ihre bequeme Stellung zu ändern.

Es ist ja unglaublich interessant, sagte die andere; — unglaublich. Wer ist denn der Herr dort, Eduard?

Die Lorgnette hatte wieder eine andere Richtung genommen.

Welcher Herr?

Der dort — vor dem Porträt des Kaisers — mit dem dunkelblonden Schnurrbart und der frischen Farbe — ein Landedelmann ohne Zweifel — mir däucht, ich hätte ihn schon gesehen.

Mein Gott, das ist ja Golm! rief der Herr, aus seiner Gleichgültigkeit aufwachend.

Richtig, Graf Golm! sagte die Dame. — Das ist ja unglaublich interessant! bring' ihn gleich einmal her, Eduard!

Aber der Graf hatte die Gruppe bereits bemerkt und kam mit großer Lebhaftigkeit auf dieselbe zu, dem Herrn, welcher ihm ein paar Schritt entgegengegangen war, beide Hände hinreichend.

Mein lieber Wallbach! wie freue ich mich, Sie zu sehen!

Seit wann sind Sie hier?

Seit gestern Abend — wollen Sie mich Ihren Damen vorstellen?

Meine Frau — meine Schwester Carla —

Ich hatte allerdings bereits vor zwei Wintern die Ehre — indessen —

O, man hat ein besseres Gedächtniß in Berlin, als Sie uns zuzutrauen scheinen, Herr Graf! rief Carla, — besonders für Herren, die sich so selten machen. — Weshalb hat man Sie denn den letzten Winter nicht gesehen?

Ich war in Italien, meine Gnädige, und Paris.

O, das liebe, liebe Paris! wir sind seit einer Ewigkeit nicht da gewesen — das letzte Mal in dem Jahre vor dem Kriege — es soll sich gar nicht verändert haben — mir unglaublich. Damals der glänzende Hof, und jetzt — c'est désolant! — Aber setzen Sie sich doch zu uns — es ist noch Platz, wenn wir zusammenrücken.

Carla strich ihre unendliche Schleppe zurück.

Ich muß fürchten, die Damen zu derangiren, sagte der Graf, setzte sich dann aber doch in die ihm freigemachte Ecke,

während Herr von Wallbach einen verzweifelten Blick auf seine Lackstiefel warf.

Wir haben in diesen Tagen unglaublich viel von Ihnen gesprochen, sagte Carla. — Die liebe Else! sie ist ja ganz entzückt von Golmberg — es muß ja das reine Paradies sein! Ist Else nicht entzückend? Wir verwöhnen sie hier Alle, sagt Ottomar, der sie selbst am meisten verwöhnt.

Wer ist Ottomar, wenn man fragen darf?

Herr von Werben! sagte Wallbach mit einem mißbilligenden Blicke auf Carla; — der Lieutenant —

Ah! der heißt Ottomar! sagte der Graf.

Unsere beiden Familien sind so liirt, sagte Herr von Wallbach; — mein armer Bruder, wissen Sie, fiel vor Paris an Herrn von Werben's Seite —

Gewiß, gewiß — ich erinnere mich, sagte der Graf, der keine Ahnung von dem Umstande hatte.

Und das hat unsere Intimität natürlich noch erhöht, sagte Carla; man schließt sich ja im Unglück immer enger aneinander — und sie strich die bauschige Robe noch etwas mehr zusammen.

Freilich! freilich! sagte der Graf — im Unglück und — im Glück.

Sie sind ein Philosoph! ich schwärme für die Philosophie — Schopenhauer hat mir eine unglaubliche Freude gemacht — finden Sie Hartmann nicht auch entzückend?

Wer ist das nun wieder? dachte der Graf, und laut sagte er: Gewiß — das heißt —

Dann kennen Sie ihn nicht — ich meine: nicht gründlich — ich weiß ihn auswendig. Es giebt in diesem Moment nur drei Männer, welche man studiren und immer wieder studiren muß: Bismarck, Hartmann und Wagner: die Politik der Gegenwart, die Musik der Zukunft, vermittelt durch die Philosophie des Unbewußten — da haben Sie die Signatur des Jahrhunderts.

Ich bin höchst neugierig, Herrn von Werben kennen zu

lernen, sagte der Graf, um in dem Gespräch wieder Boden zu gewinnen.

Quand on parle du loup — mon Dieu! er sieht heut wahrlich wie ein Wolf aus! rief Carla, deren stets geschäftige Lorgnette Ottomar entdeckt hatte, welcher eben in den Saal trat, den Zorn und den Unmuth über Ferdinande's vermeintliche Flucht noch in den verstörten Mienen und verdüsterten Augen.

Er wird Dich gesucht haben, Carla! sagte Frau von Wallbach, zum ersten Male den Mund öffnend.

Aber so affichirt doch eine Sache nicht so ungenirt, die noch gar nicht feststeht! raunte Herr von Wallbach ihr in's Ohr.

Nun wieder einmal nicht? sagte Frau von Wallbach in gleichgültigem Ton.

Herr von Wallbach zuckte mit den Achseln, trat dann aber mit lächelnder Miene Ottomar entgegen, der inzwischen über die den Weg kreuzenden Schleppen sich glücklich bis zu der Gruppe am Fenster durchgearbeitet. — Sieh da, lieber Werben! Wir haben Sie lange erwartet!

Bitte um Verzeihung, sagte Ottomar; — habe Elsen verloren — halbe Stunde lang gesucht — seien Sie mir nicht bös, gnädige Frau, und Sie, Fräulein Carla!

Guten Morgen! sagte Carla, ohne die Lorgnette von den Augen zu nehmen. — Wer ist doch das, Louise? Frau von Elmar? am Arm ihres Mannes! nicht möglich!

Ottomar hatte während der drei Tage, die er auf der Jagd gewesen, nicht eine Zeile geschrieben — er mußte dafür abgestraft werden. Und dann war es selbst ihr, seitdem ihr Verhältniß mit dem glänzenden Gardeofficier bekannt war, schwer geworden, die andern jungen Männer in derselben Weise wie früher an sich zu fesseln. Der Graf kam frisch vom Lande und konnte schon ein paar Tage die ihm im Nothfalle zuzuweisende Rolle spielen. — Lieber Herr Graf!

Meine Gnädige!

Der Graf, welchen Herr von Wallbach eben mit Ottomar bekannt machte, wandte sich.

Sehen Sie, Graf! die junge Dame dort in dem reizenden blauen Costüm — das ist Frau von Elmar — dieselbe, die vor zwei Wintern die Affaire mit Graf Wolkonski hatte, dem Attaché der Russischen Gesandtschaft. — Sie kennen die Geschichte nicht? Die müssen Sie kennen! Setzen Sie sich wieder her zu mir!

Ich dächte, wir gingen jetzt! sagte Herr von Wallbach.

Einen Augenblick! sagte Carla.

Herr von Wallbach zuckte die Achseln. Er fand Carla's Spiel, das er vollständig durchschaute, sehr deplacirt; Ottomar's Gesicht war schon finster genug, so finster in der That, daß er ein Wort der Entschuldigung sagen zu müssen glaubte: Sie ist und bleibt ein Kind! flüsterte er mit einem bezeichnenden Blick auf Carla. — Sie dürfen ihr nicht bös sein.

Ich bin ihr nicht bös.

So haben Sie anderweitigen Verdruß gehabt, fuhr Wallbach fort, Ottomar etwas auf die Seite ziehend; — Sie sollten wirklich auf eine Zeit von Berlin fort; das faule Friedensleben ist nichts für Sie. Auch habe ich gestern erst wieder mit dem Minister gesprochen; er trägt Ihnen seine Differenzen mit dem Vater nicht nach. Im Gegentheil! er wünscht, daß Sie den Posten annehmen; nur wünscht er — aus Gründen — gerade dort keinen unverheiratheten Attaché. Sie sehen, lieber Werben, ich bin offen — das kann Sie ja nicht beleidigen. Seien Sie es auch, und machen Sie Ernst! Glauben Sie mir: uns Allen wird wohler und behaglicher sein: Ihnen — Carla — mir. Sie können uns nicht verdenken, wenn wir schließlich etwas ungeduldig werden.

Ich — ich bin selbst ungeduldig genug.

Dann wären wir ja d'accord! wenn es Ihnen also recht ist — still! die Heinrich August!

Die Prinzessin war, von der Gruppe am Fenster nicht bemerkt, in den Saal getreten und bereits bis in die entgegengesetzte Ecke gelangt, und kam jetzt, indem das Publikum ehrerbietig zurücktrat, die Bilder flüchtig musternd, auf sie zu, dabei halb über die Schulter sich wendend, fortwährend mit Elsen

plaudernd. Die Gruppe um das Sopha hatte sich eiligst erhoben und geordnet und verneigte sich tief.

Da haben wir sie ja Alle beisammen, sagte die hohe Frau mit liebenswürdiger Freundlichkeit. — Hier, Sie ungetreuester der Brüder, haben Sie Ihre Schwester — die Gesellschaft, in der wir Sie finden, entschuldigt Sie freilich. — Wie geht's, liebe Carla? Sie haben sich ja seit drei Tagen auf der Promenade nicht sehen lassen. Mir fehlt immer etwas, wenn Sie nicht einmal auf Ihrem Rappen an meinem Wagen vorübertanzen. Aber er ist ja auch Ihnen ungetreu gewesen — auf der Jagd — die Herren sind immer auf der Jagd — hüten Sie sich vor ihm! — Sie sollten auch reiten, liebe Wallbach! — es thäte Ihnen gewiß gut; meine Töchter fangen nächstes Jahr an; ich ritte selbst noch, wenn — ach! Graf Golm! Was führt Sie von Ihrer himmlischen Insel in die staubige Stadt? Freilich, auch hier blühen Rosen! Fräulein von Werben hat mir das Abenteuer erzählt, das sie nach Golmberg geführt — der reine Roman! ich sage ja immer: truth is stranger than fiction. — Werden Sie länger hier verweilen, lieber Graf? Sie müssen mir das sagen. Ich interessire mich so für Ihre Insel, auf der ich im vorigen Herbst acht schöne Tage verlebte. Wie geht es Fürst Prora? Ihr Schlößchen auf Golmberg soll ja noch schöner liegen, als sein berühmtes Jagdschloß? — Vielleicht begleiten mich die Herrschaften ein wenig. Bleiben Sie in meiner Nähe, liebe Else! — Also wie lange, lieber Graf?

Die Prinzessin schritt weiter. Der dichte Halbkreis, der in ehrerbietiger Entfernung der Unterhaltung der hohen Frau mit der Gruppe am Fenster wenigstens zugeschaut hatte, da das Zuhören leider nicht möglich war, öffnete sich und breitete sich dann wieder über den Saal aus in gesprächigen Gruppen:

Doch wunderschöne Frau!

Wer waren die Herrschaften, mit denen sie sich so lange und so gnädig unterhielt?

Dreizehntes Capitel.

Reinhold hatte sich, nachdem er Fräulein von Werben vor der Gefahr, in einem intimen Gespräch mit einem Schiffscapitain von der Prinzessin ertappt zu werden, so glücklich bewahrt, auf dem Ummweg durch die Gallerie und den zweiten Saal nach dem Uhrsaale zurückbegeben, in der sichern Hoffnung, hier oder dort seine Cousine wiederzutreffen. Aber vergebens, daß er die scharfen Augen nach allen Richtungen wandte und die gewagtesten Evolutionen über die zusammengedrängten Schleppen der Damen hinweg ausführte, wenn er ein braunes Sammetkleid in staubgrauer Ferne entdeckt hatte. Indessen, weit konnte sie ja keines Falls sein, und im Grunde hatte sie ihn doch früher im Stich gelassen, als er sie. Nichtsdestoweniger steigerte sich seine Unruhe, als er nun bereits in den Oberlichtsaal gekommen, ohne sie zu finden. Er stand eben, rathlos, ob er weitergehen, ob er wieder umkehren solle, als eine Hand in gelbem Glacé seine Schulter berührte. — Da hätte ich Dich endlich!

Philipp! rief Reinhold, sich wendend und seinem Vetter die Hand reichend.

Wo ist Ferdinande?

Reinhold erzählte sein Mißgeschick.

So suchen wir sie gemeinschaftlich, sagte Philipp; — ich komme aus den mittleren Sälen, da war sie nicht — vielleicht in einem der letzten.

Er hatte seine Hand in Reinhold's Arm gelegt mit der Vertraulichkeit eines Vetters und guten Freundes. Reinhold

fühlte sich angenehm berührt und ein wenig beschämt, da er sich bewußt war, in dem Streit zwischen Vater und Sohn bereits für den ersteren Partei genommen zu haben.

Ich freue mich aufrichtig, Dich zu sehen, sagte er.

Zweifle nicht an der Aufrichtigkeit! erwiederte Philipp lachend, — und will nur hoffen, daß die Freude anhält. Uebrigens beanspruche ich von dem Vergnügen mindestens fünfzig Procent für meinen Antheil. Es ist immerhin eine Chance, endlich einmal einen vernünftigen Menschen in des Alten Gesellschaft zu wissen; und der Alte hat von jeher immense Stücke auf Dich gehalten — vermuthlich nur, um mich zu ärgern; aber das ist mir ganz egal.

Ich bin so neu in diesen Verhältnissen, lieber Philipp —

Diplomatisch? — brauchst Du mir gegenüber nicht zu sein; ich bin ein gerader, ehrlicher Kerl, der immer sein Herz auf der Zunge hat — dummer Weise! das ist's ja, was mir der Alte nicht vergeben kann. Er will die Wahrheit nicht hören; die ganze Welt soll nach seiner Pfeife tanzen, und eine schöne Welt würd' es werden — das weiß Gott!

Aber er hat sich auch bereits eine kleine Welt geschaffen; ich muß gestehen, seine Fabrik —

Ist was Rechtes! ein bischen Glück hat er gehabt, das ist Alles — ich versichere Dich! Was würde ein Anderer mit den Karten machen, die er in den Händen hat! Aber er weiß ja nie, was für den Augenblick Trumpf ist. Und dabei gönnt er factisch einem Andern nicht, daß er sich auf den Rummel besser versteht. Was hat er Dir denn von mir gesagt?

Kein Wort — auf Ehre!

Kommt noch; aber ich warne Dich, ein Wort zu glauben. Ich bin für ihn ein Egoist, ein Plusmacher, ein Gründer, ein Halsabschneider — was weiß ich! — warum? weil ich zehnmal reicher bin als er, weil ich seinen ganzen Marmorkram in die Tasche stecken kann, ohne es groß zu merken; weil ich — mit einem Worte: weil ich Erfolg gehabt habe! Na, ich tröste mich mit meinem Bismarck, den er haßt, wie die Sünde. Bismarck

ist mein Mann — ich schwöre auf Bismarck — ich gehe mit Bismarck durch Dick und Dünn. Der kennt auch den Rummel — und wie!

Philipp erhob die ohnehin laute Stimme gelegentlich so, daß die Umstehenden ihn eben so gut hören konnten, wie Reinhold selbst; und auch wann er leiser sprach, glitten seine lebhaften Augen beständig über die Menge, in welcher er jeden Moment einen Bekannten mit einem Wink des Glacéhandschuhes, einem vertraulichen Kopfnicken, oder gelegentlichen: Wie gehts? — All right? — Morgen — Morgen! — und ähnlichen kurzen Phrasen zu begrüßen hatte.

Du kommst wohl nicht mehr in des Vaters Haus? fragte Reinhold.

Nein; weshalb?

Aber Philipp! — als ob es das natürlichste Ding von der Welt wäre, wenn ein Sohn nicht mehr in des Vaters Haus kommt!

Natürlich? was heißt natürlich? Ich finde es natürlich, wenn man in meinen Jahren keine Lust mehr hat, sich wie einen dummen Jungen behandeln zu lassen. Indessen, — — ich habe, wie gesagt, principiell nichts dagegen; in diesem Augenblick ist mir sogar daran gelegen; verschaffe mir nur eine Einladung!

Ich will's versuchen — unter einer Bedingung!

Nun?

Daß Du in meiner Gegenwart nicht auf Deinen Vater schiltst.

Philipp lachte. — Du bist ein Pedant, lieber Reinhold; — in unserer Zeit darf man die Personen und die Sachen nicht mit Sammethandschuhen anfassen wollen; sonst kommt man unter den Schlitten, ehe man sich's versieht. Bismarck thut's auch nicht; der greift durch!

In der Politik ist Manches erlaubt, was für das bürgerliche Leben unstatthaft wäre.

Gänzlich überwundener Standpunkt! Im Gegentheil, wir

sind, Gott sei Dank! zu der Ueberzeugung gekommen, daß hier, wie dort, alle Vortheile gelten. Sieh' mal den kleinen schwarzen Mann da mit der großen dicken Frau! Vor zwei Jahren war er ein armer Pfuschmakler, der nicht von einem Tag auf den andern zu leben hatte. Heute ist er ein doppelter Millionär, und wenn die „jungen“ Kaiser- und Königs-Hütte, die übermorgen ausgelegt werden, ziehen, schließt er noch dies Jahr mit drei Millionen ab. Die „alten“ stehen 135; ich selbst bin stark engagirt und rechne auf eine Dividende von mindestens 25. Kann Dich noch betheiligen, wenn Du willst.

Ich wüßte nicht, womit.

Du mußt doch mittlerweile ein hübsches Geld gemacht haben.

Ich habe eine kleine Summe zurückgelegt, die ich gern behalten möchte.

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit und — die Großmutter der Armuth.

Dann bin ich ihr richtiger Enkel.

Philipp hatte mit einem Ruck seinen Arm aus Reinhold's Arm gezogen, Reinhold glaubte: beleidigt durch seine letzte Bemerkung, aber es war nur gewesen, um vor der Prinzessin und ihrem Gefolge, die eben jetzt vorübergingen, Front machen und den Hut ziehen zu können. Reinhold, der durch Dazwischendrängende zurückgeschoben war, konnte, ohne selbst bemerkt zu werden, den Zug deutlich übersehen: die Prinzessin, die bald mit Else, welche zu ihrer Linken ging, bald mit Graf Golm, etwas hinter ihr zu ihrer Rechten, plauderte; sodann Damen und Herren, unter den letzteren Ottomar in eifrigem Gespräch mit einer Dame. Das Thema mußte sehr amüsant sein, denn sie lachte beständig unter der Lorgnette, die sie nicht von den Augen brachte.

Ein sonderbares Gefühl überkam Reinhold. Seine Flucht vorhin hatte in der Eilfertigkeit, mit der sie ausgeführt werden mußte, etwas Komisches gehabt, und er selbst hatte hinterher herzlich gelacht. Jetzt konnte er nicht lachen. Inmitten der frontmachenden, ehrfurchtsvoll grüßenden Menge fühlte er den

gesellschaftlichen Abstand zwischen ihm selbst und der jungen Dame an der Seite der Prinzessin ganz anders, als zuvor. Er gehörte eben zur Menge — nicht, wie sie, zu den Auserwählten — sie und — Graf Golm!

Hatte er die Rückreise gemeinschaftlich mit ihr gemacht? war er nachgereist? — gleichviel — ein Graf Golm brauchte eben nur zu kommen!

Er wandte sich mit einem heimlichen Seufzer und erblickte dicht hinter sich Ferdinande. Sie sah ihn nicht; ihre Augen waren, wie die Aller, auf die Prinzessin-Gruppe gerichtet mit einer sonderbaren Starrheit, die durch bloße Neugier kaum erklärbar schien. Es lag wohl noch der Unmuth, so lange allein gewesen zu sein, auf dem schönen, verdüsterten Gesicht.

Ferdinande!

Sie fuhr, wie aus einem Traum erwachend, zusammen. Eine tiefe Glut hatte sich über ihre Wangen ergossen; Reinhold entschuldigte sich, so gut er konnte; Philipp trat herzu.

Habt Ihr sie gesehen? wunderschöne Frau — schwärme für sie! Die kleine Werben scheint ja fabelhaft liirt mit ihr — der Cavalier an der andern Seite, höre eben, Graf Golm — grand seigneur, aber verschuldet bis über die Ohren — hat jetzt Gelegenheit, sich zu retten. wenn er klug ist; — werden, hoffe ich, in nächster Zeit ein Geschäft in großem Stil zusammen machen — kannte ihn noch nicht persönlich — seine Unterschrift war mir desto bekannter. — Und hast Du den jungen Werben gesehen, Ferdinande? — mit dem Fräulein von Wallbach, — soll ja jetzt richtig sein — keine schlechte Partie — sie ist so ein hunderttausend schwer, und ihr Bruder, der ihr Vermögen verwaltet — er war auch dabei — der da, Reinhold, mit dem halbkahlen Kopf — ist ein geriebener Junge, und der junge Werben selbst — na — in diesem Augenblick ein etwas unsicheres Papier, aber kann vielleicht noch sehr steigen.

Wollen wir gehen? sagte Ferdinande.

Sie schritt, ohne die Antwort der Herren abzuwarten, voran, zu Reinhold's gelindem Schrecken dicht vorüber an der Prin-

zessin und ihrer Gruppe. Die Prinzessin war abermals stehen geblieben, andere höchste Herrschaften, die eben gekommen waren, zu begrüßen. Ihre Begleitung war ein wenig zurückgetreten und führte unter sich eine leise Unterhaltung. So durfte er hoffen, unbemerkt durchzuschlüpfen; aber gerade in dem Moment, wo er vorüberging, streifte ihn Else's Blick, und sie nickte ihm so freundlich, ja herzlich zu, daß Graf Golm, dadurch aufmerksam geworden, sich halb wandte und ihn sicher erkannte, obgleich seine hellen Augen, anstatt zu grüßen, nur ein wenig zwinkerten und alsbald wieder eine andere Richtung nahmen. Darüber hatte Reinhold nicht bemerkt, daß Ottomar, der sich ebenfalls umgewandt hatte, sich vor Ferdinande, deren Kleid ihn streifte, mit einer gewissen gleichgültigen Höflichkeit verbeugte, um dann sofort das unterbrochene Gespräch mit Fräulein von Wallbach auf's eifrigste fortzusetzen, während Ferdinande die Verbeugung mit einem starren, leeren Blick beantwortete.

Aber den Augen eines Andern war von der kleinen Scene nichts entgangen: den schwarzen, glänzenden, funkelnden Augen des schönen jungen Mannes, der vorhin schon das Rendez-vous der Beiden in der Gallerie aus der Ferne beobachtet. Er hatte jetzt in unmittelbarster Nähe an der dunklen Wand des Saales, an einen der Mauerpfeiler gedrückt, gestanden und trat nun rasch hervor und an die Weggehenden heran.

Gott sei Dank, daß ich Sie endlich finde, Signora, sagte er mit seiner weichen Stimme, welche, wie es schien, vor athemloser Eile ein wenig zitterte. — Ich suche Sie überall, Ihnen zu sagen, daß Signor Anders Sie unten nicht länger hat erwarten können. Er hat nothwendig zu einer Conferenz gemußt, die auf zwei Uhr angesetzt war.

Desto besser, erwiederte Ferdinande, — ich wollte eben vorschlagen, nach Hause zu fahren.

Schade! sagte Philipp, — hätte gern Euer Urtheil über einen wundervollen Bacchusknaben von Müller gehört; freilich, Anders hat seinen Satyr auch noch nicht verkauft. Schwanke noch zwischen beiden — kaufe vielleicht beide, und Deinen Hirten-

knaben dazu, Ferdinande! wirst hoffentlich einen civilen Preis stellen.

Gehen Sie mit uns, Antonio? fragte Ferdinande ungeduldig.

Ich möchte noch etwas bleiben, erwiederte der Italiener zögernd.

Nun, dann kommt! — addio, Signor Antonio!

Addio, Signora!

Der Italiener war in der Thür zwischen dem zweiten und dem Uhr-Saale stehen geblieben; seine schwarzen Augen verfolgten die Davonschreitenden, bis sie in dem Ausgang verschwunden waren. Dann wandten sie sich in den zweiten Saal zurück und blieben mit einem Ausdruck tödtlichen Hasses auf Ottomar haften.

Jetzt weiß ich, von wem die Briefe sind, in denen sie so viel liest! — Du sollst es bezahlen — per bacco! murmelte er durch die weißen Zähne.

Vierzehntes Capitel.

An demselben Abend saßen in einem eleganten Salon des Hôtel Royal unter den Linden an einem mit Karten und Plänen bedeckten Tische Graf Golm und der Geheimrath Schieler. Die Herren hatten über einer Flasche Wein lange und eifrig discutirt; die lebhaften Farben in dem Gesicht des Grafen waren besonders intensiv, auch sprach sich ein gewisser Unmuth in seinen Zügen aus, als er sich jetzt in den Schaukelstuhl zurücklehnte und sich schweigend hin und her zu wiegen begann; der Geheimrath blätterte noch ein wenig in den Plänen, nippte an seinem Wein, lehnte sich dann ebenfalls zurück und sagte:

Ich finde Sie doch, Alles in Allem, weniger geneigt, Herr Graf, auf unsere Projecte einzugehen, als ich nach unseren schriftlichen Verhandlungen vermuthen durfte.

Aber ist denn das noch unser Project! rief der Graf, aus seiner Lage emporschnellend; — was geht mich denn eigentlich die ganze Geschichte noch an, wenn Ihr einen Nordhafen wollt, anstatt eines Osthafens? die Bahn wird dann eines meiner Güter durchschneiden und ein zweites berühren — voilà tout! ich wüßte nicht, weshalb ich mich deshalb echauffiren sollte!

Wir wollen den Nordhafen doch nur, weil wir den Osthafen nicht bekommen können, erwiederte der Geheimrath gelassen; — zu einem Nordhafen wird sich die Regierung zur Noth verstehen, zu einem Osthafen — nun, Herr Graf, mir däucht, nach den so überaus interessanten Aeußerungen, welche Sie aus dem Munde des Generals und des Präsidenten an

Ihrem eigenen Tische gehört haben, müßten wir doch die Hoffnung endlich draußen lassen. Verschaffen Sie uns die Concession des Osthafens, und die Sundin-Wissower Eisenbahn-Gesellschaft ist morgen fertig.

Wie kann ich das, wenn Sie das nicht können, der Sie an der Quelle sitzen!

Der Geheimrath zuckte die Achseln: Ich habe, wie Sie wissen, Herr Graf, kein Amt mehr, nur hier und da eine Meinung zu äußern. Daß ich es nach der Seite nicht habe fehlen lassen, werden Sie mir ohne Versicherung glauben.

Und Sie haben ihn nicht herumkriegen können?

Den kriegt man nicht so leicht; und überdies darf man ihm in diesem Augenblick, wo er die saubere Kreisordnung durchzudrücken hat, am wenigsten mit Fragen kommen, die das famose Princip der Selbstverwaltung, welches die Ordre des Tages ist, zu alteriren scheinen. Indessen — ich sage das im tiefsten Vertrauen, Herr Graf — wird er, sobald die Kreisordnung, die ihm, wie Sie wissen, sehr gegen den Strich geht, mittelst eines kleinen Pairschubs durch das Herrenhaus gebracht und damit nach meiner und, ich glaube, aller Patrioten Empfindung das Grab Preußens gegraben ist — von dem so unbehaglich gewordenen Vorsitz im Ministerium grollend zurücktreten, und wir haben — im nächsten Jahre — bessere Chancen.

Aber so lange möchte ich nicht warten, sagte der Graf.

Er war aufgesprungen und durchmaß einige Male mit hastigen Schritten das Gemach; jetzt trat er wieder an den Tisch, an welchem der Geheimrath — sicher, daß damit die Unterredung nicht zu Ende sein werde, ruhig sitzen blieb.

Und gesetzt, daß ich so lange warten wollte, so fragt sich noch sehr, ob ich es werde können. Dies ist eine vertrauliche Unterredung, Herr Geheimrath. Nun denn: ich bin in einer schlimmen Lage. Die Zinsen meiner Schulden verschlingen bereits jetzt beinahe meine Revenuen — dazu sind mir, schändlicherweise, zum ersten October 50,000 Thaler gekündigt.

Haben Sie nicht mit Hugo Lübbener gesprochen? ich

sollte meinen, ein so coulanter Mann und Ihr langjähriger Banquier —

Er ist es erst seit drei Jahren, nachdem Sie ihn mir so dringend empfohlen, indessen mein Conto bei ihm steht sehr schlecht — die Abrechnung vom Juli ist noch bis auf den heutigen Tag nicht regulirt: ich kann Lübbener's Gefälligkeit nicht weiter in Anspruch nehmen; ich habe noch gar nicht einmal gewagt, mich bei ihm sehen zu lassen.

Hm, hm! sagte der Geheimrath mit der Miene eines Mannes, dem eine Sache, die er genau zu kennen glaubte, von einem durchaus neuen Gesichtspunkte gezeigt wird; — ich meinte, Ihre Angelegenheiten seien — abgesehen von vorübergehenden Verlegenheiten — doch im Ganzen geordnet. Was Sie mir da — ich hoffe mit einiger hypochondrischen Uebertreibung, mittheilen, überrascht mich sehr — sehr —

Ich übertreibe nicht, entgegnete der Graf, — ich habe im Gegentheil eher zu wenig, als zu viel gesagt.

Dann aber begreife ich um so weniger, weshalb Sie auf unser Project nicht eingehen. Der Werth der beiden Güter steigt um das Doppelte, und eine Stelle im Verwaltungsrath ist Ihnen auch sicher. Das ist doch immer etwas.

Nichts ist es, gar nichts! rief der Graf mit Heftigkeit; — ein Tropfen auf einen heißen Stein! Was soll ich mit den armseligen paar Tausend, die ich an einem Abend im Ecarté gewinnen kann! Nein, wenn ich schon einmal unter die Gründer gehe, so darf es um keine Bagatelle sein; so will ich auch, daß der Coup ein Hauptcoup ist, der mich für die Gewissensbisse, den Traditionen meiner Familie schnurstracks entgegen zu handeln, thun zu müssen, was Fürst Prora weit von sich weist, entschädigt und mich in alle Zukunft sicher stellt.

Der Geheimrath rieb sich mit dem Bleistift die lange Nase, um ein Lächeln zu unterdrücken und die Antwort, welche ihm auf der Zunge schwebte: wie kann man einen Spieler für alle Zukunft sicher stellen! Er sagte dafür: Sie sollten heirathen, Herr Graf!

Die drei Mohrenköpfe in meinem Wappen bedeuten eine runde Million Mitgift. Nennen Sie mir die betreffende jüdische junge Dame!

Ich könnte Ihnen mehr als eine nennen; indessen ich hatte keine der schönen Töchter Israels im Sinn, vielmehr die Tochter eines Geschlechts, das, wenn auch etwas Wenden-Blut in seinen Adern fließt, beinahe ebenso alt ist, wie das Ihre: Fräulein Else von Werben.

Scherzen Sie?

Ich bin nie ernsthafter gewesen; die Sache geht mir schon seit drei Tagen durch den Kopf, das heißt: seitdem der glücklichste aller Zufälle zwischen Ihnen und den Werbens eine persönliche Begegnung arrangirt hat unter Umständen, die Ihnen — hinüber und herüber — den Austausch weiterer geselliger Höflichkeiten zur einfachen Pflicht machen. Bedenken Sie doch, Herr Graf: der Hauptgegner der östlichen Richtung unserer Bahn ist der General — aus strategischen Gründen — mag sein! aber — ich kenne den Mann genau — ganz gewiß auch aus persönlichen Rücksichten. Der Hafen kann nur auf Warnow'schen Grund und Boden zu liegen kommen; das heißt, die Warnow'schen Güter müssen an unsere Gesellschaft verkauft werden; sie können aber nicht verkauft werden — wenigstens vorläufig nicht — ohne seinen Consens, als Mitcurator über das Warnow'sche Vermögen. Nun gut: heirathen Sie die Tochter, welche das Vermögen dermaleinst zur Hälfte erben wird, und wir wollen doch sehen, ob er dem Schwiegersohn vorenthält, was er dem Director der Sundin-Wissower Eisenbahn- und Hafenbau-Gesellschaft verweigert. Es steht nicht umsonst geschrieben: führe uns nicht in Versuchung.

Ich glaube den General auch ein wenig kennen gelernt zu haben, rief der Graf, — und ich wette hundert gegen eins: er würde der Versuchung widerstehen!

Ich wette nie, entgegnete der Geheimrath; ich calculire immer nur; und ich habe den Calcül, daß Tropfen den Stein höhlen, zwar etwas unbestimmt, aber im Ganzen doch immer

richtig befunden. Hören Sie weiter! Der Legationsrath von Wallbach ist, als mein College im Aufsichtsrath der Berlin-Sundiner Bahn, mit mir auf's äußerste interessirt, daß die Sundin-Wissower Bahn, die uns wieder flott machen soll — Sie sehen, Herr Graf, ich bin die Aufrichtigkeit selbst — zu Stande kommt. Der Legationsrath ist aber nach seines Vaters, des Ministers, Tode ebenfalls einer der Curatoren des Warnow'schen Vermögens, und Ottomar von Werben — der zweite Erbe — ist mit Wallbach's geistreicher Schwester verlobt, so gut wie verlobt. Wallbach rechnet viel zu gut, um nicht zu wissen, daß die Hälfte der Güter, wenn sie verkauft und an uns verkauft wird, doppelt — was sage ich: dreimal, viermal so viel werth ist, als jetzt der ganze Complex; scheut sich aber — aus einem Rest adligen Vorurtheils — verzeihen Sie mir das Wort! — energisch in den General zu dringen. Machen Sie mit ihm gemeinschaftliche Sache! — ich meine, heirathen Sie die Tochter, wie seine Schwester den Sohn — und — sehen Sie, da hätte ich Ihnen nun beinahe selbst eine Wette proponirt.

Der Graf, der, während der Geheimrath sprach, leise auf den Teppich tretend und manchmal stehen bleibend, um kein Wort zu verlieren, hin und her gegangen war, machte eine scharfe Wendung.

Gut, sagte er, sehr schön! aber ich müßte auf alle Fälle der Verkäufer sein.

Wie meinen Sie, Herr Graf? sagte der Geheimrath.

Nun, das ist doch einfach genug, entgegnete der Graf; ich, als Nachbar und Schwiegersohn, bekomme die Güter entschieden billiger, als die Gesellschaft, die überdies den ganzen Complex nicht einmal brauchen kann. So will ich doch lieber, was sie braucht, an die Gesellschaft verkaufen, als von der Gesellschaft, was ich zur Arrondirung meines Complexes brauche, kaufen. Ich dächte, das wäre klar.

Dem Geheimrath war es sehr klar, ausnehmend klar, vom ersten Augenblick an gewesen, und er hatte nur Zeit gewinnen

wollen, sich von seiner Ueberraschung zu erholen. Der Zug des Grafen war ein Meisterzug, welchen er dem fahrigen jungen Manne niemals zugetraut hätte. Er war in der seltsamen Lage, den Uebereifer, welchen er so künstlich entfacht, wieder zügeln zu müssen.

Bravo! sagte er; wir werden einen gewiegten Aufsichtsrath an Ihnen haben; ich gratulire uns und Ihnen im Voraus. Indessen theilen wir das Fell auch nicht, bevor wir den Bären erlegten! Wir rechnen bisher noch immer ohne einen Factor, der denn doch sehr wichtig ist: ohne die Baronin Warnow selbst.

Aber, wenn sie unter Curatel steht und Sie mit Wallbach in dem Curatorium den General majorisiren können —

Nur bis zum ersten October! Von dem Tage an, der zugleich ihr fünfzigster Geburtstag ist, hat die Baronin, laut testamentarischer Verfügung, Sitz und Stimme im Curatorium, das dann also, wenn Sie wollen, eigentlich nur noch ein ihr zugeordneter Aufsichtsrath ist.

Und Sie glauben, die Baronin werde unzugänglich für unsere Pläne sein?

Ich glaube, daß die Ansichten der Baronin in dieser und jeder anderen Beziehung zu kennen, viel weniger wichtig ist, als die des Signor Giraldi.

Ihres Haushofmeisters?

Haushofmeisters, Vorlesers, Gesellschafters — was weiß ich!

Man sagt, sie sei mit ihm verheirathet?

Sie wird sich hüten!

Weshalb?

Weil sie mit diesem Schritt jedes Anrecht auf das Vermögen verlöre, das dann direct an Fräulein von Werben und ihren Bruder fiele, vorausgesetzt, daß sie der Baronin, ihrer Tante, nicht die Thorheit nachmachten und sich auch unstandesgemäß verheiratheten. Dann hätte freilich Niemand etwas davon, als diverse milde Stiftungen.

Ich habe, wie Sie sich denken können, von dem wunderlichen Testamente alles Mögliche und Unmögliche gehört, sagte

der Graf; — könnten und möchten Sie wohl meine Neugier, die jetzt noch kaum so zu nennen ist, befriedigen?

Sehr gern, sagte der Geheimrath; — die kleine Indiscretion, die ich allerdings damit begehe, schreibe ich in unserm Conto-Current auf mein Credit; aber wo soll ich anfangen?

Beim Anfang, sagte der Graf; — ich weiß viel, ich weiß wenig, ich weiß gar nichts. — Sie sehen: ich bewege mich schon mit einiger Leichtigkeit in dem Jargon. Soll ich eine zweite Flasche —

Danke, danke — ich habe noch einen Besuch vor — indessen — Sie haben Recht: Sie müssen das jetzt wissen, und ich werde mich möglichst kurz fassen.

Er steckte die Uhr, welche er herausgezogen, wieder in die Tasche; der Graf lehnte sich in seinen Stuhl zurück und begann sich zu schaukeln, während der Geheimrath, gelegentliche Striche auf das Papier zeichnend, ein paar Augenblicke schweigend, seine Erinnerungen zurückzurufen schien.

Erwarten Sie von mir keine intime Geschichte zu hören; ich könnte keine erzählen, auch wenn ich wollte, denn in Beziehung auf die innern Verhältnisse, die Seelenzustände der Betheiligten, bin ich nicht besser unterrichtet, als andere Leute auch; und auf die gefährliche Brücke der Vermuthungen und Conjecturen begebe ich mich höchstens in Generalversammlungen, wenn die Herren Actionäre sich ganz besonders ungeberdig stellen. Ich werde mich darauf beschränken müssen, die Facta in chronologischer Folge herzuzählen, also: Sie wissen, daß die regierende Herzogin von ... eine Seitenverwandte unsres Hofes ist. Fräulein Valerie von Werben, ebenso wie ihre ältere Schwester Sidonie, waren hier in Berlin mit der Prinzessin aufgewachsen; die Prinzessin hatte, als sie sich vermählte, zuerst Valerie mit sich an den neuen Hof genommen, hernach, als diese heirathete, ließ sie — ich glaube aus Pietät — die allerdings sehr viel weniger interessante und pikante Sidonie nachkommen. Doch das en passant.

Der Baron Warnow lernte Fräulein Valerie in ... kennen,

wo er — wir hatten damals noch die Courtoisie, Gesandte auch an kleineren Höfen zu unterhalten — in dieser Eigenschaft fungirte. Das schöne und geistreiche Mädchen sehen, lieben, heirathen, aus dem Staatsdienst treten, um ihr ganz leben zu können, war so ziemlich Eines. Das war im Jahre 1840.

Von 40—43 lebten die jungen Gatten in Warnow — wie? bescheide ich mich zu sagen; nach meiner Kenntniß von den Menschen: im Anfang glücklich, dann weniger glücklich, und — ich muß aus den Andeutungen, die mir der Baron im Jahre 43 machte, schließen —, zuletzt bereits passabel unglücklich. Der Baron und ich waren Studienfreunde gewesen; er beehrte mich von jeher mit seinem besonderen Vertrauen, hatte bereits wiederholt meinen juristischen Rath in Anspruch genommen, und so war ich denn zur Entgegennahme jener Confidenzen, die sich übrigens auch nur in Allgemeinheiten hielten, einigermaßen autorisirt. Der Baron wollte eine andere matrimoniale Diät versuchen: mit seiner jungen Frau reisen, die Welt sehen. Ich rieth dringend dazu. Sie gingen nach London, Paris, zuletzt nach Italien, wo sie indessen nur sehr kurze Zeit blieben. Als sie zurückkamen, besuchte mich der Baron wieder: er sah erbärmlich aus; der ewige Ortswechsel hatte ihm die Nerven derangirt, er hatte das Klima nicht vertragen können und so weiter. Das Wahre von der Sache: er war wirklich krank, nur, daß die Krankheit weniger im Magen und in den Nerven, als im Herzen seinen Sitz hatte, enfin, daß er eifersüchtig war, und, wir dürfen getrost annehmen: nicht ohne Grund. Es schien sich anfänglich um mehrere Gründe gehandelt zu haben, die sich aber zuletzt auf einen concentrirten, dessen Name auch allein genannt wurde: ein gewisser Gregorio Giraldi, den die Baronin noch als Mädchen kennen gelernt, während er sich — in einer untergeordneten Stellung, als Secretär oder dergleichen der päpstlichen Gesandtschaft — kurze Zeit an dem . . . Hofe aufgehalten. Wie dem auch sei: sie hatten Signor Giraldi in Rom getroffen oder wieder getroffen; ein alter Eindruck wurde aufgefrischt, oder eine neue Liaison geknüpft, die unzweifelhaft zur Kategorie der dan-

gerouses gehörte, obgleich mindestens der Schein gewahrt und dem unglücklichen Gatten ein Rest von Hoffnung blieb, sonst wäre es unmöglich gewesen, daß er ein Jahr später seine Zustimmung zu einer zweiten Reise nach Italien gegeben hätte. Von dieser kam er nicht ganz so schnell zurück, als von der ersten, dafür aber — allein! Das Klima hatte sich für seine Nerven noch verderblicher gezeigt, so, daß er sich von dem Choc nicht wieder erholen konnte, in der That auch nie wieder erholt hat, sondern sechs oder sieben Monate noch so hinsiechte, und 1845 starb — an gebrochenem Herzen, sagen sie in den Romanen — nach längerem Leiden an einem Herzschlage, wie es in der Todesanzeige hieß.

Glücklicherweise hatte der Tod ihm Zeit gelassen, sein Testament zu machen, und wir hatten unverhältnißmäßig viel Zeit zur Abfassung desselben gebraucht, in Folge der Hartnäckigkeit des Generals, der damals noch Major, seit einigen Jahren verheirathet und Vater zweier Kinder war, die unterdessen gestorben sind — von den jetzt lebenden wurde Ottomar, wenn ich nicht irre, 1847, die Tochter mehrere Jahre später geboren. Der Baron hatte von dem Augenblicke, als er seinen Schwager kennen lernte — was nebenbei, so viel ich mich erinnere, bei Gelegenheit der Verlobung desselben mit der Schwester geschah — die zärtlichste Freundschaft für denselben gefaßt — eine Freundschaft, welche durch die späteren ehelichen Zerwürfnisse um so weniger beeinträchtigt wurde, als Werben, der von vornherein die Partei seines Schwagers genommen, mit der Zähigkeit seines Charakters an diesem Programm festhielt und auf Grund desselben wiederholt die heftigsten Scenen mit der leichtsinnigen, übrigens auch von ihm sehr geliebten Schwester gehabt hatte. So sollte denn auch er, respective seine Kinder nach dem ersten Testamentsentwurf die alleinigen Erben sein, während der Baronin nur der verhältnißmäßig geringe Pflichttheil zufiel. Werben lehnte die Erbschaft für sich definitiv ab, acceptirte dieselbe aber nach langen Verhandlungen für seine Kinder, freilich nur unter den seltsamsten Verklausulirungen. Er hatte von Anfang an befür-

wortet und zuletzt durchgesetzt, daß der Schwester die Möglichkeit einer Wiederverheirathung nicht abgeschnitten werden dürfe, weil dieser Schritt die Rückkehr zu einem geordneten Leben verbürge, vorausgesetzt, daß die Heirath eine standesgemäße und sonst zukömmliche. Ueber die Standesgemäßheit und sonstige Zukömmlichkeit dieser hypothetischen zweiten Ehe hatte das Curatorium, nebenbei aus Werben selbst, dem Minister von Wallbach, dem Vater des Legationsrathes und mir bestehend, zu entscheiden, ebenso wie über alle übrigen Ausführungen des Testamentes. Ging die Baronin eine unstandesgemäße zweite Ehe gegen den Willen des Curatoriums ein, so war sie eben auf den Pflichttheil reducirt. Blieb sie dagegen unvermählt, so sollte ihr der Genuß der halben Revenue des Vermögens nicht gestört und nicht geschmälert werden. Die andere Hälfte wurde zum Capital geschlagen mit Abzug sehr bescheidener Erziehungsgelder für die Kinder des Generals, welche ihrerseits in den Genuß des aliquoten Theils der Revenuen der zweiten Hälfte successive treten sollten mit erlangter Volljährigkeit, respective die Töchter bereits vor erlangter Volljährigkeit bei Eingehung einer Ehe, über deren Standesgemäßheit und sonstige Zukömmlichkeit wiederum das Curatorium zu entscheiden hatte, wie im ersten Falle. Wollten sie — die Kinder — gleichviel ob Töchter oder Söhne — eine andere Ehe eingehen, so verlieren sie für ihr Theil jeden Anspruch auf die Erbschaft. Der aliquote Theil fällt an das Ganze zurück und wird dem, respective den noch Erbfähigen zugeschlagen, ebenso, als ob der oder die Betreffende aus dem Leben geschieden wäre.

Um es zusammenzufassen: die Baronin und die Kinder des Generals beerben sich hinüber und herüber wechselseitig, so daß also beispielsweise, stürben die Kinder des Generals, oder verscherzten sie ihr Anrecht in der angegebenen Weise, die Baronin alleinige Erbin des Vermögens sein und die freie Verfügung über dasselbe haben würde, umgekehrt jene die alleinigen Erben mit freier Verfügung, stürbe die Baronin oder verscherzte sie ihrerseits ihr Anrecht.

Ein curioses Testament, sagte der Graf, der mit so gespannter Aufmerksamkeit zuhörte, daß er selbst das Schaukeln darüber vergaß.

Ich bin nur für die Redaction verantwortlich, erwiederte der Geheimrath; die materiellen Bestimmungen sind fast ausschließlich das Werk des Generals, — nebenbei eines der gewissenhaftesten, d. h. pedantischsten Menschen, die existiren, und mit ihrer Parole: Gerechtigkeit, Billigkeit nach allen Seiten! sich und Andern das Leben sauer machen. Ich sage Ihnen: er hätte das Ganze haben können ohne alle und jede Mühe, und nun diese Hindernisse, diese Restrictionen! Ich erwähnte schon vorhin einer, die für uns speciell jetzt sehr wichtig ist.

Der Eintritt der Baronin in das Curatorium?

Ganz richtig — welcher Eintritt nun in wenigen Wochen stattfinden wird. Sind wir dann im Stande, die Baronin oder ihr Factotum, was auf dasselbe hinauskommt, für uns zu gewinnen, so haben wir freilich die Oberhand, und der Widerspruch des Generals ist, nach dieser Seite wenigstens, gebrochen. Andernfalls — und wir müssen auch auf den andern Fall gefaßt sein — unterscheidet sich unser schönes Project, die Warnow'schen Güter in die Hände zu bekommen, von einer Seifenblase nicht mehr, als ein Ei von dem andern.

Und Sie haben die Baronin nicht einmal zu sondiren gesucht? rief der Graf in vorwurfsvollem Tone.

Ich glaubte, es würde Zeit dazu sein, wenn die Baronin zu den bevorstehenden Verhandlungen, bei denen ihre persönliche Anwesenheit unabweislich ist, hier eintrifft. Sie ist bereits auf der Herreise, nach dem letzten Briefe in München, wo sie diesen Monat zuzubringen gedachte. Jetzt freilich will ich allerdings versuchen, sie zu bestimmen, entweder selbst früher zu kommen, oder uns wenigstens ihr Factotum zu schicken.

Sie kennen den Herrn?

Nicht persönlich, nur aus seinen Briefen. Signor Giraldi ist unzweifelhaft eine merkwürdige Persönlichkeit: Gelehrter, Künstler, Diplomat, Geschäftsmann — letzteres in erster Linie:

eine Partie mit ihm — à la bonne heure! zum Gegner möchte ich lieber den Gottseibeiuns selber haben. Aber ich verplaudere die Zeit — wenn auch in der angenehmsten Weise.

Der Geheimrath hatte sich erhoben; der Graf schaukelte sich wieder mit verdrießlicher Miene. — Sehr gütig, sagte er; — aber, verzeihen Sie mir die Bemerkung: ich bin jetzt noch ebenso klug wie vorher.

Dann verzeihen Sie auch mir die Bemerkung, Herr Graf, daß Sie ein wenig undankbar sind, erwiederte der Geheimrath, sich die Handschuhe anziehend. — Ich habe Ihnen gegenüber gethan, was ich für unsere Actionäre nicht thun würde, und wenn sie sämmtlich auf den Knieen vor mir lägen: ich habe Ihnen den wahren Stand der Berlin-Sundiner Eisenbahn-Gesellschaft angegeben; ich habe eingestanden, daß unsere einzige Rettung eine Fortsetzung der Bahn von Sundin durch Ihre Insel zu einem beliebigen Kriegshafen ist, der gleichsam den Kopf der Schlange bildet; mit anderen Worten: daß wir unsere erste Gründung nur durch eine zweite retten können, die wir auf die erste pfropfen. An und in diesem Punkte fallen unsere Interessen zusammen, um allerdings sofort wieder auseinanderzugehen. Unser Interesse ist es, die Fortsetzung zu Stande zu bringen, und wenn der Kopf der Schlange, der Kriegshafen — im Monde läge, geschweige denn irgendwo auf der Insel — unter Anderem auch im Norden derselben. Ihr Interesse erheischt, daß ein östlicher Ausgangspunkt, zu welchem die Bahn durch Ihren sämmtlichen Complex geführt werden müßte, gewählt wird. Gut. Ich komme Ihnen entgegen, reiche Ihnen — um klassisch zu sprechen — die weitausgestreckte Hand zur Verbindung, deute Ihnen die Mittel und Wege an, wie etwa nach menschlicher Klugheit die Ihnen, nicht uns — bedenken Sie das wohl, Herr Graf! — entgegenstehenden Hindernisse beseitigt werden möchten, gebe zu diesem Zweck ein Familiengeheimniß preis, wie vorhin ein Geschäftsgeheimniß; offerire Ihnen schließlich, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, die Hand einer jungen, schönen, liebenswürdigen Dame — und

Sie sagen mir, daß ich — mit Domingo zu reden — vergebens hier gewesen bin!

Der Geheimrath hatte seinen Hut genommen, der Graf sich noch immer nicht aus seiner Stellung gerührt.

Es ist gewiß recht undankbar von mir, sagte er, — aber Sie wissen, man ist selbst für die angenehmsten Perspectiven nicht sehr empfänglich, wenn man sich in einer so unangenehmen Lage befindet, wie ich.

Der Geheimrath machte mit dem Aermel langsam rotirende Bewegungen über den Deckel seines Hutes.

Ich möchte mir einen Vorschlag erlauben, Herr Graf: wir haben uns Beide warm gesprochen; ein Gang in der Abendkühle dürfte auch Ihnen wohl thun; nehmen Sie Ihren Hut und erweisen Sie mir die Ehre, mich auf meinem Besuche zu begleiten.

Zu wem wollen Sie?

Zu dem General-Entrepreneur unserer Bahn, Herrn Philipp Schmidt.

Der Graf richtete sich aus seinem Stuhle auf, ließ sich aber alsbald wieder sinken.

Ich hasse den Namen, sagte er mürrisch.

Was um Alles in der Welt hat der Name mit der Sache zu thun, erwiederte der Geheimrath; — und die Sache ist, daß Herr Philipp Schmidt es sich einmal selbstverständlich zu einer hohen Ehre schätzen würde, die persönliche Bekanntschaft des Herrn Grafen Golm zu machen; weiter, daß Her-Schmidt nicht blos ein sehr reicher, sondern auch ein sehr coulanter Mann ist, und — als unser General-Entrepreneur — sehr liirt mit unserem Financier, Herrn Hugo Lübbener, der wieder der Financier des Herrn Grafen — enfin: die geeignetste Persönlichkeit, eine augenblickliche Verlegenheit des Herrn Grafen entweder selbst zu beseitigen, oder — falls Ihnen, wie ich voraussehe, dieser Modus nicht convenirte, — die betreffenden Transactionen mit Lübbener am schicklichsten zu vermitteln.

Aber man kann doch nicht mit der Thür in's Haus fallen, rief der Graf; — nennen Sie mir wenigstens einen Vorwand!

Der ist leicht gefunden, sagte der Geheimrath; — Herr Schmidt ist glücklicher Besitzer einer unserer gewähltesten Privat-Gallerien, die Leidenschaft des Herrn Grafen für die Kunst ist bekannt — was ist natürlicher, als daß der Herr Graf sich zu dem Herrn Schmidt bemüht, da Herr Schmidt beim besten Willen seine Gallerie nicht zu dem Herrn Grafen in's Hotel bringen kann.

Nur daß die neunte Abendstunde zu diesem Zweck nicht besonders glücklich gewählt scheint, sagte der Graf, auf die Uhr blickend.

Wozu hat man denn die Reflectoren erfunden? erwiederte der Geheimrath lächelnd.

Ich komme mit Ihnen! rief der Graf, aufspringend.

Der Geheimrath hüstelte in seinen Hut und verbarg so glücklich das Lächeln, das um seine breiten bartlosen Lippen zuckte.

Es geht doch nicht, sagte der Graf; ich habe Herrn von Werben versprochen —

Dem Lieutenant?

Natürlich — zu Hause zu sein; er wollte mich um 10 Uhr abholen, um mich, ich weiß nicht wohin, zu führen.

Herr von Werben würde die Hindernisse in einem Hürde-Rennen leichter nehmen, sagte der Geheimrath mit gut gespielter bescheidener Ungeduld. — Schreiben Sie ihm eine Karte, Sie seien da und da und bäten ihn, nachzukommen.

Aber er kennt den Herrn ja gar nicht!

Er kennt ihn — ich weiß es — zufällig — aus dem Munde des Herrn Schmidt selbst.

Der Graf hatte nach seinem Diener geklingelt und sich Hut und Handschuhe geben lassen. Die Herren schritten nach der Thür.

Wenn der Mann nur nicht Schmidt hieße, sagte der Graf stehen bleibend.

Seltsame Idiosynkrasie! — alle bedeutenden Menschen sind davon heimgesucht — nach Ihnen, Herr Graf!

Bitte, ich bin hier zu Hause!

Und die Herren verließen das Zimmer.

Fünfzehntes Capitel.

Philipp ging in seinem Arbeitscabinet ungeduldig auf und ab, setzte sich wieder an den Schreibtisch, drückte auf die Feder eines geheimen Schubfaches, nahm das Billet des Geheimraths heraus, eigentlich nur, um sich zu vergewissern, daß er sich in der Stunde nicht versehen; und da er das Blatt einmal in der Hand und sonst nichts zu thun hatte, las er es wiederum so sorgfältig durch, als ob er es zum ersten Male läse:

„Lieber Freund! der Graf ist für uns von einer Wichtigkeit, die Sie noch immer zu unterschätzen scheinen. Daß er bis über die Ohren verschuldet, ist in meinen Augen für uns einfach eine Chance mehr: wir werden ihn um so billiger haben. Und haben müssen wir ihn. Die Schlappe, daß Fürst Prora sich definitiv weigert, als Mit-Gründer zu fungiren, und sich höchstens je nachdem als simpler Actionär betheiligen will, kann nur durch den Beitritt des Grafen einigermaßen ausgewetzt werden. Wir brauchen absolut einen hochadligen Namen nach oben und nach unten. Sie kennen den insularen Patriotismus nicht: ein Leithammel muß erst vorangesprungen sein, freilich' aber dann folgt auch die ganze Heerde. Also ein Königreich für den Leithammel! Das heißt in Zahlen ausgedrückt: erst einmal 50,000 Thaler, die er, wie ich weiß, nothwendig braucht, und die Sie oder Lübbener anschaffen müssen; sodann das Versprechen einer beliebig großen Anzahl goldener Berge, im Falle die Ostbahn zu Stande kommt, — ein Fall, der schwerlich jemals eintreten wird; — drittens — à conto der 50,000

und der goldenen Berge — das Versprechen seinerseits, auch in das Comité einer Nordbahn zu treten. Ich werde heut Abend alle Minen springen lassen und bringe ihn, unter irgend einem Vorwand, den ich im Hereintreten affichiren werde. Lübbener muß auch zugegen sein, oder besser: später kommen — natürlich zufällig! Sollte ich den Grafen wider Erwarten vollständig obstinat und durchaus abgeneigt finden, den ersten Schritt zu thun, werde ich die Unterredung um neun Uhr abbrechen und komme dann allein."

„P. S. Halten Sie sich ja an den jungen Werben! er ist eine kostspielige Freundschaft — ich weiß es; aber wir dürfen jetzt die Kosten nicht scheuen und müssen das Verhältniß des Grafen zu den Werbens in jeder Weise begünstigen. Es wäre schön, wenn Sie uns ihn heute Abend als Nachtisch serviren könnten; nur direct einladen dürfen Sie ihn nicht! überhaupt bitte, im Auge zu behalten, daß das Ganze durchaus den Anstrich der Improvisation und des Zufälligen haben muß — Sie verstehen das ja!"

Philipp lachte in sich hinein, während er das Billet wieder einschloß: ich denke, daß ich das verstehe, sagte er; aber — er warf einen Blick auf die Pendüle — wenn sie nicht bald kommen, ist mein ganzes schönes Arrangement zum Teufel.

Er wollte sich ungeduldig erheben, als die Flurglocke ertönte. Sofort ergriff er einige Papiere, welche er zu dem Zwecke schon zurecht gelegt hatte, tauchte sogar die Feder ein und war überaus eifrig im Schreiben, als der Diener den Herrn Grafen Golm und den Geheimrath Schieler meldete.

Bitte die Herren, eintreten zu wollen, sagte Philipp über die Schulter; beugte sich über die Papiere und kritzelte weiter. Der Diener hatte den Herren bereits die Thür geöffnet, Philipp warf die Feder hin, erhob sich eilends, strich mit der Hand über die Stirn und sagte:

Tausendmal Verzeihung! — hoffte, den Satz noch zu Ende zu bringen — die Relation, wissen Sie, Herr Geheimrath — Herr Graf Golm, ich schätze mich glücklich —

Wir stören Sie, lieber Freund, sagte der Geheimrath; — aber ich hatte dem Herrn Grafen so viel von Ihrer köstlichen Gallerie vorgeschwärmt, und da der Herr Graf nur auf so kurze Zeit hier ist —

Aber doch immer lange genug, um zu einer gelegeneren Stunde wiederzukommen, sagte der Graf.

Unter keinen Umständen lasse ich Sie wieder fort! rief Philipp. Die Sache hat so große Eile nicht, —

Aber wir halten Sie von etwas Anderm ab.

Von nichts, was mir interessanter und angenehmer wäre, Herr Graf; ich gebe Ihnen mein Wort, ich hatte heute Abend zufällig nichts vor, gar nichts — ich glaube sogar, ich wäre zu Hause geblieben.

Der Geheimrath drohte mit dem Finger.

Auf Ehre, Herr Geheimrath!

Philipp berührte die Glocke: Zünden Sie die Lampen in dem Salon an! auch in dem Speisezimmer! und — Herr Graf, Herr Geheimrath — erweisen Sie mir die Ehre, mein frugales Junggesellenabendbrod mit mir zu theilen! — nun, das ist liebenswürdig! — also drei Couverts, Johann!

Keine Umstände, wenn ich bitten darf! sagte der Graf.

Verbieten sich von selbst, Herr Graf — ganz von selbst — darf ich die Herren ersuchen?

Der Diener hatte die Flügelthüren zum Salon geöffnet.

Sie haben schon hier einige sehr hübsche Sachen, wie mir scheint, sagte der Graf, der stehen blieb und sich in dem prachtvollen Arbeitscabinet umblickte.

Ein paar Kleinigkeiten, Herr Graf — was man so gern um sich hat —

Aber das ist ein Vautier, sagte der Graf, an eines der Bilder herantretend; — das nennen Sie eine Kleinigkeit?

Dem Format nach; ich habe im andern Zimmer ein größeres Bild von ihm. Auch dieser kleine Scheurenberg dürfte dem Herrn Grafen gefallen; er wird wenigstens von Kennern sehr gelobt —

Reizend, ganz reizend! sagte der Graf — und dies köstliche Aquarell hier — natürlich von Passini!

Bei dem Herrn Grafen hat es der Cicerone leicht, sagte Philipp zum Geheimrath.

Es liegt ein wenig in der Familie, sagte der Graf; — mein Urgroßvater war ein bedeutender Sammler — auch mein Vater — Sie müssen sich gelegentlich einmal meine kleine Gallerie auf Golm ansehen.

Ich wollte nur, daß der Herr Graf mir die Gelegenheit gäbe!

Ist Ihnen eine Einladung Gelegenheit genug?

Philipp verbeugte sich: Werde nicht verfehlen, Herr Graf.

Noch in diesem Herbst, wenn ich bitten darf. Sind Sie Jäger?

Aufzuwarten!

Dann soll es Ihnen an Unterhaltung auf Golm nicht fehlen.

Der ich in Gesellschaft des Besitzers von Golm, so wie so, sicher bin.

Der Graf verbeugte sich; Philipp hatte sich zu dem Bedienten gewandt, der eben in das Zimmer getreten war.

Das ist fatal. Da läßt sich eben ein Herr melden, der mich in einer dringenden Geschäftssache auf eine Minute zu sprechen wünscht —

Ich wiederhole meine Bitte — sagte der Graf.

Und ich protestire noch einmal gegen jede gütige Rücksichtsnahme, die in der That ganz unnöthig — nur auf eine Minute —

Philipp complimentirte die beiden Herren in den Salon, dessen Thüren er hinter ihnen schloß.

Angenehmer Mann, dieser Herr Schmidt — sagte der Graf.

Nicht wahr? erwiederte der Geheimrath, — die Idiosynkrasie hatte diesmal nicht Recht.

Es ist keine Idiosynkrasie, ich habe vor einigen Tagen einen Mann des Namens kennen gelernt, sogar an meinem Tische bewirthen müssen, der mir äußerst fatal war.

Der Geheimrath hatte aus dem Munde seines Freundes, des Generals, eine Relation der Ereignisse auf Golmberg gehabt, bevor er noch mit dem Grafen zusammentraf, und wußte genau, wen der Graf mit seiner Abneigung beehrte, und wiederum, in welchem Verhältnisse Reinhold zu Philipp stand; aber weshalb dem Grafen das mittheilen und ihm die gute Laune verderben? — Der Graf ließ seine erstaunten Blicke durch das stattliche Gemach schweifen, dessen fast überreicher Bilderschmuck und sonstige prachtvolle Ausstattung in dem hellen Licht der Kronenleuchter und Candelaber sich freilich glänzend genug ausnahm.

Aber das ist fürstlich, sagte er.

Und doch nur ein blasser Schatten von der Pracht, die der Mann in seinem neuen Hause in der Wilhelmstraße entfalten wird. Es ist bis auf einige Details fertig, soll aber, glaube ich, erst im nächsten Frühjahr bezogen werden. Er muß es Ihnen zeigen — Sie werden Ihre Freude daran haben.

Ich weiß nicht, erwiederte der Graf; — dieser Luxus hat denn doch auch in den Augen von unser Einem etwas Deprimirendes.

Im Gegentheil, sollte ich meinen, etwas Encouragirendes, sagte der Geheimrath. — Wenn Leute ohne Namen — oder gar mit einem solchen Namen! — ohne Verbindung, ohne Vermögen von Haus aus — Herr Schmidt ist seines Zeichens einfacher Maurermeister — es in so kurzer Zeit zu solchen Resultaten bringen — was in der Welt ist Euch Herren, die Ihr so ungemessene Vortheile der Geburt, der Connexionen und Protectionen, des ererbten Gutes vor ihnen voraushabt, unerreichbar, vorausgesetzt, daß Ihr Euch von gewissen, allerdings sehr ehrwürdigen Vorurtheilen frei macht und frisch und fröhlich zugreift, wie es jene Leute thun.

Und was hat den Mann so heraufgebracht?

In erster Linie seine Intellillenz, Findigkeit und Energie, in zweiter einige glückliche Terrain- und Häuser-Speculationen, die Hauptsache war freilich die Entreprise unserer Eisenbahn.

Jetzt ist mir auch erklärlich, weshalb Eure Actionäre fort-

während darüber lamentiren, daß Ihr zu theuer gebaut, sagte der Graf mit einem ironischen Lächeln.

Was verstehen die armen Teufel davon? erwiederte der Geheimrath; — wenn's nach ihnen ginge, müßte man ihnen freilich die gebratenen Kastanien umsonst aus dem Feuer holen.

Also aus dem Feuer doch?

An welchem man in alten Tagen ganz behaglich seine Kniee wärmen kann.

Und der Geheimrath machte eine Handbewegung über die Herrlichkeiten ringsumher. Der Graf lachte, der Geheimrath selbst glaubte, sich ein Lächeln verstatten zu dürfen; Philipp kam aus dem Arbeitscabinet, dessen Thür er wieder hinter sich schloß.

Ich fürchte, indiscret zu sein, sagte er mit halblauter Stimme, sich zum Grafen wendend, — aber ich habe die Unvorsichtigkeit gehabt, Ihren Namen zu nennen, und mein Geschäftsfreund bittet so dringend —

Wer ist es? fragte der Graf.

Herr Hugo Lübbener —

Der Graf entfärbte sich ein wenig und warf dem Geheimrath einen schnellen, verstohlenen Blick zu, dem dieser unerschütterlich Stand hielt.

Mein Banquier, sagte der Graf.

Das hat er mir nicht einmal mitgetheilt! rief Philipp — dann darf ich doch gewiß —

Es wird mir sehr angenehm sein, sagte der Graf, ein wenig verdrießlich.

Das trifft sich ja wundervoll! flüsterte der Geheimrath ihm zu, während Philipp durch die Thür, die er offen ließ, in das Cabinet rief!

Nur näher, Sie Geheimnißkrämer, Sie! Sollte wohl glauben, daß die Firma allein schon bei dem Herrn Grafen so gut accreditirt ist —

Wie der Herr Graf bei der Firma, sagte Herr Hugo Lübbener im Hereintreten. — Nehme mir die Freiheit, Herr Graf, da der Herr Graf mir nicht die Ehre erwiesen —

Hatte bei Gott noch keine Zeit, rief der Graf, die Hand, die ihm Herr Lübbener etwas zaghaft bot, an den Fingerspitzen ergreifend, — eine Welt von Geschäften —

Kennen wir, die wir beständig in der Geschäftswelt leben, sagte Herr Lübbener; — nicht wahr, Herr Geheimrath? — Aber nun will ich, nachdem ich die Freude und die Ehre gehabt, auch nicht einen Augenblick länger —

Und er machte eine rückschreitende Bewegung nach der Thür; der Graf warf einen Blick auf den Geheimrath, der die Augenbrauen in die Höhe zog.

Aber wenn Sie um meinetwillen — um unsertwillen gehen, Herr Lübbener — sagte der Graf; — wir sind hier, um die köstliche Sammlung unseres liebenswürdigen Wirthes zu bewundern —

Deren größter Bewunderer und Kenner Herr Lübbener selbst ist, fiel der Geheimrath ein.

Weil ich ein paar gute Sachen besitze? sagte Herr Lübbener; — du lieber Gott! man muß wohl heutzutage die Kunst, oder vielmehr die Herren Künstler protegiren. Das Beste fischt Einem ja doch Freund Schmidt immer vor der Nase weg. Gestern stand dieser Riesstahl bei Lepke im Fenster, heute hängt er natürlich hier; was haben Sie nur gegeben, Schmidt?

Was, glauben Sie?

In jedem Falle nur die Hälfte.

Philipp lachte, als ob er den alten Börsenwitz zum ersten Male hörte; der Geheimrath krähte, wie ein alter, sehr heiserer Hahn bei Regenwetter; der Graf schien höchlich amüsirt.

Was wollen die Herren? rief er — ein solches Bild ist einfach unschätzbar.

Philipp hatte das Licht des Reflectors auf das Bild fallen lassen, das freilich nun erst seine ganze Schönheit enthüllte.

Wirklich magnifique! sagte der Graf.

Er war noch etwas näher getreten, so daß er selbst in den Lichtkegel gerieth. Der Anblick des so hell erleuchteten Grafen mußte für die drei anderen Herren, welche etwas zurückstanden,

etwas besonders Komisches haben. Sie tauschten schnelle Blicke unter einander aus und verzogen sämmtlich die Gesichter zu einem schadenfrohen Lächeln. Der Geheimrath legte die Finger an die lange Nase; Philipp biß sich auf die Lippen.

Ich habe hier einen Hildebrandt, sagte er, welchen ich die Krone meiner kleinen Sammlung nennen möchte.

Allerdings aus seiner besten Zeit, sagte der Graf.

Man ging von Bild zu Bild, kritisirend, große Künstlernamen und nicht minder große Summen nennend, bis Philipp, der sein Programm gefährdet sah, ungeduldig wurde.

Ich weiß nicht, sagte er, — ich finde die Sachen heute alle nicht so gut, als sonst wohl.

Genau so, wie ich als Junge meine Exercitien immer für fehlerlos hielt, bis der Lehrer sie in die Hand bekam, sagte der Geheimrath.

Die Herren machen wirklich aus meinem bischen Kennerschaft zuviel, sagte der Graf in der besten Laune. — Mein Gott, sind wir denn noch nicht zu Ende?

Sie waren an der Thür zum Speisezimmer angelangt, welche der Diener unterdessen geöffnet.

Der Herr Graf finden auch hier noch einige Bilder, sagte Philipp; — aber falls Sie dieselben überall noch sehen wollen, bitte ich doch, jetzt erst einmal einen kleinen Imbiß zu nehmen.

Oder die Austern werden kalt, sagte Herr Lübbener.

Ich hatte gebeten, keine Umstände — sagte der Graf vorwurfsvoll, mit den Herren am Tische Platz nehmend.

Nicht die mindesten, Herr Graf! die Austern holt der Diener aus dem nächsten Restaurant — ein Hühnerflügel findet sich immer in der Küche eines alten Junggesellen —

Es leben die Junggesellen! sagte der Geheimrath, sein Glas erhebend.

Aber wie! rief Philipp, eine Auster schlürfend.

Von der Hand in den Mund! sagte Herr Lübbener, in derselben Weise beschäftigt.

Um Gotteswillen, Lübbener! rief Philipp, wenn Sie auch

kein Mitleid mit uns haben, schonen Sie wenigstens den Herrn Grafen!

Ich glaube, einen guten Witz zu goutiren, wie nur Einer von den Herren, sagte der Graf.

Hören Sie es nun? rief Herr Lübbener; — kommen Sie, Schmidt, vergessen Sie Ihren Groll! — Die Sache, meine Herren, ist: ich war gekommen, ihm zu sagen, daß ich ihn bei der jungen Kaiserin-Königin mit dem besten Willen nur noch für hunderttausend betheiligen kann —

Wenn Sie noch ein Wort von Geschäften reden, bekommen Sie keinen Tropfen Chablis mehr! rief Philipp.

Ich wollte auch eben höflichst um ein Glas Bordeaux gebeten haben, entgegnete Herr Lübbener.

Der Geheimrath lächelte zu dem Grafen hinüber und zuckte die Achseln, als ob er sagen wollte: Harmlose Jungen! — so neckt sich das nun alle Tage! Der Graf erwiederte das Lächeln auf das huldvollste.

Unter den Römern muß man Römer sein, sagte er; — ich gestehe, es wäre mir sehr interessant, über die Kaiserin-Königin-Hütte, die jetzt so viel von sich reden macht, einiges Authentische zu erfahren.

Der Graf hatte das Signal gegeben; er konnte sich nicht wundern, daß in der nächsten halben Stunde ausschließlich von Geschäften gesprochen wurde, von seiner Seite so eifrig und interessirt, daß ihm das Blut in die Stirn stieg und er ein Glas nach dem andern trank. Man war von der Kaiserin-Königin-Hütte auf die Niedersächsische Maschinenfabrik, von dieser auf die Berliner Nordbahn, von dieser auf die Berlin-Sundiner Bahn gekommen. Die Herren wußten die interessantesten Details über die Geschichte dieser Bahn mitzutheilen, welche nach einem so gloriosen Anfang an der Grenze des Concurses stand — in den Augen von Leuten, die nicht wußten, daß man die Course künstlich gedrückt hatte, um die Actien zurückkaufen zu können — dieselben Actien, die, sobald die Concession für die Fortsetzung der Bahn da war, wie ein Phönix aus der Asche

erstehen mußten. — Ob der Herr Graf sich betheiligen wolle? es sei jetzt der rechte Augenblick! Der Herr Graf habe kein baares Geld? Spaß! Das Geld spiele überhaupt in der ganzen Sache gar keine Rolle! wie viel der Herr Graf wolle? fünfzigtausend? hunderttausend? hundertfünfzigtausend? Der Herr Graf brauche nur eine Zahl zu nennen! Der Herr Graf solle ja nichts geschenkt haben! Die Erklärung des Herrn Grafen, daß er eventuell in die Direction der Inselbahn eintreten würde, sei allein fünfzigtausend unter Brüdern werth.

Daß ich die Herren nur nicht beim Wort nehme, rief der Graf.

Daß nur wir nicht Sie beim Wort nehmen, Herr Graf! rief Philipp zurück.

Mein Gott! nehmen wir uns doch gegenseitig beim Wort! rief Herr Lübbener.

Wollen wir's nicht lieber gleich schriftlich machen? rief der Geheimrath.

Treiben wir den Scherz auch nicht zu weit? sagte der Graf mit einem unsicheren, rathsuchenden Blick zu dem Letzteren, welchen dieser mit einem ermuthigenden Lächeln beantwortete.

Aber der günstige Moment, schien es, war vorüber; es entstand zum ersten Male eine Pause; Philipp that, als ob der Diener, der jetzt mit einem Teller, auf welchem ein paar Visitenkarten lagen, neben ihm stand und ihm etwas zuflüsterte, an der Unterbrechung schuld sei: — daß Ihr mich nicht einen Augenblick in Ruhe lassen könnt? was giebt's denn?

Er nahm die Karten von dem Teller und brach in ein Gelächter aus: Nein, das ist aber zu gelungen!

Darf man fragen, was?

Ich wage es wirklich nicht zu sagen, Herr Graf, um den Ruf eines soliden Mannes in den Augen dieser meiner Freunde nicht zu schädigen; einen Cavalier kann ich die Karten schon sehen lassen.

Sagen wir: in die Karten sehen lassen! rief Herr Lübbener.

Der Geheimrath machte ein verwundertes Gesicht; — Herr von Werben konnte doch nicht zwei Karten hereinschicken!

Aber, mein Gott, sagte der Graf, — lassen Sie die Damen doch nicht so lange antichambriren!

Oho, Damen! rief Herr Lübbener.

Zwei Freundinnen, die manchmal die Güte haben, mich nach der Oper, respective nach dem Ballet zu einem kleinen Souper abzuholen, erklärte Philipp; — ich versichere Sie, Lübbener, nichts von Ihrer leichten Waare; also lassen Sie Ihre Grimassen und richten Sie sich in Ihrem Betragen nach dem unseres würdigen Herrn Geheimraths!

Famoser Kerl! raunte der Geheimrath Herrn Lübbener in's Ohr, während sich die Herren erhoben.

Uebertrifft sich heute selbst! raunte Herr Lübbener zurück.

Philipp war den Mädchen entgegengegangen, die in der Thür mit gut gespieltem Schrecken stehen blieben.

Gefangen, gefangen! rief er; — hier hilft kein Widerstreben! seien Sie vernünftig!

Er hatte sie bei den Händen ergriffen und zog sie vollends in das Zimmer.

Erlauben Sie, Herr Graf, daß ich Sie mit Fräulein Victorine bekannt mache, dem schönsten Mezzo-Sopran, welcher je einer weiblichen Kehle entquoll, — Fräulein Bertalde, genannt die Unbegreifliche, weil keiner begreift, wie sie so große Salti auf so kleinen Füßen wagen kann.

Sie sind unausstehlich! sagte Victorine.

Schämen Sie sich! sagte Bertalde; — und geben Sie uns lieber zu essen, wenn Sie uns doch nicht wieder fortlassen wollen!

Ich werde an einer andern Tafel serviren lassen, rief Philipp; — Johann!

Wir rücken zusammen! sagte der Graf, mit eigenen Händen für Victorine, deren üppige Schönheit ihn vom ersten Augenblick entzückt hatte, einen Stuhl herbeitragend. Bertalde hatte, ihm gegenüber, zwischen Philipp und Herrn Lübbener Platz genommen; zwei frische Couverts waren im Nu gelegt, der Graf hatte jetzt nichts gegen Champagner, den er im Anfang

verbeten. Er war bereits vorhin nicht ganz nüchtern gewesen und merkte jetzt um so weniger, daß ihm der Rausch zu Kopf stieg, als durch die lustigen Mädchen ein freierer Ton in die Gesellschaft gekommen war, der sich bald zur Ausgelassenheit steigerte. Es fiel nicht mehr auf, daß die beiden jüngern Herren sich fast nur noch bei ihren Taufnamen anredeten; auch vertraulichere Bezeichnungen, wie: alter Schlaukopf — gesunder Junge! und ähnliche mit unterliefen, der Geheimrath selbst zu einem Geheimräthchen wurde; und er fand es höchst ergötzlich, als Victorine Bertalden ein volles Glas mit den Worten: Bertchen, ich komme Dir ein ganzes! zutrank, worauf diese mit: ist recht, Trinchen! replicirte. Schon blieb man nicht mehr auf den Plätzen, und der Graf benutzte eine Gelegenheit, sich zu Bertalden zu setzen, deren schöne und, wie er meinte, wiederholt verlangend auf ihn gerichtete Augen diese Auszeichnung entschieden verdienten. Victorine that sehr eifersüchtig und intonirte zum unendlichen Ergötzen der anderen Herren: Mich verläßt der Undankbare — der Undankbare! während Bertalde durch anmuthiges Neigen und Beugen und sonstiges Geberdenspiel den gefangenen Ritter in ihren Netzen festhalten zu wollen schien. Der Graf glaubte, die Schöne in ihrer Rolle dadurch unterstützen zu müssen, daß er den Arm um ihren Nacken legte, — ein geistreicher Einfall, der durch ein allgemeines Bravo der Gesellschaft belohnt wurde — als Bertalde plötzlich mit einem leisen Schrei in die Höhe und von ihrem Stuhl aufsprang, einem Herrn entgegen zu eilen, der, von den Uebrigen unbemerkt, in den Saal getreten war.

Ist es möglich? nein, ist es möglich? Herr von Werben — Ot —

Bist Du toll?

Das Mädchen ließ die erhobenen Arme sinken; schon hatten sich die Andern erhoben, Ottomar zu begrüßen, dessen Entschuldigung wegen seines späten Kommens in dem Lärm der Stimmen, die von allen Seiten zugleich erschallten, kaum gehört wurde: ein Vortrag im militärischen Verein, welchem er habe

beiwohnen müssen — endlose Discussion hinterher — seine Kehle sei trocken von dem gelehrten Staube — bitte nur um ein Glas Wein! — Er stürzte den Wein hinunter; es war sicher nicht der erste, welchen er an diesem Abend getrunken; in seinen schönen Augen loderte ein düsteres Feuer; er wollte sich Vergessenheit trinken, und, wenn es ihm auch nicht gelang, so war er sicher nach wenigen Augenblicken der Ausgelassenste der Ausgelassenen. Der Graf seinerseits fühlte sich um Vieles freier in Gesellschaft eines andern Cavaliers, der ihm im Vorübergehen ein ironisches „le roi s'amuse“ in's Ohr geflüstert und selbst mit so gutem Beispiel voranging. Es wurde gelacht, gesungen, getollt: der Uebermuth der Mädchen kannte kaum noch eine Grenze. Sie wollten in einer Gesellschaft von Gründern endlich einmal erfahren, was Gründen sei? wie man gründe? sie wollten einmal Gründer spielen!

So constituiren sich die Damen doch gleich selbst als Gründungscomité! rief Philipp.

Aber als offne Handelsgesellschaft, wenn ich mir den Rath erlauben darf! sagte Herr Lübbener.

Unter der Firma: Glück und Glas! sagte der Geheimrath.

Ich proponire als Notar den Herrn Geheimrath, rief der Graf, der nicht hinter den Andern zurückbleiben wollte.

Der Vorschlag wurde mit Beifall aufgenommen; der Geheimrath nahm die Ehre dankbar an und begann den Gesellschaftsvertrag zu formuliren, wobei die Andern halfen und sich gegenseitig in Einfällen zu überbieten suchten. Der Gegenstand sollte eine Luftbahn nach dem Monde sein, wobei man sich die Fortsetzung der Bahn nach dem Großen Bären vorbehielt, in dem Augenblick, wo der Mann im Monde sein letztes goldenes Horn in dem Unternehmen versilbert haben sollte. Als Actiencapital wurden von Philipp sieben Milliarden Fixsterne proponirt, worauf der Notar die Gesellschaft daran erinnern zu müssen glaubte, daß diese Münzsorte unangenehme Ideenverbindungen an der Börse wachrufen könne; ob „Kometen“ nicht vertrauenerweckender klinge? Es müßten dann freilich zehn Milliarden

sein, da zu viele falsche in Cours wären, die man von Sternschnuppen selbst auf der Goldwage nicht mehr unterscheiden könne. Die zehn Milliarden waren im Nu gezeichnet; Ottomar und Bertalde, die am wenigsten gezeichnet, konnten der Ehre des Vorstandes nicht theilhaftig werden und mußten, während dieser sich um das eine Ende des Tisches gruppirte, als simple Actionäre am andern Ende Platz nehmen. Der Graf sollte erster Director sein mit Victorine als Stellvertreterin; der Graf protestirte: Victorinen gebühre das Präsidium; man disputirte, stritt, zankte sich förmlich; Bertalde hatte den Moment benutzt, Ottomar von dem Tische nach einem Divan in der Nähe zu ziehen.

Warum habe ich Sie seit einem Jahre nicht gesehen, Ottomar?

Ich soll heirathen, liebes Kind.

Was hat das mit der Liebe zu thun? Haben sie eine andere Liebste?

Ich habe keine andere Liebste.

Weshalb denn diese Wolken auf der schönen Stirn? Weshalb denn diese trüben Blicke, mein süßer Ottomar?

Gute Bertalde!

Bin ich das wirklich? liebst Du mich noch ein ganz klein wenig?

Gewiß! gewiß!

Dann — sie hatte ihren Arm um seinen Nacken geschlungen, und ihren Mund seinem Ohr nähernd, flüsterte sie ihm ein paar Worte zu, in dem Augenblick, als von dem Tisch überlautes Gelächter erschallte.

Ottomar sprang auf: man ruft nach uns! das Mädchen sank, seiner Rückkehr und seiner Antwort harrend, in die Ecke zurück und schloß die Augen, während die üppigen Lippen sich wie zum Kusse wölbten.

Sie schaute auf und strich mit der Hand über die heißen Augen. Was war das? Ottomar war nicht mehr im Saale — im Vorsaale vielleicht? Sie schlich auf den Fußspitzen dort-

hin. Herr von Werben hatte sich seinen Paletot angezogen und das Haus verlassen.

Pah! sagte das Mädchen, — daraus muß man sich nichts machen; da muß man lachen!

Und sie lachte wie toll, als sie wieder an dem Tische saß, wo Ottomar's Verschwinden kaum bemerkt wurde, und die Andern lachten wie toll über eine Rede, in welcher der Geheimrath mit wundervoll trockner Komik die Mitglieder des Gründercomité's, die ersten Zeichner, den Aufsichtsrath und Vorstand der Erde-Mond-Groß-Bären-Bahn, und falls sich eine und die andere Person zufällig in doppelter oder dreifacher Eigenschaft vorfinden sollte, doppelt und dreifach leben ließ.

Die nächsten Schritte solider Gründer werden erfahrungsmäßig hinter den Coulissen gemacht, sagte Philipp, mit cynischem Lächeln dem Grafen sein Glas hinhaltend.

Oder hinter die Coulissen! entgegnete der Graf, mit einem Seitenblick auf Victorinen.

Es leben die Coulissen! rief Hugo Lübbener.

Und die Coulisse! sagte der Geheimrath.

Die Gläser klangen zusammen; höher und höher gingen die Wogen der Lust und schlugen über dem letzten Rest von Anstand und Sitte brausend zusammen.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Der General arbeitete in seinem Cabinet; Tante Sidonie schrieb vermuthlich an ihrem „Hofhaushalt“; Ottomar war noch nicht vom Exerciren zurück; Else hatte ihre Wirthschaft in Ordnung gebracht, sich angezogen und jetzt, vor dem Frühstück, Zeit, Mieting's Briefe zu lesen.

Es waren heute Morgen wieder einmal zwei zugleich eingelaufen. Else hatte dieselben, als sie ihr behändigt wurden, vorläufig ungelesen in die Tasche gesteckt — sie wußte, es war nicht so eilig mit Mieting's Briefen. Nun war sie in den Garten gegangen und wandelte unter den hohen Bäumen neben der Wand nach dem Schmidt'schen Garten, ihrem Lieblingsweg, den einen der Briefe, welcher ihr zufällig zuerst in die Hände gekommen — die Reihenfolge pflegte gleichgültig zu sein — unter Lächeln entziffernd. Es war das keine leichte Arbeit: Mieting schrieb eine originelle, aber nicht sehr lesbare Hand. Jeder Buchstabe führte nicht nur ein separates Leben, sondern wußte sich auch mit seinen Nachbarn nach rechts oder links durchaus nicht zu stellen; dabei hatten alle eine entschiedene Abneigung gegen die Horizontale und wollten entweder leichtfertig nach oben hinaus, oder versenkten sich hypochondrisch in tiefere Regionen, die bereits der folgenden Zeile angehörten. Zwischendurch fuhren seltsame Zeichen, wie Schwerter oder Lanzen anzusehen, die vermuthlich Interpunktionen sein sollten, aber, weil sie sich niemals da fanden, wo man sie vermuthete, sogar in ihrem Uebereifer nicht selten zwischen die Sylben der Worte geriethen, die Verwirrung eher vermehrten, als verminderten.

Endlich hatte Else doch Folgendes herausgebracht:

„Grausame! Ich bin mir jetzt ganz klar, ich darf sagen: zum ersten Mal in meinem Leben; und Du, Du selbst, Dein letzter Brief — o, dieser letzte Brief! Wenn Menschen schweigen, werden Steine reden; wenn der stolzen Else die Begegnung, die unverhoffte, unerwartete, nach fünf langen, bangen Tagen, mit dem Manne, den sie doch zu lieben schien, nur zu einer humoristischen Schilderung eben dieser Begegnung Stoff giebt, darf die arme Miete zu hoffen wagen, hofft die arme Miete, hofft und — liebt! Ja, sie liebt, liebt ihn, den Du verschmähst, dem Du kaltsinnig den Rücken wendest, weil die Robe einer Prinzessin Deine Robe streift! Du wirst sagen: das ist Mitleid, keine Liebe! Aber sind nicht Liebe und Mitleid Zwillingsgeschwister? Ja, ich habe mit ihm gelitten, ich leide mit ihm, ich sehe seine treuen blauen Augen in Thränen schwimmen; ich sehe diese Thränen über die braunen Wangen lang und langsam niederfallen in den lockigen Bart! aber die letzte, die allerletzte — ehe sie in den Nebel sanfter Wehmuth verschwebt, — ich werde sie selber trocknen — ich! Ich bin entschieden. Morgen früh muß mein Papa anspannen lassen — morgen Abend wirst Du das Antlitz Einer sehen, die Dich beklagt, aber entschlossen ist, Dich nicht zu schonen — das zürnende Antlitz seiner Rächerin, Deiner überglücklichen

Miete."

Der zweite Brief lautete:

„Du wirst es nicht sehen! Geliebte, angebetete Else, verzeihe mir! jetzt in tiefer Nacht, wo Alles still ist, so still, daß ich das Blut in meinen Schläfen rieseln höre und zusammenfahre, wenn unser Castor auf dem Hofe anschlägt; wenn ein Apfel, den ich vergessen habe, oder zu dem ich nicht hinauflangen konnte, von dem Baume vor meinem Fenster durch die dürren Zweige raschelt und auf den Boden klappt — sie sehen immer wundervoll aus, aber sind stets wurmstichig — jetzt, wo ich Deinen Brief zum zweiten Male lese, verstehe ich ihn erst, vernehme ich den ernsten, schwermuthvollen Ton, der durch das Schellengeklingel Deines

Humors hindurchzittert. Ein Wort hat mir Alles klar gemacht: ein einziges tiefes, seelenvolles Wort, wie es so tief, so seelenvoll nur aus dem Herzen und der Feder meiner Else kommen kann. Du schreibst: er ging den Corridor hinauf, die Prinzessin sprach mich an, sehr huldvoll, nach ihrer lächelnden Miene und dem gütigen Ton ihrer sanften Stimme zu schließen; aber ich gestehe zu meiner Beschämung: ihre ersten Worte waren mir „böhmisch". — Zu Deiner Beschämung? — Else — Else! zu meiner, meiner tiefsten herzzerknirschenden Beschämung! O, mein Gott, was liegt Alles in diesem einzigen „böhmisch"! Dein Schmerz, Dein Kummer, Deine Reue, Deine Liebe! Nun denn: liebe ihn! ich verzichte — ich muß es ja! — auch auf die Reise zu Dir! Papa kann morgen, so wie so, nicht für mich anspannen lassen, weil er seine Fetthammel nach Prora fahren läßt, und Mama will Pflaumenmus kochen. Laß mich meinen Kummer in Einsamkeit und Pflaumenmus ausweinen und ausschluchzen und behalte nur ein wenig lieb Deine

überunglückliche Miete."

Was das nun wieder für dummes, lächerliches Zeug ist! sagte Else.

Aber sie lachte nicht, sagte es im Gegentheil sehr ernsthaft, las sogar die Kritzelei sehr sorgfältig noch einmal und ließ die Briefe erst in die Tasche gleiten, als jetzt Tante Sidonie in die Thür der Gartenstube trat und das Treppchen hinab in den Garten und auf sie zu kam.

Ich mußte mich etwas erholen, sagte Sidonie.

Wo stehst Du jetzt? fragte Else.

Bei einem überaus difficilen Capitel: bei den Vermählungsfeierlichkeiten. Malortie läßt mich da positiv im Stich. Die Beispiele, die er auf Seite 181 des zweiten Bandes giebt, sind unendlich instructiv, aber nur für die Marschälle großer Höfe: Vermählung unsrer höchstseligen Majestät — à la bonne heure! Programm der Vermählung durch Procuration Seiner Majestät des Königs Dom Petro von Portugal und Algarbien —

Wen heirathete der doch gleich? fragte Else.

Sidonie, welche, die Hände auf dem Rücken, neben ihr ging, blieb erschrocken stehen.

Aber Kind! Kind! ist es möglich? Du hast mir das Capitel doch gestern Abend noch selbst vorgelesen; ich habe die halbe Nacht wach gelegen und darüber gegrübelt, und Du weißt nicht mehr, daß die durchlauchtigste Braut Ihre Durchlaucht die Prinzessin Stephanie von Hohenzollern-Sigmaringen war? — Aber die Sache ist: Du hast keine Sympathie für mein Werk; Du siehst nicht ein, oder willst nicht sehen, welch' unermeßliche Wohlthat für die kleinen Höfe ein wirklich übersichtliches, durchführbares, für ihre Verhältnisse angepaßtes Ceremoniell ist! Nun, nun, Kind! ich bin Dir nicht weiter bös! Du hast diesen Verhältnissen nie so nahe gestanden — wie solltest Du ihre Wichtigkeit Dir ganz klar machen können, wenn Du auch manchmal ganz passable Gedanken über die schwierigsten Punkte vorbringst. Nun stelle Dir Folgendes vor: Bei der Vermählung Sr. höchstseligen Majestät legten zwei General-Lieutenants — es waren die Herren von Brauchitsch und von Kessel — welche an den beiden Enden der Tafel standen, die Speisen vor, gaben sie den hinter ihnen stehenden Kammer-Lakaien, diese den Pagen, und von diesen erhielten sie die functionirenden großen Hof-Chargen und Cavaliere. Sehr schön! wo soll ich aber an einem kleinen Hof, wie der unsrige war, zwei General-Lieutenants hernehmen?

So nimm zwei Lieutenants! sagte Else.

Prachtvoll! sagte Sidonie; — das — nein, das geht doch nicht! wohin gerathe ich schließlich in der Rangordnung, wenn ich mit den Lieutenants anfange? aber Du hörst schon wieder nicht!

Doch, doch, Tante, ich dachte nur, daß wir heute Abend selbst zwei General-Lieutenants haben werden und daß mir ein paar Lieutenants viel lieber wären. Wir haben wirklich zu wenig Tänzer.

So kann ja Ottomar noch ein paar Kameraden mitbringen; übrigens so wenig sind es denn doch nicht; da ist Graf Golm, der, wie er mir sagte, leidenschaftlich tanzt; da ist Tettritz, da

ist Schönau — er sagt, er tanzt nicht mehr, aber das darf man bei einem Hauptmann zweiter Klasse nicht gelten lassen; da ist —

Die Tante nannte ein halbes Dutzend Namen; den Namen, welchen Else allein zu hören wünschte, nannte sie nicht.

Else hatte sich nach dem Spalier gebogen, das zwischen den beiden großen Ulmen an der Wand hinlief.

Und der Capitain Schmidt? hat er abgesagt?

Ich habe die Einladung gar nicht abgeschickt, liebes Kind.

Nicht abgeschickt?

Else hatte sich schnell wieder aufgerichtet; auf ihrem lebhaften Gesicht lag Enttäuschung und Unmuth.

Wie Du Dich nun gleich wieder über eine solche Bagatelle echauffirst, liebes Kind! Es ist mir in dem Moment, als ich die Briefe August übergab, eingefallen, daß wir in der nächsten Woche doch noch eine Gesellschaft geben, zu der wir Major Müller und noch einige andere Bürgerliche einladen müssen; da mag denn der Capitain so mit unterlaufen.

Aber das hat er gar nicht nöthig! rief Else; ich denke an den Abend auf Golmberg, wo er an der Tafel zuletzt fast allein das Wort führte, ohne daß er es irgend darauf angelegt, und nebenbei Graf Golm eine Lection gab, die dieser hoffentlich noch nicht vergessen hat.

Das gerade hat mich bestimmt, erwiederte Sidonie, — gerade dieser, nach Allem, was ich von Deinem Papa und Dir darüber gehört habe, etwas zu lebhafte Meinungsaustausch der beiden Herren, — der beiden Herren! — Du hörst, Else, daß ich von jedem gesellschaftlichen Unterschiede ganz absehen will. Wir geben eine Gesellschaft, dem Grafen zu Ehren und zum Dank für die gegen Euch bewiesenen Höflichkeiten. Ist es nun höflich, ja ist es nur schicklich, ihm dazu einen Herrn — merke wohl auf, Else! — einen Herrn einzuladen, mit dem er — tranchons le mot! — einen Wortwechsel an seiner eigenen Tafel gehabt hat?

Aber er hat die Lection verdient! rief Else.

Und soll hier vermuthlich eine Fortsetzung derselben hören.

Das wird er sicher nicht; der Capitain ist das Zartgefühl selbst. —

Sidonie war stehen geblieben; ihre gutmüthigen Augen blickten beinahe forschend in Else's von der Lebhaftigkeit des Streites durchglühtes Gesicht.

Wenn ich in Deinem Herzen nicht so genau Bescheid wüßte, Else, wie in einer fürstlichen Silberwaschküche — ich wüßte wirklich nicht, wie ich mir die Hartnäckigkeit erklären sollte, mit welcher Du das Zartgefühl eines simplen Schiffscapitains auf Kosten des Zartgefühls Deiner Tante lobst. Kind, Kind! mache Deinem guten Papa, der auch ohne das so düster in das Leben sieht, mache Deiner Tante, die nur noch für ihren „Hofhaushalt" und für Dich lebt, nicht auch noch Sorgen!

Ich weiß nicht, Tante, was Du damit sagen willst, erwiederte Else, die bis in die Schläfen erröthet war.

Ich, Gott sei Dank, auch nicht, erwiederte Sidonie, sich die Augen wischend; — es ist mir nur so ängstlich um's Herz, wenn ich Deinen Papa so verstimmt sehe, wie heute Morgen, als er mir den Brief von Tante Valerie gab — er beantwortet ja ihre Briefe nie selbst, trotzdem dieser letzte wirklich so rührend demüthig ist, daß es mir ordentlich schwer wurde, wieder streng gegen sie zu sein.

Wie kann man gegen Jemand streng sein, der sich so unglücklich fühlt, wie Du von Tante Valerie sagst?

Kind, das verstehst Du nun wirklich nicht, erwiederte Sidonie; — das mußt Du nun schon mir und dem Papa überlassen. Es giebt Dinge, die ein für alle Mal unverzeihlich sind.

Auch wenn man sie bereut, wie es Tante Valerie doch offenbar thut? gilt denn nur von dem Bruder, daß man ihm sieben mal siebenzig mal vergeben soll? von der Schwester nicht?

Das war nun wieder eine von Else's abscheulichen Einfällen, auf welche Sidonie nichts zu antworten wußte. Ihre gutmüthigen Augen fuhren hilfesuchend umher und blieben zu-

letzt auf dem Spalier haften, an welchem sie auf- und niederschritten.

Endlich habe ich doch Ordnung hineingebracht, rief sie; — siehst Du, Else, seit drei Tagen das Beet nicht mehr zertreten, die Blätter am Spalier nicht abgerissen! Es ist ja nur wilder Wein, aber er fing schon an so hübsch auszusehen; der August schwört, er sei es nicht gewesen; aber wer kann den Leuten trauen? Nun, ich habe meinen Zweck erreicht.

Es ist heute so sonderbar still drüben, sagte Else, —

Wollte der Himmel, es wäre immer so, erwiederte die Tante.

Auch raucht der Fabrikschornstein nicht, fuhr Else fort, — mein Himmel, ich bemerke das jetzt erst: es wird doch kein Unglück passirt sein? — Wissen Sie es nicht, August?

August, der die gnädigen Fräulein zum Frühstück zu rufen kam, war erstaunt, daß die gnädigen Fräulein es nicht wußten. — Der Herr Schmidt hatte ja wohl so ein zwanzig oder dreißig letzten Donnerstag weggeschickt, weil sie — mit Respect zu vermelden — Socialisten und Communisten waren, und das werden sich ja die Andern, die auch wohl nicht viel besser sind, zu Nutzen machen und von dem Herrn Schmidt einen ganz erschrecklichen Lohn fordern. Na, gnädige Fräuleins, der Herr Schmidt wird ja wohl die Rädelsführer zur Thür hinauswerfen, und die werden mit den Andern in hellen Haufen wiederkommen, um den Herrn Schmidt todtzuschlagen, als der Herr Capitain, der mit den gnädigen Herrschaften in Golmberg war, in der Thür steht, und — hast Du nicht gesehen — ein paar Pistolen herauszieht; und da werden sie ja wohl Fersengeld geben und hingehen und Stricke machen, wie sie es nennen, wenn sie nicht arbeiten und Schnaps trinken. Auf dem ganzen Hof ist seit gestern Abend keine Katze nicht mehr, und die Arbeiter in den andern Marmorfabriken haben gleich zur Gesellschaft mit Stricke gemacht — das wird sich denn ja so wohl schicken für die Art — und das soll ja dem Herrn Schmidt täglich ein paar tausend Thaler kosten, sagen sie ja, und daß

er bald werde zu Kreuze kriechen müssen; aber das glaube ich nicht, denn der Herr Schmidt, müssen die gnädigen Fräuleins wissen, ist einer aus dem FF.

Schrecklich! sagte Sidonie, den Kopf wiegend, — diese Nachbarschaft! ich warnte Deinen Papa, als er das Haus kaufte — man ist ja hier seines Lebens nicht sicher. Und solche Menschen soll man einladen!

Else antwortete nicht. Als der Diener Reinhold's erwähnte, hatte ihr das Herz verrätherisch heftig geschlagen, und sie hatte unwillkürlich nach dem Compaß gegriffen, den sie seit der letzten Begegnung in der Ausstellung stets in der Tasche trug, um ihm denselben bei nächster Gelegenheit wiedergeben zu können. Die Bemerkung der Tante hatte sie mit sprachlosem Unwillen erfüllt. Aber als sie wenige Minuten später dem Vater am Frühstückstische gegenübersaß, fragte sie denselben, zu Sidoniens nicht geringem Schrecken, ohne alle weitere Einleitung, ob er von den Ereignissen auf dem Schmidt'schen Hofe gehört? und daß der Herr Schmidt und der Herr Capitain, wie es scheine, in Lebensgefahr gewesen seien? und ob Ottomar nicht heute hinübergehen und dem Capitain seinen Besuch erwiedern solle, um so mehr, als die Tante die bereits ausgeschriebene Einladung für die nächste Woche zurückgelegt habe?

Gewiß! erwiederte der General; — Ottomar soll die Einladung persönlich überbringen; ich habe nothwendig mit dem Capitain zu sprechen und hatte sicher für heute Abend auf ihn gerechnet.

Else blickte auf den Schooß, um die verlegene Röthe nicht zu sehen, die sich in diesem Moment sicher auf den Wangen der Tante entzündet hatte.

Ist mein Sohn schon zurück? fragte der General den aufwartenden Diener.

Der Herr Lieutenant waren eben vom Exerciren gekommen und auf ihrem Zimmer, um sich umzuziehen. — Der General trug den Damen auf, Ottomar seinen Wunsch betreffs des Besuches und der Einladung mitzutheilen und ihm zu sagen, daß

auf seinem Arbeitstische ein Brief für ihn liege; er für sein Theil müsse zu einer Sitzung, habe sich bereits ein paar Minuten verspätet, bitte, sich seinethalben nicht zu derangiren.

Der General erhob sich, machte den Damen seine stattliche Verbeugung und verließ das Zimmer. Er hatte gegen seine Gewohnheit nur ein paar Bissen gegessen, und seine Miene war zerstreut und finster gewesen. Elsen war das nicht entgangen, aber sie hatte nicht zu fragen gewagt, ebenso wenig, wie sie jetzt die Tante zu fragen wagte, woran sie denke, während sie schweigend mit einer bei ihr ganz ungewöhnlichen Energie einem unglücklichen Hühnerflügel seine letzte Fleischfaser abtrotzte; daß es nicht „das difficile Capitel" in dem „Hofhaushalt" war, wußte sie nur zu gut. Glücklicherweise kam Ottomar bald; aber auch er brachte keine Heiterkeit mit: der Major sei einmal wieder unausstehlich gewesen — dieselben Evolutionen hundertmal hintereinander; habe die Officiere nach dem Exerciren abgekanzelt wie Schulbuben; der ganze Dienst sei unausstehlich, er habe die Geschichte gründlich satt; er möchte lieber heute als morgen die ganze Geschichte an den Nagel hängen.

Else hielt den Augenblick für übel gewählt, den verdrießlichen Bruder mit der Angelegenheit, die ihr so am Herzen lag, zu behelligen, und war froh, daß die Tante nicht, wie sie fürchtete, davon anfing. Aber der Brief, welcher für ihn auf des Vaters Tisch lag, ließ sich nicht wohl unterschlagen.

Warum hat man den Brief nicht auf mein Zimmer getragen? fragte Ottomar, die Augenbrauen in die Höhe ziehend, den Diener.

Ich weiß von nichts, Herr Lieutenant, erwiederte August.

Ottomar hatte bereits die Serviette hingelegt, um aufzustehen, sagte dann aber: es wird wohl nicht so wichtig sein; möchtest Du mir wohl den Bratenteller reichen, Else? Ich habe einen Hunger wie ein Löwe.

Nichtsdestoweniger berührte er die Speisen kaum, schenkte sich aber wiederholt von dem Wein ein, den er mit hastigen Zügen trank.

Ich bin zu durstig, um essen zu können, sagte er; — habe vielleicht in einer Stunde besseren Appetit. Wollen wir uns gesegnete Mahlzeit wünschen?

Er rückte seinen Stuhl, ging auf die Thür zu, die in seines Vaters Arbeitszimmer führte, blieb aber auf dem halben Wege stehen und strich sich mit der Hand über Stirn und Augen. — Das verdammte Exerciren, sagte er, — der gesundeste Mensch muß dabei nervös werden.

Er war gegangen; Elsen war sein Betragen peinlich aufgefallen; es wollte ihr nicht zu Sinn, daß das Exerciren allein an seiner Verstimmung schuld sei: dergleichen dienstliche Scherereien hatte er früher leicht genug getragen! Aber seit einiger Zeit war er wie umgewandelt: seine herzerquickende Munterkeit und gute Laune waren wie verschwunden; besonders war ihr in den letzten Tagen sein düster-verstörtes Wesen aufgefallen. Sie glaubte zu wissen, was es war, und hatte sich wiederholt vorgenommen, mit ihm darüber zu sprechen. Es war sehr unrecht, daß sie es nicht gethan, bis es nun vielleicht schon zu spät war.

Else überdachte das Alles, während sie wieder ihren Lieblingsplatz in dem Gärtchen aufgesucht hatte; sie war innerlich zu aufgeregt, um eine ihrer gewöhnlichen Beschäftigungen vorzunehmen. Vielleicht kam Ottomar ebenfalls in den Garten; oder sie wollte ihn auch rufen, wenn er das Zimmer des Vaters verließ, dessen Thür sie durch die weitgeöffnete Glasthür des Speisezimmers sehen konnte.

Er blieb lange für ihre Ungeduld; vielleicht beantwortete er den Brief gleich an des Vaters Tisch; und da trat er ja auch heraus, seine Uniform zuknöpfend, und kam in den Garten, — sicher hatte er sie hinten im Gange unter den Bäumen bemerkt.

Er hatte sie nicht bemerkt. Im bloßen Kopfe, die Augen gesenkt, noch immer an den Knöpfen fingerirend, kam er langsam näher. Sein schönes Gesicht war, trotz des hellen Sonnenscheins, der darauf lag, wie in Nacht getaucht; Else sah, wie es um die feinen Lippen zuckte und bebte.

Um Gotteswillen, was ist Dir, Ottomar?

Wie Du mich erschreckt hast!

Du mich sicher noch mehr! Was giebt es, Ottomar? ich bitte Dich, sage es mir! ist es der Brief? — eine Herausforderung?

Warum nicht gleich ein Todesurtheil? — ein ganz gleichgültiger Brief, der — der recommandirt gewesen war und über den Papa für mich quittirt hatte.

Ein gleichgültiger Brief — recommandirt — aber gleichviel, wenn es der Brief nicht war, so ist es, was Dich schon so lange beschäftigt und quält. Wie stehst Du mit Carla, Ottomar?

Mit Carla? — wunderliche Frage! Wie soll man denn mit einer Dame stehen, mit der man sich demnächst verloben wird?

Ottomar, sieh mir in die Augen: Du liebst Carla nicht!

Ottomar versuchte den Blick auszuhalten, aber es gelang ihm nicht ganz. — Du bist närrisch, sagte er mit einem verlegenen Lächeln, — das sind Träume eines Mädchens.

Ist Carla nicht auch ein Mädchen? und glaubst Du nicht, daß auch sie träumt? Daß sie sich ein Bild von dem Glück gemacht hat, welches sie an Deiner Seite hofft? Daß für sie, wie für jedes andere Mädchen, dieses Glück nur in der Liebe bestehen kann? und daß sie, daß Ihr Beide unglücklich werdet, wenn diese Liebe auf einer oder der andern Seite, vielleicht auf beiden Seiten, nicht vorhanden ist? Glaubst Du das nicht?

Ich glaube kein Wort von alle dem, sagte Ottomar.

Er blickte jetzt die Schwester an und lächelte; aber die Augen hatten einen starren, stechenden Glanz, und das Lächeln war ironisch und traurig zugleich, daß es Elsen in's Herz schnitt.

Und doch? sagte sie tonlos.

Und doch! Sieh! liebes Kind, die Sache ist ganz einfach. Ich gebrauche für mich und zur Verzinsung, respective Amortisation, das heißt Tilgung der Schulden, die ich machen mußte, bevor ich dieses Frühjahr in den Genuß meiner Revenue kam, zehntausend Thaler jährlich. Meine Revenue ist, bei der lächer-

lich billigen Verpachtung der Güter, wie Du weißt, fünftausend; Carla hat fünftausend jährlich, macht zusammen zehntausend; das heißt: ich werde sie heirathen, und zwar so bald als möglich.

Um Deine Schulden zu bezahlen?

Einfach, um leben zu können; denn dies hier — diese ewige Abhängigkeit, dieses ewige Versteckenspielenmüssen, um nichts und wieder nichts, da einem doch Jeder in die Karten sehen kann; dies — dies — die Worte wollten ihm nicht mehr aus der Kehle; er bebte am ganzen Körper. Else hatte ihn noch nie so gesehen; auch ihr zitterten die Glieder; aber sie war entschlossen, zu thun, was ihr Pflicht schien, was sie noch nie als Pflicht so klar erkannt hatte, wie in diesem Augenblick.

Lieber Ottomar, sagte sie, ich will nicht fragen, ob Du wirklich so entsetzlich viel Geld brauchst — der Papa hat uns oft erzählt —

Daß er als Lieutenant mit achtzehn Thalern monatlich ausgekommen ist — um Himmelswillen, laß mich endlich damit in Ruh! Es waren damals andere Zeiten, der Papa stand in der Linie, ich bin in der Garde, und er und ich — wir sind himmelweit verschiedene Naturen —

Gut — Du sollst so viel brauchen, wie Du sagst; ich bin in drei Jahren ebenfalls mündig und habe dann auch fünftausend Thaler: ich will sie Dir mit Freuden geben, wenn —

— ich nicht bis dahin verheirathet bin? Das wolltest Du doch wohl sagen?

Dann werde ich eben nicht heirathen — ich — ich will gar nicht heirathen.

Sie konnte die Thränen nicht länger zurückhalten, die ihr nun in Strömen aus den Augen brachen; Ottomar legte den Arm um sie:

Du liebe, herzige Else, sagte er, — ich glaube wahrhaftig, Du wärest dazu im Stande; aber siehst Du denn nicht, daß, sich auf Kosten einer Schwester retten zu wollen, die man von Herzen liebt, tausendmal häßlicher ist, als auf Kosten einer Dame,

die man freilich nicht liebt, die aber sehr wahrscheinlich gar nicht einmal geliebt sein will?

Aber, Ottomar, das — das ist's ja eben! rief Else, ihre Thränen trocknend; — daß Du Carla, gerade Carla heirathen willst, von der ich gar nicht sagen will, daß sie überhaupt nicht lieben könnte, ja, von der ich überzeugt bin, daß sie Dich in diesem Augenblicke liebt — in ihrer Weise; aber ihre Weise ist nicht Deine Weise; und das würde sich nur zu bald herausstellen, auch wenn Du selbst sie liebtest, was Du ja eingestandenermaßen nicht einmal thust. Ihr paßt so gar nicht zu einander. Wenn ich ausnehme, daß sie — trotz ihrer Kurzsichtigkeit — gut und leidenschaftlich reitet — ich wüßte in der Welt nicht, welche Interessen Ihr noch gemeinschaftlich hättet. Ihre Musik, das heißt, ihre Wagner'sche Musik, für die sie so maßlos schwärmt, ist Dir ein Greuel; in ihre Bücher, die sie, davon bin ich überzeugt, größtentheils selbst nicht versteht, wirst Du nie einen Blick werfen; so ist's überall, und was das Schlimmste ist: die Liebe, die sie meint, das ist gar nicht Deine Liebe. Du hast, was Du auch dagegen sagen magst, und ein wie glänzender Cavalier Du auch bist und hoffentlich immer sein wirst, ein weiches gutes Herz, das sich an eben solchem Herzen zu schlagen sehnt; Carla's Liebe ist, fürchte ich, zu sehr mit Eitelkeit vermischt, spielt, fürchte ich, zu sehr auf der schimmernden, glänzenden Oberfläche des Lebens; und wenn Du Dich einen tieferen Ton zu hören sehntest und diesen Ton selbst anschlügst, würdest Du kein Echo in ihrem Herzen finden.

Aber, Else, Du weißt ja in Herzenssachen verzweifelt gut Bescheid! sagte Ottomar. — Von wem hast Du denn das Alles gelernt — vom Grafen Golm?

Else erröthete bis in die Schläfen hinauf; sie zog ihren Arm aus dem ihres Bruders.

Das habe ich nicht verdient, sagte sie.

Ottomar griff nach ihrer Hand und zog sie an die Lippen: Verzeihe mir, sagte er; — ich fühle es selbst, daß meine Scherze jetzt immer verunglücken; der Himmel weiß, wie das zugeht.

Es sollte ein Scherz sein, zu dem mich Golm, vermuthe ich, selbst verleitet hat. Er schwärmt nämlich für Dich, falls Du es noch nicht wissen solltest, und hat noch vorhin, als er mir auf dem Nachhausereiten im Thiergarten begegnete, nur von Dir gesprochen. Er ritt eines seiner Pferde, die er sich hat nachkommen lassen; es scheint also, als ob er länger hier bleiben wolle. Uebrigens kann ich Dir zu Deiner Beruhigung sagen, daß mir Golm gar nicht so ausnehmend gefällt — ich glaube nicht, daß wir jemals sehr gute Freunde werden würden, es wäre denn, er präsentirte sich bei mir in einer Eigenschaft — aber ich will meine kleine Else nicht noch einmal bös machen. — Wer hat denn Alles schon zugesagt? kommt Clemda? er war heute nicht beim Exerciren. —

Ottomar wollte abbrechen — Else merkte es wohl, und sie wußte, daß sie vergebens gesprochen. Es war ihr weh um's Herz; vor ihr lag ein Unglück, das unsichtbar, unabwendbar sich näherte, gerade wie damals, als er ihr gesagt, daß das Schiff auflaufen würde binnen zehn Minuten, binnen einer Viertelstunde. Und da war er ihr zur Seite gewesen, ihr zur Seite geblieben; sie hatte in die muthigen blauen Augen geschaut und keine Furcht empfunden, denn sie hatte gewußt, daß dieser Mann der Gefahr gewachsen sei. Und wie sie jetzt stumm an ihres Bruders Seite dahinschritt, — er selbst verstummt und düster und offenbar bereits wieder in seine trostlosen Gedanken versunken — da sagte ihr das treue Schwesterherz, daß der Liebenswürdige, Sorglose, Leichtfertige einer ernstlichen Gefahr unterliegen werde, unterliegen müsse, wenn nicht eine stärkere Hand, als die ihre, in sein Leben eingreife. Vielleicht — nein, gewiß würde seine Hand — nur daß ja kaum eine Möglichkeit war, die beiden jungen Männer in ein so intimes Verhältniß zu bringen — aber was war am Ende nicht Alles möglich, wenn man nur den rechten Muth hatte?

Ehe ich es vergesse, Ottomar: Papa wünscht, daß Du hinüber gehst und den Capitain Schmidt zu heute Abend einladest. Tante —

Und sie berichtete, wie dies so gekommen war.

Das kann ja August oder mein Bursche ebenso gut besorgen, sagte Ottomar.

Nicht ebenso gut, sagte Else; — der Capitain hat uns einen Besuch gemacht, oder seine Karte abgegeben, da Niemand zu Hause war — was auf dasselbe herauskommt. Es ist doch nur schicklich, daß Du ihm einen Gegenbesuch machst, und wenn Du bei der Gelegenheit, was ja so bequem ist, die Einladung —

Ich bin so abgespannt und müde — ich muß nothwendig eine Stunde schlafen --

Dann gehe hernach hin; es ist ja noch immer Zeit.

Ich glaube, Else, Du hast ein kleines Faible für den Capitain, sagte Ottomar, stehen bleibend und seiner Schwester in die Augen blickend.

Das habe ich, und das verdient er auch, sagte Else, den Blick muthig aushaltend; — er ist ein guter, edler Mensch, wie ich nicht viele bis jetzt kennen gelernt habe, und ich möchte wohl, daß Du näher mit ihm bekannt würdest; ich bin überzeugt, er würde Dir sehr gefallen, und vielleicht — es giebt so wenig Menschen, Ottomar, auf die man sich verlassen, auf die man in jeder Verlegenheit, jeder Gefahr sicher zählen kann.

Wie ich auf Dich! sagte Ottomar.

Sein Blick ruhte nachdenklich auf dem freien, muthigen Gesichte seiner Schwester und glitt dann, wie zufällig, von demselben ab über ein paar Fenster des Schmidt'schen Hauses, die man von der Stelle, an welcher sie standen, übersehen konnte. Die blauseidenen Gardinen an dem einen der beiden Fenster waren heruntergelassen; sie waren es schon seit drei Tagen; es hieß: ich erwarte Dich heute Abend nicht. Sollte er der Klugen, Muthigen, Treuen das Geheimniß sagen, das ihm das Herz abdrückte? sollte er dem gepreßten Herzen Erleichterung verschaffen durch eine offene, ehrliche Beichte, hier, wo er sicher sein durfte, wenn auch nicht Billigung, so doch Verständniß, Theilnahme, Mitleid zu finden?

Mitleid? Und wenn sie nun weiter trotzte da drüben hinter ihrem Vorhang? wenn er endgültig verabschiedet war? wenn er morgen vielleicht schon sagen mußte: quäle Dich nicht weiter, Else, es ist Alles vorüber und vorbei — sie hat mir den Laufpaß gegeben, mir! — so hatte er sich ganz umsonst gedemüthigt, so hatte er sich ohne Noth blamirt. — Nein, nein! dazu war's noch immer Zeit. Erst wollte er selbst — aus ihrem eigenen Munde —

Ich werde hinübergehen, Else, sagte er, — und ich will es gleich thun, ich kann ja hernach schlafen.

Du guter, lieber Ottomar, rief Else, den Bruder umarmend und küssend; — ich wußte es ja.

Else, auf einen Augenblick, wenn ich bitten darf! rief Sidonie aus der Thür des Speisezimmers.

Ich komme, Tante!

Else eilte davon; Ottomar schaute ihr mit düsterem Blicke nach. Die beiden Frauen verschwanden in dem Hause.

Er ging ein paar Schritte weiter, bis wo ihn die dichten Gebüsche völlig einschlossen und vor Aller Augen verbargen. Dennoch blickte er sich noch einmal vorsichtig um, riß dann die Uniform auf und zog den Brief hervor, den er auf seines Vaters Tisch gefunden.

In dem Couvert steckten mehrere Papiere, er nahm ein kleines Blatt heraus mit seines Vaters Handschrift. Auf dem Blatt stand:

„Heute Morgen auf die beiden eingeschlossenen Officierswechsel, die ich für Dich bezahlt und quittirt: 1200 Thaler, mit dem Bemerken, daß es die letzten Schulden sind, die ich für Dich bezahle, aus dem Grunde, weil mein eigenes Vermögen, wie Du aus einliegender Abrechnung ersiehst, bis auf einen kleinsten Rest zu demselben Zweck verbraucht ist und ich keinen Pfennig mehr bezahlen kann, ohne uns der Mittel für ein standesmäßiges Leben zu berauben oder selbst Schulden zu machen. Wonach sich zu richten bitte.

v. Werben."

Ein schöner bunter Schmetterling wiegte sich durch die blaue Luft; ein Sperling kam aus dem Baum herbeigeschossen, haschte sich den Schmetterling, flog mit ihm auf den Rand der Gartenwand und zerpflückte seine Beute.

Ein bitteres Lächeln spielte um Ottomar's Lippen.

Das hätte sich nun ausgeflattert, lieber Schmetterling. Es muß eben Alles einmal ein Ende nehmen — so oder so!

Zweites Capitel.

Reinhold hatte sich gestern vergeblich bemüht, den Onkel zu überreden, in die von den Arbeitern geforderte Lohnerhöhung wenigstens diesmal zu willigen; der Schaden liege zu augenscheinlich auf seiner Seite, wenn er durch den von den Arbeitern angedrohten Strike verhindert würde, die contractlich übernommenen Lieferungen rechtzeitig auszuführen. Onkel Ernst war unerbittlich gewesen. Die Arbeiter andererseits, welche ihre günstige Lage sehr wohl erkannten und vielleicht überschätzten, hatten nicht minder hartnäckig an ihrer Forderung festgehalten; so war es denn — nach stundenlangen Verhandlungen hinüber und herüber — endlich, da sich die Gemüther immer mehr erhitzten, zum Aeußersten gekommen, und Reinhold, der diesen Ausgang geahnt und sich in der Stille darauf vorbereitet, hatte die von Wuth und Branntwein Trunkenen mit der Pistole in der Hand von des Onkels Schwelle zurückscheuchen müssen. In demselben Augenblick war auch die Polizei erschienen, hatte die Rädelsführer nicht ohne Mühe verhaftet und den Crawall erstickt. Aber die Bewegung hatte sich mit Blitzesschnelle auf die Höfe der anderen Marmorfabriken fortgepflanzt; überall war es mehr oder weniger tumultuarisch hergegangen; die Arbeiter auf den Sandstein- und Back- und Bausteinhöfen wollten nicht zurückbleiben; seit heute Morgen standen alle diese Werke, feierte man auf allen diesen Höfen. Die Fabrikherren hatten schleunigst eine Versammlung arrangirt; dieselbe sollte in einer Stunde stattfinden. Onkel Ernst hatte sich bereits zu dem

Gange zurecht gemacht, Reinhold war bei ihm auf dem Zimmer, noch einmal versuchend, den halsstarrigen Mann zur Milde umzustimmen, oder doch wenigstens einer ruhigeren Auffassung der Sachlage bei ihm das Wort zu reden.

Sieh, Onkel, sagte er, — ich meine, es ist hier gerade wie bei einer Meuterei auf offener See. Wenn man nicht die Macht hat, die Kerle zu Paaren zu treiben, und Schiff und Ladung nicht zu Grunde gehen lassen will — von dem eigenen Leben, das in Gefahr ist, ganz abgesehen — so muß man wohl Frieden mit ihnen zu machen suchen. Das kommt einem stolzen Manne schwer an — ich weiß es aus eigener Erfahrung; aber es ist doch schließlich das Vernünftige. Die Leute wissen, daß Ihr Herren große Lieferungen übernommen habt, daß Ihr Tausende und aber Tausende verliert, wenn Ihr Eure Fabriken stehen laßt und Eure Termine in Folge dessen nicht einhalten könnt — sie wissen das, und auch, daß Ihr werdet nachgeben müssen. Ich hätte es an Deiner Stelle schon gestern gethan, bevor es so weit kam, daß Du auf Deinem Grund und Boden allerdings nicht wohl anders konntest und Dein Hausrecht brauchen mußtest. Heute liegt die Sache anders; heute handelt es sich nicht um einen einzelnen Fall, sondern um eine allgemeine Calamität, die nach allgemeinen Grundsätzen beurtheilt sein will. Und sind diese Gesichtspunkte nicht ganz die Deinen, nun wohl! lasse einmal die Andern gewähren, lasse Dich majorisiren, wenn es sein muß; lege nicht das Gewicht Deines Namens und Deines Ansehens in die Waagschale der Widerstrebenden —

Onkel Ernst lachte bitter:

Das Gewicht meines Namens, meines Ansehens! ei, lieber Reinhold, Du irrst Dich in der Person! — heiße ich Bismarck? bin ich Reichskanzler oder Ministerpräsident? versinken sie in athemloses Schweigen, so ich mich von meinem Sitz erhebe? zittern sie, wenn ich die Augenbrauen zusammenziehe? ducken sie sich, wenn ich um einen Ton lauter spreche? kriechen sie zu Kreuz, wenn ich drohe, den Karren stecken zu lassen? steht eine

Armee hinter mir, wenn ich mit dem Fuße stampfe? Pah, unser Einer heißt Schmidt, und damit ist Alles gesagt.

Nicht doch, Onkel! rief Reinhold; — damit ist nur gesagt, daß wir im Kleinen thun müssen, was der Mann im Großen thut. Und auch der große Bismarck weiß die Segel zu stellen und zu laviren, wenn es sein muß — und sogar sehr geschickt, so viel ich von der Sache verstehe. Man muß auch von seinen Feinden lernen. Das mundet nicht gut, ich weiß es wohl, und liegt bitter auf der Zunge; aber wenn Du dann ärgerlich und grimmig, wie sehr wahrscheinlich und sehr begreiflich, nach Hause kommst, so setzen wir uns zu Tisch, und da will ich Dir redlich helfen, den Aerger und den Ingrimm mit einer oder zwei Flaschen extra hinunterzuspülen.

Onkel Ernst antwortete nicht sogleich; er ging, gesenkten Hauptes, die Hände auf dem Rücken, in dem Gemache auf und nieder, sich den grauen Bart streichend oder durch die buschigen Haare fahrend, in tiefstes Nachdenken versunken. Endlich schüttelte er wiederholt den Kopf, blieb stehen und sagte:

Ich kann es nicht; ich kann nicht nachgeben, ohne mich selber aufzugeben, ohne aufzuhören, der zu sein, der ich bin. Aber weshalb muß ich es sein? ich passe eben nicht mehr in diese Welt, so wenig wie sie zu mir paßt. Ich verliere nichts an ihr, sie verliert nichts an mir — im Gegentheil! der Andere, der an meine Stelle tritt, wird besser wissen, was man zu thun und zu lassen hat, um mit ihr in Frieden zu leben. Sei Du dieser Andere, Reinhold!

Ich? rief Reinhold erstaunt.

Du! — Du bist eine echte Schmidt'sche Natur und hast Dich so viel von den Wellen durchschütteln und durchrütteln lassen, daß der Stoß schon verzweifelt hart kommen müßte, den Du nicht aushalten könntest. Du hast in Deiner Jugend was gelernt, bist dann so lange draußen gewesen und siehst die Dinge vielleicht richtiger als unser Einer, der immer darin gesteckt und am Ende den klaren Blick verloren hat. Du bist durch keine Vergangenheit gebunden, durch kein Programm, mit dem Du

stehen und fallen mußt, kannst Dir im Gegentheil ein ganz neues nach Deiner Einsicht und nach den Verhältnissen schaffen, wie Du sie siehst. Und dann, warum ich Dich und Dich vor Allem zum Nachfolger haben möchte, — ich —

Onkel Ernst stockte, wie Jemand, der das Schwerste, Wichtigste noch zu sagen hat und sich erst durch einen tiefen Athemzug dazu Kraft schöpfen muß —

— ich habe Dich lieb, Reinhold, und — und — ich glaube, daß Du mich auch ein wenig lieb hast, und das ist mehr, als ich von irgend einem Menschen auf der Welt außer Dir zu sagen wüßte.

Er hatte sich zum Fenster gewandt, an dem er stehen blieb.

Reinhold trat zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Lieber Onkel —

Onkel Ernst blieb abgewendet.

Lieber Onkel! ich danke Dir von ganzem Herzen für Deine Liebe, die Du mir wahrlich aus freien Stücken schenkst — denn womit hätte ich sie groß verdient? Das gestern hätte ich für den ersten besten Capitain gethan, dessen Steuermann ich seit vierundzwanzig Stunden war. Wenn freilich Liebe Liebe verdient, dann verdiene ich die Deine: ich liebe und verehre Dich wie nur ein Sohn seinen Vater lieben und verehren kann. Aber daß ich der Einzige wäre, der Dich liebt, sagst Du jetzt wohl nur in Deiner trüben Stimmung und denkst es hoffentlich nicht; und wenn Du es wirklich denken solltest, so weiß ich es besser, als Du.

So? sagte Onkel Ernst, — weißt es besser? nichts weißt Du davon. Hast Du Dir schon in hilfloser Angst und Verzweiflung Haar und Bart gerauft, wenn die Natur ihr Werk zu langsam zu thun schien? und bist Du in die Kniee gesunken, wie ein Begnadigter, als der erste Schrei Deines Kindes Dir in's Ohr tönte? Hast Du Kinder auf den Knieen gewiegt und heimlich und verstohlen in ihren lachenden Augen all' Dein Glück gefunden? und dann gesehen, wie diese Augen Dich nicht

mehr anlachten, wie sie scheu über Dich hinglitten und sich abwandten — die Augen und die Herzen! Dergleichen muß man erlebt haben!

Du kannst im schlimmsten Falle doch nur von Philipp sprechen, sagte Reinhold; — und auch hier siehst Du gewiß zu schwarz; aber Ferdinande! Und wenn nicht Alles ist, wie es sein sollte: bist Du nicht auch ein wenig daran schuld, lieber Onkel? So ein Mädchenherz will Sonnenschein, viel Sonnenschein! ich habe während dieser Tage nicht gehört, daß Du ein einziges Mal nur halb so gütig zu ihr gesprochen hättest, wie Du doch stets mit mir sprichst —

Weil Du mich verstehst, — rief Onkel Ernst; Ferdinande versteht mich nicht; ich verlange das auch freilich nicht — von ihr, wie von keinem Frauenzimmer. Sie sind nicht dazu auf der Welt; sie sind da, um zu kochen und zu stricken, wie Rike; oder, weil sie doch nicht alle kochen und stricken können, sich die Zeit mit Clavierspielen, Bildhauerin-Spielen und so weiter zu vertreiben. Ich halte es für eine der hauptsächlichsten Ursachen der Jämmerlichkeiten und Nichtsnutzigkeiten unserer Zeit, daß man den Frauenzimmern einen so großen Spielraum giebt und sie in tausend Dinge hineinreden läßt, die ein für alle Mal über ihrem Horizonte liegen. Uebrigens, wenn Du so große Stücke auf das Mädchen hältst — und ich gebe zu, sie ist ein bischen mehr werth als sonst die Schnattergänse — heirathe sie doch! Du hättest dann gleich einen Rechtstitel, mir den Kram da draußen abzunehmen.

War das einer von des Onkels grimmigen Scherzen? war es sein Ernst? Reinhold wußte es nicht. Glücklicherweise wurde er der Antwort durch ein Klopfen an der Thür überhoben.

Es war Cilli's Vater, der alte Herr Kreisel, der auf des Onkels: Herein! in das Zimmer kam.

Was giebt's, Kreisel? sagte Onkel Ernst; — aber, Mensch, wie wunderlich habt Ihr Euch ausstaffirt? wollt Ihr zu einem Begräbniß?

Die Toilette des alten Herrn schien Onkel Ernst's Frage

zu rechtfertigen: aus dem steilen Kragen des alterthümlichen schwarzen Fracks mit den langen, spitzen Schößen ragte das kahle Köpfchen nur eben noch hervor, während die Stiefel unter den kurzen, verschabten, schwarzen Beinkleidern desto freieren Spielraum hatten. Dazu trug er in den Händen einen hohen Cylinder mit sehr schmaler Krämpe von einer längst verschollenen Mode, und ein paar Handschuhe, deren einstiger Glanz mit der Zeit ebenso verblichen war, wie die Farbe auf seinem kleinen Gesicht, dessen ängstlicher, vergrämter Ausdruck nur zu gut zu seinem Anzuge paßte.

In der That, ich will zu einem Begräbniß, antwortete er mit seiner leisen, zitternden Stimme.

Nun, so macht, daß Ihr fortkommt, sagte Onkel Ernst. — Wer ist es denn?

Ich selbst.

Onkel Ernst that seine großen Augen weit auf: Seid Ihr toll geworden, alter Freund?

Ich glaube, nein, erwiederte Herr Kreisel; — aber ich will zu einer gelegneren Zeit noch einmal vorsprechen.

Zu Eurem Begräbniß? wiederholte Onkel Ernst; — ich bin jetzt nicht zu Scherzen aufgelegt, — ach was, Reinhold, bleib! — und nun heraus mit der Sprache, Kreisel! was giebt's? was wollt Ihr?

Meinen Abschied! sagte der alte Herr, aus der Seitentasche des Fracks ein weißes Tuch nehmend und sich den kahlen Schädel wischend, auf dem große Tropfen standen; — und das darf ich wohl meinem Begräbniß gleich erachten.

Nun, dann laßt Euch begraben! donnerte Onkel Ernst.

Der alte Herr zuckte zusammen, als wenn er wirklich tödtlich getroffen wäre; Reinhold stand verlegen und bekümmert; Onkel Ernst durchmaß mit großen Schritten das Zimmer, blieb dann mit scharfer Wendung vor dem kleinen Manne stehen und grollte aus seiner Höhe auf ihn herab:

So! das ist ja denn recht schön von Euch! vierzehn Jahre haben wir nun zusammen gearbeitet in Freud und Leid; nie

habt Ihr ein unebenes Wort aus meinem Munde gehört, das ich Euch nicht hinterher wieder abgebeten hätte, denn Ihr mit Euren schwachen Nerven könnt dergleichen nicht vertragen, und ich könnte Euch so wenig was zu Leide thun, wie Eurer armen Cilli. Und wenn ich nicht genug für Euch gethan, so ist's nicht meine Schuld — ich habe aus freien Stücken Euer Gehalt verdoppelt und hätt's verdreifacht, wenn Ihr mir gesagt: ich brauch' es! nur, daß Ihr nie den Mund aufgethan habt und ich von jeher Euch Alles aufzwingen mußte — und jetzt, wo — das verstehe der Teufel! ich verstehe es nicht!

Sie können es auch nicht verstehen, Herr Schmidt, wenn Sie mir nicht verstatten, meine Gründe zu sagen, erwiederte der Buchhalter, seinen Hut verzweiflungsvoll in den Händen drehend.

Nun, so sagt sie in — in meines Neffen Gegenwart; ich habe keine Geschäftsgeheimnisse vor ihm.

Es ist auch so eigentlich kein Geschäftsgeheimniß, sagte der Buchhalter; — es ist mein Geheimniß, das mir nur schon zu lange auf der Seele brennt und das endlich zu gestehen mir in Gegenwart des Herrn Capitain, der gegen mich und meine Tochter so überaus freundlich gewesen, sogar verhältnißmäßig leicht wird. Ich muß Sie verlassen, Herr Schmidt, bevor Sie mich wegschicken, wie Sie am Donnerstag die Dreißig weggeschickt haben; auch ich —

Er hielt den Hut jetzt fest, und das zitternde Stimmchen wurde fest; und er richtete die kleinen, zwinkernden Augen fest auf Onkel Ernst:

Auch ich bin Socialist!

Es war gewiß ein heroischer Entschluß für den alten Herrn und eine tragische Situation, in der er sich befand; dennoch hätte Reinhold beinahe laut aufgelacht, als Onkel Ernst, anstatt in seiner Weise aufzuflammen und loszudonnern, nur die Augen weit aufriß und dann in einem bei ihm ganz ungewöhnlich ruhigen, fast milden Ton sagte: Seid Ihr nicht auch Communist?

Ich halte auch den Communismus unter Umständen für berechtigt, erwiederte der alte Herr, die Augen wieder senkend, mit tonloser Stimme.

Dann geht nach Haus, sagte Onkel Ernst, und schlaft eine Stunde, Euch von Eurer Aufregung zu erholen, und wenn Ihr wieder erwacht, denkt, daß Ihr die ganze Geschichte geträumt habt; und nun kein Wort mehr, oder ich werde ernstlich böse.

Der alte Herr wagte nicht zu widersprechen; er verbeugte sich zur Thür hinaus mit einem Blick auf Reinhold, der sagen zu wollen schien: Sie sind mein Zeuge: ich habe meine Schuldigkeit gethan.

Reinhold ergriff des Onkels Hand: ich danke Dir!

Wofür? daß ich den armen alten Narren nicht ernsthaft nehme? Pah! er versteht von diesen Dingen gerade so viel, wie ein neugeborenes Kind, und hat sich das so aus seinen Büchern zusammengelesen, über denen er die halbe Nacht verbringt, weil er nicht schlafen kann, und seine Cilli, das gute, arme Geschöpf, leistet ihm dabei Gesellschaft. Die Sorte Socialismus kann man sich schon gefallen lassen. — Nun?

Grollmann, der alte Diener, war eingetreten mit einem verlegenen Gesicht und einer Visitenkarte, die er aus der einen Hand in die andere nahm, als ob dieselbe ein Stück heißes Eisen wäre. Und als hätte er sich an dem glühenden Eisen verbrannt, warf Onkel Ernst, nachdem er einen Blick darauf geworfen, die Karte auf den Tisch. — Bist Du verrückt?

Der junge Herr war so dringend, sagte Grollmann.

Ich bin für ihn nicht zu sprechen — ein für alle Mal.

Es wäre nur auf ein paar Augenblicke; der Herr Capitain hätten ihn ja auch bereits angemeldet.

Was heißt das, Reinhold?

Reinhold hatte den Namen auf der Karte gelesen — Philipp hat mich in der That gebeten, erwiederte er, gleich das erste Mal, als ich ihn traf, und vorgestern, als ich ihm meinen Besuch machte —

Du hast ihm einen Besuch gemacht?

Ich hielt es für meine Schuldigkeit — ihm die Erlaubniß einer Unterredung mit Dir auszumitteln; ich —

Er mochte in Gegenwart des Dieners, wie genau auch das alte Factotum die Familienangelegenheiten kennen mußte, das Thema nicht fortsetzen; auch Onkel Ernst schien verlegen:

Ich muß in die Versammlung, sagte er.

Du hast noch eine Viertelstunde, Onkel, sagte Reinhold.

Es wäre nur für ein paar Augenblicke, wiederholte Grollmann.

Onkel Ernst ließ seine zürnenden Blicke von dem Einen zum Anderen schweifen, als wolle er sie für die Folgen im Voraus verantwortlich machen: er mag hereinkommen!

Wünschest Du, daß ich hier bleibe, Onkel?

Es ist besser, wenn Du uns allein läßt.

Reinhold war der Ansicht nicht; er kannte Onkel Ernst's Gesicht jetzt schon genau, um nicht zu wissen, daß ein Sturm in bedrohlicher Nähe stand. Seinem ausgesprochenen Willen mußte freilich Folge geleistet werden.

Er begegnete Philipp in der Thür. Philipp war untröstlich, daß er Reinhold verdränge; der Papa und er seien gewiß in einer wichtigen Verhandlung begriffen gewesen; er könne ja ein ander Mal wiederkommen.

Ich weiß nicht, ob ich ein anderes Mal für Dich zu Hause bin, murrte Onkel Ernst.

Reinhold that, als ob er das verletzende Wort nicht gehört, und eilte, sich entschuldigend, davon.

Die Thür hatte sich hinter ihm geschlossen; Vater und Sohn standen sich gegenüber.

Was wünschest Du von mir? fragte Onkel Ernst, als ob er mit einem Dritten spräche, der einige Schritte rechts von Philipp auf dem Boden kauerte.

Ich komme in Geschäften, antwortete Philipp, als ob der Angeredete einige Fuß rechts über dem Vater in der Luft schwebte.

Ich mache keine Geschäfte mit Dir.

Dann vielleicht mit der Direction der Berlin-Sundiner Eisenbahn-Gesellschaft.

Ich mache keine Geschäfte mit der Direction der Berlin-Sundiner Eisenbahn-Gesellschaft.

Du stehst Dir damit sehr im Licht. Das Geschäft würde für Dich eminent vortheilhaft sein. Wir haben jetzt die Concession für die Insel-Bahn, die Fortsetzung unserer Bahn, in der Tasche. Unser hiesiger Bahnhof muß erweitert werden. Als ich noch das Vergnügen hatte, mit Dir zusammen zu arbeiten, haben wir gemeinschaftlich das Terrain gekauft, auf welchem der Bahnhof steht —

Auf Deinem Antheil, wenn Du erlaubst.

Auf meinem Antheil, weil Du den Deinigen nicht veräußern wolltest —

Zum Ankauf des Deinigen hatte ich Dir das Geld vorgeschossen, — so viel ich weiß, hattest Du damals keines.

Ich bin Dir noch nachträglich sehr dafür verbunden — Du hast damit den Grund zu meinem jetzigen Wohlstand gelegt, als ich, die Conjunctur erkennend und benutzend, einen Theil an die Gesellschaft verkaufte —

Den Du nicht verkaufen durftest.

Ich hatte Dir bereits vorher Dein Geld bei Heller und Pfennig mit den landesüblichen Zinsen zurückbezahlt.

Und nur einen kleinen Umstand vergessen, daß ich Dir das Geld zu dem alleinigen Zwecke gegeben, mit mir billige Arbeiterwohnungen auf dem Terrain zu errichten. Freilich — das hatten wir nicht schriftlich gemacht.

Zum Glück für mich und, ich sollte meinen, auch für Dich! Nach dem, was gestern bei Dir vorgefallen, wirst auch Du wohl die Lust verloren haben, den Herren Strike- und Crawall-Machern den Brodkorb noch tiefer zu hängen, wie Du es bisher auf Deine Kosten gethan. Aber Du kannst jetzt wieder auf die Kosten kommen. Deine Arbeiter-Colonie hat ja, so wie so, nie gedeihen wollen und liegt längst in den letzten Zügen.

Mache der Geschichte ein Ende! Der Quartalswechsel steht vor der Thür; wir brauchen das Terrain erst zu Neujahr; ein Theil der Wohnungen wird auch jedenfalls jetzt schon frei, besonders, wenn Du gehörig exmittiren läßt, und wir wollen zahlen, als ob Deine Cottages ebenso viele vierstöckige Miethskasernen wären.

Woher nehmt Ihr das Geld, wenn ich fragen darf?

Woher? wo wir es immer hergenommen haben.

Wo Ihr es immer hergenommen habt! erwiederte Onkel Ernst.

Es war das erste Mal, daß er den Blick streng und fest auf seinen Sohn wandte.

Das heißt also, aus den Taschen des Publikums, dessen Leichtgläubigkeit Ihr mit marktschreierischen und lügenhaften Prospecten auf das Schamloseste belogen und betrogen habt, dessen bange Hoffnung Ihr mit Scheindividenden fristet, die es selbst bezahlen muß, dessen laute Klage Ihr in Euern sogenannten Generalversammlungen frech erstickt, bis sich einmal ein Staatsanwalt darauf besinnt, daß Macht nicht immer vor Recht geht. Ich habe nicht gern mit dem Staatsanwalt zu thun — und mein Wagen hält vor der Thür.

Der meinige auch, sagte Philipp, sich auf den Hacken umdrehend und das Zimmer verlassend.

Onkel Ernst ging zu einem Seitentischchen und schenkte sich ein großes Glas voll; die Flasche klirrte an das Glas; er brachte das Einschenken nur mühsam zu Stande und goß den Wein in einem Zuge hinunter.

Er stand da, auf der Stirn eine rothe Zorneswolke, die eine Hand auf den Tisch gestemmt, vor sich hinbrütend.

Ich wollte es nicht, murmelte er, — ich wollte ruhig bleiben. Als er hereintrat, erinnerte er mich an seine Mutter — auch ein leeres Gesicht; sie hat mich nie verstanden; aber er war doch nur die Carricatur — die Leere ausgefüllt mit Brutalität! — Und dann die Stimme — auch ihre Stimme — ihre blecherne Stimme, wenn sie mir ihre hausbackene



Weisheit auftischte — nur mit Frechheit verquickt — der freche, elende Bube!

Er goß ein zweites Glas hinunter.

Die rothe Wolke auf der Stirn war nur noch dunkler geworden.

Drittes Capitel.

Philipp hatte Reinhold zugeraunt, daß er ihn hernach aufsuchen werde; Reinhold war mit banger Sorge erfüllt über den Ausgang einer Begegnung zwischen Vater und Sohn, die zu keiner ungelegeneren Zeit stattfinden konnte; aber er mußte geschehen lassen, was er zu verhindern keine Macht hatte, und wollte die Zwischenzeit benutzen, dem alten Buchhalter, welchen er im Lauf der letzten Tage wiederholt gesprochen und als einen zwar wunderlichen, aber trefflichen und rechtschaffenen Menschen kennen gelernt, nach der soeben erlebten Scene ein beruhigendes Wort zu sagen. Er traf den Alten in der kleinen Laube am Ende des schmalen Ganges zwischen dem Garten und dem Gebäude, in dessen oberem Geschoß seine und Anders' Wohnung sich befanden. Cilli war bei dem Vater und trocknete ihm, der ganz gebrochen auf der Bank vor ihr saß, den Schweiß von der Stirn. Sie hatte Reinhold's Schritt sofort erkannt und sagte, als er in die Laube trat:

Gott sei Dank, daß Sie kommen, Herr Capitain! Sie sind ja zugegen gewesen! wie hat Herr Schmidt denn nur Papa's Bekenntniß entgegengenommen? — ich muß aus Papa's Worten schließen: sehr schlimm.

Im Gegentheil, Fräulein Cilli, der Onkel ist der Meinung, daß zwischen zwei so alten Freunden, wie er und Ihr Vater, eine theoretische Differenz sehr gleichgültig ist.

Aber wenn es nun nicht bei der Theorie bleibt, rief der alte Herr — wenn nun die practischen Consequenzen gezogen werden, — von aller Welt —

Nur nicht von Ihnen, lieber Herr Kreisel! Beantworten Sie mir die eine Frage: würden Sie irgend eine geschäftliche Conjunctur benutzen, von Ihrem Chef eine Erhöhung Ihres Gehaltes zu erpressen?

Niemals! rief der alte Herr, — niemals!

Da sehen Sie selbst. Trotzdem Sie vielleicht in der Theorie ganz Recht haben. Aber zwischen dieser und der Praxis liegt bei gebildeten Leuten, wie Sie, ein weiter, weiter und sehr rauher Weg, den Sie eben niemals einschlagen, oder auf dem Sie nach den ersten Schritten schaudernd Halt machen würden.

Ja, ja, die Nerven! murmelte der alte Herr, — ich habe die Nerven nicht dazu. Ich bin wie zerschlagen; ich glaube wirklich, er hat Recht — eine Stunde Schlaf würde mir gut thun.

Er ging auf Reinhold's und Cilli's Zureden in das Haus; Reinhold hatte ihn die wenigen Schritte zur Thür begleitet; als er wieder in die Laube trat, saß Cilli, die Hände im Schooß gefaltet, das liebe, freundliche Gesichtchen erfüllt von tiefster Sorge und Bekümmerniß, daß es Reinhold in die Seele schnitt.

Liebe, arme Cilli, sagte Reinhold, sich zu ihr setzend und ihre Hände in die seinen nehmend, — ängstigen Sie sich nicht; ich gebe Ihnen mein Wort: der Onkel denkt nicht daran, mit Ihrem Vater zu brechen; es bleibt zwischen ihnen Alles, wie es gewesen.

Nicht, wie es gewesen, erwiederte Cilli, den Kopf schüttelnd, — der Vater ist seit Donnerstag wie verwandelt. Er hat kaum einen Bissen gegessen, kaum eine Minute geschlafen, und heute Morgen in aller Frühe kam er an mein Bett und sagte: er habe jetzt keinen Zweifel mehr, daß auch er Socialist sei, und er müsse es dem Herrn Schmidt sagen. Das war ja denn auch in der Ordnung, da man doch immer die Wahrheit sagen muß, und nun gar in diesem Falle, wo Ihr Herr Onkel keine Socialisten in seinem Geschäfte duldet. Und wenn auch Ihr Herr Onkel mit dem Vater, weil er ein alter, schwacher Mann ist, eine Ausnahme machen will, wie Sie versichern und wie ich von vornherein geglaubt habe — der Vater ist stolz und wird

den Gedanken, nur geduldet zu sein, nicht ertragen, um so mehr, als er unzweifelhaft Recht hat.

Wie? liebe Cilli? fragte Reinhold erstaunt, — Ihr Vater hätte Recht?

Gewiß hat er das, erwiederte Cilli eifrig; — oder wäre es denn kein Unrecht, daß auch nur Einer leidet, wenn die Andern es verhindern könnten? Hat nicht Christus geheißen, die Hungrigen zu speisen, die Durstigen zu tränken, die Nackten zu kleiden, die Mühseligen und Beladenen zu erquicken? Und wenn es nicht Christus befohlen hätte, befiehlt es nicht jedem guten Menschen das eigene Herz?

Dann, liebe Cilli, wären alle guten Menschen Socialisten; dann möchte auch ich selbst Anspruch auf diesen Titel machen; aber zwischen der Nächstenliebe, wie Sie sie schildern, und dem Socialismus, den die Leute wollen, ist doch ein gewaltiger Unterschied.

Ich sehe keinen, sagte Cilli.

Reinhold schaute in die mit dem Ausdrucke süßer Schwärmerei nach oben gerichteten lichtlosen Augen.

Ich glaube wohl, daß Du keinen siehst, armes Kind, sprach er bei sich.

Und nach dieser Seite bin ich auch ganz ruhig, fuhr die Blinde fort; — der Mensch muß seiner Ueberzeugung leben und die Folgen ruhig tragen. Und der Vater und ich — wir können's ja um so eher, als wir Beide im schlimmsten Falle nicht lange daran zu tragen haben.

Wie meinen Sie das, liebe Cilli?

Ich weiß, daß der Vater nicht lange mehr lebt; der Doctor hat schon immer gefürchtet, er werde seinen Nervenzufällen unterliegen, und einmal, als es sehr schlimm stand, hat er mir das gesagt, um mich vorzubereiten; ich bin vorbereitet. Und wenn nun der Vater nur glauben wollte, daß ich ihn sicher nicht lange überlebe, so würde er auch verhältnißmäßig ruhig sein. Auf Sie hält er so sehr große Stücke; Ihnen glaubt er vielleicht, wenn Sie es ihm versichern.

Aber wie kann ich das, liebe Cilli?

Weil es die lautere Wahrheit ist; ich bin krank, todkrank an meinen Nerven. Daß ich blind bin — seit meinem dritten Jahre — ist nur eine Folge dieser Krankheit, die ich wohl von dem Vater geerbt habe. Als ich acht Jahre alt war und es wieder einmal sehr schlimm um mich stand, hatten die Eltern zwei Aerzte gerufen, und der Eine sagte zum andern, als sie hinausgingen — sie sagten es leise, und ich sollte es gewiß nicht hören, aber sie bedachten nicht, wie scharf ich höre — es wäre ein Wunder, wenn das Kind sechzehn Jahre alt würde. — Ich werde im nächsten Frühjahr sechzehn und — ich glaube nicht an Wunder.

Die Aerzte irren sich so oft; ich hoffe zu Gott, daß sie es hier gethan haben.

Ich hoffe es nicht — ich wünsche es auch nicht.

Aber Sie lieben ja das Leben so?

Gewiß nur deshalb, weil ich weiß, daß ich so bald sterben muß, wie Ihr Alle ja auch sagt, ich fände die Welt nur so schön, weil ich blind bin. Und wenn der liebe Vater todt ist, für wen sollte ich wohl noch leben?

Für Ihre Freunde, — gleich für mich zum Beispiel — für Justus, den Sie so lieb haben und der auch Sie so lieb hat.

Der mich so lieb hat?

Um den reizenden Mund der Blinden zuckte es; sie athmete ein paar Mal tief auf; aber die Thränen wollten sich nicht zurückhalten lassen; stromweis brachen sie aus den armen, blinden Augen und rieselten durch die schlanken, weißen Finger, mit denen sie die Thränenflut verdecken wollte.

Um Gott, Cilli, was ist dies? rief Reinhold, von einer schmerzlichen Ahnung ergriffen.

Nichts! nichts! murmelte die Blinde; — Sie sehen ja jetzt selbst, daß ich krank — wie krank ich bin! Horch! was war das für ein fremder Schritt über den Hof?

Reinhold schaute auf und erkannte Philipp, der, jedenfalls, um ihn zu suchen, eiligst an dem Gange vorüberkam, ohne nach

der Laube in der Tiefe zu blicken. Der Gedanke, hier von Philipp gerade jetzt aufgefunden zu werden, war ihm sehr peinlich. Er mußte sich entschließen, Cilli zu verlassen, die ihn nun selbst wegdrängte: gehen Sie! gehen Sie! vor Ihnen schäme ich mich meiner Thränen nicht; Sie sind der einzige Mensch, der mich weinen sehen darf!

Es war die höchste Zeit gewesen; Philipp hatte bereits wieder kehrt gemacht und kam ihm jetzt entgegen.

Wo zum Teufel steckst Du? ich habe Dich schon auf Deinem Zimmer und auf dem ganzen Hof gesucht!

Die Unterredung mit Deinem Vater kann nicht lange gedauert haben.

Philipp lachte bitter: Als ob sich mit dem überhaupt reden ließe; aber diesmal ist es bei Gott das letzte Mal gewesen! Kein Mensch auf der Welt ließe sich das gefallen! und wenn er hundertmal mein Vater wäre!

Philipp war außer sich; er schalt in der heftigsten Weise auf die Verblendung, auf die Verstocktheit seines Vaters; Reinhold konnte nach Allem, was er über den Verlauf der Unterredung hörte, dem Onkel nicht unbedingt Recht geben, aber er mochte auch die ungebührlichen Ausdrücke, in welchen der Zornige sich erging, nicht dulden.

Fange Du nur auch noch an! rief Philipp — Du bist mit daran schuld! Ich habe aus des Alten Reden herausgehört, was Du mir gestern gesagt hast. Was um Alles in der Welt hast Du davon, ihn noch mehr gegen unser Project einzunehmen, von dem Ihr alle Beide nicht einen Pfifferling versteht: er, trotz seiner geschäftlichen Allweisheit; Du, trotz Deiner Schifffahrtskunde! Was geht es Dich an, ob der Hafen nach Osten oder nach Norden kommt? ob er da versandet oder ihn dort der Teufel holt? Willst Du denn Dein Vermögen hineinstecken? und wenn es Andere wollen, so lasse sie doch! es kann ja Jeder die Augen aufmachen, und wenn Einer hineinfällt, so fällt er hinein. Das Beste ist: Ihr und Alle, die Ihr dagegen seid, könnt ja doch nicht verhindern, daß die Sache zu Stande kommt, ja daß

sie jetzt, nachdem Graf Golm in das Gründungscomité getreten, so gut wie ausgemacht ist; und ein Hauptspaß wär's, wenn es schließlich nun doch auf einen Osthafen hinausliefe und Golm das Fräulein Tochter von unserm Hauptgegner, dem General Werben, der ebenso verstockt ist, wie der Alte — Herr des Himmels, da ist der junge Werben! er kann doch nichts gehört haben?

Die Unterredung hatte stattgefunden, während sie zwischen den Marmorblöcken auf dem Hofe hin- und herschritten. Ottomar hatte im Hause von Grollmann erfahren, daß Reinhold auf dem Hofe sei, und trat nun plötzlich um einen der Blöcke ihnen entgegen. Er hatte nichts gehört, obgleich seine düstere und verlegene Miene Reinhold selbst dies im ersten Augenblick fürchten ließ. Aber sein hübsches junges Gesicht hatte sich bereits im nächsten wieder erhellt; er streckte ihm mit bezaubernder Freundlichkeit die Hand entgegen, die er dann auch Philipp, allerdings nicht ganz so freundlich — reichte: hätte schon alle diese Tage kommen sollen, aber die dienstlichen Scherereien! — ich sage Ihnen, Herr Kamerad, unerträglich! Sie haben keine Ahnung davon! Sie nun erst recht nicht, lieber Schmidt! Sie sind nie Soldat gewesen — warum? das mögen unsere weisen Herren Aerzte wissen; wenn es nach mir ginge, müßten Sie noch jetzt im ersten Garderegiment nachdienen. — Aber, was ich sagen wollte, und weshalb ich so Hals über Kopf hergestürzt bin: ich soll Ihnen eine Einladung von meinem Papa und meinen Damen bringen und tausend Entschuldigungen, daß die betreffende Karte gestern, der Himmel weiß, wie? vertrödelt ist: zu heute Abend — kleiner Cirkel — viel Militärs, — bei uns selbstverständlich — einige Damen — ebenfalls selbstverständlich — soll auch ein wenig gehüpft werden, sagt meine Schwester, die stark auf Sie rechnet — Sie schwingen doch gelegentlich ein Tanzbein? versteht sich! — auch mein Vater hat, wie er mir bereits gestern sagte, mit Ihnen zu sprechen — wichtige, mir problematische Dinge: Hafenfrage — Gott weiß was — Sie sehen, es ist schlechterdings nothwendig, daß Sie Ja sagen. Sie sagen doch Ja?

Und mit vielem Dank.

Das ist prächtig!

Ottomar hatte während der letzten Worte Philipp vollständig den Rücken gewandt; er drehte sich jetzt auf den Hacken um.

Es wird nicht ganz so lustig zugehen, wie neulich bei Ihnen, lieber Schmidt — war ja ganz entzückend — höre von Golm, daß Ihr hernach noch den Teufel ausgetrieben und die Mädchen wie toll gewesen sind; thut mir leid; aber hatte so riesige Kopfschmerzen; und Kopfschmerzen und Champagner und schöne Mädchen — das habe ich bis auf den heutigen Tag in der Reihenfolge noch nicht fertig gebracht — in der umgekehrten freilich nur zu oft.

Bertalde war in Verzweiflung, sagte Philipp, der sich über die Leichtfertigkeit, mit der er sich von dem Gardeofficier behandelt sah, gründlich ärgerte.

Die guten Dinger! sagte Ottomar, mit den Achseln zuckend; — das redet, was ihnen in den Mund kommt — die Kleine ist übrigens eine von den besten — hoffe, Golm wird sie gut behandeln. — Aber ist hier auf dem Hofe nicht das Atelier von Herrn Anders? sein Satyr mit dem Bacchusknaben — oder ist es ein Amor? — macht ja ein enormes Aufsehen — ich bin noch nie in einem Bildhaueratelier gewesen — wäre es wohl zu unbescheiden, Herr Kamerad, wenn ich mich Ihrer freundschaftlichen Protection bediente, um bei dem Herrn Zutritt zu erlangen?

Reinhold war gern dazu bereit; Philipp bemerkte in gleichgültigem Tone, er wolle, wenn die Herren nichts dagegen hätten, die Gelegenheit benutzen, um nach den vier Marmor-Statuen zu sehen, die er für sein Treppenhaus bei Anders bestellt habe und von denen zwei jetzt wohl beinahe fertig sein müßten. Er hatte im Stillen gehofft, daß Ottomar „die vier Marmor-Statuen“ imponiren würden; aber Ottomar schien es nicht einmal gehört zu haben. Er ging mit Reinhold, den er unter den Arm gefaßt, vorauf, so leise mit demselben sprechend, daß Philipp es nicht hören konnte, freilich auch nicht hören sollte:

Großartig, mich daran zu erinnern: ein petit souper — zu Ehren Golm's, der, wie es scheint, für dergleichen Ovationen nicht unempfindlich ist — für mein Theil zufällig hineingeschneit — mich gleich wieder eclipsirt — sprechen Sie nicht darüber —

Aber ich bitte Sie!

Man läßt ein Wort fallen, ohne sich etwas dabei zu denken, — und wird doch dem Betreffenden hernach sehr verdacht — unsere Damen und — ces dames! — das ist freilich, Gott sei Dank, ein Unterschied! Meine Schwester — Ihr Fräulein Cousine — habe freilich neulich nur so flüchtig die Ehre gehabt — aber wäre in Verzweiflung, wenn je ein Wort — das Fräulein ist auch Künstlerin, wie meine Schwester mir sagt — unser Einer kann sich kaum von einem Künstler eine Vorstellung machen — und nun gar von einer Künstlerin — nach Ihnen, wenn ich bitten darf!

Reinhold hatte, da er aus Erfahrung wußte, daß das Klopfen in Justus' Atelier vor dem Geräusch der Schlägel und Meißel selten gehört wurde, vorangehend, die Thür ohne weiteres geöffnet und war nun einigermaßen betreten, als er in einer Ecke vor einem Thon-Modell, an welchem Justus arbeitete, diesen mit Ferdinande stehen sah. Ottomar und Philipp waren so schnell hinter ihm hergekommen, daß sie Alle bereits mitten in dem großen Raume sich befanden, bevor Jene, in eifrigem Gespräch, wie sie waren, und umschwirrt von dem Lärmen rings umher, ihr Kommen gehört hatten, bis Justus' Lesto — ein zottelhaariges kleines Ungethüm, bei dem man nie genau wußte, wo der Kopf und wo der Schweif sich befand — mit lautem Gekläff auf Philipp losstürzte, dessen Lackstiefel seinen Zorn zu reizen schienen. In dem Wirrwarr, der durch diesen mit großer Bravour ausgeführten Angriff entstand, — indem Philipp, für seine Beinkleider fürchtend, sich auf einen Schemel flüchtete, Justus sich todtlachen wollte und zwischendurch vergebens: Lesto! Lesto! rief; die vier oder fünf Hilfsarbeiter, unter ihnen auch Antonio, einige Hindernisse aus dem Wege räumten und Stühle herbeitrugen,

— war Reinhold die tiefe Röthe entgangen, die Ferdinande's schönes Gesicht bei Ottomar's Anblick bedeckt hatte, und der scheuverlegene Gruß, mit welchem dieser ihr entgegengetreten war. Als die Verwirrung sich einigermaßen gelegt und selbst Lesto sich beruhigt, hatten die Beiden ihre Fassung wiedergewonnen, um so leichter, als der erste Blick, den sie hinüber und herüber ausgetauscht, ein Versöhnungsfest gewesen. Er war zu ihr zurückgekommen nach drei langen, bangen Tagen, die sie in Sehnsucht und Verzweiflung durchhärmt hatte — nun war Alles wieder gut, vergessen und vergeben! Sie hatte nach dem ersten, von freudigem Schreck durchzitterten Blick ihn nicht wieder angesehen und plauderte jetzt mit Reinhold und Philipp; aber für Ottomar war der Umstand, daß sie blieb, daß sie sich nicht gleich nach der ersten Begrüßung in ihr Atelier zurückzog, dessen Thür weit offen stand, ein untrügliches Zeichen ihrer Reue vielleicht, ganz sicher ihrer Liebe. Und dann der volle, ein wenig tiefe Klang ihrer Stimme! — er glaubte ihn zum ersten Male zu hören, ja er hörte ihn zum ersten Male: hatten sie bis heute doch nur flüchtige, geflüsterte Worte ausgetauscht! ihr Lachen! — er hatte nie daran gedacht, daß sie lachen könne: es kam ihm wie ein holdes Wunder vor! — ihre Gestalt, deren klassisch-schöne Formen das schlichte enganliegende graue Arbeitskleid herrlicher hervortreten ließ, als es die koketteste Gesellschaftsrobe vermocht hätte; — das reiche braune, einfach über der Stirn gescheitelte und in dem schlanken Nacken leicht zusammengeknotete Haar — er hatte gar nicht gewußt, wie schön sie war! Er ging und stand vor halbfertigen, fertigen Marmorwerken — es hätten ebensowohl Schatten einer laterna magica sein können — er sprach mit Diesem, Jenem, plauderte, scherzte — er hatte keine Ahnung, was er sagte, was die Anderen sagten — es war ein Traum, ein holder, köstlicher Traum — ein paar Minuten freilich nur, bis er zum Bewußtsein der Lage erwachte, in der er sich befand, einer Lage, so günstig, daß er sie günstiger kaum wünschen konnte, und deren Gunst auszubeuten er mit raschem, soldatischem Muth und Uebermuth entschlossen war.

Und so träumte auch Ferdinande den süßen, köstlichen Traum beglückter Liebe, während sie mit dem Herrn plauderte und lachte, nur daß sie keinen Augenblick die Gefahr der Situation verkannte oder vergaß. Von Reinhold, Justus, selbst von Philipp fürchtete sie nichts — ein wenig Vorsicht, ein kluges Spiel mochten ihnen gegenüber genügen, sie selbst vor dem Schatten eines Verdachtes zu schützen. Was aber — welche klügste Vorsicht, welches feinste Spiel schützte sie vor den brennenden schwarzen Augen Antonio's! Er hatte sich freilich wieder in eine fernste Ecke des Saales an seine Arbeit gestellt und klopfte und meißelte, scheinbar um Alles, was um ihn vorging, unbekümmert, weiter. Aber gerade diese Ruhe, die ja eben nur ein Schein war, ängstigte sie tausendmal mehr, als wenn die brennenden Augen fortwährend auf sie gerichtet gewesen wären. Was er nicht sah, das hörte er — sie kannte die unglaubliche Schärfe seiner Sinne — und sie wußte es: wenn er sich während der ganzen Zeit nicht umwandte, er würde es genau in dem Momente thun, den sie kommen sah, der kommen mußte. Und da war der Moment. Ottomar, sich sicher glaubend, trat an sie heran und flüsterte ihr ein Wort zu, das sie nicht verstand — so leise war es gehaucht — aber weshalb auch! Las sie es doch in seinen Augen, von seinen Lippen: ich muß Dich allein sprechen — in Deinem Atelier!

Aber wie es ausführen! — Die Zeit verrann; es gab in Justus' Atelier so viel zu sehen! und der Gesprächige konnte kein Ende finden. Da waren die vier lebensgroßen allegorischen Figuren für Philipp's Treppenhaus: der Handel — ein bärtiger Mann von orientalischer Physiognomie und Gewandung, ein wenig an den Nathan anklingend, der von der Reise heimkehrt; — die Industrie: eine, wie Sie sehen, etwas unbestimmt gehaltene, stark moderne weibliche Figur mit einem halben Dutzend Emblemen, aus der man machen kann, was man will — alles Mögliche — genau so, wie die Industrie auch alles Mögliche aus allem Möglichen macht. — Dafür erkennt man diesen griechischen Jüngling, meine Herren, an seinen beschwingten Sohlen

und dem geflügelten Reisehut auf hundert Schritte als den Genius der Eisenbahnen, wie ja denn Hermes, wenn er es nur erlebt hätte, ganz unzweifelhaft zum olympischen General-Postmeister ernannt worden wäre. — Die schöne, hochgewachsene, stolze Dame in Tracht einer Nürnberger Patricierin des fünfzehnten Jahrhunderts kündigt sich mit ihrer Mauerkrone auf dem Kopfe und dem Winkelmaße und Richtscheite in der Hand als Städtebauerin an — eine feine Anspielung auf die Vorstadt-Straßen, welche der würdige Besitzer niederreißen mußte, um sich mitten in der Stadt das Haus zu gründen, dessen Vestibül alle diese Meisterwerke schmücken sollen.

Eine halbe Straße kommt wenigstens auf Ihre Rechnung, Anders, rief Philipp lachend.

Herr Gott, sagte Justus, — das ist also der Grund, weshalb die Dame so düster und melancholisch unter ihrer Mauerkrone hervorblickt! Ich wußte gar nicht, was der Zug, der ohne mein Zuthun, ja gegen meinen Willen immer deutlicher heraustrat, eigentlich wollte und bedeutete: die Gute hat die Gewissensbisse, die ich haben sollte! und nun darf mal Einer sagen, daß wir unseren Gestalten nicht unser bestes Herzblut geben!

Ich finde gerade diese letzte Figur ganz besonders schön, wenn ich mir in meiner gänzlichen Laienschaft überhaupt eine Aeußerung erlauben darf, sagte Ottomar mit einem Blick auf Ferdinande, der die Städtegründerin in der hohen Gestalt, ja in dem Ausdruck der stolzen Züge auffallend ähnelte.

Justus, der den Blick aufgefangen, lachte: Sie sind kein solcher Laie, wie Sie meinen, Herr von Werben! Sie scheinen ganz gut zu wissen, wo wir unsere Weisheit herholen. Aber damit Sie sehen, daß man nicht blos zu Gestalten begeistern, sondern selber welche, und dazu sehr schöne schaffen kann, — wir dürfen doch, Fräulein Ferdinande? — und Justus deutete auf die Thür zu ihrem Atelier.

Sehr gern, sagte Ferdinande, während ihr Herz gewaltsam schlug. Jetzt oder nie konnte es geschehen. Antonio hatte

sich nicht umgeblickt, vielleicht hatte er es doch nicht gehört; vielleicht gelang es, mit Ottomar allein hinüberzugehen, während die Andern blieben. Und es gelang. Philipp und Reinhold disputirten über irgend eines der dem Handel zugetheilten Symbole: Philipp, verstimmt und gereizt durch den Widerspruch, den er heute von allen Seiten erfuhr, in einer heftigen überlauten Weise! Justus dagegen folgte ihr und Ottomar auf dem Fuße. Da — auf der Schwelle bereits — wandte sie sich und flüsterte ihm zu: Philipp ist heute unausstehlich; machen Sie erst einmal zwischen den Beiden Frieden! — Justus antwortete: I, das wird so bös nicht gemeint sein, kehrte aber doch wieder um; Ferdinande trat eilends ein, hinter ihr Ottomar; sie machte ein paar Schritte nach links, bis sie sich vor den Blicken derer im andern Atelier vollkommen sicher wußte. Ihre Arme umschlangen ihn, wie sie sich von ihm umschlungen fühlte; seine Lippen brannten auf ihren Lippen, wie er die Süßigkeit ihres ersten Kusses trank: Heute Abend? — Was Du willst — Acht Uhr, im Bellevuegarten! — Wie Du willst! Geliebte! — Geliebter!

Sie wagten keinen zweiten Kuß — zu ihrem Glück, denn Justus erschien und hatte zu größerer Sicherheit die Friedensstörer mitgebracht.

Man stand vor der Schnitterin, und Justus erzählte, wie das Bild — im Frühjahr angefangen — zuerst ein Pendant zu dem betenden römischen Hirtenknaben auf der Ausstellung hatte werden sollen: ein Mädchen, zu dem in die Einsamkeit ihres Maisfeldes tief in der Campagna der Ton der Glocke, die zum Ave Maria läutet, aus dem benachbarten Kloster herüberklingt und das nun, Sichel und Aehren verschränkend, die Hände auf einen Moment übereinander legt. Wie die Figur beinahe fertig gewesen, — Stellung, Geberde, Ausdruck — Alles ganz wundervoll, daß es dem größten Künstler zur Ehre gereicht haben würde, daß die größten Künstler Berlins ihre Bewunderung ausgesprochen hätten, der Mailänder Enrico Braga, der im Sommer zum Besuch kam, ganz außer sich ge-

wesen sei — und nun, meine Herrschaften, sehen Sie, ob es einer Frau, selbst der begabtesten, gegeben ist, consequent nach einem klar erkannten Ziele zu streben! Die Statue ist beinahe fertig, es fehlen nur noch ein paar letzte Drucker — die Drucker bleiben aus: man fühlt sich nicht aufgelegt, man will einen günstigen Tag abwarten — ein, zwei Monate vergehen, der Tag kommt nicht, der Thon trocknet auf die gräßlichste Weise zusammen, bricht und reißt überall — man hat alle Lust an der Arbeit verloren. Schon bin ich entschlossen — auf die Gefahr allertiefster Ungnade — die Schnitterin, ehe sie ganz zerfällt, über Nacht heimlich abgießen zu lassen; da trete ich vor ungefähr vier Wochen eines schönen Morgens hier in's Atelier: aus dem süßen träumerischen Gesicht ist ein Medusenantlitz geworden, dessen grausame Augen unter der Hand, die sich mittlerweile an die Stirn gelegt hat, in die Ferne starren, ich vermuthe, nach demjenigen welcher; aber ich möchte derjenige welcher nicht sein. Möchten Sie es sein, Herr Capitain?

Reinhold nickte dem Bildhauer zu; er hatte genau denselben seltsam gemischten Eindruck von dem Bilde gehabt und fast in dieselben Worte gekleidet. Er sagte lächelnd: Nein, wahrhaftig nicht!

Stimmen wir ab! rief Justus eifrig: möchten Sie es sein, Herr von Werben?

Ottomar antwortete nicht: im Frühjahr war das Werk angefangen, im Frühjahr hatte er die ersten holden Liebeszeichen mit Ferdinande gewechselt; dann war eine lange, lange Pause gewesen, in welcher sie ihn durchaus gemieden, und als sie vor vier Wochen dem Flehen seiner Blicke nachgegeben und sie ihr heimliches Liebesspiel wieder begonnen, da hatte es in der Zwischenzeit einen ganz anderen Charakter angenommen: einen düstern, leidenschaftlichen Charakter, daß er manchmal selbst davor erschrak. War dies ein Bild ihrer Liebe? war er es, der hier erwartet wurde?

Das Alles schoß mit der Schnelligkeit des Blitzes durch seinen Kopf; aber sein starrer Blick hatte etwas von dem verrathen, was in seiner Seele vorging.

Was soll das Reden? rief Ferdinande, — ein Werk, über das man abstimmen muß, ist nicht werth, daß es existirt.

Sie hatte den schweren Schlägel ergriffen, der neben ihr auf dem Tischchen zwischen den andern Werkzeugen lag, und schwang ihn gegen die Figur. Justus fiel ihr in den Arm.

Sind Sie rasend, Fräulein Ferdinande? Verstehen Sie denn keinen Scherz? Ich schwöre Ihnen, daß es ein Scherz war! Daß ich dies hier noch mehr bewundere, als das Frühere! Daß Sie sich selbst und mich dazu übertroffen haben!

Justus war vor Erregung ganz blaß geworden; die andern Herren beeilten sich zu versichern, daß sie des Meisters Meinung theilten, daß sie die Figur vollkommen schön fänden, daß sie keinen Zug geändert wünschten; Ottomar vor allem war eifrig im Loben, und seine schöne Augen flehten um Vergebung; aber Ferdinande blieb verstimmt.

Es hilft Ihnen nun nichts mehr, meine Herren, sagte sie, — das Urtheil ist gesprochen, und eine nachträgliche Begnadigung anzunehmen — dazu, ich gestehe es, bin ich zu stolz. Beruhigen Sie sich, Anders: ich werde die Figur nicht zerstören; aber vollenden, das schwöre ich Ihnen, werde ich sie nie.

Und dabei soll ich mich beruhigen? rief Justus; — ich will Steinklopfer werden, wenn ich das thue! wenn ich — was giebt's Antonio?

Antonio war hereingekommen, sagte Anders ein paar leise Worte und entfernte sich sogleich wieder; im Hinausgehen streifte sein düsterer Blick nur eben die Gruppe vor der Schnitterin.

Ein Herr von der Commission! sagte Anders, — jede Stunde ist einer da; die Menschen werden mich noch rasend machen. Ich bin gleich wieder hier.

Er eilte in sein Atelier; Ottomar meinte, daß sie das gnädige Fräulein bereits zu lange belästigt hätten; er erwartete, daß Ferdinande zum Bleiben auffordern würde, sie that es nicht; er machte seine Verbeugung. — Ich hoffe, Ferdinande, sagte Reinhold, Du wirst uns — ich meine uns Allen — nicht das

Leid anthun, Deine Drohung auszuführen, und die Figur unvollendet lassen.

Wenn Du mich länger kenntest, erwiederte Ferdinande, würdest Du wissen, daß ich stets halte, was ich versprochen, mir selbst oder Anderen.

Sie hatte die letzten Worte, wie zufällig, an Ottomar gerichtet und mit einem Blick in seine Augen begleitet, den Ottomar verstand und erwiederte. — Was auch aus der Schnitterin werden mochte — sie würde heute Abend kommen!

Die Thür hatte sich hinter den Fortgehenden geschlossen; Ferdinande schob den Riegel vor und wandte sich dann langsam um. Ihre starren Blicke hefteten sich auf die Stelle, wo sie Ottomar zum ersten Male geküßt, und glitten dann hinüber zur Schnitterin. War es die Beleuchtung? war es, daß die Reden der Andern ihr selbst erst klar gemacht, was sie geschaffen? Ein Schauder durchrieselte sie.

Ich halte, was ich versprochen — aber ich wollte, ich hätte es nicht versprochen!

Viertes Capitel.

Ferdinande hatte sich längst von jeder Beaufsichtigung ihrer Tante frei gemacht. Sie war gewohnt, zu gehen und zu kommen, wie es ihr beliebte; die einzige Rücksicht, die sie zu nehmen hatte, war, daß sie sich pünktlich zu den Mahlzeiten einfand. Darauf hielt der Vater streng, wie Tante Rikchen meinte, nur, um sie aus allen fünf Sinnen herauszuängstigen, falls sie sich einmal, wie das bei einem so geplagten Wurm doch nicht anders möglich sei, in den Wirthschaftsräumen oder so verspätet habe. Ferdinande wußte freilich, daß der Vater auch der Möglichkeit, mit der Schwester allein zu sein, vorbeugen wollte, und daß ihm aus diesem Grunde ganz besonders unangenehm war, wenn sie selbst aus irgend einer Veranlassung ganz von der Mahlzeit wegblieb. Der Vater speiste dann regelmäßig auf seinem Zimmer allein. Indessen waren solche Fälle auch früher immer nur sehr selten vorgekommen, in den letzten Jahren gar nicht mehr. Ferdinande hatte sich von ihren Freundinnen beinahe gänzlich zurückgezogen; sie sagte oft, daß sie keine Freundinnen, höchstens nur Bekanntinnen habe, und daß ihr auch diese sehr gleichgültig seien.

Heute nun mußte sie doch eine Freundin besuchen und hinterlassen, daß sie wahrscheinlich zum Abendbrod, das regelmäßig auf Schlag neun Uhr angesetzt war, nicht zurück sein würde. Ihr Stolz krümmte sich unter der Nothwendigkeit dieser Lüge, die noch dazu so unwahrscheinlich war, aber sie hatte ihr Wort gegeben; — ob Glück oder Unglück das Ende war — für sie war ihr Schicksal entschieden — es mußte eben sein.

So ging sie denn, schon in Hut und Mantel, bereits um ein halb Acht zu der Tante hinab, die um diese Zeit regelmäßig in dem Salon hinter dem Speisezimmer zu finden war, wo sie auf ihrem Platz am Fenster bei dem letzten Abendlicht ihre Maschen am besten zählen, die Passanten am bequemsten beobachten und, wie Onkel Ernst sagte, ganz ungestört ihre Grillen fangen konnte. Die Ausbeute dieser Jagd war heute besonders reichlich gewesen: die Maschen zählten sich bei dem trüben Wetter sehr schlecht, der Passanten waren aus demselben Grunde ungebührlich wenige, „als ob sie auch Stricke machten, wie diese schändlichen Arbeiter"; dazu hatte der Fleischer für morgen eine ganz miserable Kalbskeule gebracht, welche die dumme Trine von Köchin gar nicht hätte nehmen sollen und nun, zu ihrer Strafe, selbst zurückbringen mußte, obgleich der Himmel dann wissen mochte, wie sie allein mit dem Abendbrod fertig werden solle, denn daß die Trine vor einer Stunde nicht zurück sein würde — darauf hin kannte sie das freche Ding denn doch hinreichend. Und nun wolle Ferdinande auch noch ausgehen — zum Abend ausbleiben! — Tante Rikchen riß in Verzweiflung die Brille von der Nase und ließ den Strickstrumpf mit der eben ausgehobenen Masche in den Schooß fallen.

Aber, um Gotteswillen, ist denn heute Alles gegen mich armes Wurm verschworen? rief sie: eben ist Reinhold auch hier gewesen, um zu sagen, daß er nicht kommt!

Wo ist Reinhold?

Ja, hat er Dir denn das nicht gesagt? eine große Soirée — so heißt es ja wohl? er meint, er müsse am Ende gar seine Uniform anziehen —

Bei wem?

Bei Werbens! Der junge Herr von Werben ist ja heute Morgen selber hier gewesen — Du hast ihn ja auch gesprochen in Deinem Atelier! — ich weiß von nichts — ich brauche ja auch natürlich nichts zu wissen! — zu acht Uhr — es ist ja wohl schon halb?

Ferdinande ließ den Kopf sinken: bei Werbens! zu acht Uhr! — wie war das möglich?

Und wo willst Du denn hin, wenn man fragen darf?

Ferdinande sagte die vorbereitete Lüge. — Sie hatte in der Ausstellung Fräulein Marfolk, die Malerin, gesprochen; Fräulein Marfolk hatte so dringend gebeten, sie doch wieder einmal zu besuchen; sie habe ihr einige eigene Sachen und Photographien zu zeigen, die sie aus Rom mitgebracht — heute Abend sei sie gerade frei — Professor Seefeld aus Karlsruhe komme auch, der sie — Ferdinande — dringend kennen zu lernen wünsche — sie habe eben zugesagt und könne nicht mehr absagen.

Und ich armes Wurm werde wieder einmal allein essen! sagte Tante Rikchen; — denn er würde ja wohl mit sieben Hottentotten lieber ein lebendiges Crocodil mit Haut und Knochen verzehren, als ein anständiges Hammelcotelet mit seiner armen alten Schwester! Na, mir soll es recht sein — mir ist Alles recht. Wenn die ganze Fabrik still steht, kann ja mein armer Verstand auch still stehen — und, mein armes, altes Herz dazu.

Es war zu viel des Jammers; Tante Rikchen brach in Thränen aus.

Wie Du Dich nun wieder unnöthig aufregst! sagte Ferdinande ungeduldig.

Unnöthig aufregst! rief Tante Rikchen; — für Dich ist natürlich Alles unnöthig. Ich sehe es aber kommen; ich habe die Menschen beobachtet, als sie heut Morgen fortgingen und da auf der Straße standen und zu dem Hause hinaufglotzten und mit den Fäusten drohten und hinter den Polizisten herschimpften, die mit den beiden schlechten Kerlen, dem Schwarz und dem Brandt, und dem dummen Jungen, dem Carl Peters, abschleppten! und auch auf den Vater haben sie geschimpft, es war gräßlich anzuhören! Mir läuft eine Gänsehaut über den ganzen Leib, wenn ich daran denke und was daraus Alles noch kommen kann, denn zu Ende ist die Geschichte noch nicht, darauf

kannst Du Dich verlassen — Du natürlich, Du regst Dich nicht auf — Du nicht!

Ich habe es nicht verhindern können und kann nichts dabei thun, sagte Ferdinande.

Wohl hättest Du's verhindern können, und wohl könntest Du noch etwas thun, bevor es zum Aergsten kommt und sie uns den rothen Hahn auf's Dach setzen! rief Tante Rikchen; — aber ich kann ja die Hand vor den Augen nicht sehen, ich kann ja einen Kirchthurm von einer Stricknadel nicht unterscheiden!

Das alte Lied! sagte Ferdinande.

Jeder singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, rief Tante Rikchen; — und wenn Dir meine Weise nicht gefällt, so liegt's wohl daran, daß heute jedes Ei klüger sein will, als die Henne; denn wenn ich auch nicht Deine Mutter bin, so habe ich mich doch wie zwei Mütter für Dich gequält und mich hunderttausendmal gefragt, was denn daraus eigentlich werden soll. Aber vielleicht hat's der Himmel so gelenkt; er ist ja, so wie so, immer gnädiger gegen Euch, als gegen andre Leute. Und bei Deinem Vater bin ich gar nicht sicher, ob er nicht wirklich blos auf ihn gewartet hat, denn das mit den dicken rothen Bleistiften war mir immer schon verdächtig, während kein anderer Mensch nur mit dem Finger an seine dummen Karten rühren darf; und wie große Stücke er auf ihn hält, kann ja eine alte Frau mit dem Krückstock fühlen, und überaus brav und gut ist er ja, und es bliebe doch auch in der Familie, wenn Du endlich ein Einsehen hättest und ihn heirathetest, bevor in diesen schlimmen Zeiten Alles wieder zum Schornstein hinausfliegt.

Reinhold?

Dachtest Du etwa den Kaiser von Fez und Marocco? Aber Du thust auch nur so erstaunt und fährst von dem Stuhle auf, um mir altem Wurm einen Schrecken in die Glieder zu jagen, als ob meine Nerven nicht schon so wie so derangirt wären, — so heißt es ja wohl?

Ich bin aufgestanden, weil es die höchste Zeit ist, daß ich gehe, sagte Ferdinande. — Adieu, Tante!

Sie hatte bereits ein paar Schritte nach der Thür gemacht, als die heruntergelassenen Portièren langsam auseinandergezogen wurden.

Perdonatemi, Signora! — Signora Frederica — meine gehorsamste Reverenz!

Ferdinande blieb erschrocken stehen. — Was wollte Antonio? In diesem Augenblick?

Perdonatemi! wiederholte Antonio. — Ich fürchte, daß die Damen mein Klopfen draußen nicht gehört; so habe ich gewagt, einzutreten.

Und er deutete in seiner leichten italienischen Weise kaum merklich auf ein paar Bücher, die er in der Hand trug.

Heute ist nicht unsere Stunde, sagte Ferdinande.

Ich bin morgen verhindert, Signora, und da wollte ich mir erlauben —

Ich habe heute keine Zeit. Sie sehen, ich bin im Begriff auszugehen!

Sie hatte es in einem heftigen Tone gesagt, zu welchem scheinbar nicht die mindeste Veranlassung war und zu welchem das höfliche: Mi ritiro, e vi dimando perdono; — buona sera, Signora! des Italieners und die tiefe Verbeugung, mit der er die Portièren wieder über sich fallen ließ, in einem wunderlichen Gegensatze standen.

Was fährst Du denn den jungen Menschen so an? sagte Tante Rikchen.

Ferdinande antwortete nicht; sie horchte auf den leisen, sich entfernenden Schritt und auf das Geräusch der Thür. Würde es die Glasthür, die nach dem Garten, würde es die andere sein, die nach dem Flur führte? Es war die Glasthür; er blieb im Hause! und doch! weshalb hatte sie auch nur gesagt, daß sie ausgehen wolle? Sollte sie es nun aufgeben?

Aber es war keine Zeit mehr, sich zu besinnen. Mit einem halb gemurmelten: Adieu, Tante, ich werde mich beeilen, zurück zu sein — hatte sie das Zimmer verlassen und stand auf der Straße, ohne recht zu wissen, wie sie dahin gekommen.

Sie hatte die Absicht gehabt, an der Ecke eine Droschke zu nehmen; aber der Halteplatz war leer; sie mußte sich entschließen, die Springbrunnenstraße bis zur Parkstraße hinab zu gehen, wo sie sicher eine zu finden hoffte. Vielleicht war das gut; sie konnte sich so besser, als in dem geschlossenen Wagen, versichern, daß sie nicht verfolgt werde. Sie wandte sich im eiligen Dahinschreiten ein paar Mal verstohlen um: ein paar Menschen kamen ihr entgegen; keiner hinter ihr her; sie athmete leichter — er war ihr nicht gefolgt. Vor Niemand fürchtete sie sich, nur vor ihm.

Aber er, den sie hinter sich fürchtete, war ihr in diesem Augenblicke schon weit voraus.

Für Antonio hatte es seit heute Morgen festgestanden, daß das Verhältniß zwischen dem schlanken Officier und Ferdinanden in ein anderes Stadium getreten und vermuthlich etwas im Werke sei, — etwas, das er wissen wollte um jeden Preis, das er wissen würde, sie mochten es noch so schlau anfangen. So hatte er denn die Lectionen, die er ihr wöchentlich einmal in seiner Muttersprache gab, zum Vorwand genommen, sich ihr nähern zu dürfen und seiner eifersüchtigen Gier, die in allen Möglichkeiten wühlte, neue Nahrung zu schaffen. Er hatte sie, die so selten des Abends das Haus verließ, zum Ausgehen bereit gefunden, ohne daß sie, was sie sonst regelmäßig that, den Wagen befohlen; sie hatte ihn, als ahnte sie, was er beabsichtigte, barsch zurückgewiesen — was ihn sonst empört haben würde, entzückte ihn jetzt: sein Verdacht hatte eine bestimmte Richtung genommen: es handelte sich um ein Rendezvous! Sein Entschluß, ihr auf der Spur zu bleiben, war bereits gefaßt, bevor er noch die Portièren wieder über sich zusammenfallen ließ.

Er hatte die Thür nach dem Garten nicht ohne Absicht so stark zugemacht — Ferdinande sollte glauben, daß er sich nach jener Seite entfernt, daß er nicht das Haus verlassen. Im Garten angelangt, war er aber rechts ab am Hause hin durch ein Gitterpförtchen auf dem Hof und mit ein paar Schritten

im Hausflur und auf der Straße gewesen. Der Droschkenstand an der Ecke war auch sein erstes Ziel; er mußte so freilich an dem Fenster vorüber, an welchem Tante Rikchen saß; aber wenn er sich bückte, verschwand sein Kopf hinter den Fliederbüschen des Vorgärtchens. Daß er den Droschkenstand leer fand, war eine böse Enttäuschung, aber auch sie würde dieselbe Enttäuschung erfahren und auch nicht früher, als bis sie an die Ecke gelangte. An eben dieser Ecke war ein kleiner Bierkeller, in welchem auch die Arbeiter des Ateliers zu verkehren pflegten. Er sprang die Stufen hinab und stellte sich an das Fenster nach dem Droschkenstand. Es war Alles nur ein Glücksspiel — sie konnte ja auch die Richtung nach der Stadt nehmen, oder bereits genommen haben; aber — da war sie! zögerte ein paar Momente, genau so, wie er selbst eben gethan, und kam dann an dem Fenster, hinter welchem er lauerte, vorüber; das Trottoir war in der Höhe seiner Augen; er konnte ihre schmalen Füße sehen, als sie, um eiliger ausschreiten zu können, jetzt das Kleid ein wenig hob. Er ließ ihr einen kleinen Vorsprung; dann tauchte er wieder aus dem Keller auf, überzeugte sich, daß sie die Straße hinabging, war selbst mit ein paar Sprüngen quer über die Straße weg und lief die Kanalstraße hinauf, bis zu einem Privatwege, der zwischen Villen und Gärten parallel mit der Springbrunnenstraße lief und, wie diese, auf die Parkstraße mündete. Der schmale Verbindungsweg war, wie fast immer, gänzlich leer; er konnte denselben, ohne Aufsehen zu erregen — woran ihm überdies nichts gelegen haben würde — im Trabe durcheilen; er mußte Minuten vor ihr auf der Parkstraße sein. Dort angelangt, sprang er quer über die Straße weg und stellte sich zwischen die Büsche des Thiergartens so, daß er die gegenüberliegende Fronte der Parkstraße mit den Ausgängen der drei Querstraßen übersehen konnte. Der Ausgang des Privatweges gerade vor ihm war ihm nicht weiter wichtig, aber aus dem der Springbrunnenstraße links mußte sie kommen, und an der Ecke der letzten Querstraße rechts hielten Droschken! Sie konnte sich freilich auch links nach der Stadt

wenden, aber er hätte ja auch das gesehen, und er war überzeugt, es würde nach rechts sein! — Es war nach rechts! Da kam sie aus der Springbrunnenstraße, ging an der gegenüberliegenden, der Häuserseite, mit schnellen Schritten hin, vorüber an der Verbindungsstraße auf die Droschken zu. Es waren zwei Droschken, sie nahm die erste; der Kutscher der zweiten schloß der schönen Dame mit seltener Höflichkeit die Thür und rückte dann, während die erste sich in Bewegung setzte, seinen Gaul am Zügel fassend, mit seinem Gefährt vor. Im nächsten Augenblick war Antonio bei ihm.

Wohin? fragte der Kutscher.

Wohin die Droschke da fährt.

Also nach dem Großen Stern.

Antonio zog den Fuß, den er bereits auf dem Tritt hatte, zurück. Der Große Stern, an der entgegengesetzten Seite des Thiergartens, wo die Charlottenburger Chaussee von verschiedenen Alleen durchschritten wird, war kein geeignetes Ziel einer Verfolgung in einem Wagen, der sofort auf dem großen Platze, ja auf dem Wege dahin, heute, wo die Straßen wie ausgestorben waren, bemerkt werden und Verdacht erregen mußte. Da gab es ein sichereres Mittel! Was kümmerte ihn der energische Fluch, welchen der verblüffte Droschkenkutscher hinter ihm her schleuderte, als er von demselben fort über den Fahrdamm in den Thiergarten eilte! Die Große-Stern-Allee — ein breiter, von altehrwürdigen Bäumen überwölbter Reitweg, neben welchem sich Promenadenwege hinziehen, — das wußte er — mündete, die ganze Breite des Thiergartens durchschneidend, auf den Großen Stern; Ferdinande's Droschke mußte durch die Corso-Allee einen Umweg machen. Der Umweg war nicht sehr bedeutend, und die Droschke fuhr ungewöhnlich schnell; aber er hatte die gerade Linie, und auf seine Muskeln und Sehnen konnte er sich verlassen. So lief er denn den mehrere tausend Schritte langen Weg hinab mit wunderbarer Geschwindigkeit, des Hämmerns seines Herzens so wenig achtend, wie es ein Schweißhund achten mag, der einem Edelhirsch auf den Fersen

ist, ja, die ungeheure Anstrengung, weil sie seine Eifersuchtsqualen für den Moment übertäubte, als eine Wollust empfindend. Und da hatte er bereits den Ausgang erreicht; der Platz lag vor ihm, ein Omnibus, von Charlottenburg kommend, klingelte, ohne anzuhalten, darüber hin, von der Stadt her ein paar Arbeitswagen, zwischen und alsbald vor denselben eine Droschke erster Klasse, die sehr schnell herankam. Das war er! — Antonio drückte sich in die Büsche — er durfte hier ganz sicher sein: hinter sich hatte er den ganzen Park, in dessen Dunkel er schlimmsten Falles jeden Augenblick zurücktreten konnte, und die Büsche waren so dicht, daß die Gefahr, vom Platze aus entdeckt zu werden, sehr gering war und er doch Alles auf dem Platze zu übersehen vermochte. Die Droschke aus der Stadt hatte angehalten; ein Herr sprang heraus; — die Droschke kehrte sofort um und fuhr nach der Stadt zurück — der Herr kam langsam auf den Platz geschritten, ohne stehen zu bleiben, wiederholt nach allen Seiten ausschauend. Antonio war im ersten Moment erschrocken gewesen — der Herr war in Civil! dann hatte er sich mit einem höhnischen: bestia! vor die Stirn geschlagen, und jetzt, als der Herr in geringer Entfernung an seinem Versteck vorüberkam, erkannte er auch seinen Todfeind an der schlanken Gestalt und den elastischen Bewegungen — um die Gesichtszüge deutlich zu unterscheiden, war es bereits zu dunkel. Wozu auch? er wußte ja doch, wen er da vor sich hatte, und seine Rechte legte sich fester um den Griff des Stilets, das er herausgezogen, wie ein Jäger anlegt, auch wenn er weiß, daß er nicht zu Schuß kommen kann; und seine weißen Zähne knirschten aufeinander, als jetzt um die Ecke der Corso-Allee die Droschke, die er überholt hatte, herumbog auf den Platz, dort still hielt — aber nur für wenige Momente, nur so lange, daß der Verhaßte ein paar Worte durch die geöffnete Thür hatte hineinsagen können, um dann selbst einzusteigen und die Thür hinter sich zu schließen. Das Fuhrwerk setzte sich wieder in Bewegung quer über den Platz nach dem Wege zu dem Bellevue-Schloß und verschwand dort hinter den Bäumen.

Antonio murmelte den schwersten Fluch, den er kannte, durch die Zähne: die Jagd war zu Ende! Er konnte jetzt keinen Weg abschneiden, denn er wußte nicht, wohin sie sich wenden würden; er konnte auch nicht folgen — das verbot sich auf der offenen Straße. Es war ja auch einerlei, wo die Jagd ein Ende nahm — für heute!

Dennoch mochte er sich nicht entschließen, heimzukehren, ja auch nur den Platz zu verlassen. — Es war ein prächtiger Platz, um Rache zu brüten, während das Dunkel immer tiefer herabsank und es in den Büschen um ihn her wie mit Schlangenzungen zischelte, und es über ihm in den Kronen der gewaltigen Bäume ächzte und stöhnte wie ein Opfer, das, tödtlich getroffen, am Boden liegt.

Fünftes Capitel.

Unterdessen war die Droschke nur eine ganz kurze Strecke gefahren, bis zum Eingang in den Bellevue-Garten. — Es ist absolut sicher hier, ich schwöre es Dir, hatte Ottomar geflüstert, als er Ferdinande beim Aussteigen half. Der Kutscher steckte seinen Thaler zufrieden in die Tasche und fuhr sofort weiter; Ottomar nahm Ferdinande's Arm und führte die Verwirrte, Geängstigte, halb Betäubte in den Garten hinein; er hörte deutlich ihr tiefes Athmen: ich schwöre es Dir! wiederholte er.

Schwöre, daß Du mich liebst! ich verlange nur das!

Er legte statt der Antwort den Arm um sie, sie umschlang ihn mit beiden Armen; ihre Lippen zitterten aufeinander in einem langen, glühenden Kusse. Dann eilten sie, sich an den Händen haltend, tiefer in den Park, bis Busch und Bäume sie rings umdunkelten, und sanken sich wieder in die Arme, glühende Küsse tauschend und Liebesschwüre stammelnd — trunken von einer Seligkeit, die sie so lange, so lange geträumt hatten und die nun doch köstlicher war, als alles köstlichste Träumen.

So wenigstens empfand Ferdinande, und so sagte sie, während ihre Lippen immer wieder seine Lippen suchten; und so sagte Ottomar, und doch, in demselben Moment, wo er ihre glühenden Küsse erwiederte, war in seinem Herzen ein Gefühl, das er nie zuvor gekannt: ein Grauen vor der Glut, die ihn umloderte, eine Empfindung, wie der Ohnmacht, gegenüber einer Leidenschaft, die mit der Allgewalt eines Sturmes ihn umrauschte und erdrückte. Er hatte bis jetzt mit den Frauen

gespielt, seine leichten Eroberungen für Triumphe gehalten, die stummen Huldigungen schöner Augen, die schmeichelhaften Worte von holden Lippen entgegengenommen als einen Tribut, den man ihm schuldig war und den er ohne Dank einstrich — hier — zum ersten Male — war er der Schwächere. Er mochte es sich nicht eingestehen und wußte es doch, wie ein geübter Ringer nach den ersten Griffen weiß, daß er seinen Meister gefunden und daß er unterliegen wird, wenn ihm der Zufall nicht hilft. Ja, Ottomar spähte bereits nach diesem Zufall aus — irgend einem Ereigniß, das dazwischen treten, irgend einem Umstande, der sich auf seine Seite stellen würde; und dann erröthete er vor sich selbst über diese Feigheit, diese schnödeste Undankbarkeit an dem schönen köstlichen Geschöpf, das sich so vertrauensvoll, so hingebend, so selbstvergessen in seine Arme warf; und er verdoppelte die Zärtlichkeit seiner Liebkosungen und die süße Schmeichelei seiner Liebesworte.

Und dann — jenes bange Gefühl mochte ja eine Täuschung sein; aber sie, die gethan, um was er sie so oft, so flehentlich gebeten: ihm endlich die Zusammenkunft bewilligt hatte, in welcher er ihr seine Pläne für die Zukunft darlegen wollte — sie durfte, sie mußte erwarten, daß er jetzt endlich das Bild jener Zukunft entwarf, über dem er so lange schon gegrübelt haben wollte und das ihm in diesem Augenblick noch so unklar war, wie je. Er glaubte nicht, was sie versicherte, daß sie nichts wolle, als ihn lieben, von ihm geliebt sein, daß Alles, wovon er spreche: von seinem Vater, von ihrem Vater — Verhältnissen, die beachtet, Schwierigkeiten, die überwunden werden müßten — Alles, Alles ja nur Nebel sei, der vor den Strahlen der Sonne verschwinde; Kleinigkeiten, nicht der Rede werth, daß sie auch nur einen Moment der kostbarsten Zeit, nur einen Athemzug davon verlören! Er glaubte es nicht; aber er nahm sie nur zu gern beim Wort, bereits jetzt sich im Stillen von der Verantwortung der Folgen frei sprechend, welche eine solche Vernachlässigung der einfachsten Gebote der Vorsicht und Klugheit haben könnte, haben mußte.

Und dann vergaß er doch selbst wieder das Zunächstliegende und mußte sich von ihr daran erinnern lassen, daß seine Zeit um sei, daß man ihn zu Hause erwarte, daß er nicht zu spät zu der Gesellschaft kommen dürfe.

Oder willst Du mich mitnehmen? sagte sie; — willst Du mit mir, Arm in Arm, in den Saal treten und mich der Gesellschaft als Deine Braut vorstellen? Du sollst Dich meiner nicht zu schämen haben; es dürften nicht viele Deiner Damen sein, auf die ich nicht herabsehen kann, und ich habe immer gefunden: auf Andere herabsehen können, ist schon die halbe Vornehmheit. Zu Dir werde ich immer hinaufsehen müssen; groß, wie ich bin, ich muß mich doch zu Dir und Deinen geliebten Lippen erheben.

Es lag eine wundervolle, stolze Anmuth in diesem Scherz, und innigste Liebe in dem Kuß, den ihre lächelnden Lippen auf seine Lippen hauchten: er war entzückt, berauscht von dieser liebevollen Anmuth, dieser stolzen Liebe; er sagte sich, daß sie Recht habe, er sagte es ihr; und daß sie sich neben jede Königin der Welt stellen dürfe, daß sie verdiene, eine Königin zu sein — und doch und doch! wenn es kein Scherz gewesen wäre! wenn sie im Ernste verlangt hätte, was — sie ja doch einmal verlangen würde!

Das war der letzte Kuß, sagte Ferdinande; — ich muß die Verständigere sein, weil ich es bin. Und nun gieb mir Deinen Arm und begleite mich bis zur nächsten Droschke; und dann gehst Du direct nach Haus und bist heute Abend sehr schön und liebenswürdig und brichst noch ein paar Herzen zu denen, die Du schon gebrochen und die Du mir hernach zu Füßen legst zum Dank für mein Herz, das größer ist, als sie alle zusammen.

Es war beinahe Nacht, als sie den stillen, verschwiegenen Park verließen, der Himmel hatte sich ganz mit Wolken bedeckt, aus denen schwere Tropfen zu fallen begannen. Glücklicherweise kam eine leere Droschke vorüber, in welcher Ferdinande bis zum Brandenburger Thor fahren konnte, um dort eine andere zu nehmen und so jede Spur des Weges, den sie gemacht, zu ver-

wischen. Ottomar durfte, als er sie in den Wagen hob, ihr nur noch einmal die Hand küssen. Dann lehnte sie sich in die Ecke, schloß die Augen und träumte die selige Stunde noch einmal; Ottomar blickte dem Wagen nach. Es war ein elender Gaul und ein elender Wagen; und als das Fuhrwerk jetzt in dem spärlichen Licht der wenigen Laternen in das Dunkel hineinschwankte, überkam ihn ein sonderbares Gefühl des Grauens und des Ekels: es sieht wie ein Leichenwagen aus, sagte er bei sich; — ich mochte den nassen Griff kaum anfassen; ich hätte es mir nicht zumuthen mögen, in der Karrete zu fahren — die Geschichte bringt einen doch in sonderbar unbequeme Lagen. Der Weg nach Hause ist auch kein Spaß — es ist beinahe neun Uhr — und dabei fängt es jetzt recht hübsch an zu regnen.

Er bog in die Große-Stern-Allee; es war der kürzeste Weg nach Hause. Unter den gewaltigen Stämmen dunkelte es bereits so stark, daß er nur eben den harten Promenadenweg, auf dem er eilends dahinschritt, deutlicher unterschied; auf der andern Seite des breiten Reitweges, an welchem ein schmaler Fußpfad hinlief, hoben sich die Stämme der Bäume kaum noch von dem Waldesdunkel ab. Wie unzählige Male war er diese prächtige Allee hinauf- und hinabgeritten — allein, mit Kameraden, in der glänzenden Gesellschaft von Herren und Damen — wie oft mit Carla! Else hatte Recht: Carla war eine ausgezeichnete Reiterin — die beste vielleicht von allen Damen, die eleganteste sicher. Man hatte sie Beide so oft zusammen gesehen und zusammen genannt — es war im Grunde ganz unmöglich, jetzt noch zu brechen; es gab einen furchtbaren Eclat.

Ottomar stand still. Er war zu schnell gegangen; der Schweiß rieselte ihm von der Stirn; es war ihm so beklommen um die Brust, daß er sich Rock und Weste aufriß. Er hatte niemals die Empfindung physischer Furcht gekannt, und jetzt schrak er zusammen, und seine Augen bohrten sich ängstlich in das Dunkel, als hinter ihm ein leises Geräusch ertönte — vermuthlich ein Zweig, der im Falle zerbrach. — Mir ist, als hätte ich einen Mord auf der Seele, oder als sollte ich selbst im

nächsten Augenblicke ermordet werden, sprach er bei sich, als er, laufend fast, seinen Weg fortsetzte.

Er ahnte nicht, daß er dem Knacken des Zweiges sein Leben verdankte.

Antonio hatte, wie von einem Zauber gebannt, noch immer am Eingange der Allee gelauert, bald auf den Eisengittern sitzend, die dort den Fußpfad für Reiter unpassirbar machen, bald hin- und hergehend, bald an einen Baumstamm lehnend, immer in denselben schwarzen Gedanken wühlend, Rachepläne schmiedend, sich in der Phantasie an den Qualen ergötzend, die er ihr, die er ihm zufügen wollte, sobald er sie in seiner Macht hätte; von Zeit zu Zeit seinen Blick über den Platz weg nach dem Eingang der andern Allee richtend, in welche die Droschke mit den Beiden verschwunden war, als müßten sie auch dort wieder zum Vorschein kommen, als habe seine racheerfüllte Seele die Kraft, sie von dort herbei zu zwingen. Er hätte die ganze Nacht da zubringen können, wie ein Raubthier, grimmig über die entflohene Beute, eigensinnig in seinem Versteck liegen bleibt, trotz des quälenden Hungers.

Und was war das? Da kam er über den Platz herüber, gerade auf ihn zu: sein an das Dunkel gewöhntes Auge erkannte ihn so deutlich, als ob's helllichter Tag gewesen wäre. Sollte die bestia die Dummheit haben, in die Allee zu kommen? sich ihm in die Hände zu liefern? Per bacco! es war nicht anders: da — nach einem kurzen Zögern — bog er in die Allee — auf die andere Seite freilich; aber das war gut, so konnte er ihn desto sicherer auf seiner Seite verfolgen; hernach war nur der Reitweg zu überspringen, in dessen tiefem Sande die ersten Schritte sicher nicht gehört wurden, und dann mit ein paar Sätzen an ihn heran und das Stilet in den Nacken, oder, sollte er sich wenden, unter die siebente Rippe bis an den Griff!

Und seine Hand preßte sich um den Griff, als wären Hand und Griff Eines, und mit dem Finger der andern prüfte er wiederholt die nadelscharfe Spitze, während er mit langen Schritten von Baum zu Baum huschte — leise, leise — die

weichen Tatzen eines Tigers hätten nicht leiser auffallen und sich heben können.

Jetzt war die halbe Allee zurückgelegt; das Dunkel konnte nun nicht dichter werden; es war gerade hell genug, die Klinge des Stilets zu sehen. Einen Augenblick noch, sich zu überzeugen, daß sie allein in dem dunklen Walde waren: der da drüben und er — und nun, sich duckend, hinüber über den weichen Sand hinter den dicken Stamm, den er sich schon vorher auserkoren!

Aber, so schnell auch der Uebergang ausgeführt war, — der Andere hatte jetzt doch einen Vorsprung von vielleicht zwanzig Schritten gewonnen. Das war zu viel; sie mußten um die Hälfte verringert werden. Und es konnte nicht so schwer halten; ihm blieb immer noch der weiche Sand des Reitweges rechts von den Stämmen, während der Andere links auf dem harten Fußpfade ging, wo sein Schritt ein etwaiges Geräusch übertönen mußte. Da! maledetto di Dio! — ein trockener Zweig gerieth ihm unter den gleitenden Fuß und brach knackend. Er drückte sich hinter den Stamm — gesehen konnte er nicht sein; aber gehört mußte es der Andere haben: er stand still — horchend, vielleicht den Angreifer erwartend — jedenfalls jetzt nicht mehr unvorbereitet — wer weiß? — ein muthiger Mann, ein Officier — umkehrend, dem Angreifer die Stirn bietend. Desto besser! dann war's ein Sprung nur hinter dem Baum hervor! Und — er kam!

Das Herz schlug dem Italiener bis in die Kehle, wie er sich jetzt, den linken Fuß vorsetzend, zum Sprunge bereit hielt; aber die Mordgier hatte ihm die sonst so scharfen Sinne betäubt; das Geräusch der Schritte war nicht nach ihm zu, war nach der entgegengesetzten Seite gewesen! — Als er seines Irrthums inne wurde, hatte sich die Entfernung mindestens um das Doppelte vergrößert, und um das Dreifache, bis er in seiner Bestürzung darüber sich entschließen konnte, was nun zu thun war.

Die Jagd aufgeben! es blieb nichts übrig. Die Bestie rannte ja jetzt beinahe! und da rasselte ein verspäteter Wagen

die Chaussee daher, welche die Allee durchschnitt, und hinter der Chaussee kamen Querwege von rechts und links — es war keine Sicherheit der Ausführung, keine Gewißheit des Entrinnens mehr nach vollbrachter That — der Augenblick war verpaßt — für diesmal! aber das nächste Mal —

Antonio murmelte einen fürchterlichen Fluch, während er den Dolch wieder in die Scheide steckte und in seiner Rocktasche verbarg.

Der Andere war verschwunden; Antonio folgte langsam auf demselben Wege, aus dem Park hinaus über die Thiergartenstraße in die Springbrunnenstraße bis vor das Haus, in welchem der Verhaßte wohnte und dessen Fenster hell erleuchtet waren. Eine Equipage fuhr vor, ein Officier, geputzte Damen, in ihre Shawls gehüllt, stiegen aus; eine zweite Equipage folgte — der da oben lachte und schwelgte jetzt und flüsterte einer von den schönen Damen, die da ausstiegen, binnen einer Minute in's Ohr, was er Ferdinande vor zehn Minuten zugeflüstert haben mochte. Wenn er ihr das Gift der Eifersucht einflößen könnte, das in seinem Herzen brannte! wenn er etwas zwischen ihr und ihm aufrichten könnte, worüber kein Weg und kein Steg wäre! wenn man die ganze Geschichte an den grimmigen Signor, ihren Vater verrieth, oder an den stolzen Capitano, seinen Vater, oder an beide —

Halloh!

Ein Mann, der das Trottoir daher kam, war an ihn, der mit verschränkten Armen an dem Eisengitter eines Vorgartens lehnte, angerannt und hatte in grobem Tone den Ruf ausgestoßen.

Scusi! sagte der Italiener, den Hut ziehend — entschuldigen Sie!

Halloh! wiederholte der Mann — seid Ihr's, Antonio?

Ah, Signor Roller! Herr Inspector!

Signor Roller! Herr Inspector! es hat sich ausgesignort! es hat sich ausgeinspectort! sagte der Mann mit lautem Lachen; — bis auf weiteres wenigstens; bis wir's dem Alten eingetränkt

haben! ihm und seinem Herrn Neffen und seiner ganzen Brut! Wenn ich ihnen nur an die Kehle könnte! ihnen nur einen ordentlichen Schabernack spielen könnte! ich wollte es mich was kosten lassen! nur kein Geld! Alles pfutsch!

Der Mann lachte wieder; er war offenbar halb berauscht.

Ich habe Geld, sagte Antonio schnell; — und —

Dann wollen wir eines trinken, Signor Italiano! rief der Andere, ihm auf die Schulter schlagend; — una bottiglia — capisci? — ha, ha! habe mein Italienisch noch nicht ganz verlernt! Carrara — Marmor — Ochsen — capisci? capisci?

Eccomi tutto a voi, sagte der Italiener, den Arm des Mannes nehmend. — Wohin?

Zum Zippel, zum Teufel, zum Keller hinein! rief Roller lachend, auf die rothe Laterne deutend über dem Schanklokal an der Ecke der Springbrunnenstraße.

Sechstes Capitel.

Die drei nicht eben großen Zimmer in dem oberen Stock der von dem General bewohnten kleinen Villa in der Springbrunnenstraße waren zum Empfang der Gesellschaft hergerichtet; das nach hinten gelegene größere, „der Saal“ genannte Gemach blieb vorläufig noch geschlossen. Es sollte hernach in demselben soupirt, nach dem Souper ein wenig getanzt werden. Else durchging noch einmal die Räume, zu sehen, ob Alles in Ordnung sei. Sie pflegte das sonst nicht zu thun, da sie sich auf die meisterhafte Accuratesse des vortrefflich geschulten August verlassen konnte; heute schien er zum ersten Male seine Aufgabe leichter genommen zu haben. Oder kam es ihr auch nur so vor? Sie fragte sich das selbst, während sie hier ein paar Leuchter weiter auseinanderrückte und dann wieder zusammenschob, und dort ein paar Nippessachen anders ordnete, ohne an dem neuen Arrangement mehr Geschmack zu finden. — Ich weiß nicht, was das nur heute ist? sagte Else.

Sie trat vor den Spiegel und betrachtete ihr Bild mit großer Aufmerksamkeit: sie fand sich heute nicht im mindesten hübsch; von dem neuen blauen Kleide hatte sie sich viel mehr versprochen; die Haarfrisur war gar zu locker gerathen, die Rosenknospen waren entschieden zu dunkel, saßen auch zu weit nach hinten; ihre Augen hatten heute auffallend wenig Glanz, dafür war die Nase auf der linken Seite ganz merklich geröthet — ich weiß wirklich nicht, was das heute nur ist? sagte Else.

Sie ließ sich in einen Fauteuil sinken, legte Fächer und Handschuhe in den Schooß und stützte den Kopf in die Hand.

Und ich hatte mich so auf diesen Abend gefreut! aber Ottomar ist an Allem schuld. Wie kann man nur Jemand heirathen wollen, den man nicht liebt! — es kommt ja wohl oft genug vor — Wallbach liebt Louise gewiß nicht, so wenig wie sie ihn; aber Ottomar! er hat sonst so viel Herz und kann so lieb und gut sein und doch! — das abscheuliche Geld! Wie kann ein einzelner Herr nur so sündhaft viel brauchen! ich weiß gar nicht, wie sie das anfangen. Die Pferde! — sie sagen stets: sie haben so und so viel Louisd'or theurer verkauft, als gekauft; ich glaube es nicht; sie verlieren gewiß immer; aber das kann ja doch so viel nicht ausmachen. Ich weiß es nicht: Wartenberg freilich soll mit seinen zwanzigtausend nicht auskommen; und von Clemda sagen sie ja, daß er zu seinen fünfzigtausend noch jedes Jahr eben so viele Schulden mache — es ist unglaublich! Was nützen ihm dann meine armseligen fünftausend, auf die er, so wie so, noch beinahe fünf Jahre warten müßte? Und wenn ich nun Jemand liebte, der nicht adlig wäre, und meinen Antheil verlöre — ich würde mir nichts daraus machen! wahrhaftig nicht! aber ich könnte ihm dann doch nichts geben, wenn ich selbst nichts hätte — von dem Papa ganz abgesehen, der es gewiß nicht erlaubte, obgleich er alle Augenblicke wieder von ihm anfängt — es ist nur wegen der Hasenfrage, die ihm fortwährend durch den Kopf geht — ich bin doch so glücklich darüber, daß er immer so freundlich von ihm spricht — so glücklich —

Großer Gott, Kind, was thust Du?

Was denn? rief Else, aus ihren Träumereien in die Höhe fahrend und ihre Tante erschrocken anblickend, die mit nicht minder erschrockener Miene vor ihr stand.

Dein neues Tarlatan-Kleid! Du zerdrückst es ja in tausend Falten!

Und weiter ist es nichts? rief Else tiefaufathmend.

Dir ist es nichts! rief Sidonie; — nun, Du gewöhnst mich allmählig daran, daß Dir nichts ist, worauf ich großen Werth lege!

Liebe Tante!

Else hatte die Tante umarmt und geküßt; mehr hatte die Gutmüthige nicht gewollt. — Nun, nun, sagte sie, Du unverständiges Kind! Du wirst Deine hübsche Toilette noch vollends ruiniren.

Sie hatte sich aus der Umarmung losgemacht und glättete und fältelte an ihrem Liebling herum: So, so! trat dann einen Schritt zurück; Du siehst heute Abend entzückend aus, Else!

Ich finde das nun gar nicht.

Ganz wie meine Prinzessin! an dem Abend, als ihr der Herzog, ihr jetziger erlauchter Gatte, zum ersten Male vorgestellt werden sollte! Ich finde mich heute gar nicht hübsch, sagte sie.

Aber ich soll keinem Herzog vorgestellt werden, sagte Else.

Wie Du Alles durcheinanderwirfst, Kind! Als ob Du Dich überhaupt mit einem Regierenden anders als zur linken Hand vermählen könntest! Wir haben überdies heute nur einen früheren Reichsunmittelbaren hier: Fürst Clemda, und der ist bereits versprochen. Ich rede also auch gar nicht einmal von dem!

Hoffentlich auch von sonst Niemand, Tante.

Es müßte mich Alles täuschen, Else, oder Dein Erröthen, — ja, Du bist erröthet, liebes Kind, und erröthest jetzt eben noch mehr — obgleich Du Deiner Tante gegenüber das wirklich nicht nöthig hättest. Ich kann Dich im Gegentheil versichern, daß ich die Partie in jeder Beziehung convenabel und wünschenswerth finde, und den Zufall — wenn es nicht Frevel gegen die göttliche Vorsehung ist, in solchen wichtigen Dingen von einem Zufall zu sprechen —

Um Himmelswillen, Tante, wenn Du mich lieb hast, kein Wort mehr davon! rief Else. Der Schrecken, den sie empfand, jetzt auch die Tante vom Grafen Golm anfangen zu hören, nachdem Ottomar sie bereits heute Morgen mit demselben Thema gequält, klang zu deutlich aus dem Ton ihrer Stimme heraus, um selbst Sidonien zu entgehen.

Ja, lieber Himmel, sagte sie, sollte ich mich denn wirklich getäuscht haben? Ich hatte mir in meiner Weise den wunderlichen Streit, den wir heute Morgen hatten, überlegt und nur eine Erklärung dafür gefunden, daß Du unter dem Schleier einer fingirten Gleichgültigkeit, ja Rücksichtslosigkeit gegen den Grafen, das kleine Faible, welches Du für ihn gefaßt, cachiren wolltest.

Ich habe nichts der Art gewollt, sagte Else.

Das thut mir in der That leid, sagte Sidonie, die sich jetzt — nicht ohne die nöthige Rücksichtnahme auf ihre braune Seidenrobe — unter dem Druck ihrer Enttäuschung selbst gesetzt hatte, während Else erregt in dem Gemache auf- und niederschritt — in der That sehr leid; denn ich wüßte nichts, was mir nächst der Verbindung Ottomar's mit Carla, die sich nach meinem Empfinden viel zu lange hinausschiebt, eine größere Freude gemacht haben würde. Der Graf ist dreißig Jahr — die höchste Zeit für einen Mann seines Standes, um zu heirathen; er muß, will und wird einen dieser Tage heirathen, und er könnte lange suchen, bevor er eine junge Dame fände, die allen Ansprüchen, die er machen kann und ohne Zweifel macht, so vollkommen genügt. Seine Verhältnisse sind ein wenig derangirt; aber bei großen Vermögen ist das leider jetzt fast als Regel anzunehmen; man arrangirt sich erst in der Ehe. Ueberdies wird er ja durch die neue Eisenbahn ganz enorm gewinnen, sagt Schieler, von dem ich alle diese Details habe. Der Geheimrath war gestern Nachmittag bei mir, und es kam mir fast so vor, als ob er nur in der Absicht gekommen war, mir diese Mittheilungen zu machen und zu hören, was ich, auf deren Urtheil er immer sehr viel gegeben, dazu sagen würde. Er ist ein lieber Mann und die Discretion selbst; so habe ich denn auch keinen Anstand genommen, mit meiner Ansicht etwas weiter heraus zu gehen: in solchen Dingen ist Offenheit immer die beste Diplomatie, und wenn uns ein Schritt entgegen gemacht wird, vergiebt man sich nichts, wenn man um eben so viel — nicht mehr und nicht weniger —

Aber das Alles ist abscheulich, Tante! rief Else, mit einer plötzlichen Wendung stehen bleibend und das Spitzentaschentuch zwischen den Händen zerknitternd, während ihr brennende Thränen der Scham und des Zornes aus den Augen stürzten.

Sidonie war über diesen Ausbruch, auf den sie durchaus nicht gefaßt gewesen war, so erschrocken, daß sie, ohne sich zu regen, mit weit aufgerissenen Augen, sprachlos sitzen blieb, als Else jetzt, anstatt sie sofort um Verzeihung zu bitten, oder sich auch nur zu mäßigen, mit hochgerötheten Wangen und flammenden Augen fortfuhr: So über mich mit einem fremden Manne zu sprechen! und noch dazu mit Schieler, den ich gar nicht leiden kann, ebensowenig wie den Andern, den Ihr für mich ausgesucht habt und den ich niemals heirathen würde, und wenn er mir eine Krone zu Füßen legte — niemals, niemals!

Was giebt es denn, Else? fragte der General, der eben in den Salon trat und die letzten Worte gehört hatte.

Eine kleine Meinungsverschiedenheit zwischen mir und der Tante, erwiederte Else, sich schnell über die Augen fahrend.

So, so, sagte der General, — ich dächte, Ihr Damen überließet dergleichen uns Männern. Ist Ottomar noch nicht hier?

Er ging wieder hinaus, nach Ottomar zu fragen.

Verzeihung, Tante! sagte Else, der Tante die Hand bietend; — es war recht schlecht von mir, aber Du weißt nicht, wie — ich weiß selbst nicht, wie ich heute Abend bin.

Sidonie hatte nicht ohne einiges Widerstreben die Hand genommen; der General kam wieder herein.

Das ist doch stark, sagte er: Ottomar ist bereits vor einer Stunde ausgegangen und noch nicht wieder zurück.

Er wird eine wichtige Abhaltung haben, sagte Sidonie.

Ohne Zweifel! sagte der General, mit gerunzelter Stirn, an dem grauen Schnurrbart drehend.

Herr Geheimrath Schieler! meldete August, die Flügelthüren öffnend.

Der Geheimrath begrüßte die Damen, indem er Sidonien

die Hand küßte und sich vor Elsen tief verbeugte, und wandte sich dann zu dem General:

Ich habe einen Sack voll Neuigkeiten, verehrter Freund.

Es passirt jetzt wenig, was mich interessirt, und noch weniger, was mir Freude macht, erwiederte der General mit verbindlichem, aber doch düsterm Lächeln.

Daß meine Neuigkeiten Ihnen Freude machen werden, daran zweifle ich leider selbst, sagte der Geheimrath; — interessant ist es Ihnen jedenfalls — und auch Ihnen — meine Damen — daß die Baronin, anstatt am ersten, wie sie ursprünglich beabsichtigte, bereits am zehnten, also in drei Tagen eintreffen wird.

Ich hatte heute Morgen einen Brief, in welchem davon noch nicht die Rede war, sagte der General.

Mein Brief kam heute Nachmittag, ist also zweifellos der neuere; übrigens nicht von ihr selbst, sondern — der Geheimrath hatte einen leichten Hustenanfall zu überwinden.

Sprechen Sie den Namen getrost aus, lieber Freund, sagte der General; — er wird sich, wenn die Conferenzen erst beginnen, doch nicht vermeiden lassen.

Da haben Sie Recht! rief der Geheimrath; — und ich bin glücklich —

Eine verwittwete Frau Obrist Gräfin von Fischbach mit ihren beiden Töchtern kam; die Damen waren in Anspruch genommen; der Geheimrath konnte den General auf die Seite ziehen.

Ich wollte vorhin sagen, daß ich glücklich bin, Sie gegenüber dem, was Ihnen von München droht, in so gefaßter Stimmung zu finden. Ich weiß, wie peinlich Ihnen Alles ist, was mit der Sache zusammenhängt, und doch muß ich Ihre Geduld noch einen Augenblick in Anspruch nehmen, bevor Sie mir von Ihren andern Gästen entführt werden. Meine zweite Neuigkeit: daß die Concession ertheilt ist —

Unmöglich! rief der General.

So gut wie ertheilt ist.

Wir haben noch heute Vormittag eine Sitzung gehabt; es lagen allerdings andere Sachen vor; aber Se. Excellenz hätte doch jedenfalls —

Er kennt Ihre Aversion gegen das Project; ich wiederhole auch: so gut wie ertheilt ist; und das „so gut" ist in diesem Augenblick besser als gut. Ich flehe Sie an, verehrter Freund, hören Sie mir freundlich zu: die Sache ist von der enormsten Wichtigkeit nicht sowohl für mich, der ich ja nur ein indirectes Interesse daran habe, sondern in erster Linie für Sie. Also: die Concession wird natürlich nur für einen Nordhafen ertheilt werden, gegen den Sie ja in letzter Linie auch nichts haben; nicht wahr? gut. Nun weiß ich aber positiv, daß man — ein wenig hinter Ihrem Rücken — bis zum letzten Augenblick wieder zwischen dem Nord- und dem Ost-Hafen geschwankt hat und daß der ausgeübte Druck nur eben nicht ganz hingereicht hat, die Waagschale nach Osten zu neigen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, von wem die Pression ausgegangen ist: Sie kennen ja besser als irgend Jemand das Interesse, das Golm, der nebenbei in den Verwaltungsrath treten wird, an dem Zustandekommen der Bahn hat; und seine Verbindungen nach einer gewissen Region sind besser, aber sehr viel besser, als ich mir irgend habe träumen lassen. Ich sage Ihnen: es fehlte nur noch ein Minimum. Und, denken Sie sich, da schreibt mir heute — ich muß nun schon den Namen nennen — Signor Giraldi schreibt mir, daß ihm zur besseren Regulirung und leichteren Verwaltung der Masse ein Verkauf der Güter angezeigt erscheine und daß die Baronin — das heißt: er, denn er wird hier wie überall der Mandatar der Baronin sein — in der Conferenz den Verkauf beantragen wird. Wallbach ist dafür, ist immer dafür gewesen; ich werde aus rein geschäftlichen Gründen nicht dagegen sein können; kurz, die Güter werden voraussichtlich verkauft werden. Es ist fast unmöglich, oder doch wenigstens bis zur Unmöglichkeit unwahrscheinlich, daß Giraldi die hiesigen Verhältnisse kennt und weiß, daß in Golm ein eifrigster Käufer schon bereit steht. Wenn Golm aber auch

nur die Möglichkeit sieht, den Handel abzuschließen, wird er Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um in der letzten Minute den Osthafen durchzudrücken. Und nun, mein verehrter, mein vortrefflicher Freund, verstatten Sie einem alten Freunde, von dessen Ergebenheit Sie überzeugt sind, ein vertrauliches, meinetwegen kühnes Wort: Sie sind nicht reich; Ottomar braucht sehr viel; es ist keine Kleinigkeit für Ottomar, wenn mit den übrigen Antheilen sein Antheil mit einem Schlage auf den doppelten, den vierfachen Werth steigt; und so wird Fräulein Else in derselben Proportion reicher; und wenn Beide dermaleinst nach dem Tode der Baronin die übrige Hälfte erben und Fräulein Else ebenfalls eine passende Verbindung eingeht — sagen wir, mit Graf Golm, um den ersten besten Namen zu nennen — so dürfen Sie — was Gott noch lange in seiner Weisheit verhüten möge! — die Augen schließen in der schönen Zuversicht, daß der äußere Glanz Ihres Hauses für alle Zukunft, soweit Menschenklugheit reicht, gesichert ist. Seien Sie menschlich klug, verehrter Freund! Sie sollen ja nichts dafür thun! Sie sollen sich nur nicht dagegen stemmen; sollen geschehen lassen, was Sie ja doch nicht verhindern können! Sie sollen schließlich „das Unvermeidliche mit Würde tragen“, wie es in dem alten frommen Spruch heißt, dessen Sie sich ja auch wohl aus Ihrer Kinderzeit erinnern werden.

Der General hatte, ohne ein Zeichen der Ungeduld, wie er es sonst nur zu leicht äußerte, wenn ihm eine widerwärtige Meinung vorgetragen wurde, zugehört; auch hatte sich seine Stirn nicht umwölkt; es lag sogar ein ungewöhnlich weicher, fast melancholischer Klang in seiner tiefen Stimme, als er jetzt, ohne die Augen aufzuschlagen, wie mit sich selbst sprechend, sagte:

Wohl erinnere ich mich dieses Spruches. Er stammt aus den Freiheitskriegen, und manches gedrückte Herz hat sich in jenen schweren Zeiten Trost aus ihm gesogen, und mancher gebrochene Muth sich an ihm aufgerichtet. In meiner Eltern bestem Zimmer hing er an der Wand unter Glas und Rahmen;

ich sehe meine gute Mutter noch davor stehen und lesen, was sie tausendmal gelesen:

„Im Glück nicht jubeln und im Sturm nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Gute thun, am Schönen sich erfreuen,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen,
Und fest an Gott und bess're Zukunft glauben:
Heißt leben, heißt dem Tod sein Bittres rauben."

Der General blickte sinnend vor sich nieder. Welch' unbequem zähes Gedächtniß dieser Mann hat! dachte der Geheimrath.

Und sehen Sie, lieber Freund! fuhr der General fort — und seine Augen ruhten jetzt so fest auf dem Geheimrath, daß dieser trotz des größten Widerstrebens die seinen abwenden mußte: es würde in des Spruches und in meinem Sinne nicht gut gethan sein; ja ich würde in meinem Sinne nicht mehr leben können und den Tod mit Recht als ein Schreckniß fürchten müssen, wie nur irgend ein ehrloser Feigling, wenn ich um eines äußeren Vortheils willen, und wäre er tausendmal größer, als er hier gleißt und lockt, meine klar erkannte Pflicht und Schuldigkeit nicht thäte und mit allen Mitteln, die mir zu Gebote stehen, ein Project nicht bekämpfte, dessen Ausführung nach meiner festen Ueberzeugung eine offenbare Schädigung unserer Wehrkraft und eine gewissenlose Verschleuderung unserer Mittel sein würde, die, straff zusammenzuhalten, wir die gegründetste Veranlassung haben. Ich bin bereits einmal, als ich das Decernat über die fatale Sache auf Sattelstädt's Schultern abwälzte — obgleich ich wußte, daß er in meinem Sinne entscheiden würde — bis hart an die Grenze der Pflichtverletzung gegangen. Nach dem, was ich jetzt von Ihnen gehört, kann ich nicht anders, als die Sache aus eigner Machtvollkommenheit in der Session zur Sprache bringen und auf alle Fälle dem Minister mein abfälliges Gutachten unterbreiten. Und nun, lieber Freund, entschuldigen Sie mich! Ich muß meinen Damen ein wenig helfen, die Honneurs zu machen.

Er wandte sich in den großen Salon; der Geheimrath blickte ihm mit bösen Augen nach: der Mensch ist unverbesserlich — ich wundere mich, daß er mich nicht gleich hat an die Thür führen lassen. Das fehlte eigentlich nur. Strapaziren Sie sich nur nicht so, Herr Graf! es hilft Ihnen doch nichts!

Siebentes Capitel.

Der Graf war vor wenigen Minuten eingetreten, in seiner Landstandsuniform und mit dem Johanniterkreuz. Der Salon hatte sich mittlerweile beinahe gefüllt, und es hatte ihn einige Mühe gekostet, zu den Damen des Hauses durchzudringen. Else hatte ihm freilich von dieser Mühe nichts geschenkt: in dem Moment, als sie seiner in der Thür ansichtig wurde, hatte sie mit dem Hauptmann von Schönau das bereits angeknüpfte Gespräch eifrig fortgesetzt, so eifrig, daß der Graf, nachdem er Sidonie begrüßt, nun bereits seit einer halben Minute hinter ihr stand, ohne von ihr bemerkt zu werden, bis Schönau es endlich für seine Pflicht hielt, mit einem: ich glaube, meine Gnädige — und einer Handbewegung sie auf den neuen Gast aufmerksam machen zu müssen.

Ich schätze mich glücklich — sagte der Graf.

Ah! Herr Graf Golm! rief Else mit gut gespielter Ueberraschung: Verzeihen Sie, daß ich Sie nicht sogleich bemerkt habe, ich war so vertieft — darf ich die Herren mit einander bekannt machen: Herr Hauptmann von Schönau vom großen Generalstab — ein lieber Freund unseres Hauses — Herr Graf von Golm — haben Sie den Papa schon gesehen, Herr Graf? er ist, glaube ich, in dem andern Zimmer. Also, lieber Schönau —

Der Graf war mit einer Verbeugung zurückgetreten.

Das war ein wenig stark, Fräulein Else, sagte Schönau.

Was?

Schönau lachte.

Wissen Sie, meine Gnädige, daß, wenn ich nicht der Bescheidenste der Menschen wäre, ich mir jetzt alle möglichen oder unmöglichen Dummheiten in den Kopf setzen würde.

Wieso?

Ja, mein Gott, haben Sie denn nicht gesehen, daß der Graf Ihnen die Hand geben wollte? und mit einem Gesicht zurücktrat, so roth wie mein Kragen? Dergleichen übersieht eine junge Dame mit so scharfen Augen, wie Fräulein Else von Werben, doch nur, wenn sie es übersehen will, was hier schwerlich der Fall ist, oder wenn sie — ich werde mich hüten, das Oder zu Ende zu bringen. — Wer ist denn das?

Wer?

Der Officier da — dort links neben der Baronin Kniebreche — Sie sehen ja rechts! — der jetzt mit Ihrem Herrn Vater spricht — stattlicher Mann — hat auch das Kreuz — wie kommen Sie zu dem?

Else mußte sich nun doch entschließen, Reinhold zu sehen, wie sehr auch ihr Herz klopfte und wie sehr sie sich darüber ärgerte. Sie war bereits ärgerlich gewesen, daß sie sich vor dem scharfsichtigen Schönau in ihrem Betragen dem Grafen gegenüber eine Blöße gegeben und sich beinahe verrathen hätte. Es sollte ihr das nicht wieder begegnen.

Ein Herr Schmidt, sagte sie, die Rosenknospen in ihrem Haar fester drückend, — Schiffscapitain. Wir haben ihn unterwegs kennen gelernt; er hat dem Papa sehr gefallen —

Wirklich stattlicher Mann, wiederholte Schönau, prächtiges männliches Gesicht, wie ich es liebe; — auch nicht ohne Haltung, und doch erkennt man den Reserve-Officier auf den ersten Blick.

Woran? fragte Else, während ihr Herz bereits wieder zu klopfen begann.

Das sollten Sie doch ebenso gut, und besser wissen, als ich, die Sie mehr, als ich, mit der Garde verkehren! Vergleichen Sie ihn mit Ottomar, der sich wieder einmal verspätet zu haben scheint und seine Sünden durch verdoppelte Liebenswürdigkeit

wieder gut machen will! — Sehen Sie nur, mit welch' vollendeter Courtoisie er da der alten Kniebreche die knöcherne Hand küßt und sich jetzt auf dem Hacken umdreht und der Gräfin Fischbach eine Verbeugung macht, um die ihn der große Vestris selbst beneidet haben würde: allons, mon fils, montrez votre talent — und wie er jetzt mit Sattelstädt spricht: keine Linie zu wenig, keine zu viel — freilich, es ist ein wenig unfair, den Herrn von der Reserve mit dem Muster aller ritterlichen Sitte zu vergleichen! Meinen Sie nicht?

Else starrte vor sich hin. Schönau hatte Recht: es war ein Unterschied! sie hatte ihn auch lieber gesehen, als er in seiner groben Flausjoppe auf dem Verdeck hin- und herschritt; — da hatte sie ihn um die Sicherheit und Freiheit seiner Bewegung beneidet; — und gar, als er hernach in dem Boote am Steuer saß und es so ruhig lenkte, wie der Reiter sein bäumendes Roß — da war er ihr als das Bild eines kühnen, sich seiner Kraft bewußten Mannes erschienen — wenn er nur jetzt, gerade jetzt nicht kam!

Da wandte sich Reinhold, der noch immer mit dem Vater gesprochen, von diesem mit freundlichem Kopfnicken entlassen und auf Elsen aufmerksam gemacht, um und kam gerade auf sie zu. Else zitterte so, daß sie sich mit der linken Hand auf die Lehne eines Fauteuil stützen mußte; sie wollte eine kleine Comödie vor dem klugen Schönau spielen; sie wollte die bis an's Herz Kühle, Unbefangene sein; aber als er jetzt auf sie zutrat, die schönen, treuen Augen noch glänzend von dem gütigen Empfang, der ihm von Seiten des Vaters zu Theil geworden, in den freien, männlichen Zügen eine gewisse Befangenheit, die zu fragen schien: werde ich auch Dir willkommen sein? da wallte es in ihrem Herzen auf, warm und schön; und wenn die Hand auf der Stuhllehne auch liegen blieb, so reichte sie ihm die andere weit entgegen; die dunklen Augen glänzten, ihre rothen Lippen lachten und: Willkommen in unserm Hause, lieber Herr Schmidt! sagte sie, so frisch und frei, als ob es keinen schöneren Namen in der Welt gäbe.

Er hatte ihre Hand ergriffen und sagte ein paar Worte, die sie nur halb hörte. Sie wandte sich nach Schönau um; der Hauptmann war verschwunden; über ihre Wangen flog ein Roth. — Es ist ganz gleich, murmelte sie.

Was ist gleich, mein gnädiges Fräulein?

Ich sage es Ihnen später, wenn — es soll nach Tisch ein wenig getanzt werden. Ich weiß freilich nicht —

Ob ich tanze? sogar mit Leidenschaft.

Auch den Rheinländer?

Auch den Rheinländer! und, trotz Ihres ungläubigen Lächelns, nicht so schlecht, daß Fräulein von Werben mir nicht die Ehre erweisen dürfte.

Also den Rheinländer! die andern habe ich schon alle versagt. Jetzt muß ich mich in die Gesellschaft stürzen.

Sie nickte freundlich und wandte sich, kehrte aber alsbald wieder um.

Mögen Sie meinen Bruder?

Sehr!

Ich wünsche so, daß Sie mit einander recht vertraut würden. Kommen Sie ihm doch ein wenig entgegen. Wollen Sie?

Von Herzen.

Sie wurde nun wirklich in Anspruch genommen; auch Reinhold mischte sich in die Gesellschaft, jetzt ohne irgend welche Befangenheit, die er beim ersten Eintreten in einen so glänzenden, ihm ganz fremden Kreis empfunden. War er doch von den Wirthen empfangen worden wie ein lieber Freund des Hauses! Selbst die Augen der stattlichen Tante hatten nicht ohne eine gewisse gutmüthige Neugier auf ihn geblickt, so förmlich auch ihre Verbeugung gewesen war; dafür hatte ihm denn der General selbst so kräftig die Hand geschüttelt und nach den ersten Begrüßungsworten, ihn mit sichtbarer Vertraulichkeit auf die Seite ziehend, zu ihm gesagt: Ich muß Sie vor Allem mit dem Obrist von Sattelstädt und dem Hauptmann von Schönau, beide vom großen Generalstabe, bekannt machen. Die Herren werden begierig sein, Ihre Ansichten in der Hafenfrage

zu hören. Bitte, sprechen Sie sich gänzlich frei aus — ich lege ein Gewicht darauf. Ich selbst habe in der Angelegenheit noch eine specielle Bitte, die ich Ihnen, sobald ich dazu komme, mittheilen will. Auf später also!

Das war doch schmeichelhaft genug für den simplen Reservelieutenant, hatte Reinhold bei sich gedacht, als er auf Elsen zugegangen war; und nun sie! — ihre Güte, ihre Freundlichkeit! Ihm war zu Muthe, wie einem homerischen Helden, der wohl im Stillen gehofft, daß ihm die Göttin, zu der er betet, gnädig sein werde, und dem nun die Himmlische selbst im Kampfgewühl sichtbar entgegengetreten und mit den unsterblichen Augen zugewinkt und mit Worten, die nur sein Ohr vernimmt, ihren Beistand zugesagt hat. Was galt ihm jetzt, daß die goldene Lorgnette der alten Baronin Kniebreche mit solcher unheimlichen Starrheit so lange auf ihn gerichtet blieb und dann mit einer Bewegung fallen gelassen wurde, welche nur zu deutlich sagte: das verlohnte sich auch der Mühe! — was war ihm daran gelegen, daß Graf Golm, so lange es nur möglich war, an ihm vorbeisah, und als das Manöver einmal gänzlich mißlang, mit einem ärgerlich geschnarrten: Ah, Ah, Herr Capitain — sehr erfreut! an ihm vorbeischlüpfte? — daß die Verbeugung des jungen Fürsten Clemda bei der Vorstellung ein wenig weniger nachlässig hätte sein können? Was kam darauf an? Und das waren die einzigen Zeichen unfreundlicher Gesinnung, auf die er während nun einer Stunde, welche bereits verflossen, in der ziemlich zahlreichen Gesellschaft gestoßen war. Im Uebrigen war liebenswürdige, unbefangene Freundlichkeit von Seiten der Damen und kameradschaftlich-höfliches Entgegenkommen von Seiten der Herren, fast ausnahmslos Officieren, durchaus die Regel; selbst Fürst Clemda schien seine erste Nachlässigkeit wieder gut machen zu wollen, indem er plötzlich an ihn herantrat und einige Phrasen näselte, aus denen Reinhold nur einzelne Worte: Werben — Orleans — Vierzon — verteufelter Ritt — bedaure — mit einiger Deutlichkeit verstand.

Am erfreulichsten war ihm aber die Bekanntschaft der Herren von Sattelstädt und von Schönau. Sie traten fast gleichzeitig an ihn heran und baten ihn, wenn es ihm convenire, ihnen seine Ansichten über die Ausführbarkeit und den praktischen Werth eines Kriegshafens nördlich vom Wissower Haken darzulegen. — Wir kennen beide das Local sehr gut, sagte der Obrist; — sind auch beide — der Hauptmann noch ein wenig mehr, als ich — Gegner des Projects; wir haben natürlich auch mit den Herren vom Marineministerium vielfach conferirt; aber uns würde es nichtsdestoweniger, oder vielmehr nun erst recht von dem allergrößten Interesse und von der entschiedensten Wichtigkeit sein, die Ansicht eines intelligenten, mit den einschlägigen Verhältnissen vollkommen vertrauten, im Uebrigen aber gänzlich unbefangenen, durchaus vorurtheilsfreien Seemannes zu hören, wenn er noch dazu, wie Sie, Herr Capitain, den soldatischen Blick des Campagne-Officiers hat. Setzen wir uns in dieses Cabinet — da steht noch ein Stuhl, Schönau! — und nun, ich glaube, es ist das Beste, Sie erlauben uns, unsere Fragen zu stellen. Man kommt so am leichtesten und sichersten zum Ziel. Wir wollen Sie nicht lange quälen.

Befehlen die Herren ganz über mich! sagte Reinhold.

Die Herren wollten von der erhaltenen Erlaubniß nur den bescheidensten Gebrauch machen; aber da Reinhold beim besten Willen manchmal weiter ausholen mußte, um die an ihn gerichteten Fragen beantworten zu können, so zog sich die Unterhaltung in eine Länge, die von Niemand ursprünglich beabsichtigt war und, wie es schien, nur von ihm selbst empfunden wurde. Wie schmeichelhaft für ihn auch die achtungsvolle Aufmerksamkeit war, mit welcher die beiden Officiere seinen Auseinandersetzungen zuhörten, wie aufrichtig er auch den Scharfsinn bewunderte und die Genauigkeit und den Umfang der Kenntnisse, von denen jede ihrer Fragen, ja jedes ihrer Worte Zeugniß ablegte — er konnte sich doch nicht enthalten, von Zeit zu Zeit einen verlangenden Blick durch die Thür des Cabinets in den größeren Salon zu werfen, wo die Gesellschaft sich noch

immer in der alten Weise durcheinander bewegte; und durch den Salon in das zweite kleinere Cabinet, auf der anderen Seite des Salons, in welchem sich, wie es schien, eine Gruppe jüngerer Herren und Damen zusammengefunden hatte, unter denen Reinhold Ottomar und die Dame, die ihm auf der Ausstellung als Fräulein von Wallbach bezeichnet war, den Grafen Golm und zuletzt auch Elsen bemerkte. Es wurde lebhaft drüben disputirt, so, daß man es durch die Breite des dazwischenliegenden Salons herüberhörte, obgleich man natürlich die einzelnen Worte nicht verstehen konnte. Auch Schönau war zuletzt aufmerksam geworden. — Ich wette, sagte er, man streitet sich über Wagner; unter Fräulein von Wallbach's Präsidium muß über Wagner gestritten werden; — ich gebe was d'rum, wenn ich hören könnte, was sie heute vorbringt.

Das heißt, lieber Schönau, wenn ich nicht irre: ich gäbe was d'rum, wenn der Sattelstädt endlich einmal aufhörte, sagte der Obrist lächelnd. — Nun, wir haben allerdings die Geduld des Herrn Kameraden länger als billig und schicklich in Anspruch genommen.

Er hatte sich erhoben und reichte Reinhold die Hand; Schönau protestirte: er habe an nichts weniger gedacht, als an das, was ihm der Herr Obrist imputire; — der Obrist drohte mit dem Finger: Schämen Sie sich, Schönau, Ihre Herrin zu verleugnen! Das ist, müssen Sie wissen, Herr Kamerad, die edle Frau Musika. Für die geht er durch Feuer und Wasser und läßt Kriegshafen Kriegshafen sein. Marsch! marsch! Schönau!

Schönau lachte, ging aber doch, Reinhold mit sich fortnehmend, der nicht ungern folgte, da ihm so die beste Gelegenheit ward, wieder in Else's Nähe zu kommen und in Ottomar's, den er vorhin nur ganz flüchtig hatte begrüßen können.

Achtes Capitel.

Ottomar hatte so viel zu thun gehabt, die versäumte halbe Stunde wieder einzubringen! Er war von einer Dame zur andern, von einem der Herren zum andern geeilt, hier ein verbindliches Wort flüsternd, dort einen Händedruck mit einem Scherz begleitend, heute mehr als je der gewandte, anmuthige, von Leben und Munterkeit überfließende, von heitrer Laune beschwingte Liebling der Grazien und souveräne König der Salons. — So sagte die Baronin Kniebreche zu Carla, die eben mit ihrem Bruder und ihrer Schwägerin im Salon erschienen und von der alten Dame, zu deren „mignons" sie gehörte, sogleich in Beschlag genommen war. — Sehen Sie nur, liebe Carla, — er spricht da eben mit Helene Leisewitz — wie sich das arme Ding freut! — es passirt ihr nicht oft, so ausgezeichnet zu werden! Mon Dieu! er macht ihr ja förmlich den Hof — sehen Sie doch nur!

Carla war in Verzweiflung. Sie konnte ohne Lorgnette nichts sehen, mochte aber neben der Baronin, die ihr Pince-nez mit den thalergroßen Gläsern beständig vor den halb erloschenen Augen hatte, keinen Gebrauch von derselben machen. Dabei schrie die alte Dame so laut, daß man es über den halben Salon hören mußte, und erwartete, daß ihr nicht minder laut geantwortet würde, weil sie auf dem rechten Ohr ganz und auf dem linken halb taub war.

Na, endlich! da flattert er zu Emilie Fischbach — à la bonne heure! Sie hat schon lange schmachtende Augen nach ihm

gemacht, die reizende kleine Person! Sie wird wirklich mit jedem Tage reizender. Und wie das zu plappern und sich zu drehen weiß! Noch ein bischen zu viel des Guten; aber das lernt sich — in der nächsten Saison haben Sie eine Rivalin mehr, liebe Carla. Sie wollen schon fort! — nein, meine Liebe, so schnell geht das nicht. Ich habe Sie seit einer halben Ewigkeit nicht gesprochen: Sie sind mir noch eine Welt von Confidenzen schuldig. Denken Sie, daß ich alte Person wie ein neugeborenes baby unwissend durch die Gesellschaft laufen soll, während alle Welt au courant ist? Heraus mit der Sprache! wann ist denn nun die Verlobung? — ich soll nicht so laut sprechen? ich lisple ja wie ein Pappelblatt — auf diesem Ohr, wenn ich bitten darf! Es ist noch nicht festgesetzt? na, aber das nehmen Sie mir nicht übel, liebe Carla! woran denken Sie denn eigentlich? Denken Sie, daß ein Ottomar von Werben ewig zu haben ist?

Sie befehlen, gnädige Frau? sagte Ottomar, der seinen Namen gehört hatte.

Ich befehle, daß Sie sich hier zu mir setzen, auf diese meine linke Seite, Sie treuloser Schmetterling, Sie!

Giebt es auch treue Schmetterlinge, gnädige Frau?

Ach was! ich will keine Witze; ich bin eine ernsthafte positive alte Frau und will Euch Beiden — ja, wo ist denn Carla geblieben?

Carla hatte den Moment benutzt, sich zu erheben und mit dem Ausdruck angenehmster Ueberraschung auf dem lebhaften Gesicht Graf Golm entgegenzurauschen, den sie mit einem schnellen Blick durch ihre Lorgnette an der andern Seite des Salons in einer Unterredung mit der Gräfin Fischbach entdeckt hatte und der sich jetzt zu ihr wandte. Sie wollte Ottomar die Vernachlässigung entgelten lassen, deren sich dieser allerdings in auffallender Weise gegen sie schuldig gemacht hatte. Ottomar schaute ihr mit düstern Augen nach, und sein Blick erhellte sich auch nicht, während ihn die alte Baronin ein wenig in's Gebet nahm, wie sie sich ausdrückte: Ja, ja, mein lieber Ottomar, es ist die reine Wahrheit, und von wem sollen Sie die hören, als

von einer alten Person, die die Welt aus- und inwendig und Sie in den Kauf von Ihren Kindesbeinen an kennt? Ich habe schon andere Verhältnisse in Nichts verduften sehen, die mindestens eben so fest schienen, wie das Eure. Alles hat seine Grenzen, auch die Geduld der Gesellschaft. Wenn man diese Geduld zu lange auf die Probe stellt, sagt die Gesellschaft: es wird nichts daraus, und wenn die Gesellschaft das eine Zeit lang gesagt hat, so wird auch nichts daraus, einfach, weil sie es gesagt hat. Man thut Alles, was die Gesellschaft sagt: verlobt sich, heirathet sich, trennt sich, nimmt einen Liebhaber, läßt ihn wieder laufen, fängt mit einem zweiten an, geht mit einem dritten durch, duellirt sich, schießt seinen Freund todt, schießt sich todt — die Gesellschaft hat immer Recht.

Und wenn sie nun in unserm Falle Recht hätte?

Die alte Dame ließ vor Schreck das Pince-nez fallen: Mais, vous êtes fou, monsieur, positivement fou!

Sie hatte ihren großen schwarzen Fächer ergriffen und bewegte denselben mit lautem Gerassel auf und nieder; setzte dann das Pince-nez wieder auf, warf einen prüfenden Blick auf Ottomar, der noch immer verdrossen vor sich hinstarrte, und sagte, indem sie ihm winkte, sein Ohr nahe an ihren Mund zu bringen: Nun, hören Sie einmal ordentlich zu, liebes Kind! denn Kinder seid Ihr, alle Beide: Sie, der Sie hier sitzen und Augen machen, wie ein Fähnrich, der zwanzig Sterne im Lieutenantsexamen zu wenig hat, und Carla, die da drüben, um Sie zu ärgern, mit Graf Golm kokettirt. Spielt nicht mit dem Feuer! Ihr könntet Euch häßlich daran verbrennen. Wenn aus der Sache nichts wird, so ist es der größte Scandal der Saison. Ich werde dabei nicht assistiren, aus dem einfachen Grunde, weil Ihr mich in Euern respectiven Cirkeln nicht wieder sehen würdet. Und nun gehen Sie hin und bitten Sie Carla Ihren Trotz ab und sagen Sie ihr in meinem Namen, ich kennte die Grafen Golm durch drei Geschlechter, und für den jetzigen — na, das will ich ihr doch lieber selbst sagen.

Sie schlug Ottomar mit dem Fächer auf die Finger; Otto-

mar erhob sich eilends und machte wirklich ein paar Schritte auf Carla zu, in der sichern Erwartung, daß es nur dieser Annäherung seinerseits bedürfe, um sie zu versöhnen, die seine Unterredung mit der alten Dame fortwährend beobachtet hatte und auch jetzt die Lorgnette auf ihn gerichtet hielt. Aber Carla ließ ihn noch einen Schritt näher kommen und wandte sich dann vollständig zu dem Grafen mit der herausfordernden Bewegung einer Schauspielerin, welche dem Publikum das Vergnügen bereiten will, auch die Rückseite ihrer Toilette zu bewundern. Ottomar prallte zurück und machte auf dem Hacken kehrt, zwischen den Zähnen murmelnd: Sie provocirt es ja förmlich! Gott sei Dank!

Dennoch, als er sich jetzt wieder in die Gesellschaft mischte, noch munterer lachend und scherzend, als zuvor, war es in seinem Herzen finstre Nacht. Was die Baronin ihm in's Ohr gemurmelt, das hatte er sich oft und oft, und eben noch selbst gesagt, während er durch den Thiergarten heimwärts eilte; und die ehrwürdigen Bäume über ihm hatten mit ihrem Rauschen und Brausen die mahnende Stimme seines Innern so wenig übertäuben können, wie jetzt das Summen und Schwirren der Gesellschaft die blecherne Stimme der alten zahnlosen Dame. War sie doch die Stimme der Gesellschaft selbst! So, genau so würde die Gesellschaft sprechen, mußte die Gesellschaft sprechen! sprach sie vielleicht jetzt schon, ohne daß er's hörte! Mochte sie! Was wußte die Gesellschaft von der hohen, schmiegsamen Gestalt, die er eben noch in seinen Armen gehalten? von dem klopfenden Busen, der eben noch an seiner Brust geruht? von der Glut der Küsse, die noch auf seinen Lippen brannten? Wenn die vier reizenden Mädchen, mit denen er da scherzte, ihre Reize zusammenthaten, wurde noch keine Ferdinande daraus. Und nun gar Carla da drüben! — er hatte sie nie so schön finden können, wie sie von Allen sonst gefunden wurde; jetzt erschien sie ihm häßlich mit ihrem koketten Mienenspiel, ihrem ewigen Lachen, ihrer ewigen Lorgnette. Mochte sie den Grafen heirathen! mochten sie sagen und thun, was sie wollten! Und was

konnten sie thun? ein Rencontre mit Wallbach? pah! es wäre das vierte innerhalb vier Jahren! und wenn er todtgeschossen würde, desto besser! so war die ganze Geschichte auf einmal vorbei! so brauchte er sich nicht weiter den Kopf zu zerbrechen über seine Schulden! das Herz schwer zu machen mit den Weibern! — — Schulden, Weiber — Alles vorbei!

Gott, Herr von Werben, Sie sind heut unbeschreiblich drollig!

Mir ist auch unbeschreiblich drollig zu Muth, meine Gnädigste!

Wenn man so viel Grund hat!

Nicht wahr?

Dann thun Sie uns auch einen Gefallen!

Tausend für einen.

Holen Sie uns einmal den Kameraden von der Reserve — wie heißt er doch gleich?

Schmidt.

Schlechtweg?

Schlechtweg!

Wie drollig!

Weshalb?

Gott, wie böse Sie gleich aussehen! Wir können doch nichts dafür! Emilie Fischbach sagt, er sei unbeschreiblich liebenswürdig; wir wollen den liebenswürdigen Herrn Schmidt auch kennen lernen. Bitte, bitte, bringen Sie uns Herrn Schmidt.

Bitte, bitte! riefen die andern jungen Damen; bringen Sie uns Herrn Schmidt!

Ich fliege.

Das Kichern der jungen Mädchen, das übrigens gar nicht bös gemeint war, tönte hinter ihm her, wie ein ausgesuchter Hohn. Seine Wangen brannten vor Zorn und Scham: der Name — es war ja auch der ihre! —

Auf ein Wort, Werben!

Es war Clemda, der ihm die Achsel berührt hatte.

Was giebt's?

Ich hatte vorhin einen Brief von dem Herzog aus Brüssel. Auch von Antonie. Der Herzog kann sich jetzt frei machen; unsre Hochzeit soll in vier Wochen sein. Antonie wünscht dringend, daß Deine Braut eine der Damen ist. Du mußt selbstverständlich mich unter Deine Fittige nehmen; ich wage ihr, bei Gott, nicht zu schreiben, daß Ihr noch immer nicht verlobt seid. Du nimmst mir doch das kameradschaftliche avis à l'amateur nicht übel?

Wie sollte ich?

Weil Du ein so bedenkliches Gesicht machtest. Wohin eilst Du?

Ich soll den Damen da den Lieutenant Schmidt holen.

Ah! der! ganz passabler Mensch — so weit.

Clemda hatte das „so weit" gleichgültig-nachlässig hinterher schleppen lassen, — als ob er eine Thür, die er eben schließen wollte, wieder ein wenig aufthat, um den Hund noch hereinzulassen — dachte Ottomar.

Und, was ich noch sagen wollte, Werben — man hat ja, als Wirth, Rücksichten zu nehmen — allerdings! aber man muß auch welche auf den Wirth nehmen, und — entre nous — ich finde Golm's Courmacherei ein wenig rücksichtslos gegen Dich, da er doch Dein Verhältniß zu Wallbach eben so gut kennt, wie wir Alle.

Er ist ganz fremd in unserm Cirkel.

Dann solltest Du ihm die Situation klar machen; und Golm —

Lieber Werben! haben Sie einen Augenblick für mich?

Zu Befehl, Herr Obrist!

Ah, sagte Clemda, mit einer Verbeugung vor dem Regimentschef zurücktretend.

Nur einen Augenblick, wiederholte der Obrist von Bohl, Ottomar ein wenig auf die Seite ziehend; — ich habe eben mit Wallbach gesprochen; er war sehr dringend; aber ich kann Ihnen beim besten Willen nicht vor dem Frühjahr Urlaub

geben; Clemda wird einen längeren Urlaub haben wollen; Rossow muß mindestens für ein Vierteljahr ausspannen, da seine Wunde wieder aufzubrechen droht — ich kann meine besten Officiere nicht alle auf einmal entbehren; Se. Excellenz muß das einsehen.

Aber es pressirt ja gar nicht, Herr Obrist.

Sie wollen heirathen, und eben verheirathete junge Officiere sind gar nicht meine Passion. Ich gönne Ihnen das diplomatische Flitterjahr in Petersburg von Herzen. Und dann, lieber Werben —

Der Obrist warf einen Blick hinter sich und sagte in leiserem Ton:

Ich hätte es auch sonst nicht ungern gesehen, wenn Sie auf eine gute Manier für eine Zeitlang — der Obrist machte eine bezeichnende Handbewegung — das arrangirt sich von Petersburg aus besser und leichter, als hier — glauben Sie mir, lieber Werben!

Aber, Herr Obrist, es ist Alles arrangirt — seit heute Morgen.

Alles?

Der Obrist sah Ottomar gerade in die Augen.

Bis auf eine Kleinigkeit —

Ich hätte auch diese Kleinigkeit gern aus der Welt. Majestät ist gerade jetzt in diesem Punkte sehr empfindlich — und mit vollem Recht. Nun, nun, lieber Werben — unser Einer ist auch einmal jung gewesen, und Sie wissen, wie große Stücke ich auf Sie halte. Deshalb spreche ich so mit Ihnen und will Ihnen auch noch in aller Discretion sagen, daß Wallbach — nicht zu jedem Opfer bereit ist — der Ausdruck würde ganz unpassend sein; aber Ihnen mit dem größten Vergnügen zu jedem Arrangement behilflich sein würde. Also: abgemacht!

Der Obrist reichte Ottomar die Hand und wandte sich dann schnell, wie um die Unterredung abzubrechen. Er hatte in der kameradschaftlichsten, freundschaftlichsten Form sein letztes Wort gesagt — sein Ultimatum. Ottomar hatte es durchaus

verstanden. Es rieselte ihm heiß und kalt durch die Adern; seine Schläfen hämmerten.

Er hielt einen Diener, der mit einem Präsentirbrett an ihm vorüberkam, an, goß ein paar Gläser Wein hinunter und lachte dann, als ein Kamerad ihm zurief: Lassen Sie mir noch eines!

Finden Sie es auch so heiß?

Passabel! aber ich denke, Werben, es soll noch gehüpft werden?

Nach dem Souper; ich weiß nicht, weshalb das so lange dauert; will meine Schwester einmal interpelliren.

Sie ist dort im Cabinet.

Ottomar stürzte in das Cabinet mitten hinein in einen Kreis, der sich hier um Carla gruppirt hatte. Ein sonderbar widerwärtiges Gefühl überkam ihn. In diesem Cabinet hatten sich fast alle Scenen, die in seinem Verhältniß mit Carla entscheidend gewesen waren, abgespielt; in dieses Cabinet pflegte man sich, wenn die Gesellschaft kleiner war, zurückzuziehen, um vertraulicher plaudern zu können; und auch jetzt waren es wiederum die vertrautesten Freunde, die, einander suchend, sich zusammengefunden: ein paar der ihm liebsten Kameraden: Wartenberg, Tettritz — nur Schönau fehlte — einige besondere Freundinnen von Else, Else selbst; auch die alte Baronin Kniebreche hatte sich eingestellt, wie überall, wo sie ein interessantes Gespräch vermuthete, und nicht erlaubt, daß Carla von dem kleinen, blauseidenen Sopha sich erhob, sondern sich einen Fauteuil heranrücken lassen, auf welchem sie jetzt, vornübergebeugt, die Hand am linken Ohr, Carla's Worten eifrigst lauschte. Der Einzige, ganz fremd in diesem Cirkel — wie Ottomar selbst wenige Minuten vorher zu Clemda gesagt — war Graf Golm; und dieser ganz Fremde stand, die eine Hand auf der Lehne des kleinen Sophas, in unmittelbarer Nähe Carla's, wo er selbst hätte stehen sollen, anstatt hier in der Thür, ohne einen Schritt weiter in das Cabinet thun zu können, da der kleine Raum gänzlich angefüllt war, und auch nicht wagend, zurückzutreten, nachdem die Baronin Kniebreche, das Pince-nez zornig auf ihn

richtend, gerufen hatte: Jetzt kommen Sie — endlich! nachdem unsre Carla uns alle durch ihre geistreichen Aperçüs entzückt hat — ja, ja, liebe Carla, positiv entzückt! lassen Sie Ihren Herrn Bruder nur stehen, Else! — er hat es reichlich verdient — um Himmelswillen weiter, liebe Carla!

Carla hatte nur ganz flüchtig ihre Lorgnette nach der Thür erhoben: Ich wüßte kein Wort hinzuzufügen, ohne mich zu wiederholen, sagte sie.

So wiederholen Sie's! rief die Baronin; man kann es nicht oft genug hören, daß Wagner der Meister aller Meister ist, die je gelebt haben oder leben werden.

Das habe ich nun nicht gesagt, Frau Baronin, — sagte Carla, ihre Hand auf die der alten Dame legend, — nur derer, die gelebt haben! Der Meister nennt seine Musik nicht umsonst die der Zukunft. Und die Zukunft heißt so, weil sie noch kommen wird; wer aber möchte sich vermessen, zu sagen, was kommen wird?

Ist es nicht stupend? rief die alte Dame, — positiv stupend?

Denn, fuhr Carla fort, — so tief meine Bewunderung vor dem Meister ist, ich kann mir doch, wenn auch nicht ohne einiges Zagen, — nur zu erklärlich einer solchen incommensurablen Größe gegenüber! — nicht verhehlen, daß die mystische Verbindung zwischen Wort und Ton, die ja das eleusinische Geheimniß ist, welches der Meister verkündet — freilich nur den Eingeweihten — doch noch eine innigere, tiefere Sättigung zuläßt, um mich so auszudrücken, in welcher die letzten Reste jener barbarischen Trennung, die man bis jetzt für Poesie und Musik ausgab, völlig und für immer überwunden sind.

Positiv stupend! rief die Baronin.

Magnifique! schnarrte der Lieutenant von Tettritz.

Aber das giebt doch auch Wagner selbst zu, meine Gnädigste, sagte von Wartenberg.

Und das spricht eben für mich, erwiederte Carla, — wenn wir sehen, wie dieses grandiose Genie sich mit jedem Werke er-

weitert und vertieft, wie es mit Gigantenschritt von Rienzi und dem fliegenden Holländer zu Tannhäuser und Lohengrin, von diesen zu den Meistersingern, von den Meistersingern zu Tristan und Isolde schreitet, die ich freilich nur fragmentarisch aus der Partitur kenne, und nun gar zu dem, was uns der Ring des Nibelungen bringen wird — sollen wir, dürfen wir da — gegen den Sinn des bescheidensten aller Menschen, der jedes Höchste, was er errungen, nur immer wieder als Vorstufe zu einem noch Höheren bezeichnet — sagen: mit dem Ringe ist der Ring geschlossen? Unmöglich! Die Kunst — sagte Goethe, der, wenn er auch von Musik nichts verstand, doch in dergleichen allgemeinen Sätzen der Aesthetik immerhin gehört zu werden verdient — die Kunst hat nie ein Mensch allein besessen — und, göttlich, wie er ist, zu den Menschen müssen wir doch auch den Meister rechnen.

Ich muß Sie küssen, positiv küssen! rief die Baronin; — was sagen Sie dazu, Graf Golm, was sagen Sie dazu?

Ich hülle mich in Bewunderung und — Schweigen, erwiederte der Graf, die Hand auf's Herz legend.

Und Sie, Ottomar? rief die Baronin, sich mit fast jugendlicher Lebhaftigkeit in ihrem Fauteuil umdrehend und ihre Pincenez-Gläser, wie ein doppelläufiges Terzerol, auf den Angerufenen richtend.

Ich halte die ganze Wagnerei von Anfang bis zu Ende für den abscheulichsten Humbug, erwiederte Ottomar trotzig.

Die Gesellschaft gerieth in die größte Bewegung: Um Himmelswillen! — unerhört! — abscheulich! — eine Blasphemie! — schwirrten die Ausrufe durcheinander.

Was hat er gesagt? fragte die alte Dame, die Hand am Ohr, sich zu Carla hinüberbeugend.

Carla zuckte die Achseln: Sie können wirklich von mir nicht verlangen, Frau Baronin, daß ich Herrn von Werben's Worte wiederhole.

Die Ottomar, so wie so, nicht ernstlich gemeint hat, sagte Else, ihrem Bruder einen bittenden Blick zuwerfend,

welchen Ottomar mit einer abwehrenden Bewegung beantwortete.

Ich glaubte, sagte er, da mir die Frau Baronin die Ehre anthat, sich direct an mich zu wenden, mit meiner Meinung um so weniger zurückhalten zu sollen, als dieselbe in diesem „edlen Kreise“ — Ottomar hob die letzten Worte spöttisch hervor — doch ganz gewiß von keinem Belang ist.

Humbug! rief die alte Dame, die sich unterdessen, während jetzt Alles durcheinander sprach, von Herrn von Tettritz das entsetzliche Wort hatte in die Ohren rufen lassen; — das ist zu arg! das muß er zurücknehmen! positiv zurücknehmen! Haben Sie gehört, Ottomar?

Gewiß, gnädige Frau, erwiederte Ottomar; — sehe mich aber leider nicht in der Lage, Ihrem Befehle nachkommen zu können.

Das ist eine Beleidigung, eine positive Beleidigung! rief die Baronin, den ungeheuren Fächer krampfhaft auf- und niederschwingend; — gegen uns Alle — gegen Carla insbesondere — auf Ehre, liebe Carla!

Carla schien nichts gehört zu haben; sie lachte, sich in den Sopha zurückbiegend, zu dem Grafen hinauf, welcher, jetzt den Ellenbogen aufstützend, sich tief zu ihr hinabneigte. Else war in der tödtlichsten Verlegenheit. Sie wußte, daß ihrem Bruder die Musik sehr gleichgültig war und er in jedem andern Falle der fatalen Scene mit einem anmuthigen Scherze, der ihm so leicht zu Gebote stand, ein Ende gemacht haben würde, und daß, wenn er es jetzt nicht that, wenn er, wie seine finstre Miene nur zu deutlich verrieth, noch weiter zu gehen entschlossen war, es nur einen Grund haben konnte: einen Eclat herbeizuführen, mit Carla zu brechen, in Gegenwart der Freunde — unwiderruflich, unwiederbringlich! Sie wollte ja die Verbindung nicht; sie hatte ja noch heute Morgen so eifrig dagegen gesprochen, dem Bruder ihr sorgenvolles Herz ausgeschüttet — aber das hatte Carla doch nicht verdient, die heute sich nicht anders gegeben, als alle Tage, und deren Lachen in diesem Augen-

blick sicher nur gemacht war. Was sollte sie sagen? was thun?

Werden Sie mich wenigstens der Ehre einer Antwort würdigen? rief die alte erzürnte Dame, sich halb aus ihrem Fauteuil erhebend.

Lassen Sie mich für ihn antworten, gnädige Frau! sagte eine Stimme.

Else hätte fast vor freudiger Ueberraschung aufgeschrieen: es war Schönau, der, die Hand auf Ottomar's Achsel legend, jetzt in die Thür trat; hinter beiden sah sie ein anderes bärtiges Gesicht, dessen große, treue Augen die Gruppe im Cabinet rasch überflogen, um auf ihr haften zu bleiben. Er konnte hier nicht helfen, aber schon seine Gegenwart war für sie ein Trost, für Hilfe würde schon der kluge Schönau sorgen.

Sechs Stimmen auf einmal hatten ihn mit dem Frevel, dessen sich Ottomar unterfangen, bekannt gemacht.

Aber Werben, Werben! sagte Schönau, mit dem Finger drohend, — muß Sie denn Ihre waghalsige Kühnheit in jede Todesgefahr reißen? Und wenn Sie wenigstens so fest in der Logik säßen, wie im Sattel! Aber die Ursache mit der Wirkung zu verwechseln, Chinarinde, weil sie Ohrensausen, Kopfschmerzen und Schwindel hervorbringt, Schwindel zu nennen — das ist doch wirklich unerlaubt.

Da hören Sie's! rief die alte Dame, die nur das letzte Wort verstanden hatte, triumphirend: unerlaubt — positiv unerlaubt! Stehen Sie auf, Tettritz, lassen Sie 'mal Schönau hierher! weiter, Schönau! Wagner ist der größte Musiker — nicht?

Und der größte Dramatiker dazu! sagte Schönau, den ihm bereitwillig frei gemachten Platz an der Seite der Baronin einnehmend.

Weiter! weiter! rief die Baronin, Schönau mit ihrem Fächer auf die Hand schlagend.

Freilich, fuhr Schönau lächelnd fort, — ist, der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten, jedes Dichters Aufgabe;

aber doch mit Unterschied. — J'ai vu les moeurs de mon temps et j'ai publié ces lettres, schrieb Rousseau in der Vorrede seiner Nouvelle Héloise; — das mag auch für den Romanschriftsteller genügen — den Halbbruder des Dichters, wie Schiller ihn nennt. — Wir müssen zufrieden sein, wenn er uns gute Photographien der Wirklichkeit liefert — Augenblicksbilder; und sehr zufrieden, wenn diese Augenblicksbilder stereoskopisch herauskommen, beinahe körperlich wirken. Beinahe! denn mit der Aufgabe macht doch nur Ernst, und kann auch nur Ernst machen, der Dramatiker, dessen Zweck, sowohl anfangs, als jetzt, bekanntlich war und ist, dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen. Dazu gehört aber in erster Linie, daß er Shakespeare's goldner Regel eingedenk bleibt: Seid auch nicht allzu zahm! und eben, daß Wagner gar nicht zahm ist, daß er die Kühnheit hat, welche seine Feinde Frechheit nennen, die springenden Punkte in dem Charakter seines Jahrhunderts auch wirklich hervorspringen, aus dem Körper seiner Zeit auch die Auswüchse herauswachsen zu lassen — das ist es, was ihn in den Augen Aller, die Ohren zum Hören und Augen zum Sehen haben, so himmelhoch über seine Concurrenten emporhebt.

Ich möchte Sie küssen! rief die Baronin, — weiter, lieber Schönau, weiter!

Schönau verbeugte sich.

Welches aber sind die springenden Punkte unseres Jahrhunderts? Fragen Sie unsere Philosophen: Schopenhauer, Hartmann —

Das ist was für Sie, Carla! rief die Baronin.

— sie werden Ihnen antworten: die tiefe Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit, Jämmerlichkeit, Erbärmlichkeit — sprechen wir das Wort aus: Nichtsnutzigkeit dieses unsres Erdenlebens; und als Correlat dazu: das bewußt-unbewußte Sich-Sehnen nach der Nirwana, dem süßen Nichts, dem Ab- und Urgrund der Dinge, in welchen wiederum zu versinken der geängsteten Natur mit Recht als einzige Rettung und letzter Zu-

fluchtshafen aus dieses Lebens Wüste und Irrsal erscheint und in welchen sie auch zweifellos flüchten würde, wenn der Wille nicht wäre, der riesenstarke, unüberwindliche, unausrottbare Wille, der nichts weiter will, als leben, genießen, den schäumenden Kelch des Lebens, Liebens ausschwelgen und ausschlürfen bis auf den letzten bittern Tropfen. Entsagung dort — Genuß hier — beide im Uebermaß, weil Eines von dem Andern weiß, Eines das Andre haßt, wie die feindlichen Geschwister. Und nun, dieser Streit und Widerstreit ewig unvereinbarer Gegensätze, dies Sich-Hinüber- und Herübergerissen-Fühlen in tollstem Durcheinander, wahnsinnigsten Taumel, wirrsten Schwindel, dieser Hexensabbath, dieser Irrlichtertanz und diese Sternschnuppenglorie der modernen Menschheit, von der Hölle in den Himmel, vom Himmel zur Hölle hastend, rasend, verschwebelnd und vernebelnd — dies Alles und noch ein wenig mehr übersetzt in endlosen Singsang und unendlichen Klingklang: graueste Vergangenheit zu einer rosenrothen Fratze der Gegenwart umgeschminkt, während aus den leeren Augenhöhlen eine gespenstische Zukunft starrt — die Schmeichelflöten süßester Lust, hinsterbende Geigenklänge verhauchender Wonne, übertäubt von den schmetternden Trommeten und dröhnenden Posaunen der Vernichtung — da haben Sie den Venusberg und den Büßer, die Brautnacht und Monsalvat, den chronischen Liebesjammer und die Zaubertränke nach Vorschrift; da haben Sie, nehmen Sie Alles nur in Allem, ihn, dessen Gleichen man nimmer sah und wieder sehen wird — da haben Sie Richard Wagner! Und nun, meine gnädigste Frau, meine Damen, erlauben Sie mir, mich zurückzuziehen, bevor das entzückte Schweigen, in welches ich Sie versetzt habe, sich in Worten Luft macht, die gewiß nicht die Bescheidenheit der Natur, aber doch meine Bescheidenheit verletzen würden.

Schönau hatte der Baronin Kniebreche die Hand geküßt und war, Ottomar mit sich fortziehend, davongeeilt. Einige lachten hinter ihm her, Andere schrieen über Verrath; die Baronin rief einmal über das andere: ich weiß nicht, was Ihr

wollt! er hat ja vollkommen Recht! — Der Lieutenant von Tettritz, der, als enragirter Wagnerianer, sich ernstlich beleidigt fühlte und bei sich überlegte, ob er nicht Schönau wegen dieser Insulte fordern müsse, suchte ihr zu beweisen, daß der Hauptmann sie auf das abscheulichste mystificirt und ironisirt habe. — Ohne daß ich es gemerkt hätte? rief die alte Dame, — so was müssen Sie mir nicht sagen, liebes Kind! was Ironisiren heißt, das versteht die alte Kniebreche besser — positiv besser!

Neuntes Capitel.

Zum Glück wurde in diesem Augenblicke das Souper angekündigt, das von einem in dem bis dahin geschlossenen Saale hergerichteten Büffet an kleinen Tischen, welche man unterdessen gedeckt hatte, servirt wurde. — Haben Sie sich noch nicht engagirt? fragte Else Reinhold im Vorüberstreifen; — dann schnell! Fräulein Emilie von Fischbach wartet auf Sie; ja, ja! wenn Sie auch noch so große Augen machen! Es ist Alles verabredet; sie steht da an dem Spiegel mit Fräulein von Rossow, die von Schönau engagirt ist; ich lasse mich nicht engagiren — komme aber hernach — wir sitzen dort an dem kleinen runden Tisch im Fenster! Und nun schnell, schnell, oder es kommen uns Andere zuvor!

Reinhold beeilte sich, einem so lieben Befehle Folge zu leisten; Else hielt Ottomar, der an ihr vorüberstürmte, an: Ich bitte Dich, liebster, bester Ottomar, führe Carla zu Tisch! sie hat ganz sicher auf Dich gewartet. Du hast wahrlich ein Unrecht wieder gut zu machen.

Man thut es nicht dadurch, daß man ein zweites begeht.

Das verstehe ich nicht; aber Du bist es ihr und uns Allen schuldig.

Ich soll eben aus den Schulden nicht herauskommen — nun, Dir zu Liebe! Da! — und er winkte mit den Augen nach Carla, die eben an Golm's Arm zu dem nächsten Tische ging, — Du siehst, wie sie auf mich gewartet hat.

Paula! rief Else einer der jungen Damen zu: — mein Bruder möchte Dich gern zu Tisch führen und wagt es nicht,

weil Du ihm neulich einen Korb gegeben. Da an dem Tische! — Fürst Clemda — an dem Tische, wenn ich bitten darf! zusammen mit Graf Golm und Ottomar — es sind noch gerade vier Plätze frei; es muß jeder Platz besetzt werden. —

Zu Befehl, meine Gnädigste, sagte Clemda; allons, Werben!

Ottomar, seine Dame am Arm, stand noch immer unschlüssig.

Will ein Werben einem Golm erlauben, zu sagen, daß er vor ihm das Feld geräumt hat? flüsterte Else ihm in's Ohr.

Sie bereute das Wort, so wie sie es gesprochen: wie konnte ein Verhältniß zum Segen gedeihen, das aus der trüben Quelle verletzter Eitelkeit seine Nahrung ziehen mußte? — aber schon hatte Ottomar mit einem: darf ich bitten, meine Gnädigste? — die Freundin fortgeführt, und für sie war es höchste Zeit, ihren Platz einzunehmen. Und schon kam sie zu spät. Sie hatte gehofft, Reinhold an ihrer andern Seite zu haben, — nun hatte noch für ein neues Paar, das bereits von Tisch zu Tisch geirrt, Platz geschafft werden müssen, wodurch denn die ganze Ordnung verschoben war. Indessen — er saß ihr gegenüber: und so konnte sie sich wenigstens seines Anblicks erfreuen: des Glanzes seiner Augen, die, wohl nicht blos aus Zufall, so oft, wenn auch immer nur für ein paar Momente, auf ihr haften blieben; der Unbefangenheit seines Lächelns, von dem Mieting so bezaubert gewesen war und das auch sie, wie sie sich heimlich eingestand — so bezaubernd fand; der ruhigen Klarheit seiner Rede, wenn er sich in die Unterhaltung mischte; der stillen Bescheidenheit, mit welcher er dem geistvollen Schönau willig die Führung der Unterhaltung überließ. Der Hauptmann sprach hier, wo er es für werth hielt, sein ernstliches Urtheil über Wagner und den Wagnerianismus und führte aus, wie er in Wagner nicht den Propheten der Zukunft, sondern im Gegentheil den letzten Epigonen einer großen Vergangenheit sehe; wie die Vermischung und Vermengung der Künste, die Wagner als höchstes Postulat hinstelle, noch überall und zu allen Zeiten den Verfall derselben eingeleitet und begleitet habe; wie der blinde Fanatismus seiner Anhänger und die tyrannische Unduldsamkeit, mit der sie

jede anderseitige Meinung niederschrieen, für ihn nicht als ein Beweis ihrer Stärke, sondern umgekehrt ihrer Schwäche gelte, deren durchbohrendes Gefühl sie auf diese Weise zu übertäuben suchten; und wie in seinen Augen das einzig Tröstliche an der ganzen Sache sei, daß die Gewaltherrschaft, welche die Wagnerianer usurpirten, auf zwei Augen stehe, nämlich auf denen des Meisters selbst, und daß sein Reich, sobald er vom Schauplatz abtrete, einfach deshalb in Trümmer gehen müsse, weil seine sogenannte Theorie nicht auf wahrhaften Kunstprincipien ruhe, nicht aus dem Wesen der Kunst mit Nothwendigkeit resultire, sondern nichts weiter sei, als die Abstraction seiner allereigensten, gewiß höchst begabten, höchst energischen, aber auch ebenso capriciösen, exceptionellen Natur, von der man alles Ernstes sagen könne, daß man ihres Gleichen schwerlich jemals wiedersehen werde. — Glauben Sie mir, meine Herrschaften, es wird an seinen rathlosen Schülern das Wort Mephisto's in Erfüllung gehen: sie werden die Theile in der Hand haben; aber das geistige Band wird ihnen auf immerdar fehlen.

Schönau hatte seine Rede zumeist an Else gewandt; aber Else ertappte sich wiederholt darauf, daß ihre Gedanken nicht recht bei der Sache waren; und sie hörte ihm doch sonst so willig zu, und er sprach heute noch ganz besonders gut, ja mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit, die dem für gewöhnlich sehr vorsichtigen, reservirten Manne vortrefflich stand. Die Freundinnen hatten sie manchmal mit dem Hauptmann geneckt, und sie hatte nie geleugnet, daß sie ihn gern habe; und während er jetzt sprach und ihre Augen von ihm zu Reinhold und wieder von Reinhold zu ihm glitten, und sie die beiden so ganz verschiedenen Männer unwillkürlich miteinander verglich, fragte sie sich, wie es doch wohl zugehe, daß man Jemand lieb, recht lieb, und einen Andern doch noch viel lieber haben könne, trotzdem der Jemand hinter seiner breiten, scharf gemeißelten Stirn unzweifelhaft viel geistreichere Gedanken wälze, als der Andere, der so bescheiden-aufmerksam zuhörte? und weiter: wie sonderbar es doch sei, daß, während der Eine schon seit Jahren, als vertrauter

Freund, bei ihnen aus- und einging, sie nie darüber nachgedacht habe, ob es ihm in ihrem Hause gefalle, und sie sich jetzt fortwährend ängstlich fragte, ob der Andere, der heut' zum ersten Male ihr Gast war, wohl gern gekommen sei und gern wiederkommen werde? und es sie glücklich mache, daß er so vergnüglich mit der hübschen Emilie Fischbach plauderte und jetzt in seiner treuherzigen Weise das Glas gegen sie erhob und austrank, und seine Augen dabei so gut und groß in ihre Augen blickten? — Ja, sie war glücklich und würde es ganz gewesen sein, wenn es an dem langen Tisch nebenan etwas weniger laut und lebhaft zugegangen wäre und Ottomar's Stimme nicht manchmal so hell herübergeschallt hätte, daß sie erschrocken zusammenfuhr und sich erst wieder beruhigte, wenn Lachen und Gläserklirren die helle Stimme übertönten. Ging es doch an dem Tische, an welchem Ottomar saß, noch immer ganz besonders lärmend und lustig zu!

Heute mehr als je! — „Ein Werben wird einem Golm nicht das Feld räumen!" — Das klang in Ottomar's Ohr, als er sich mit seiner Dame, Golm und Carla gegenüber, an den Tisch setzte, und in seinem leidenschaftlichen Herzen klang es wieder; und wenn für Niemand sonst, so klang es für Carla aus dem ersten Ton seiner Stimme, als er sich jetzt in die bereits begonnene Unterhaltung hineinwarf, um in kürzester Frist die Führung zu übernehmen und zu behaupten, — als wenn's ein Rennen wäre, dachte Carla, aus dem er sich vorgenommen, als Sieger hervorzugehen, mochten die Concurrenten sich abmühen, wie sie wollten. Und Graf Golm gab sich alle erdenkliche Mühe — vergebens. Ottomar war unerschöpflich in launigen Einfällen, übermüthigen Scherzen und witzigen Antworten — Carla hatte ihn nie so brillant gesehen.

Carla war entzückt; sie wußte, um welchen Preis so scharf geritten wurde, warum der Reiter, der die Tête hatte, die höchsten Hecken und breitesten Gräben mit solcher Tollkühnheit nahm, und daß sie es war, aus deren Händen der Sieger den Preis empfangen wollte. Der gute Golm! er that, was er

konnte, und mehr als das! es war nicht seine Schuld, daß er weiter und weiter zurückblieb und zuletzt aus der Bahn brechen zu wollen schien! Aber das durfte nicht sein; man mußte ihn ermuthigen, anfeuern; ihm wenigstens den zweiten Preis zuerkennen und andeuten, daß es nur ein unglücklicher Zufall war, der ihn diesmal um den ersten gebracht, und daß es gar nicht unmöglich sei, er werde ein anderes Mal den ersten erringen.

Das durfte freilich nur sehr vorsichtig geschehen: nur mit einem aufmunternden Lächeln, mit einem schnellen gütigen Blick; vor der Gesellschaft mußte Ottomar gekrönt werden; an Ottomar mußte sie jetzt, als die Tafel aufgehoben wurde, herantreten und zu ihm, indem sie ihm die Hand reichte, laut genug sagen, daß es die Umstehenden hören konnten: Sie waren wundervoll, Werben, ganz wundervoll!

Sie sind sehr gütig, mein gnädiges Fräulein! erwiederte Ottomar, mit einer spöttisch tiefen Verbeugung.

Der Spott kam ihm nicht von Herzen. Er war von seinem Erfolge berauscht; und nicht blos von seinem Erfolge. Er hatte sich Vergessenheit seiner Sorgen und Qualen trinken wollen — er hatte sich Vergessenheit getrunken. Der dunkle Wald und das schöne Mädchen, das er vor wenigen Stunden in dem dunklen Walde in seinem Arm gehalten — es war ein Traum gewesen, ein toller, wirrer Traum, den er, Gott weiß wann einmal, geträumt: hier war Lust und Scherz und Licht und Glanz, wohin er blickte; und wohin er blickte, leuchteten schöne Augen, lachten rothe Lippen, glänzten weiße Schultern — leuchteten ihm, lachten ihm, glänzten ihm! Hier war sein Reich, hier war er König! er brauchte nur die Hand auszustrecken, und die Hand der gefeiertsten Dame legte sich in die seine! Gab es ein Morgen? mochte es kommen! Der Augenblick gehörte ihm! es lebe die Lust und der Scherz! es leben die schönen Augen und die rothen Lippen und die weißen Schultern!

Und, als ob alle Genien der Lust und des Scherzes ihn umschwebten, flog Ottomar durch die Gesellschaft, die älteren Herrschaften um Entschuldigung zu bitten, wenn sie sich jetzt im

Interesse der jungen Leute, die noch ein wenig tanzen wollten, zusammendrängen müßten, bis der Speisesaal wieder ausgeräumt sei; die Kameraden auffordernd, die kostbare Zeit zu benutzen und sich zu engagiren, falls sie so unvorsichtig gewesen sein sollten, es bis jetzt noch nicht zu thun; den jungen Mädchen die erfreuliche Kunde bringend, daß ein Damenwalzer den Schluß bilden würde mit obligaten Orden, und daß auf seiner Brust noch für mehr als einen Platz sei — und da wurden auch schon die Thüren aufgerissen, aus dem ausgeräumten Saal erschallten die Klänge einer lustigen Polka, und: — Sie tanzen doch mit mir, Carla? — rief Ottomar, und, ohne ihre Antwort abzuwarten, seinen Arm um sie schlingend, flog er mit ihr in den Saal hinein, gefolgt von den andern Paaren, die sehnlich auf diesen Augenblick geharrt hatten.

Sind Sie nicht engagirt? fragte eine tiefe Stimme hinter Reinhold.

Reinhold wandte sich: Nein, Herr General.

Sind Sie kein Tänzer?

Doch, Herr General; aber der Herr General hatten die Güte, mir zu sagen, daß Sie mit mir zu sprechen wünschten; ich wollte mir eben erlauben —

Das ist sehr liebenswürdig von Ihnen; auch kam ich, Sie mir zu holen.

Ich bin zu Ihren Befehlen, Herr General.

Kommen Sie!

Der General blieb trotzdem stehen. Der Anblick des Saales, welcher jetzt von den Tanzenden fast gefüllt war, schien ihn zu interessiren und zu fesseln; Reinhold, der unwillkürlich die Richtung, in welcher der General blickte, aufgenommen, sah, daß die Augen desselben auf Ottomar haften blieben, der mit Carla unter dem Kronleuchter in den künstlichen Variationen, zu welchen die Polka herausfordert, herumwirbelte. Ein Lächeln flog über das ernste, strenge Gesicht; dann, wie aus einem Traume erwachend, strich er sich mit der Hand über die Stirn und sagte noch einmal: Kommen Sie!

Er hatte seinen Arm in Reinhold's Arm geschoben und ging so mit ihm quer durch den großen Salon, vorüber an einer Gruppe, die sich um die Baronin Kniebreche gesammelt hatte. Die Baronin hielt mitten in ihrer Rede inne: ihre runden Pince-nez-Gläser schienen über die Vertraulichkeit, mit welcher der General den jungen Reserveofficier beehrte, zornige Flammen zu sprühen. — Blick' Du immer! dachte Reinhold, während sein Herz stolz aufwallte; — und gebe nur Gott, daß ich mich der Ehre würdig machen kann!

Sie waren in das kleine Cabinet getreten, in welchem vorhin über Wagner so heftig debattirt wurde. Das Cabinet war leer.

Setzen wir uns! sagte der General, indem er selbst auf einem Fauteuil Platz nahm und Reinhold an seine Seite winkte; ich will Sie nicht lange aufhalten.

Ich bin wirklich nicht pressirt, Herr General, ich bin nur einmal engagirt zu einem späteren Tanz — mit Ihrem Fräulein Tochter.

Das ist recht, sagte der General, — Else ist Ihnen Dank schuldig; und dabei bin ich selbst schon wieder im Begriff, Ihre Güte in Anspruch zu nehmen. Um es in einem Wort zu sagen: Sie haben vorhin mit dem Obrist Sattelstädt und mit Schönau gesprochen und den Herren Ihre Ansicht über die bewußte Frage ausführlich dargelegt. Die Herren sagen beide, daß Ihre Auseinandersetzungen ihnen ganz neue Gesichtspunkte gegeben hätten, die von der größten Wichtigkeit schienen und die Frage in den Augen Aller, die überhaupt sehen könnten, entscheiden müßten: in unserem, das heißt, in meinem und der beiden Herren Sinne, die wir leider mit unserer Ansicht etwas vereinzelt dastehen und alle Ursache haben, uns nach Bundesgenossen umzuschauen. Ich bitte Sie nun, in unser Aller Namen, dieser Bundesgenosse zu sein und uns ein schriftliches Elaborat über die Angelegenheit anfertigen zu wollen, von welchem wir unumschränkten Gebrauch machen dürfen. Karten und sonstige Hilfsmittel, die Sie irgend wünschen mögen, wird Ihnen Schönau, mit dem Sie sich dieser-

halb in Vernehmen setzen würden, bereitwilligst zu Gebote stellen. Die erste Frage ist nun: wollen Sie uns den Gefallen erweisen?

Ganz gewiß, Herr General, — und ich werde meine ganze Kraft daran setzen.

Ich war im Voraus davon überzeugt, aber ich glaube, Sie auf Eines aufmerksam machen zu sollen. Der Präsident von Sanden hat mir gesagt, daß er auf Sie reflectire, und meine Else mir mitgetheilt, daß Sie nicht abgeneigt sind, auf des Präsidenten Wünsche einzugehen und die betreffende Stelle anzunehmen. Die Stelle ressortirt nicht vom Kriegsminister; aber Ihre Relation wird böses Blut machen in mehr als einem Ministerium, und wir könnten in die Lage kommen, den Namen unseres Gewährsmannes nennen zu müssen — haben Sie daran gedacht?

Nein, Herr General, aber ich habe mich meines Namens nie geschämt und, Gott sei Dank, niemals Ursache dazu gehabt; von dem Augenblicke, wo er in dieser Gemeinschaft und in dieser Sache genannt wird, würde ich glauben, stolz darauf sein zu dürfen.

Der General nickte.

Und nun noch Eines: die Sache pressirt — sehr. Wann glauben Sie, mit der Relation zu Stande kommen zu können?

Wenn ich morgen Vormittag mit Herrn von Schönau conferiren darf — bis übermorgen früh.

Da würden Sie die Nacht zu Hilfe nehmen müssen.

Ich bin ein guter Schläfer, Herr General — und ein guter Wacher.

Der General lächelte.

Ich danke Ihnen, lieber Schmidt.

Es war das erste Mal, daß er Reinhold mit jener Vernachlässigung der Form anredete, durch welche höhere Officiere jüngere Kameraden auszeichnen. Er hatte sich erhoben; seine sonst so strengen Augen ruhten mit einem fast väterlichen Wohlwollen auf dem jungen Mann, der, erröthend vor Glück und Stolz, dastand.

Und nun gehen Sie und seien Sie noch eine Stunde vergnügt mit der Jugend; Sie sind ja selber, Gott sei Dank, noch jung genug. Da kommt mein Sohn, gewiß, um Sie zu holen.

In der That, sagte Ottomar, der aufgeregt, eilig in der Thür erschien; — ich bitte um Entschuldigung; aber Else —

Schnell, schnell! sagte der General.

Ottomar zog Reinhold fort.

Der General blickte den beiden jungen Männern sinnend nach: Schade, schade — murmelte er; aber man kann nicht Alles zu gleicher Zeit haben, und wenn Ottomar — was giebt es?

Der Brief wurde soeben abgegeben.

Ein Brief? jetzt? wie ist das möglich?

Das Haus ist offen, Herr General; der Mann, der ihn brachte, sagte, es wäre sehr gut gewesen, sonst hätte er schellen müssen; es sei sehr eilig.

Wunderlich! sagte der General, den Brief, welchen er dem Diener abgenommen, betrachtend.

Es war ein großer, geschäftsmäßig zusammengefalteter Brief und die Aufschrift in einer kanzleimäßigen Hand.

Wunderlich! sagte der General noch einmal. Er hatte mechanisch den Brief erbrochen und begann zu lesen — Was war das? — er strich sich über die Augen und blickte wieder hinein: aber da stand es noch immer ganz deutlich, in ganz deutlichen, frechen Worten. Sein Gesicht wurde dunkelroth.

Befehlen der Herr General noch sonst etwas? fragte August, der noch gewartet hatte, ängstlich.

Nein, nein! nichts, nichts! Du kannst gehen, murmelte der General, indem er den Brief sinken lies und zusammenfalten zu wollen schien.

Aber der Diener hatte sich kaum entfernt, als er wieder hineinblickte, um zu Ende zu lesen. Und jetzt zitterte der starke Mann vom Kopf bis zu den Füßen, während er, sich scheu umblickend, den Brief schnell zusammenfaltete und, die Uniform aufreißend, in die Tasche steckte.

Der Unglückliche! murmelte er.

Zehntes Capitel.

Der letzte Wagen war davongerollt; die Diener räumten unter Sidoniens Aufsicht in den Gesellschaftszimmern; Else, welche sonst der Tante jede häusliche Mühe abnahm, hatte sich unter dem Vorwand, daß sie sich ein wenig angegriffen fühle, zurückgezogen, um in ihrem stillen Zimmerchen, nicht gestört durch das Klappern der Stühle und Tische, den holden Nachklang des köstlichen Abends in ihrem Herzen austönen zu lassen. Es wäre ja gar nicht nöthig gewesen, daß er den Rheinländer so wundervoll tanzte; sie hätte ihm doch im Walzer den großen, flammenden Orden gebracht, den sie ganz zu unterst in den Korb gelegt und den sie, als die Reihe an sie kam, mit kühnem Griff glücklich herausgeholt, um ihn dann mit zitternden Händen neben dem eisernen Kreuz auf seiner Brust zu befestigen. Ja, ihre Hände hatten gezittert, und ihr Herz hatte gebebt, als sie das große Werk zu Stande gebracht und nun zu ihm aufschaute in seine leuchtenden Augen; aber es war vor Glück gewesen, vor eitel Glück und Wonne. Und Glück und Wonne waren es auch wohl, die sie jetzt nicht einschlafen ließen, nachdem sie ihre größten Kostbarkeiten: das Album mit seinem Bilde und den kleinen Compaß, auf ihr Nachttischchen gelegt und das Licht verlöscht hatte, und das Licht wieder anzündete, um in das Compaßkästchen einen Blick zu werfen und sich zu überzeugen, daß „sie noch immer treu war“ — und „ihren Herrn suchte“, und dann das Album aufzuschlagen an der Stelle, die immer von selbst aufschlug, und sein Bild noch einmal zu sehen — nein, nicht das Bild — es war abscheulich! — aber auf die Unterschrift:

mit Liebe! heimlich, ganz heimlich einen Kuß zu hauchen und dann das Licht schnell, ganz schnell wieder auszulöschen und den Kopf in das Kissen zu drücken und ihn im Traum zu suchen, dem sie treu war im Traume und im Wachen; von dem sie wußte, daß er ihr treu sein würde im Wachen und im Traum.

Auch Ottomar hatte sich, als die letzten fort waren, mit einem flüchtigen: Gute Nacht! Ich bin zum Stürzen müde! wo ist denn der Vater? von den Damen verabschiedet und war, ohne die Antwort auf die letzte Frage abzuwarten, die Treppe hinabgegangen. Auf dem Corridor, der zu seinem Zimmer führte, mußte er an dem des Vaters vorüber. Er hatte einen Augenblick still gestanden. Der Vater, der wenige Minuten vorher hinabgegangen, war sicher noch auf, und Ottomar hatte noch jedesmal bei einer solchen Gelegenheit angeklopft und ihm wenigstens durch die geöffnete Thür gute Nacht geboten. Heute that er es nicht. — „Ich bin zum Stürzen müde!" wiederholte er, als ob er die Verletzung der häuslichen Sitte vor sich selbst entschuldigen wollte.

Aber, auf seinem Zimmer angelangt, dachte er nicht daran, zu Bett zu gehen. Es hätte ja auch nichts geholfen, so lange ihm das Blut durch die Adern jagte, „als ob es toll wäre", sagte Ottomar, während er die mit Cotillonorden bedeckte Uniform aufriß und von sich schleuderte und Weste und Binde abriß, und in das erste beste Kleidungsstück, das ihm in die Hand kam — seine Jagdjoppe — hineinfuhr, und sich mit der Cigarre in das offene Fenster stellte. Die Nacht war empfindlich kühl, aber die Kälte that ihm wohl; es sprühte aus den schwarzen Wolken, aber er achtete es nicht; und so stand er, in die schwarze Herbstnacht hineinstarrend und seine Cigarre dampfend — wirre Gedanken in seiner verstörten Seele wälzend — vor dem Hämmern der Adern in seinen Schläfen und dem Sausen des Windes in dem raschelnden Laub der Bäume nicht hörend, daß bereits zweimal an seine Thür gepocht war; zusammenfahrend wie ein Verbrecher, als jetzt eine Stimme dicht an seinem Ohre ertönte. Es war August.

Ich bitte um Entschuldigung, Herr Lieutenant! ich habe schon ein paar mal angeklopft.

Was wollen Sie?

Der Herr General läßt den Herrn Lieutenant ersuchen, doch sogleich zu ihm zu kommen.

Ist mein Vater krank?

August schüttelte den Kopf: der Herr General sind noch in Uniform und sehen auch nicht weiter krank aus, nur ein bischen —

Nur ein bischen was?

Der Mann kraute sich im Haar: Ein bischen wunderlich, Herr Lieutenant — ich glaube, Herr Lieutenant, der Herr General —

Zum Teufel, wirst Du den Mund aufthun!

August kam einen Schritt näher und sagte im Flüsterton: ich glaube, der Herr General haben einen bösen Brief bekommen, vorhin — es mochte wohl schon halb zwölf sein. Ich habe den Menschen nicht gesehen, der ihn gebracht hat, und Friedrich hat ihn auch nicht weiter gekannt, und er wird ja denn wohl auch gleich wieder weggegangen sein. Aber ich werde den Brief ja denn dem Herrn General selber bringen müssen, und der Herr General wird ein ganz curioses Gesicht machen, als er den Brief liest —

Von einer Dame?

August konnte trotz der aufrichtigen Sorge, die er für seinen jungen Herrn empfand, ein Lächeln nicht unterdrücken: I, ne, sagte er, — die sehen anders aus — das wird man ja mit der Zeit auch weggekriegt haben: ein großmächtiger Brief —

Diese verdammten Manichäer! murmelte Ottomar. — Er begriff den Zusammenhang nicht; der nächste Wechsel war erst in acht Tagen fällig; aber was auf der Welt konnte es anders sein? Der Vater würde ihm wieder eine allerliebste Scene machen — ah bah! er würde sich dann einige Tage früher verloben, wenn denn doch nun schon einmal verlobt sein mußte, und wäre es auch nur, damit diese schändlichen Scherereien

endlich einmal aufhörten, vor denen man selbst in der Nacht auf seinem Zimmer keine Ruhe hatte und seine Cigarre nicht in Frieden rauchen konnte!

Er schleuderte die Cigarre aus dem Fenster; August hatte seine Uniform genommen und steckte die Cotillonorden ab. — Was soll denn das?

Wollen der Herr Lieutenant nicht doch lieber die Uniform anziehen? fragte August.

Unsinn! sagte Ottomar; das fehlte noch gerade, um —

Er brach ab; er konnte doch August nicht sagen: die langweilige Geschichte noch langweiliger und feierlicher zu machen. — Ich werde dem Papa ganz einfach erklären, daß ich ihn künftig mit dergleichen nicht weiter zu behelligen denke und vorziehe, meine Angelegenheiten von Wallbach endgültig arrangiren zu lassen, sprach er bei sich, während August mit dem Lichte vor ihm her — die Gaslampen auf den Fluren waren schon ausgelöscht — den Corridor hinausschritt und jetzt an des Vaters Thür still stand.

Sie können das Licht da auf den Tisch stellen und meinetwegen zu Bett gehen und Friedrich sagen, daß er mich morgen um sechs Uhr wecken soll.

Er hatte die Worte lauter gesprochen, als nöthig war, und dabei fiel ihm auf, daß seine Stimme seltsam fremd klang, — als ob es gar nicht seine eigne Stimme wäre. Es war gewiß nur, weil schon Alles still im Hause war, so still, daß er jetzt wieder das Blut in seinen Schläfen rieseln und sein Herz schlagen hörte.

Die verfluchten Manichäer! murmelte er noch einmal durch die Zähne, als er an die Thür pochte.

Herein!

Der Vater stand an seinem Arbeitstisch, über dem die Hängelampe brannte. Auch auf der Console vor dem Spiegel brannten die Lampen noch, es war unheimlich hell in dem Zimmer, und unheimlich aufgeräumt, obgleich es heute genau so

war, wie es Ottomar gesehen, so lang er denken konnte. Er hätte am Ende doch die Uniform anziehen sollen.

Ich bitte um Entschuldigung, Papa, daß ich im Negligé komme, ich war im Begriff, zu Bett zu gehen, und August machte es so eilig —

Der Vater stand noch immer an dem Tisch, die eine Hand aufgestützt, ihm den Rücken zukehrend, ohne zu antworten. Das Schweigen des Vaters legte sich wie ein Alp auf Ottomar's Seele; er schüttelte mit einer gewaltsamen Anstrengung die dumpfe Verzagtheit ab: Was wolltest Du, Papa?

Zuerst Dich bitten, diesen Brief zu lesen, sagte der General, sich langsam umwendend und auf ein Blatt, das vor ihm auf dem Tische ausgebreitet war, mit dem Finger deutend.

Ein Brief? an mich?

Dann würde ich ihn nicht gelesen haben; ich habe ihn gelesen.

Er war von dem Tisch zurückgetreten und ging, die Hände auf dem Rücken, langsam-gleichmäßigen Schrittes in dem Zimmer auf und nieder, während Ottomar auf derselben Stelle, wo eben der Vater gestanden, ohne das Blatt zur Hand zu nehmen — die Handschrift war deutlich genug — las:

„Hochwohlgeborner, hochzuverehrender Herr General!

Ew. Hochwohlgeboren wollen gütigst entschuldigen, daß der ergebenste Endesunterzeichnete es wagt, Ew. Hochwohlgeboren Aufmerksamkeit auf eine Angelegenheit zu lenken, welche das Wohl Ihrer werthen Familie auf das ernstlichste zu gefährden droht. Es handelt sich aber um ein Verhältniß, welches Ihr Herr Sohn, der Herr Lieutenant von Werben, seit längerer Zeit mit der Tochter Ihres Nachbars, des Herrn Marmorwaaren-Fabrikanten Schmidt, unterhält. Ew. Hochwohlgeboren wollen dem Unterzeichneten erlassen, — obgleich er sehr wohl dazu im Stande wäre — auf Einzelheiten einzugehen, die besser in der Verschwiegenheit bleiben, in welcher sie die Betheiligten — allerdings vergeblich — zu halten suchten; und wenn der Unterzeichnete Sie bittet, den Herrn Sohn zu fragen, wo er heute Abend von 8—9 Uhr und mit wem er eine Zusammenkunft

gehabt, so ist es nur, um Ew. Hochwohlgeboren anzudeuten, wie weit das erwähnte Verhältniß bereits gediehen ist.

„Es würde so thöricht wie unerlaubt sein, anzunehmen, daß Ew. Hochwohlgeboren von dem Allen unterrichtet wären und gleichsam nur ein Auge zugedrückt hätten, wenn Ihr Herr Sohn auf dem Punkte steht, sich mit der Tochter eines ultra-radikalen Demokraten zu verloben; im Gegentheil, der Unterzeichnete kann sich im Voraus die schmerzliche Ueberraschung ausmalen, welche Ew. Hochwohlgeboren bei Lesung dieser Zeilen empfinden dürften; aber, Ew. Hochwohlgeboren, der Unterzeichnete ist auch Soldat gewesen und weiß, was soldatische Ehre ist — wie er denn seinerseits Zeit seines Lebens auf Ehre gehalten — und er hat es nicht länger mit ansehen können, daß mit der Ehre eines so braven, hochverdienten Officiers hinter seinem Rücken ein freventliches Spiel getrieben wird von demjenigen, der mehr als jeder Andere zum Wächter eben dieser Ehre berufen scheint.

„Der Unterzeichnete glaubt, daß es nach dem Obigen keiner besonderen Versicherung der ungemeinen Hochschätzung bedarf, mit welcher er ist Ew. Hochwohlgeboren und Ew. Hochwohlgeboren ganzer Familie

treuester Verehrer."

Der General hatte seinem Sohn mehrere Minuten Zeit gelassen; jetzt, als Ottomar noch immer regungslos vor sich hinstarrte — nur die Zähne nagten geschäftig an der blassen Unterlippe — blieb er, durch die Länge des Zimmers von ihm getrennt, stehen und fragte:

Hast Du eine Ahnung, wer diesen Brief geschrieben hat?

Nein.

Hast Du den leisesten Verdacht, die Dame, um die es sich handelt —

Um Gotteswillen! rief Ottomar heftig.

Ich bitte um Verzeihung; aber ich bin in der peinlichen Lage, fragen zu müssen, da Du mir die Erklärungen, welche ich erwartete, schuldig bleiben zu wollen scheinst.

Was soll ich hier erklären? fragte Ottomar mit verbissenem Trotz; — es ist, wie es ist.

Kurz und bündig, erwiederte der General, — nur nicht ebenso klar. Mir wenigstens bleiben noch verschiedene dunkle Punkte. Hast Du der Dame — ich darf mich doch so ausdrücken?

Ich würde Dich sonst darum ersuchen müssen —

Also, hast Du der Dame irgend etwas, und wäre es das Geringste, vorzuwerfen, was — abgesehen von den äußeren Verhältnissen, wovon später — Dich verhindern könnte, sie in Else's Gesellschaft zu bringen? — bei Deiner Ehre!

Bei meiner Ehre, nein!

Weißt Du von ihrer Familie — abermals abgesehen von den äußeren Verhältnissen — irgend etwas, auch nur das Geringste, was einen andern Officier, der nicht in Deiner exceptionellen Lage wäre, verhindern würde und müßte, sich mit der Familie zu verbinden? — bei Deiner Ehre!

Ottomar zögerte einen Moment mit der Antwort; er wußte von Philipp absolut nichts Ehrenrühriges; er hatte gegen ihn nur den eingeborenen Instinkt des Gentleman gegen einen Menschen, der in seinen Augen kein Gentleman ist; aber es dünkte ihm Feigheit, sich hinter dies dunkle Gefühl verkriechen zu wollen.

Nein! sagte er grollend.

Du hast die Dame mit Deinen Verhältnissen bekannt gemacht?

Im Allgemeinen: ja.

Unter anderem damit, daß Du enterbt bist, sobald Du eine Dame, die nicht von Adel ist, heirathest?

Nein.

Das war ein wenig unvorsichtig; indessen: ich begreife es. Aber im Allgemeinen, sagst Du, kennt sie die Schwierigkeiten, die auch im günstigsten Falle eine Verbindung zwischen ihr und Dir haben würde?

Ja.

Hast Du sie je fühlen lassen, daß Du weder Willens, noch im Stande seiest, die Schwierigkeiten zu beseitigen?

Nein.

Sondern sie vielmehr glauben lassen, sie vielleicht versichert, daß Du dieselben beseitigen könntest und würdest?

Ja.

So wirst Du die Dame heirathen.

Ottomar zuckte zusammen, wie ein Roß, dem der Reiter die Sporen in die Flanken schlägt. Er hatte gewußt, daß das das Ende sein würde, sein mußte; trotzdem, wie es jetzt ausgesprochen war, bäumte sich sein Stolz gegen den Zwang auf, welchen irgend Jemand, und wäre es auch der eigne Vater, seinem Herzen anthun wollte. Und im Hintergrunde lauerte wieder gespensterhaft die fürchterliche Empfindung, die er im Park gehabt: daß er schwächer sei, als sie, die sich so vertrauensvoll in seine Arme schmiegte. Sollte er überall der Schwächere sein? überall folgen, wohin er nicht wollte? sich überall seinen Weg von Andern vorschreiben lassen?

Nun und nimmermehr! stieß er hervor.

Wie? nun und nimmermehr? sagte der General. — Ich habe hier doch mit keinem eigenwilligen Knaben zu thun, der das Spielzeug zerbricht, welches ihm nicht mehr gefällt, sondern mit einem Mann von Ehre, einem Officier, der die Gewohnheit hat, sein Wort pünktlich einzulösen?

Ottomar fühlte, daß er einen Grund, den Schatten eines Grundes — irgend etwas vorbringen müsse.

Ich meine, sagte er, daß ich mich nicht entschließen kann, nach einer Seite einen Schritt zu thun, der mich in die Lage brächte, nothwendig nach der andern Seite ein Unrecht zu begehen.

Ich glaube, Deine Lage zu verstehen, erwiederte der General, — sie ist nicht angenehm; aber, wer so vielseitig ist, sollte doch auf dergleichen gefaßt sein. Uebrigens bin ich Dir die Gerechtigkeit schuldig, zu erklären, daß ich mich in Deinem Betragen gegen Fräulein von Wallbach jetzt wenigstens zu orientiren be-

ginne und in demselben nur die Consequenz vermisse, an die Du mich freilich leider niemals und in keinem Punkte gewöhnt hast. Nach meiner Auffassung war es Deine Pflicht, ein für allemal zurückzutreten in dem Augenblicke, wo Dein Herz ernstlich nach einer andern Seite engagirt war. Es wäre das immerhin, bei unsern engen Relationen mit Wallbachs, sehr unbequem und unangenehm gewesen, aber schließlich: man kann sich in seinen Gefühlen täuschen, und die Gesellschaft acceptirt auch dergleichen Wandlungen des Herzens und die praktischen Consequenzen, wenn Alles zur rechten Zeit und mit guter Manier geschieht. Wie Du diesen Rückzug jetzt ausführen wirst, ohne Dir und uns die ernsthaftesten Verlegenheiten zuzuziehen, weiß ich nicht; ich weiß nur, daß es geschehen muß. Oder hättest Du Dein Unrecht auf die Spitze getrieben und Dich hier gebunden, wie Du Dich dort gebunden hast?

Ich bin gegen Fräulein von Wallbach durch nichts gebunden, als was alle Welt gesehen hat; durch kein Wort, das nicht alle Welt gehört hat, oder wenigstens hätte hören dürfen, und mein Gefühl für sie ist vom ersten Augenblicke an so schwankend gewesen —

Wie Dein Betragen. Sprechen wir also nicht mehr davon; fassen wir lieber die Situation in's Auge, die Du Dir selbst bereitet hast, und ziehen wir die Consequenzen. Die erste ist, daß Du Dir Deine diplomatische Carrière verscherzt hast — Du kannst nicht mit einer bürgerlichen Gemahlin an dem Petersburger Hofe, oder irgend einem Hofe erscheinen; — die zweite, daß Du Dich zu einem andern Regiment versetzen lassen mußt, da Du, mit einem geborenen Fräulein Schmidt zur Gattin, in Deinem Regiment aus den widerwärtigsten Conflicten und Collisionen nicht herauskommen würdest; — die dritte, daß, wenn die Dame Dir nicht ein Vermögen oder zum mindesten einen sehr erheblichen Zuschuß mitbringt, das Arrangement Deines äußeren Lebens für die Zukunft ein wesentlich anderes sein muß, als es bisher war, und ich fürchte, eines, das Deinem Geschmacke wenig zusagen dürfte; der vierten Consequenz, daß

Du durch diese Verbindung — und wäre sie in bürgerlich-moralischem Sinne so ehrenwerth, wie ich wünsche und hoffe — nach dem einfachen Buchstaben des Testamentes des Anrechtes auf die Erbschaft verlustig gehst, thue ich nur noch einmal Erwähnung, um Alles gesagt zu haben.

Ottomar wußte, daß der Vater nicht Alles gesagt, daß er großmüthig die fünfundzwanzigtausend Thaler verschwiegen hatte, welche er im Laufe der letzten Jahre für ihn an Schulden bezahlt — das heißt, bis auf einen winzigen Rest das ganze eigene Vermögen — und daß er dem Vater dies Geld in nächster Zeit nicht wieder zurückgeben konnte, wie es doch gewiß seine Absicht gewesen; vielleicht nie wieder würde zurückgeben können. Der Vater war dann auf sein Gehalt angewiesen, schließlich auf seine Pension; und er hatte in der letzten Zeit wiederholt davon gesprochen, seinen Abschied nehmen zu wollen!

Sein Blick, der verwirrt den Boden gesucht hatte, irrte scheu zum Vater hinüber, der langsam, wie vorhin, im Zimmer auf- und niederschritt. War es die Beleuchtung? war es, daß er ihn heute anders sah, als sonst: der Vater erschien ihm um zehn Jahre gealtert, zum ersten Male als ein alter Mann. In das Gefühl ehrfürchtiger Liebe, das er stets für ihn gehegt, mischte sich eine Empfindung des Mitleids fast; er hätte ihm am liebsten zu Füßen stürzen und, seine Kniee umklammernd, rufen mögen: vergieb mir, was ich vor dir gesündigt habe! aber er war wie an die Stelle gebannt, die Glieder wollten sich nicht fügen, nicht folgen; die Zunge war wie an den Gaumen geklebt; er brachte nichts heraus, als: es bleibt Dir dann noch immer Else.

Der General war vor den lebensgroßen Bildern seiner Eltern, welche die eine Wand schmückten, stehen geblieben — einem höheren Officier in der Uniform der Freiheitskriege und einer noch jungen Dame in der Tracht jener Zeit, der Else um Stirn und Augen auffallend ähnelte.

Wer weiß? sagte er.

Er strich sich mit der Hand über die Stirn.

Es ist tief in der Nacht — zwei Uhr — und der nächste

Tag wird auch seine Plage haben. Willst Du so gut sein, die Gasflammen über Dir auszulöschen? Hast Du Licht draußen?

Ja, Papa.

Nun dann, gute Nacht!

Er hatte selbst eine der Lampen vor dem Spiegel ausgelöscht und die andere genommen. — Willst Du die Thür suchen?

Ottomar wollte rufen: Deine Hand! aber er wagte es nicht und ging mit einem: gute Nacht! das trotzig klang, weil er fast in Weinen ausgebrochen wäre, nach der Thür. Der Vater stand an der zu seiner Schlafstube: Noch Eines! Ich habe vergessen, zu sagen, daß ich mir vorbehalte, die nächsten Schritte selbst zu thun. Da Du so lange gezögert, die Initiative zu ergreifen, wirst Du mir diese Gunst wohl gewähren müssen. Ich werde Dich natürlich au courant erhalten. Ich bitte, daß Du bis dahin keinen Schritt ohne mein Wissen thust. Wir müssen doch jetzt im Einvernehmen handeln, nachdem wir uns verständigt haben.

Er hatte die letzten Worte mit einer Art von melancholischem Lächeln gesagt, das Ottomar durch's Herz schnitt. Er konnte es nicht länger ertragen und stürzte aus dem Zimmer.

Auch der General hatte bereits die Hand auf dem Drücker gehabt; aber, als Ottomar jetzt verschwunden war, zog er sie wieder zurück, trug die Lampe auf den Schreibtisch, von dem er ein Kästchen aufschloß und herauszog, in welchem er zwischen einigen, wenig werthvollen Schmucksachen seiner verstorbenen Gemahlin und seiner Mutter auch die eisernen Ringe der Eltern aus den Freiheitskriegen aufbewahrte.

Er nahm die Ringe.

Es ist eine andere Zeit gekommen, murmelte er, — keine bessere. Wohin, ach, wohin sind sie geschwunden: Eure Frömmigkeit, Eure Pflichttreue? Eure keusche Einfachheit, Eure heilige Entsagung? Ich habe mich redlich bemüht, Euch nachzueifern, der würdige Sohn eines Geschlechtes zu sein, das keinen andern Ruhm kannte, als die Tapferkeit seiner Männer und die Keusch-

heit seiner Frauen. Was habe ich gesündigt, daß es so an mir heimgesucht wird?

Er küßte die Ringe und legte sie in den Kasten, und nahm von mehreren Miniaturbildern auf Elfenbein das eines bildschönen, braunäugigen, braunlockigen Knaben von vielleicht sechs Jahren.

Lange betrachtete er es unverwandt.

Der Mannesstamm der Werben würde mit ihm aussterben, und — er war mein Liebling. Vielleicht soll ich dafür bestraft werden, daß ich vor der Zeit so unsäglich stolz auf ihn war.

Elftes Capitel.

Warum hat denn mein Bruder heute schon um vier Uhr nach dem Kaffee geschellt? fragte Tante Rikchen in der Küche.

Ich weiß es nicht, erwiederte Grollmann.

Ihr wißt nie was, sagte Tante Rikchen.

Grollmann zuckte die Achseln, nahm das Präsentirbret, auf welchem das zweite Frühstück für den Herrn bereitet war, und ging, kam aber nach wenigen Minuten wieder und stellte das Bret, wie er es vorher hinausgetragen, auf den Anrichtetisch.

Nun? fragte Tante Rikchen empfindlich, — ist es einmal wieder nicht recht gewesen?

Der Herr schläft, sagte Grollman.

Tante Rikchen ließ vor Schrecken bald die Kanne fallen, aus welcher sie eben für Reinhold den Kaffee abgegossen hatte. — Um Gotteswillen, rief sie, — wie kann mein Bruder um diese Stunde schlafen! das hat er ja, so lange die Welt steht, noch nicht gethan. Ist er krank?

Glaube ich nicht, sagte Grollmann.

Ist denn heute Morgen wieder was passirt?

Heute Morgen — nein.

Oder gestern Abend? fragte Tante Rikchen, deren scharfen Ohren die kurze Pause, welche Grollmann zwischen heute Morgen und Nein gemacht hatte, nicht entgangen war.

Vermuthlich! sagte Grollmann, starr vor sich hinblickend, während die Falten in dem verwitterten Gesicht sich mit jedem Moment zu vertiefen schienen.

Unglücksmensch, sagt es mir! rief Tante Rikchen, den Alten am Arm packend und schüttelnd, als ob sie das Geheimniß aus ihm herausschütteln könnte.

Ich weiß von nichts, sagte Grollmann, sich losmachend; — ist der Kaffee für den Herrn Capitain fertig?

Weshalb will ihn denn mein Neffe heute auf dem Zimmer haben? fragte Tante Rikchen.

Ich weiß es nicht, erwiederte Grollmann und schlürfte mit dem Kaffeebret davon, wie vorhin mit dem Frühstücksbret.

Es ist ein gräßlicher Mensch, sagte Tante Rikchen; — ich werde noch einmal den Tod von seiner Geheimnißkrämerei haben. Er muß es mir sagen, wenn er wieder kommt.

Aber Grollmann kam vorläufig nicht wieder, obgleich Tante Rikchen fast den Schellenzug abriß. Tante Rikchen war sehr ärgerlich und würde außer sich gewesen sein, wenn sie gehört hätte, wie Grollmann oben Reinhold Alles unaufgefordert haarklein erzählte, was er ihr um keinen Preis erzählt haben würde.

Denn sehen Sie, Herr Capitain, sagte Grollmann: — sie ist ja sonst ganz gut, das Fräulein Schwester; aber was sie weiß, das muß heraus — so oder so, und wenn es ihr das Leben kostete, und das kann der Herr nun schon gar nicht vertragen, besonders von dem Fräulein Schwester nicht; und unser Einer hat die Unannehmlichkeiten davon.

Wie war es also? fragte Reinhold.

Wie wird es gewesen sein, sagte der Alte: So gegen zwölf heute Nacht kam er nach Haus aus der zweiten Versammlung, welche die Fabrikanten abgehalten; ich habe ihm auf sein Zimmer hinaufgeleuchtet, wie gewöhnlich, habe die Lampen im Arbeitszimmer hoch geschroben und bin in das Schlafzimmer gegangen, um die Fenster zu schließen, die, bis er zu Bett geht, Sommer und Winter offen bleiben, und da, dicht neben dem Fenster auf dem Teppich, hat es gelegen, was ich anfänglich für ein Stück Papier hielt, bis ich es aufnahm und fand, daß es ein regelrechter Brief war, den Jemand von der Straße

hineingeworfen haben mußte, denn es war ein Bindfaden um den Brief geschlungen, und der kleine Stein, der an den Bindfaden geknotet gewesen war, lag dicht daneben. Ich habe so ein paar Augenblicke überlegt, ob ich den Brief nicht einstecken solle, ohne dem Herrn etwas davon zu sagen, bis mir einfiel, daß der Brief denn auch menschenmöglicherweise von einem Freunde sein könne, der etwas in Erfahrung gebracht, was der Herr wissen müsse — eine Brandstiftung, einen Mordanschlag oder Gott weiß, wozu das Gesindel noch sonst im Stande ist — und so habe ich ihn denn zum Herrn hineingetragen und gesagt, wo und wie ich ihn eben gefunden. Der Herr hat einen Blick auf die Adresse geworfen und gesagt: das ist mit verstellter Hand geschrieben; ich will nichts damit zu schaffen haben, wirf's in's Feuer! aber ich habe ihm denn so lange zugeredet, bis er sich endlich dazu herbeiließ und den Brief aufmachte. Nun ist der Herr an der einen Seite des Tisches gestanden und ich an der andern, und ich habe ihm natürlich in's Gesicht gesehen, während er las, und bin grausamlich erschrocken gewesen, denn das Blut ist ihm so in den Kopf gestiegen, und die Hand, in der er den Brief hielt, hat ihm so gezittert, daß ich — mit Verlaub — geglaubt habe, der Schlag werde ihn rühren. Das ist aber wieder vorübergegangen, der Herr hat den Brief nur eben so aus der Hand fallen lassen und gesagt: es ist dummes Zeug, ich wußte es ja; sie werden uns das Haus nicht über dem Kopf anstecken; Du kannst ruhig zu Bette gehen. Ich bin dann auch gegangen, aber ruhig bin ich nicht gewesen, und auch weiter nicht verwundert, als der Herr heute Morgen schon um halb vier nach mir klingelte — er ist immer ganz besonders früh munter, wenn er den Abend zuvor Sorgen oder Aerger gehabt hat, oder ihm sonst was im Kopfe herumgeht. Diesmal mußte es aber arg sein: der Herr war noch genau in demselben Anzug, in welchem er gestern Abend nach Hause gekommen, und das Bett war wie gestern Abend. Derogegen war die Flasche Wein, die ich des Abends immer auf sein Zimmer stellen muß und aus der er für gewöhn-

sich nur noch ein oder zwei Gläser — manchmal auch gar nicht — trinkt, bis auf den letzten Tropfen leer; und er sah so wüst und zusammengeklappert aus, daß ich es richtig mit der Angst bekam und dieselbe Frage that, die das Fräulein Schwester eben auch gethan, ob er krank sei? Das hat er nun zwar verneint; er habe sich gestern Abend zu sehr geärgert, sagte er, und hat auch noch Einiges hinzugefügt von den Herren, die keine Vernunft annehmen wollten und durch ihre Feigheit noch Alles verderben würden, und Aehnliches, was aber so wirr und wunderlich geklungen, als ob es ihm — mit Verlaub — nicht ganz richtig im Kopfe sei. Frage ich ihn: ob er nicht jetzt wenigstens noch ein paar Stunden schlafen wolle? und bin glücklich gewesen, als er sich wenigstens auf das Sopha gelegt und sich hat zudecken lassen und gesagt: um halb neun Uhr, Grollmann, will ich geweckt sein. Um ein halb neun bin ich dann wiedergekommen; aber die Decke lag neben dem Sopha auf dem Boden, und ich wußte auf den ersten Blick, daß der Herr keine Minute geschlafen. Derogegen hatte er sich gewaschen und angezogen und sah nun erst recht schlimm aus. Er habe nicht schlafen können, sagte er, und nun auch keine Zeit mehr; er wolle in einer halben Stunde das Frühstück; um zehn müsse er wieder in eine Versammlung, zu der diesmal auch die Herren Arbeiter ihre Leute schicken würden. — Ich habe versprochen, hinzukommen; ich ginge lieber nicht; ich könnte da Jemand begegnen, dem ich heute lieber nicht begegnete — sagte er. Ich habe nicht zu fragen gewagt, wer der Jemand sei, aber in meinen Gedanken dachte ich: ich möchte es nicht sein, denn er machte ein paar Augen dabei, Herr Capitain, daß mir himmelhöllenangst wurde. Wenn er doch nur jetzt noch einschlafen wollte, dachte ich so bei mir, denn er hatte sich, als er so sprach, in das Sopha gesetzt und stierte vor sich hin, wie Einer, der schon halb über den Weg ist. Na, Herr Capitain, und richtig, als ich eben mit dem Frühstück komme, aber ganz leise — ganz dousemente — da sitzt er in der Sophaecke eingeschlafen. — Laß ihn um Gotteswillen schlafen, denke ich, wieder

bousemente raus aus der Stube mit sammt meinem Frühstück; und nun frage ich Sie blos, Herr Capitain, soll ich ihn wecken, wenn es Zeit ist, oder soll ich ihn schlafen lassen? denn nöthig hat er es — das mag der liebe Gott wissen.

Lassen Sie ihn schlafen, Grollmann, sagte Reinhold nach einiger Ueberlegung; — ich will die Schelte, die Ihnen zukommen sollten, auf mich nehmen.

Sie wird er nicht schelten, sagte Grollmann, sich in dem grauen Haar krauend; — dazu hält er zuviel von Ihnen; und so mag ich's wohl wagen dürfen.

Thun Sie's, sagte Reinhold, auf meine Verantwortung, und ängstigen Sie sich weiter nicht! Ich bin überzeugt, daß Ihre erste Vermuthung richtig gewesen und daß es ein Droh- und Brandbrief war. Sie kennen den Onkel: er fürchtet sich nicht.

Das soll Gott wissen, sagte Grollmann.

Aber es hat ihn noch mehr geärgert und aufgeregt, nachdem er schon ärgerlich und aufgeregt aus der Versammlung gekommen. Es sind eben schlimme Zeiten für ihn, die durchgemacht sein wollen. Wir müssen uns auf eine Reihe böser Tage gefaßt machen, bis die guten wieder kommen.

Wenn sie kommen, sagte Grollmann.

Der Alte hatte das Zimmer verlassen; Reinhold wollte seine angefangene Arbeit wieder aufnehmen, aber die Sammlung war dahin. Er hatte den treuen Diener aus seiner Ueberzeugung heraus zu beruhigen gesucht und fühlte sich doch jetzt selbst unruhig und besorgt. Wenn der Onkel sich nicht mehr zu mäßigen lernte, wenn er fortfuhr, eine Angelegenheit, die — sie mochte ihm noch so sehr an's Herz gehen — denn doch schließlich eine geschäftliche war und von geschäftlich-nüchternem Standpunkte aus betrachtet sein wollte, in dieser leidenschaftlich-tragischen Weise anzusehen und zu behandeln, so konnte die Reihe der bösen Tage allerdings recht lang werden — unbequem lang für alle Betheiligten, — zu denen du denn doch jetzt schließlich auch gehörst, sagte Reinhold.

Er stand auf und trat an's Fenster. Es war ein rauher, verdrießlicher Tag. Aus den tiefherabhängenden dunklen Wolken sprühte ein feiner, kalter Regen; in den großen Bäumen rauschte es dumpf, und manchmal stieß der Wind hinein, und welke Blätter stöberten durch die graue Luft. Wie anders war die Scene gewesen, als er vor wenigen Tagen — es waren ihrer nur wenige, obgleich sie ihm eine Ewigkeit dünkten — zum ersten Male, auch an einem Morgen, hier hinabgesehen! Da hatte der Himmel so köstlich geblaut, und weiße Wolken hatten hoch oben friedlich am blauen Himmel gestanden, ganz still, als könnten sie sich an dem Anblick nicht ersättigen der schönen, sonnebeschienenen Erde, auf der die Menschen, umwirbelt freilich von dem Rauche der Essen und umknirscht von dem Lärm der Räder und Sägen, sich im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod erwerben mußten, auch wenn die Sonne noch so goldig schien und die Vögel noch so lustig in dem dichten Gezweig jubilirten, auf der es denn doch aber so viel Lust und Liebe gab, und seliges Hoffen — selbst in dem Herzen einer armen Blinden, und nun gar für ihn, der all' die Herrlichkeit da vor sich ausgebreitet sah, doppelt herrlich in dem Wiederschein der Liebe, von der sein Herz durchglänzt und durchleuchtet war wie die Thautropfen in den Büschen von der Sonne. Und weil die Sonne sich nun für einmal hinter Wolken versteckt, sollte all' die Herrlichkeit vorüber sein? weil ein paar hundert Menschen verdrossen ihre Werkzeuge aus den schwieligen Händen geworfen, sollte Jeder das Leben als eine Last empfinden und diese Last nicht mehr tragen wollen? Nein, und tausendmal nein! die Sonne wird wieder scheinen; die Menschen werden sich wieder auf ihre Pflicht besinnen, und du — du Glücklicher, dreimal Glücklicher, dem die Sonne trotz alledem bis in's tiefste Herz scheint, gehe du wieder an deine Arbeit, die für dich keine rauhe Pflicht, sondern eine Freude und eine Ehre ist.

Reinhold grüßte mit Auge und Hand nach dem Nachbarhause hinüber, von dem er längst schon zwischen den Zweigen der

Platanen ein Fenster entdeckt hatte, das er seitdem eifriger beobachtete, als je einen Stern; und hoffte dann, daß Ferdinande, die er plötzlich unten im Garten entdeckte, den Gruß, falls sie ihn gesehen, auf sich bezogen haben werde.

Sie hatte den Gruß schwerlich gesehen, sah ihn auch selbst wohl nicht am Fenster, während sie zwischen den Büschen unter den rauschenden Bäumen auf- und niederging und des Regens, der auf sie herabsprühte, nicht zu achten schien. Wenigstens war sie ohne Hut, ohne Schirm, in ihrem Atelierkleide, ohne ein Tuch selbst — manchmal stehen bleibend und hinauf in die jagenden Wolken schauend, dann weiter schreitend, den Blick auf den Boden geheftet, offenbar in tiefste Gedanken versunken. — Sonderbare Menschen, diese Künstler! dachte Reinhold, indem er sich wieder zu seiner Arbeit setzte. — Welch ein Thor warst du doch, zu glauben, daß ihr Herz außer für ihre Schnitter und Schnitterinnen auch noch für Menschen von Fleisch und Blut schlage, — wenn sie ein Herz hat.

Unterdessen stand Grollmann rathlos oben an der Treppe vor der Thür, die zu des Herrn Zimmern führte.

Sein Gewissen war durch Reinhold's Versicherung, daß er die Verantwortung übernehmen wolle, wenn der Herr die Stunde verschliefe, nicht ganz beruhigt. Sollte er die Treppe hinab? sollte er hineingehen? entscheiden mußte es sich: es war ein viertel auf zehn. — Wenn nur etwas passirte, daß ich ihn wecken müßte! sagte Grollmann.

In dem Moment hörte er die untere Flurthür gehen, und es kam Jemand die Treppe herauf; Grollmann bog sich über das Geländer: ein Officier — ein General! der alte General von drüben! Das ist doch kurios — dachte Grollmann, richtete sich auf und stellte sich in Positur, wie es sich für einen alten Diener, der auch Soldat gewesen ist, schickt.

Der General war die Treppe hinaufgekommen. Ich wünsche Herrn Schmidt zu sprechen; könnten Sie mich melden?

Es ist eigentlich nicht seine Sprechstunde, sagte Grollmann, — und —

Vielleicht nimmt er mich doch an, wenn Sie ihm sagen, daß ich in einer dringenden Angelegenheit komme — hier meine Karte.

Ist nicht nöthig, Herr General — habe die Ehre, Herr General —

Nehmen Sie die Karte nichtsdestoweniger!

Grollmann hielt die Karte unentschlossen in der Hand, aber, wenn die Angelegenheit so dringend war — und er konnte doch einen General nicht so mir nichts dir nichts abweisen! — Wollen Sie einen Augenblick verziehen, Herr General!

Der Alte war in die Thür geschlüpft. Der General ließ seine düstern Blicke umherschweifen: über die breite, teppichbelegte Marmortreppe mit dem kunstvollen, vergoldeten Geländer, die dunklen, vergoldeten Flügelthüren, die von der Gallerie, auf welcher er stand, nach drei Seiten führten, während die vierte, die Fensterwand, auf einem Vorsprung mit mächtigen Blattgewächsen decorirt war; über die Wände aus polirtem Stuck, über die reichcassettirte Decke. — Ich wollte, der Mann wohnte in einem einfachen Bürgerhause, murmelte der General.

Wollen Sie die Güte haben, Herr General!

Grollmann hatte den Drücker in der Hand.

Er hat die ganze Nacht nicht geschlafen, flüsterte er, als müsse er für seinen Herrn um Entschuldigung bitten, da dieser selbst es voraussichtlich nicht thun würde.

Ich habe auch nicht geschlafen, erwiederte der General mit einem melancholischen Lächeln, ruhig festen Schrittes durch die Thür schreitend, die ihm der Alte nun öffnete und wieder hinter ihm schloß.

Zwölftes Capitel.

Die beiden Männer standen einander gegenüber, sich mit den Blicken gegenseitig messend, wie zwei Athleten, die in einen Kampf auf Tod und Leben gehen und sich doch nicht enthalten können, jeder des Andern herrliche Erscheinung zu bewundern und sich zu sagen, daß, wenn sie unterliegen, sie einem ebenbürtigen Gegner unterlegen sind. Und dabei hatte der General durchaus die Empfindung, daß, wie gewaltig und kraftvoll der Mann, der ihm gegenüberstand, auch sonst sein mochte, er selbst in diesem Augenblicke der Gefaßtere, der Ruhigere und somit der Stärkere war. Er sah es an der düstern Glut, die in den Augen des Mannes loderte, an dem Beben der Hand, die jetzt auf einen Fauteuil deutete; er hörte es an dem Schwingen der tiefen Stimme, die jetzt zu ihm sprach:

Ich habe Ihren Besuch nicht erwartet, Herr General, aber derselbe überrascht mich auch nicht.

Das vermuthete ich, erwiederte der General, — und eben deshalb sehen Sie mich hier Ich sagte mir, daß jede Stunde, die von uns ungenutzt verfließt, die Wahrscheinlichkeit eines freundlichen Arrangements der Angelegenheit, welche mich zu Ihnen führt, verringert, indem sie dem elenden Schreiber dieses Briefes Zeit läßt, sein Gift weiter und weiter zu tragen. Darf ich Sie mit der harten Zumuthung behelligen, dieses Schriftstück zu lesen?

Wollen Sie sich unterdessen die Pein auferlegen, einen Blick in dieses Machwerk zu werfen?

Die beiden Männer tauschten die Briefe, die sie erhalten, aus. Der Brief, welchen der General jetzt mit ruhiger Aufmerksamkeit durchlas, lautete:

„Das also ist der Mann, der seine Arbeiter entläßt, wenn sie ihr Wort nicht gehalten haben, wie er sagt! Hält er denn seines? er, der Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit fortwährend im Munde führt? und sich rühmt, daß er allein an der alten demokratischen Fahne von 48 festgehalten? und der jetzt durch alle zehn Finger sieht, wenn sein Herr Sohn sich mit dem Gelde, das er ehrlichen Leuten gestohlen, Landgüter kauft und Paläste baut? und wenn seine einzige Tochter einem Gardeofficier nachläuft, der jedes halbe Jahr eine andere Maitresse hat und den Teufel thun und Fräulein Schmidt schlechtweg zur gnädigen Frau von Werben machen wird? Oder denkt Herr Schmidt das? wünscht der Herr Schmidt das? es sähe dem großen Fortschrittsmanne ähnlich; denn anders zu denken, als zu sprechen, anders zu sprechen, als zu handeln, ist ja von jeher das Metier der Herren gewesen, das sie so lange treiben, bis einmal Jemand hinter ihre Schliche kommt und ihnen das saubere Handwerk legt, wie es in diesem Falle zu thun beschlossen hat

Einer, der zu Allem entschlossen ist."

Der General gab den Brief zurück und empfing den seinigen.

Der Mann hat Ihnen gegenüber keine Maske vornehmen zu müssen geglaubt, sagte der General — bis auf die Handschrift.

Trotzdem erkannte ich dieselbe auf den ersten Blick, erwiederte Onkel Ernst; — es ist die eines gewissen Roller, der mehrere Jahre lang Inspector auf meinem Hofe war, bis ich ihn vor wenigen Tagen wegen Ungehorsams — in derselben Arbeitersache, auf die er im Beginn des Briefes anspielt — entlassen mußte.

Ich habe davon gehört, sagte der General; — das erklärt denn ja auch zur Genüge die brutale Rachsucht des Menschen; und auf den Weg, auf welchem er entdeckt hat, was uns Beiden

bis zu diesem Augenblick Geheimniß war, würden wir ihm ja nicht folgen mögen, auch wenn wir es könnten. Lassen wir also diesen Punkt fallen. Ein anderer scheint mir wichtiger. Der Mann hat in dem Briefe, den er an mich geschrieben, seine Hand nicht einmal zu verstellen versucht; er hat also angenommen, daß wir nicht miteinander communciren würden.

Der General hob bei diesen letzten Worten, scheinbar zufällig, seine Augen; aber sein Blick war scharf und durchdringend, wie eines Batteriecommandeurs, der, die Secunden zählend, nach der Stelle späht, auf welcher die erste Kugel einschlagen wird.

Das ist der einzige Punkt, in welchem er und ich uns begegnen, sagte Onkel Ernst.

Seine Stimme, die unterdessen ruhig geworden war, bebte wieder, und er hatte die Augen niedergeschlagen. Der General sah, daß es ihm vermuthlich leicht sein würde, eine Erklärung zu provociren, die ihn aller weiteren Erklärungen seinerseits überhob; aber er hatte seinen Plan Punkt für Punkt überlegt, und er war gewohnt, seine Pläne auszuführen. Er sagte:

Bevor ich weiter gehe, wollen Sie mir gütigst verstatten, Ihnen eine, wenn auch noch so gedrängte Schilderung meiner Welt- und Lebensanschauung und der Situation, in der ich und meine Familie uns befinden, zu geben. Denken Sie sich, ich bitte, es wäre dies zu irgend einem, übrigens gleichgültigen Zwecke nöthig: ich müßte sprechen, Sie müßten hören, obschon der Eine lieber schwiege und der Andere lieber nicht hörte.

Der General ließ Herrn Schmidt keine Zeit, ihm die erbetene Erlaubniß zu verweigern, sondern fuhr, ohne sich zu unterbrechen, fort:

Ich stamme aus einer sehr alten, das heißt durch viele Generationen hindurch urkundlich beglaubigten Familie, die, wie es scheint, von Anfang an nicht reich gewesen und bereits seit zwei Jahrhunderten zu dem ärmeren, ja armen Adel gezählt werden muß. Es ist gewiß eine Folge dieser Armuth, daß die männlichen Glieder der Familie, die zu keiner Zeit sehr verbreitet war und wiederholt nur auf zwei Augen stand, fast ohne

Ausnahme an den Höfen und in der Gefolgschaft ihrer Fürsten, besonders der militärischen, ihr Leben verbrachten, ja selbst die Frauen sich vielfach dem Dienste ihrer Fürstinnen widmeten. Für eine Folge dieser Folge möchte ich es wiederum halten, wenn sich die Vasallentreue gegen den Lehnsherrn, oder, um es mit einem modernen Ausdruck zu bezeichnen, die Treue gegen das Fürstenhaus, das Gefühl der Pflicht und die Verpflichtung, sich für erwiesene Wohlthaten dankbar zu beweisen, in meiner Familie einer Generation von der anderen als theuerstes und oft genug einziges Erbe überliefert und heilig gehalten worden ist: die fast zahllosen Namen der Werben in den Kriegsannalen und in den Listen der Armee, die Namen der Vielen, die vor dem Feinde ruhm- und ehrenvoll gefallen sind, beweisen es.

Und wie es in alten Familien zu geschehen pflegt, daß die Kinder, weil sie genau in denselben Anschauungen von ihren Eltern erzogen werden, in welchen diese von ihren Eltern erzogen wurden, und nicht nur in denselben Anschauungen, sondern auch in denselben Sitten, Lebens- und Berufsgewohnheiten, nun auch wirklich, körperlich und geistig, den Eltern ähnlicher sind, als sonst wohl der Fall ist, und die Aehnlichkeit erst als eine Eigenthümlichkeit, dann, nach Menschenweise, als ein Vorzug empfunden wird — so war es auch bei uns. Ich weiß, daß dieser Familienstolz in den Augen Anderer für eine Lächerlichkeit, ja für eine Verruchtheit gilt; es fällt mir auch nicht ein, denselben rechtfertigen zu wollen; ich habe, wie ich es Ihnen gleich anfangs sagte, keine andere Absicht, als Sie einen Blick in das geheimste Leben und Weben der Familie thun zu lassen, aus der ich stamme, und Ihnen so die Erklärung gewisser Charakter-Eigenthümlichkeiten zu erleichtern und der Normen, nach denen ich selbst mein Thun und Lassen regele und geregelt habe in allen Fällen, zum Beispiel auch in dem folgenden.

Eine von meinen beiden Schwestern — wir sind unser drei Geschwister — an einen reichen adligen Grundbesitzer verheirathet, hatte das Unglück, sich in ihrer Wahl getäuscht zu haben, und beging das Unrecht, jenes Unglück ohne Würde zu tragen,

ja in demselben die Entschuldigung für eine Leidenschaft zu suchen, die sie in der Fremde für einen Mann gefaßt hatte, der, wie der adligen Geburt, so auch sonst der Tugenden oder Eigenschaften ermangelte, welche ich von jedem Manne verlange, den ich achten soll. Der Tod übernahm die Scheidung, in welche mein Schwager nicht hatte willigen wollen. Sein großes Vermögen sollte meinen Kindern zufallen; ich acceptirte nach langem Widerstreben und schwerem Bedenken und nur, um die Todesstunde dem Unglücklichen nicht noch qualvoller zu machen, die Hälfte für meine Kinder, unter derselben Bedingung, die auch meiner Schwester für den Besitz der andern Hälfte gestellt wurde, nämlich: daß sie der Erbschaft verlustig gehen sollte in dem Augenblick, wo sie eine Ehe gegen die Traditionen unserer Familie, ich meine, eine unadlige Ehe eingehen würde. Ich bemerke dabei, daß ich für meine Person außer einem nach heutigen Begriffen sehr geringen Vermögen, welches ich mir aus meinem Gehalte im Laufe der Jahre zurückgelegt, keine Ressourcen hatte und habe, als eben dieses Gehalt. Ich besitze auch jenes kleine Vermögen nicht mehr. Mein Sohn hat nicht meine sparsamen Gewohnheiten geerbt; vielleicht, daß der Geist der Zeit, der dem Maßhalten, welches uns Aelteren als höchste Tugend empfohlen wurde, so abhold ist, in Rechnung gezogen werden muß; vielleicht beging auch ich einen Fehler, als ich ihm erlaubte, in ein Regiment zu treten, das, wie die Sachen einmal liegen, nur reiche Officiere haben kann; — genug, mein Sohn hat Schulden gemacht, die ich bezahlt habe, so lange ich sie bezahlen konnte. Ich würde dies nach dem eben angeführten Grunde nicht weiter können, und ich habe leider Ursache, zu vermuthen, daß die Lage meines Sohnes eine sehr precäre ist, sobald er der Revenüen seines Erbtheils, die er seit anderthalb Jahren bezogen, verlustig geht. Es resultiren für ihn aus einer Verbindung gegen die Gewohnheiten seines Standes und die Traditionen seiner Familie auch noch gewisse andere größere und geringere weltliche Nachtheile, die ich übergehen will, da es mir nur darauf ankommt, Ihnen die moralische und ökonomische Situation, in

der Sie uns finden, im Allgemeinen zu schildern, die Empfindungen anzudeuten, mit welchen ich jenen Brief gelesen, endlich den Verlauf der Unterredung zu bezeichnen, die ich heute Nacht — unmittelbar nach Empfang des Briefes — mit meinem Sohn gehabt habe und die eben zu dem Resultate geführt, welches ich nun mit Ihrer Erlaubniß Ihnen mitheilen will.

Es thut mir leid, Sie unterbrechen zu müssen, Herr General, sagte Onkel Ernst. — War es Ihnen recht, das Resultat Ihrer Erwägungen, welches es auch immer sein mag, gewissermaßen im voraus zu motiviren, so glaube ich, daß ich billigerweise für mich dieselbe Gunst beanspruchen darf. Es wäre doch möglich, daß ich in den Verdacht geriethe, meinen Entschluß nachträglich auf Ihren Entschluß hin eingerichtet zu haben. Die Möglichkeit dieses Verdachtes würde mir unerträglich sein; ich entgehe derselben, wenn Sie mir erlauben, die Prämissen so klar für mich darzulegen, wie Sie dieselben eben für sich dargelegt haben: der Schluß ergiebt sich dann von selbst.

Ich kann dem nicht widersprechen, sagte der General; — dennoch wünschte ich, Sie erlaubten mir, die wenigen gewichtigen Worte hinzuzufügen, die ich noch zu sagen habe. Ich habe durchaus die Empfindung, daß es für alle Betheiligten besser sein würde.

Nichtsdestoweniger muß ich auf meiner Bitte bestehen, sagte Onkel Ernst.

Der General hatte wieder seinen klaren, festen Blick auf den Gegner geheftet. Sein Plan war durchkreuzt. — Du hättest schneller vorgehen sollen, sprach er bei sich; — Du bist jetzt in die Defensive gedrängt, und der Angriff wird, wie es scheint, heftig genug sein.

Wollen Sie denn die Güte haben, sagte er, sich in seinen Stuhl zurücklehnend.

Onkel Ernst antwortete nicht sogleich; er hatte sich, als ihm der General gemeldet wurde, zugeschworen, ruhig zu bleiben; er hatte sich, während der General sprach, diesen Schwur immer wiederholt. Er wußte, daß er es geblieben wäre, hätte er den

hochmüthigen Aristokraten gefunden, den er erwartete, hätte der Aristokrat ihm von vornherein mit kaltem Hohn oder mit brutaler Heftigkeit erklärt, daß er nicht an eine Verbindung seines Herrn Sohnes mit dem Bürgermädchen denke, den Vater vielmehr auffordern müsse, seine Tochter künftig besser in Zucht zu halten, wenn er den Skandal vermeiden wolle, und dergleichen mehr. Nun war Alles anders gekommen. Es waren ja nur Umstände, Umschweife, was der Mann da vorbrachte — im Grunde beleidigend genug; aber die Form war höflich, sollte höflich sein, und er für sein Theil sollte gezwungen werden, die höflichen Beleidigungen nicht minder höflich hinunterzuschlucken und hinunterzuwürgen. Das war es! Und das war es eben, was dem Leidenschaftlichen den Rest der Ruhe zu rauben drohte, was ihn zwang, ein paar Augenblicke noch zu schweigen, bis er das tobende Herz so weit bezwungen hatte, um wenigstens äußerlich die Fassung zu behaupten, um sich wenigstens nicht gleich bei den ersten Worten zu verrathen. Nun mochte es sein!

Ich habe keine Familiengeschichte zu erzählen oder auch nur zu skizziren, Herr General; ich kann in dem gewöhnlichen Sinne nicht einmal von einer Familie sprechen; ich weiß zum Beispiel gleich nicht, wer mein Großvater gewesen ist. Mein Vater sprach nie von ihm; es scheint, daß er keine Ursache hatte, auf seinen Vater stolz zu sein. Mein Vater war stolz, aber nur auf sich selbst: auf seine herkulische Kraft, auf seine rastlose Energie, auf seinen vor nichts zurückschreckenden Muth. Wenn es — er war Kahnschiffer, mein Vater — bei einem Deichbruch galt, sein Leben für Anderer Leben in die Schanze zu schlagen, oder — in der Franzosenzeit — eine gefährliche Botschaft zu überbringen, oder irgend etwas zu unternehmen, was sonst Niemand unternehmen wollte — mein Vater that es und führte es aus. Er war jähzornig, wie er stolz war. Als der Deichhauptmann, ein adliger Herr, bei einer Gelegenheit in Streit mit ihm gerieth und die Hand an ihn zu legen wagte, schlug ihn mein Vater auf der Stelle nieder und mußte seine Gewaltthat mit einem Jahre Gefängniß büßen.

Es scheint, daß man von Erbtugenden und Erbfehlern auch bei Leuten „ohne Familie“ sprechen kann. Mein Bruder freilich, der Vater meines Neffen, welcher die Ehre hat, von dem Herrn General gekannt zu sein, schien nur die Tugenden geerbt zu haben: ein verständiger, kluger, muthiger Mensch, der übrigens früh aus dem Hause kam, sich in der weiten Welt sein Glück zu suchen, und vor längeren Jahren als Hamburger Post-Schiffscapitain in seinem Berufe gestorben ist. Ich dagegen hatte, neben einigen Vorzügen, deren mein Vater sich rühmen durfte, so ziemlich seine sämmtlichen Schwächen in den Kauf bekommen: war stolz, hochfahrend, hochmüthig, jähzornig, wie er. Ich habe es nie begreifen können, daß Menschen einen Zwang dulden, den sie abzuschütteln im Stande sind, ich meine: einen ungerechtfertigten Zwang, welcher nicht aus der Natur des Menschen mit Nothwendigkeit hervorgeht, wie Krankheit und Tod, oder aus der Natur der Gesellschaft, wie Gesetz und Ordnung; sondern von den Menschen aus ihrer Willkür, Habsucht, Herzenshärtigkeit heraus an andern Menschen verübt und von den andern Menschen in ihrer Dummheit, Stumpfheit und Feigheit ertragen wird. So habe ich von jeher instinctiv das König- und Fürstenthum gehaßt, als eine Institution, die nur unmündigen oder verlebten, greisenhaft gewordenen Völkern ziemt, von einem kraftvollen, sich seiner Kraft bewußten Volke aber mit Abscheu zurückgewiesen werden muß; — so habe ich insonderheit den Adel gehaßt, als den Abfall und die Splitter des Materials, aus welchem das Götzenbild geformt ist; so habe ich alle Institutionen gehaßt, die sich in ihrem letzten Grunde auf Königthum und Adel zurückführen lassen. Von diesem Zwange so wenig als möglich zu erdulden, mich in eine Lage zu bringen, in welcher ich nach meiner Ueberzeugung leben durfte — das war, so lange ich denken kann, die höchste Leidenschaft meiner Seele. Wenn ich nicht so unwissend geblieben, wie mich die Dorfschule entlassen hatte, wenn ich es vom Kahnjungen und Ruderknecht zum wohlhabenden Manne gebracht habe — ich danke es dieser Leidenschaft. Sie hat sich freilich

anfangs ein wenig ungeberdig gestellt, bevor die Vernunft ihr zu Hilfe kam und ihr erreichbare Ziele zeigte, anstatt der unerreichbaren, für die sie sich in ihrer ersten Glühhitze entflammt, zum Beispiel: ein freies Gemeinwesen, eine Republik gleichberechtigter, von keinen Exemptionen und Vorrechten Einzelner geknechteter und geschändeter Menschen.

Onkel Ernst machte eine Pause; wieder mußte er den Strom niederkämpfen, der aus seinem Herzen aufbrausend und siedend zum Gehirn hinauftobte. Er mußte ruhig bleiben, gerade jetzt!

Draußen sprühte der Regen, in dem Gemache herrschte eine unheimliche Dämmerung.

Der General saß, den Kopf in die Hand gestützt, sinnend. In der Sache würde es sich nur noch um einen ehrenvollen Rückzug handeln, das Wie würde sich ja finden.

Ich bitte, weiter! sagte er.

Es kam einmal ein Tag, fuhr Onkel Ernst fort, wo dieses Ideal nicht fürder in den Wolken zu schweben, wo es auf Erden herabsteigen zu wollen schien. Ich beklage tief, Erinnerungen wecken zu müssen, die Ihnen, Herr General, gewiß peinlich und schmerzlich sind; ich kann es leider, wie Sie sehen werden, nicht vermeiden.

Ich hatte am Abend des achtzehnten März tief hinten in der Königstadt den Bau von ein paar Barrikaden geleitet, an welchen sich, weil sie wirklich kunstvoller und nach einem bestimmten System errichtet waren, und wohl auch besser vertheidigt wurden, die Macht unserer Gegner brach, wie hartnäckig, ja erbittert sie auch gerade hier kämpften unter Führung eines Officiers, dessen todesverachtender Muth freilich wohl den Trägsten zur Nacheiferung entflammen mußte. In der That exponirte er sich fortwährend, fast, als ob er den Tod suchte. Er hätte ihn auch sicher hier und zu dieser Stunde gefunden, wenn unsere Leute nicht erbärmliche Schützen gewesen wären, die nur auf die Masse feuern konnten, ein einzelnes Ziel aber regelmäßig verfehlten. Es gab nur einen firmen Schützen

hinter der Barrikade; der Eine war der Führer, war ich. Die Sommerente, die pfeilschnell durch das hohe Uferschilf bricht, war nicht sicher vor meinem Rohr gewesen, und der Officier hielt im ärgsten Kugelregen minutenlang so ruhig auf seinem Pferde, als wären Mann und Roß aus Stein gehauen. Mehr als einmal hatte ich die Büchse im Anschlage; ich sagte mir, daß ich den Officier tödten müsse, daß dieser Eine der Sache, für die ich kämpfte, gefährlicher sei, als ganze Regimenter; ja, daß er die Personification der Sache sei, für die er kämpfte — ich konnte mich nicht entschließen. Es war wohl die Achtung, die ein Tapferer vor dem Tapferen hat — diesmal auf meine Kosten, denn ich war überzeugt, daß mich der Mann, wenn ich in seine Gewalt käme, ohne Barmherzigkeit tödten würde, wie ein giftiges Gewürm; und er bestätigte meine Voraussetzung. Das Bataillon, das er commandirte, wurde zurückbeordert; ich sah, wie er mit dem Officier, der die Botschaft überbrachte, in heftigen Wortwechsel gerieth; — ich glaubte zu sehen, wie er mit sich rang, ob er dem Befehl, den er für eine Schmach und eine Dummheit zugleich hielt, — und von seinem Standpunkt sicher mit Recht: wir hätten uns keine fünf Minuten länger halten können — Folge leisten solle oder nicht. Der militärische Gehorsam siegte: er kam bis hart vor die Barrikade geritten und sagte, indem er den Degen klappend in die Scheide warf: ich habe Ordre, mich zurückzuziehen; wenn es nach mir ginge, würfe ich Euch da oben herunter und ließe Euch über die Klinge springen, wie Ihr da seid. — Dann wandte er sein Pferd und ritt Schritt für Schritt zurück. Selbst der Tod durch eine Kugel im Rücken hatte in diesem Augenblicke nichts Schreckliches für ihn. Wirklich pfiffen auch noch ein paar Kugeln an ihm vorbei; vor der Kugel, die seine tapfere Brust verschont hatte, war sein Rücken sicher.

Onkel Ernst schwieg abermals. Im Zimmer war es fast dunkel geworden, der Sprühregen hatte sich zu einem Guß verdichtet; die großen Tropfen hämmerten gegen die Scheiben, und die Stutzuhr auf dem Marmorsims des Kamins tickte unheimlich laut.

Der General hatte den Kopf schwer in die Hand gestützt, und er hob ihn auch nicht, als er, wie vorhin, aber mit einer seltsam tonlosen, wie gebrochenen Stimme sagte: ich bitte, weiter!

Der Kampf war hier zu Ende; aber aus dem Innern der Stadt donnerten noch immer Kanonenschläge und knatterte das Kleingewehrfeuer. Ich eilte dahin, wo es, wie es schien, noch zu thun gab. Ich mußte die Königsstraße durchschneiden, wenn ich nicht einen großen Umweg nehmen wollte; ich machte den Versuch, obschon man mir sagte, daß sie fast bereits bis zum Alexanderplatz in den Händen der Truppen sei. Der Versuch mißlang; eine Viertelstunde später war ich ein Gefangener in den Kellern des königlichen Schlosses.

Ich schweige von den Schrecknissen dieser Nacht; man muß sie durchlebt haben, während die verpestete dicke Luft über den zusammengepferchten Hunderten sich zu grinsenden Teufeln zusammenballte, die unabläßig raunten und höhnten: vergebens! vergebens! du Narr! du Narr! Die Sache, für die du gekämpft, ist rettungslos verloren — verloren! — man muß das durchlebt haben!

Gegen vier Uhr wurden wir abgeführt — nach Spandau — getrieben, gehetzt. Meine Kraft war noch nicht gebrochen, aber Schwächere brachen zusammen. Neben mir ging ein junger blasser Mensch — ein zartes Bürschchen — ein Student mit einer Brille. Er hatte tapfer ausgehalten, so lange er konnte; er konnte nicht mehr. Wie er auch die Zähne übereinander biß, die Thränen brachen ihm aus den Augen, wenn ein Kolbenstoß in den Rücken ihn zu einer Kraftanstrengung aufforderte, deren er nicht mehr fähig war. Das Blut quoll ihm aus Augen und Mund: ich konnte den Jammer nicht mehr mit ansehen, stürzte, Alles vor mir niederwerfend, auf einen Officier zu, der an der Seite des Zuges ritt, und schrie ihn an: Wenn Sie ein Mensch sind, dulden Sie nicht länger, daß in Ihrer nächsten Nähe Unmenschliches geschieht! Ich war außer mir; ich glaube, ich habe dem Pferde in den Zügel gegriffen. Der Officier mag es für einen persönlichen Angriff gehalten haben; er gab dem Pferde

die Sporen, daß es sich hoch aufbäumte und mich zurückschleuderte Ich raffte mich sogleich wieder empor: Wenn Sie ein Mensch sind — schrie ich wieder, mich ihm abermals in den Weg werfend. — Demokrat! knirschte er durch die Zähne; — so stirb, wenn Du nicht anders willst! Er hob sich im Bügel, sein Degen sauste auf mich nieder. Mein breitkrämpiger Hut und mein dichtes Haar hatten die Wucht des Schlages gemildert, dennoch sank ich in die Kniee, das Bewußtsein für einen Moment verlierend. Es kann nur ein Moment gewesen sein. Im nächsten stand ich wieder da, entschlossen, mein Leben theuer zu verkaufen, als ein anderer Officier herangesprengt kam, dem ersten eine Meldung bringend, einen Befehl — ich weiß nicht was — worauf dieser mit einem: Ist es möglich? sein Pferd herumwarf. In demselben Augenblicke trat der Mond, der hinter schwarzem Gewölk verborgen gewesen war, hervor; in seinem Licht erkannte ich deutlich in dem Officier meinen Gegner von der Barrikade. Er sprengte davon. Wir treffen uns zum dritten Male! schrie ich ihm nach, während ich mit Kolbenstößen in die Reihen zurückgetrieben wurde, — dann ist vielleicht die Reihe wieder an mir und — ich schwor es mir zu mit einem theuren Eide: dann werde ich Dich nicht wieder schonen.

Seit jener Nacht sind vierundzwanzig Jahre verflossen; ich habe den Officier oft und oft gesehen; er kannte mich natürlich nicht; ich hätte ihn unter Millionen herausgefunden. Ihm und mir sind unterdessen Haar und Bart grau geworden; ich schwöre zu Gott, daß ich wünschte und hoffte: jenes dritte Mal werde mir erlassen werden. Es hat nicht sein sollen: er und ich stehen uns jetzt und hier zum dritten Male gegenüber.

Die beiden Männer hatten sich in ihrer Erregung von den Sitzen erhoben. Keiner wagte, den Andern anzublicken; beide scheuten sich, das nächste Wort zu sprechen. — Die schweren Tropfen klapperten gegen die Scheiben; die Stutzuhr auf dem Kamin hob zum Schlage aus. Der General kannte das Wort so gut, wie er die Stunde wußte, die nun schlagen würde; dennoch: es mußte gesprochen werden.

Und nun, sagte er, die Consequenzen! ich glaube die Reihe ist an mir.

Onkel Ernst schaute auf, wie ein Löwe, dessen Opfer sich noch einmal regt; der General begegnete dem finster-drohenden Blick mit einem melancholischen Lächeln, und seine tiefe Stimme klang beinahe weich, als er fortfuhr:

Es scheint, daß wir die Rollen, die dem Manne des Volkes und dem Aristokraten für gewöhnlich zugetheilt werden, vertauscht haben. Der Mann des Volkes erinnert sich haarklein einer Unbill, die ihm vor einem Menschenalter fast begegnet ist, und hat nichts verziehen; der Aristokrat hat freilich auch nichts vergessen, aber er hat zu verzeihen gelernt. Oder glauben Sie, daß er nichts zu verzeihen hat? Sie sagten: man müsse durchlebt haben, was Sie in jener Nacht durchlebt, um es nachempfinden zu können. Wohl! Können Sie sich wiederum in den Gemüthszustand eines Mannes versetzen, der in jener Nacht Alles, was ihm ehrwürdig und heilig ist, Alles, wofür er gelebt, wofür seine Ahnen ihr Blut verspritzt haben, in schmachvollem Sturz zusammenbrechen und anstatt dessen das Chaos heraufziehen sieht? Dennoch: er hat noch mehr gelernt, als blos zu verzeihen; er hat gelernt, die Vorzüge seines Gegners zu würdigen, wo er solche zu finden glaubte; er hat gelernt, die Augen vor den Schwächen seiner Partei nicht fürder zu verschließen; er hat begriffen, daß der Kampf auf einem anderen Boden weiter gefochten werden müsse: auf dem Boden des Rechtes und der Gerechtigkeit, und daß derjenigen Partei der Sieg bleiben werde, welche es verstände, auf diesem Boden zuerst und am kräftigsten Wurzel zu fassen. Deshalb findet jede Ausschreitung seiner Partei keinen unerbittlicheren Verurtheiler als ihn; deshalb verlangt er, daß jeder Einzelne derselben auch in seinem Privatleben ein Vorbild und Muster der Zucht und Sitte sei und Gerechtigkeit übe — es koste ihn, was es wolle. Was es mich gekostet hat, heute Morgen diesen Gang zu Ihnen zu thun — das lassen Sie mich mit mir selbst und meinem Gott ausmachen: es ist mehr und weniger, als Sie

annehmen mögen. Genug, ich bin hier und bitte Sie, meinem Sohn zu verzeihen, wenn er sich durch eine in diesem Falle zwar falsche, ja sträfliche, aber doch begreifliche Rücksicht auf Verhältnisse, in die er hineingeboren ist, von dem geraden Wege hat abdrängen lassen, der zu dem Vater des Mädchens führte, welches er liebte; bitte Sie, die Kinder nicht entgelten zu lassen, daß die Väter sich in einer schlimmen Stunde mit den Waffen in der Hand gegenüberstanden; bitte Sie im Namen meines Sohnes für meinen Sohn um die Hand Ihrer Tochter.

Onkel Ernst taumelte zurück, wie ein Wandrer, vor dem ein Felsblock niederstürzt, ihm den Weg versperrend, während der Abgrund neben ihm gähnt und es ein Zurück für ihn nicht mehr giebt.

Draußen tobte der Regensturm, die Stutzuhr schlug die zehnte Stunde. Onkel Ernst raffte sich zusammen: der Block mußte aus dem Wege — mußte!

Ich habe geschworen, daß diese Hand verdorren möge, bevor sie die Hand des Generals von Werben berührt.

Schwerlich bei dem Gott, der die Allgüte und die Allbarmherzigkeit ist.

Ich habe es geschworen.

So bedenken Sie, was geschrieben steht, daß der Mensch wie Gras ist, das heute grünt, um morgen geschnitten zu werden und zu verdorren. Wir beide sind kein junges Gras mehr; wer weiß, wie bald für uns das Morgen kommt.

Ich wünsche, es käme bald.

Vielleicht auch ich. Und bis dahin? Bedenken Sie, daß der Väter Segen den Kindern wohl das Haus baut, aber daß wir keine Macht haben, den Bund zweier Herzen zu lösen, die sich ohne uns — sagen wir gegen unsern Wunsch und Willen — gefunden haben. Bedenken Sie, daß die Verantwortung des Unsegens, der aus diesem segenlosen Bunde weiter entstehen muß, von diesem Augenblick auf Ihr Haupt zurückfällt.

Ich habe es bedacht.

Und ich habe meine Pflicht gethan.

Der General machte seine stattlich-vornehme Verbeugung und bewegte sich, von Onkel Ernst höflich geleitet, nach der Thür. Dort blieb er stehen:

Noch Eines: der Mangel des Consenses der Väter verhindert — zumal in diesem Falle, in welchem ein vermögensloser Officier der Bewerber ist — die Verbindung. Nichtsdestoweniger wird sich mein Sohn für gebunden erachten, es wäre denn, daß Ihr Fräulein Tochter selbst ihm seine Freiheit zurückgiebt. Ich nehme an, daß Ihr Fräulein Tochter dies nicht thun wird, vorausgesetzt, daß der Vater keinen Druck auf ihre Entschließungen ausübt.

Diese Voraussetzung würde mich zu der Annahme berechtigen, daß der Herr General von Werben keinen Druck auf seinen Sohn ausgeübt hat, als der Letztere ihn zu dem Antrage ermächtigte, mit welchem er mich soeben beehrte.

Die mächtigen Augen loderten, er hielt den Gegner in festem Griff — jetzt mußte es sich entscheiden. Ueber des Generals Gesicht zuckte es schmerzlich:

Die Annahme würde nicht richtig sein: das Bewußtsein der Pflicht war bei dem Vater stärker als bei dem Sohn.

Er war gegangen. Das wilde Feuer in den Augen des Mannes, der zurückblieb, war zu einem Freudenfeuer geworden.

Ich wußte es ja! sie bleibt sich immer gleich, die Brut, auch wenn sie sich noch so sehr mit ihrer Tugend brüstet! Nieder! nieder! nieder mit ihnen!

Er stand da, vornübergebeugt, die starken Arme schüttelnd, als läge der verhaßte Gegner wirklich zu seinen Füßen. Dann richtete er sich auf. Die Arme sanken herab, das Freudenfeuer in den Augen war erloschen. Noch war der Sieg nicht sein; es galt noch einen Kampf — den schwersten — den Kampf mit seinem Fleisch und Blut.

Dreizehntes Capitel.

Für Ferdinande hatte die Nacht keine Schrecken, der Morgen keine Dunkelheit gehabt. In ihrer Seele war es helllichter Tag, seit vielen Monaten zum ersten Male, ja, wie sie meinte, zum ersten Male, seitdem sie wußte, welch' ein leidenschaftliches, stolzes, anspruchsvolles Herz in ihrem Busen schlug. Sie hatten es ihr ja so oft gesagt: in früheren Jahren die Mutter, später die Tante, die Freundinnen — Alle: es werde noch einmal ihr Unglück sein, und daß Hochmuth vor dem Falle komme, und sie hatte stets trotzig geantwortet: so will ich unglücklich sein, so will ich fallen, wenn das Glück nur um den schnöden Preis der Demuth zu haben ist, die sich immer vor dem Schicksal im Staube windet und Dankeshymnen singt, weil die Räder des grimmigen Neidharts sie nur gestreift und nicht zermalmt haben; ich bin keine Justus-, ich bin keine Cilli-Natur.

Und sie war unglücklich gewesen, selbst in den Stunden, wo enthusiastische Künstler, Justus' Freunde, der herrlich aufblühenden Schönheit des jungen Mädchens maßlos gehuldigt hatten; als diese Männer ihr Talent lobten, förderten, ihr sagten, daß sie auf dem rechten Wege, ein Künstler zu werden, endlich: daß sie ein Künstler, ein wahrhafter Künstler sei. Sie glaubte ihnen nicht; und wenn sie wirklich ein Künstler war: es gab so viel größere! selbst Justus' Hand reichte so viel höher und weiter, als die ihre; lachend und scheinbar mühelos pflückte er sich Früchte, nach denen sie mit den unerhörtesten Anstrengungen rang und die ihr doch, wie sie sich heimlich eingestand, stets unerreichbar bleiben würden.

Sie hatte jenem großen französischen Künstler, auf den ihre Schönheit einen so überwältigenden Eindruck machte, ihr Leid geklagt. Er war ihr lange mit höflich-lächelnden Worten ausgewichen; zuletzt hatte er ernsthaft gesagt: Mademoiselle, es giebt für die Frau nur ein höchstes Glück — das ist die Liebe; und sie hat nur ein Genie, in welchem es ihr kein Mann gleich thun kann, — das ist wiederum die Liebe. — Das Wort hatte sie zermalmt: ihr Künstlerthum war also ein kindischer Traum, und die Liebe! — ja, sie wußte, daß sie würde lieben können, unaussprechlich, grenzenlos! Aber ihr Auge sollte noch den Mann entdecken, der diese Liebe entflammen könnte zu der himmelanstrebenden Glut, und wehe ihr, wenn sie ihn fand! er würde ihre Liebe nicht begreifen, nicht fassen und ganz gewiß nicht erwiedern können, vielleicht zurückschaudern vor der Glut, und sie würde unglücklicher sein, als je zuvor.

War die düstre Ahnung denn nicht schon in traurigste Erfüllung gegangen? hatte sie sich in ihrer Liebe zu ihm, der ihr entgegengetreten war, als hätten die Himmlischen ihn gesandt, als wäre er einer der Himmlischen selbst, nicht schon unsäglich unglücklich gefühlt? hatte sie nicht unzählige Male schon mit heißen Thränen, mit bittrem Hohne, in windender Verzweiflung geklagt, gesagt, geschrieen, daß er ihre Liebe nicht begreife, nicht fasse, nie fassen, nie begreifen werde? hatte sie es nicht deutlich gesehen, daß er zurückbebte, zurückschauderte — nicht vor den Gefahren, die auf ihrem dunklen Liebeswege drohten, — er war so kühn wie Einer, und so gewandt wie Keiner — aber vor der Liebe selbst, vor ihrer allmächtigen, aber auch alles verlangenden, unersättlichen Liebe?

So hatte sie noch gestern empfunden — in dem Augenblick selbst, der dem seligen Augenblick folgte, als sie seinen ersten Kuß empfangen und erwiedert! Und heute! heute lächelte sie über ihren Kleinmuth unter Thränen des Glückes, heute bat sie dem Geliebten unter tausend glühenden Küssen, die sie in Gedanken auf seine schöne Stirn, seine holden Augen, seinen lieben Mund drückte, Alles ab, was sie je gegen ihn Herbes und

Bittres gedacht, gesagt und nun niemals, niemals wieder denken, wieder sagen würde!

Sie hatte arbeiten, die letzte Hand an die Schnitterin legen wollen. Ihre Hand war hilflos-ungeschickt gewesen, wie in der ersten Schülerzeit, und dabei war ihr nicht ohne einen Schauder eingefallen, daß sie ja geschworen, das Bild nicht fertig zu machen. Es war, ohne daß sie es ahnte, ein glückverheißender Schwur gewesen. Was sollte ihr dies trostlose Bild eifersüchtiger Rache? wie thöricht erschien ihr dieser ganze weitschichtige Apparat zu ihrer Arbeit: dieser hohe Saal, diese Gestelle, diese Schlägel, Raspeln, Modellirhölzer, diese Abgüsse von Armen, Händen, Füßen, diese Köpfe, diese Büsten nach den Originalen der Meister — ihre eigenen Skizzen, Entwürfe, fertigen Arbeiten — kindisches Tasten mit verbundenen Augen nach einem Glück, das hier nicht zu finden war — nur in der Liebe zu finden war — dem einzigen wahrhaften Genie des Weibes — ihrem Genie, von dem sie fühlte, daß es einzig sei, daß es Alles überstrahle, was die Menschen bis dahin als Liebe empfunden und Liebe genannt!

Es hatte sie heute Morgen in ihrem Zimmer nicht geduldet; jetzt war ihr auch das Atelier zu eng. Sie trat in den Garten hinaus und wandelte in den Gängen zwischen den Büschen, unter den Bäumen, aus deren rauschendem Gezweig Tropfen von dem Regen der Nacht auf sie herabwehten. Wie oft hatte sie der helle Sonnenschein, der blaue Himmel beleidigt, die ihren Schmerz zu verhöhnen schienen! Zu dem grauen Gewölk, das trüb und schwer über ihrem Haupte hinzog, schaute sie triumphirend empor: was bedurfte sie der Sonne und des Lichtes, sie, in deren Herzen Alles eitel Licht und Glanz war! Das Nebelgeriesel, das jetzt zu fallen begann, wollte doch nur die innere Glut, die sie zu versengen drohte, ein wenig kühlen! Ziehende Wolken, Nebelgeriesel, rauschende Bäume, zischelnde Büsche, die feuchte, schwarze Erde selbst — es war Alles wunderbar schön in dem Abglanz ihrer Liebe!

Sie ging wieder hinein und setzte sich an der Stelle, wo

er sie geküßt, in einen Sessel und träumte ihn weiter, den seligen Traum, während sie nebenan hämmerten und klopften und zwischendurch schwatzten und pfiffen, und der Regen gegen das hohe Fenster klapperte; — träumte, daß ihr Traum die Macht hatte, ihn herbeizuzwingen, der jetzt die Thür langsam und leise öffnete und — es war ja nur ein Traum! — auf sie zukam mit dem holden Lächeln auf den lieben Lippen und dem köstlichen Leuchten seiner dunklen Augen, bis plötzlich das Lächeln auf seinen Lippen erstarb und nur die Augen noch leuchteten, aber nicht mehr in dem holden Feuer, sondern in der düstern, schwermuthsvollen Tiefe von ihres Vaters Augen. Und jetzt waren es nicht nur ihres Vaters Augen; es wurde immer mehr er selbst — der Vater! heiliger Gott!

Sie war aus ihrem Schlummer emporgefahren; ihre Glieder schlugen: sie sank wieder in den Sessel zurück und raffte sich alsbald wieder empor. Sie hatte an dem Blick seiner Augen, an dem Brief, den er da in der Hand trug, mit dem ersten halbwachen Blick gesehen, weshalb er gekommen war; sie sagte es ihm in halbwachen, wirren, leidenschaftlichen Worten. Er hatte das Haupt gesenkt, aber widersprach ihr nicht; er erwiederte nichts, als: mein armes Kind!

Ich bin Dein Kind nicht mehr, wenn Du mir das anthust!

Ich fürchte, Du bist es in Deinem Herzen nie gewesen.

Und wenn ich es nicht gewesen bin, wer ist daran schuld, als Du? hast Du mir je die Liebe gezeigt, die ein Kind von seinem Vater zu fordern berechtigt ist? Hast Du je etwas gethan, mir das Leben, das Du mir gegeben, werth zu machen? hat Dir mein Fleiß je ein Wort des Lobes abgerungen? was ich leistete, je ein Wort der Anerkennung entlockt? hast Du nicht vielmehr Alles gethan, mich vor mir selbst zu demüthigen? mich kleiner zu machen, als ich in Wirklichkeit war? mir meine Kunst zu verleiden? mich fühlen zu lassen, daß ich in Deinen Augen keine Künstlerin sei und nie sein würde? daß Du alles dies hier für nichts Besseres hieltest, als eine große Puppenstube, die Du mir gekauft, damit ich in ihr die nutzlose Zeit vertändle und

verspiele? Und jetzt, jetzt kommst Du, mir meine Liebe zu entreißen, blos, weil es Dein Stolz so will, blos, weil es Dich beleidigt, daß ein so nutzlos niederes Geschöpf auch einen Willen haben kann, etwas Andres wollen kann, als Du? Aber Du irrst Dich, Vater! ich bin trotz alledem Deine Tochter. Du kannst mich verstoßen, Du kannst mich in's Elend treiben, wie Du mich mit dem Hammer da zerschmettern kannst, weil Du der Stärkere bist; meine Liebe kannst Du mir nicht entreißen!

Ich kann es, und ich werde es.

Versuche es!

Der Versuch und das Gelingen ist Eines: Willst Du die Maitresse des Herrn Lieutenant von Werben werden?

Was hat die Frage mit meiner Liebe zu thun?

So will ich sie in eine andre Form bringen: hast Du die Stirn, den elenden, thörichten Geschöpfen gleichen zu wollen, die sich einem Manne hingeben — außer der Ehe, oder in der Ehe, denn die Ehe ändert daran nichts — für irgend einen andern Preis, als den der Liebe, den sie für ihre Liebe eintauschen? Herr von Werben hat nichts in den Tausch zu geben; Herr von Werben liebt Dich nicht.

Ferdinande lachte höhnisch auf: Und er ist gekommen, zu Dir gekommen, von dem er wußte, daß Du ihn und sein Geschlecht mit einem blinden Hasse verfolgst, um Dir das zu sagen?

Er ist nicht gekommen; sein Vater mußte den schweren Gang für ihn thun, zu welchem er selbst nicht den Muth hatte, zu welchem sich der Vater die Ermächtigung des Sohnes erst erpressen mußte.

Das ist —

Keine Lüge! bei meinem Eid! Noch mehr: Nicht einmal aus freien Stücken ist er zu seinem Vater gegangen; er würde es heute nicht, er würde es vielleicht nie gethan haben, wenn ihn der Vater nicht hätte rufen lassen, um ihn zu fragen, ob es wahr sei, was sich die Spatzen auf dem Dache erzählten und freche Gauner den ahnungslosen Vätern in anonymen Briefen

schrieben, daß der Herr Lieutenant von Werben eine Liebste habe so über die Gartenwand herüber, oder — was weiß ich!

Zeig' mir die Briefe!

Hier ist der eine; den andern wird Dir der Herr General gewiß gern überlassen; ich bezweifle, daß sein Herr Sohn darauf Anspruch erhebt.

Ferdinande las den Brief.

Sie hatte für sicher genommen, daß nur Antonio der Verräther gewesen sein könne; aber dieser Brief war nicht von Antonio, konnte nicht von Antonio sein. So hatten noch andere Augen, als die liebeglühenden, eifersuchtsprühenden Feueraugen des Italieners in ihr Geheimniß gesehen! Ihre eben noch bleichen Wangen flammten auf in zorniger Scham. — Wer hat den Brief geschrieben?

Roller; in dem Briefe an den General hatte er nicht einmal seine Hand verstellt.

Sie gab den Brief hastig dem Vater zurück und strich sich über die Hände, als wollte sie die Spur der Berührung entfernen: O der Schmach! der Schmach! murmelte sie; o des Ekels! des Ekels!

Der entlassene Inspector war anfänglich in die Familie gezogen worden, bis Ferdinande sah, daß er die Augen zu ihr zu erheben wagte; sie hatte den Vorwand eines Streites, den jener mit dem Vater gehabt, benutzt, die gesellschaftlichen Beziehungen erst zu lockern, dann fallen zu lassen. Und die frechen, widerwärtigen Augen dieses Menschen — o der Schmach! der Schmach! o des Ekels! des Ekels! murmelte sie immerfort.

Sie ging mit großen Schritten auf und nieder, eilte dann an den Schreibtisch, der in der Tiefe des weiten Raumes stand, schrieb mit fliegender Feder ein paar Zeilen und trat dann mit dem Blatte an den Vater heran, der regungslos auf derselben Stelle stehen geblieben war: lies!

Und er las:

„Mein Vater will mir das Opfer seiner Ueberzeugungen bringen und willigt in meine Verbindung mit dem Herrn

Lieutenant von Werben. Ich aber, aus Gründen, die mein Stolz niederzuschreiben sich sträubt, weise diese Verbindung für jetzt und immer als eine moralische Unmöglichkeit zurück und spreche den Herrn Lieutenant von Werben los und ledig von jeder Verpflichtung, die er etwa gegen mich zu haben glaubt und hat. Dieser Entschluß, den ich in voller Freiheit gefaßt, ist unwiderruflich; jeden Versuch des Herrn Lieutenant von Werben, denselben umzustoßen, würde ich als eine Beleidigung ansehen. Ferdinande Schmidt."

Ist es so richtig?

Er nickte: Dies soll ich ihm schicken?

In meinem Namen.

Sie hatte sich von ihm abgewandt und war, ein Modellirholz ergreifend, vor ihre Arbeit getreten. Der Vater faltete das Blatt zusammen und ging nach der Thür. Dort blieb er stehen. Sie blickte nicht auf, scheinbar ganz in ihre Arbeit vertieft. Seine Augen ruhten auf ihr mit einem tiefschmerzlichen Ausdruck. — Und dennoch! murmelte er, dennoch!

Er hatte die Thür hinter sich geschlossen und schritt langsam über den Hof, durch dessen weite, öde Räume der Regensturm heulte.

Wüst und leer! murmelte er; — Alles wüst und leer. — Das ist das Ende vom Liede für mich und sie.

Onkel!

Er schrak aus seinem dumpfen Brüten empor; Reinhold kam eilends vom Hause her auf ihn zu — barhaupt, aufgeregt.

Onkel, um Gotteswillen! — der General geht eben von mir; ich weiß Alles — was habt Ihr beschlossen?

Was wir mußten.

Es wird Ferdinande's Tod sein!

Besser den Tod, als ein ehrloses Leben.

Er schritt an Reinhold vorüber in das Haus; Reinhold wagte nicht, ihm zu folgen; er wußte, daß es vergeblich sein würde.
